SLOVANSKA KNJIŽNICA
LJUBLJANA
D 2771

P. von Radics

VARIA

Zum Andenken
an einen treuen
Alt-Krainer

Erzherzogin Elisabeth

Regentin der Niederlande

(Geboren 1680, gestorben 1741)

Ein Geschichtsbild von P. von Radics

(Separat-Abdruck aus der „Oest.-Ung. Revue")

Wien, 1903

Verlag der Oesterr.-Ungar. Revue

D 2771

SLOVANSKA KNJIŽNICA LJUBLJANA

№ 13. XII. 195. /1900

Erzherzogin Elisabeth, Regentin der Niederlande.

(Geboren 1680, gestorben 1741.)

Geschichtsbild von **P. von Radics.**

„Non tam praeesse, quam prodesse desiderans."

Der Name der hl. Elisabeth, der, in Erinnerung an unsere unvergeßliche erhabene Kaiserin und Königin, für die Völker Österreich-Ungarns in alle Folgezeiten ein doppelt hochgefeierter Gedenkname bleibt, erinnert uns auch noch an andere bedeutende Frauen in vergangenen Jahrhunderten, welche durch Geburt oder eheliche Verbindungen dem erlauchten Herrscherhause Habsburg angehörten. Aus diesen Trägerinnen des Namens der „rosenspendenden" Type christlicher Charitas, jener heiligen Fürstin Elisabeth von Thüringen, leuchtet aber ganz besonders die hehre Erscheinung der Schwester Kaiser Karls VI., der Muhme der Kaiserin-Königin Maria Theresia hervor, die Erscheinung der Erzherzogin Maria Elisabeth oder wie sie, entsprechend dem zeitgenössischen Volksausdrucke, schlechtweg von ihrem Biographen genannt wird, der Erzherzogin Elisabeth, der Regentin der Niederlande österreichischer Herrschaft.

Diese österreichische Erzherzogin, von welcher der belgische Geschichtsschreiber Conscience*) sagt: „Sie war eine wohlwollende Fürstin, die sich die Liebe der Belgier erwarb" und welcher eine aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden, Kaiser Josef II.

*) Geschichte von Belgien. Aus dem Vlämischen von O. L. B. Wolff, Leipzig 1868, p. 397.

zugeeignete historisch-politische Schrift nachrühmt, „daß sie die österreichischen Niederlande in der Dauer ihrer sechzehnjährigen Regierung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung regiert habe",*) verdient wohl eine ausführlichere biographische Würdigung. Diese soll in Folgendem versucht werden.

* * *

Geburt und erste Jugendjahre.

„Da die eingerissene leidige Seuche (die Pest) Wien, die Residenzstadt (1679) fast (stark) ausgeleeret und den kaiserlichen Hof bemüssiget, sich erstens nach Prag und als auch da schon das Übel lagern wollte, nach Linz, gesunder Luffts halber zu flüchten", erblickte in der reizumflossenen Hauptstadt des Herzogtums Österreich ob der Enns in dem an einer Anhöhe gelegenen landesherrlichen Schlosse Erzherzogin Elisabeth, Tochter Kaiser Leopolds I. und dessen dritter Gemahlin, der ebenso frommen als geistesstarken Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia (einer Tochter Philipp Wilhelms Pfalzgrafen zu Rhein Herzogs von Neuburg und seiner Gemahlin Pfalzgräfin Amalia) das Licht der Welt im Jahre 1680 am 13. des Christmonds als an dem Festtage der hl. Lucia des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr.**)

Kaiser Leopold meldete seinem vertrauten Seelenrate, dem aus den Tagen von Wiens zweiter Türkenbelagerung berühmt gewordenen Kapuzinerpater Marcus de Aviano ddo. Linz 7. Jänner 1681, daß das freudige Ereignis der Geburt der Prinzessin in glücklichster Weise eingetreten sei, und er fügt bei, daß die Kaiserin keine andere Wirkung dieser Geburt verspürt habe, als

*) „Historisch-politische Nachrichten von den österreichischen Niederlanden." Aus dem Französischen. Frankfurt und Leipzig 1784. S. 212.

**) Vita et Virtutes Mariae Elisabethae Archiducis Austriae Belgie Austriaci Gubernatricis Conscripta a quodnam Societatis Jesu Socerdote. Viennae Austria Typis Francisci Andreae Kirchperger Universit. Typographi Anno MDCCXLV (8° 23 unpag. und 220 pagin. Seiten. — Exemplar der k. k. Hofbibliothek in Wien, für dessen Benützung hier der ganz ergebenste Dank ausgesprochen wird. Diese aus der Feder des P. Franz Wagner, Biographen Kaiser Leopolds I., der Kaiserin Maria Magdalena Theresia und Kaiser Josefs I. stammende Biographie der Erzherzogin, gewidmet deren Schwester Maria Anna, Königin von Portugal, erschien „auf vieler Verlangen" in die deutsche Sprache übersetzt unter dem Titel: Leben und Tugenden Mariae Elisabethae . . . Von P. Bernard Lanz, Wien (bey Leopold Kalliwoda) 1752, 14 unpag. u. 214 pag. Seiten stark. (Anm. d. Verfassers.)

jene (natürliche), die Gott unserer Mutter Eva vorgezeichnet: in dolore paries filios.*)

Der Taufakt erfolgte auf dem Schlosse in höchst feierlicher Weise. Denselben vollzog der Bischof von Passau, ein Graf von Pötting, unter Assistenz der Äbte von Kremsmünster, St. Florian, Lambach und Schlögl, sowie des Dompropsten von Passau, eines Grafen von Losenstein, und „einer großen Anzahl der minderen Geistlichkeit". Die neugeborene Erzherzogin erhielt in der Taufe die Namen Maria Elisabeth Lucia Josepha Theresia Antonia, und als Paten fungierten die Großeltern mütterlichseits, der Pfalzgraf und die Pfalzgräfin von Neuburg, „welche von Neuburg, den Kayser, ihren Schwäher zu besuchen, füglich (wie es sich gut fügte) damals in Linz eingetroffen."

Wie hoch Leopold über die Anwesenheit seines Schwagers erfreut gewesen, erhellt aus dem früher angezogenen Briefe an Pater Marcus, worin der Kaiser gesteht, daß ihm dieser Verkehr mit dem ebenso weisen als frommen Fürsten zu großem Troste gereiche — wohl ein Hinblick auf die gleichzeitigen schwierigen politischen Verhältnisse — und das er nicht ermangle, sich dessen Rates zu bedienen als eines Fürsten von soviel Verstand und Erfahrung. Und nochmals kommt der Kaiser auf sein Lob für den Pfalzgrafen zurück in seinem nächsten Schreiben an den Pater (ddo. Linz 2. März 1681), worin er diesem die vor einigen Tagen erfolgte Abreise der pfalzgräflichen Familie meldet und seinen Schwager einen mit allen guten Eigenschaften begabten geistvollen Fürsten nennt. Außerdem teilt Leopold jetzt mit, daß die Pest durch die Gnade Gottes aus allen seinen Landen verschwinde und daß er und die Kaiserin nach einer vorher noch zu der Allerheil. Jungfrau in Ötting vorzunehmenden Wallfahrt nach Wien zurückkehren werden, da die sehr schwierigen Angelegenheiten mit Ungarn seine Anwesenheit in der Residenz notwendig erscheinen lassen.**)

Doch des Bleibens in dem schönen Wien sollte für den Hof nicht lange sein, denn schon im Juli 1684 sah sich der vielgegrüfte Monarch genötigt, mit seiner Familie und dem Hofstaate vor dem Ansturme der Türkenscharen die Residenz abermals zu verlassen und wieder nach Linz zu übersiedeln. Nachdem am 7. Juli

*) Corrispondenza Epistolare Fra Leopoldo I. Imperatore ed il Padre Marco d'Aviano Cappuccino . . . da Onno Klopp Graz 1888, p. 3.

**) Ebenda p. 4 ff.

Nachmittags gegen 2 Uhr der General der Kavallerie Graf Caprara und Oberst Graf Montecuccoli in Wien angelangt waren und das „Geschrei in der Stadt alsbald sich verbreitete, daß die kaiserliche Kavallerie von den Tataren angegriffen worden sei und der Stadt Wien zu sich retiriere", darauf „fast jedermäniglich von Hohen, Mittern und Nidern Standts, wer nur Fuhren und Roß bekommen konnte, dasjenige, was er nur salviren mögen, einpackte", verließen auch Se. Majestät und der ganze Hof Wien noch am selben Tage, „denen die Kavaliere und was nur fahren und reiten können selbige Nacht noch und die nachfolgenden Tage nachgefolgt".

Die Abreise der Majestäten, der beiden Erherzoge Josef und Leopold und der Erzherzogin Maria Elisabeth war also am 5. Juli gegen 8 Uhr Abends zum Burgtor hinaus und „über die Schlag- und Donaubrucken", erfolgt und es langte der Hof noch am selben Abende in Kornenburg an, wo er dann Nachtlager hielt.*)

Dieses Nachtlager gestaltete sich aber überaus mühselig; außer dem, daß in dem „geringen Wirtshause" das Abendessen ein höchst frugales gewesen „ungeschmacke Brennsuppe und wenig Eier," mußte der Regenmantel des Oberstjägermeisters Grafen Althan dem Kaiser als Decke dienen und die zwei Erzherzoge und die noch nicht dreijährige Erzherzogin Elisabeth konnten die nur sehr kurze Nachtruhe nur „Teils in den abgenommenen Wagenpölstern, teils in den Armen der Kammer-Bedienten" genießen.**)

Als der Hof in Linz ankam, hieß es, daß die Türken auch in Oberösterreich eingedrungen und gegen Linz im Anzuge seien, „den Kaiser und die Seinigen aufzuheben", weshalb die Reise sofort bis Passau ausgedehnt wurde, von wo jedoch — nachdem sich jene Nachricht nicht bewahrheitete, alsbald „ohne längeres Verweilen" die Rückkehr nach Linz stattfand.***)

Der Kaiser, der nach dem glücklich erfolgten Entsatze der Residenzstadt diese vom 14. bis 18. September 1683 besucht und besichtigt hatte, macht unterm 2. August 1684 von Linz aus dem Kapuzinerpater die Mitteilung, daß er wegen Erkrankung seines

*) Hocke: Kurtze Beschreibung dessen was in wehrender Türkischen Belagerung der Kais. Residentz Stadt Wien . . . paßiret Wien 1685. p. 2. ff.

**) Leben und Tugenden Eleonore Magdalenae Theresiae Römischen Kayserin (von P. Franz Wagner) Wien 1721 (das lateinische Original erschien Wien 1720). p. 49 ff.

***) ebenda p. 51.

Sohnes Leopold an Dissenterie die übrigen Kinder nach Enns geschickt habe, daß er aber demnächst nach Wien zurückkehren werde.*)

Als Erzherzogin Elisabeth ins zehnte Lebensjahr ging, erkrankte sie zu Wien an den Blattern, wie der Kaiser dem Marcus d'Aviano aus Altötting (16. Februar 1690) meldet, sie überstand die Krankheit jedoch sehr gut, wie aus einem nächsten Schreiben (Wien 5. März 1690) erhellt, wo wir den Beisatz lesen, daß auch die Merkmale der Blattern aus dem Gesichte der Prinzessin verschwinden.**)

Nach vier Jahren, wieder im Februar, wurde Elisabeth in Wien abermals von den Blattern befallen, überstand sie aber auch diesmal glücklich.***)

Erziehung. — Äußere Erscheinung. — Charakter.

Erzherzogin Elisabeth, die als kleines Kind schon „den Augenwink der kaiserlichen Mutter, sowie der Aja als einen gewissen Befehl angesehen", war dann, als sie in die Lernjahre getreten, ebenso genau in Befolgung dessen, was ihr vorgeschrieben worden.

Ihre Erziehung war eine vorzügliche. Denn obgleich mit Regierungs- und Kriegssorgen reichlich bedacht, hatte ihr kaiserlicher Vater sich selbst die Mühe genommen, der geliebten Tochter eine Tagesordnung für ihre Studien und Arbeiten aufzusetzen.

Diese Ordnung lautete also:****)

„Meine Tochter solle von dem Schlaf aufgeweckt werden um acht Uhr Morgens; das Gebet wird sie verrichten, und alles was zur Kleidung und Aufputz gehörig bis halber eilf Uhr zu Standen bringen; alsdann bis halber zwölf Uhr von P. Locatelli in den Grundsätzen Lateinischer Sprach, als welche zur Erlernung anderer Sprachen den Weg bahnet, unterwiesen werden, und dieses zwar, damit kein Geräusch die Lehrjüngerin oder den Lehrmeister störe, an einem Ort, welches keinen Durchgang derer, die entweder Befehl hin- und widertragen oder etwas anderes zu thun haben, offen stehe. Nach diesem wird sie dem Opfer der hl. Messe auf den Knien betend mit großer Ehrerbietigkeit beiwohnen, um

*) Onno Klopp l. c. p. 46.
**) ebenda p. 193.
***) ebenda p. 255.
****) Wagner—Lanz: Leben und Tugenden Mariae Elisabethae ... p. 4 ff.

zwölf Uhr speisen und bis zwei Uhr nach Belieben noch die Zeit zubringen. Von zwey bis drey Uhr wird sie der Tanzmeister in der Tanzkunst unterrichten; die folgende erste halbe Stunde (3—¼4 Uhr) kann sie sich auf dem Klavier, die zweite (¼4—4 Uhr) in der Schrift oder französischen Sprache üben nach Anordnung der Oberstthofmeisterin*) und wiederum eine halbe Stund (4—½5 Uhr eine Stick- **) oder andere Arbeit für die Hand nehmen, nachmals aber die Hauptstücke des Glaubens, deren Auslegung sie von P. Locatelli vernehmen wird. Um halber sechs bis sieben Uhr kann sie einer Ruhe oder Ergötzung pflegen, wie es der Oberstthofmeisterin thunlich scheinet, um sieben Uhr soll sie die Tagzeiten oder den Marianischen Rosenkranz beten, um acht Uhr zur Tafel gehen bis 10 Uhr sich mit Gespräch unterhalten und alsdann nach verrichteten Abendgebet sich zur Nachtruhe begeben. Der Oberstthofmeisterin ihre Schuldigkeit wird sein, daß sie mir alle Wochen berichte, wie sich meine Tochter mit was Aufmerksamkeit im Gebet, mit was Fleiß im Lernen verhalte? „Auf solche Weise" — fügt der Biograph bei — „wollte dieser weiseste Fürst seine Tochter unterrichtet haben und wäre es nur zu wünschen, daß adelige Eltern höheren Standes in Erziehung ihrer Kinder sich an solche Richtschnur halten."

Die vom Kaiser vorgezeichnete Tagesordnung wurde von der Kaiserin „mit stäter Absicht und Wachsamkeit" im Auge behalten, daß dieselbe nicht überschritten werde, wie auch, daß man nicht Anlaß bekäme, an der Aufführung der Prinzessin etwas zu beobachten, was ihrem Alter und Stamme minder anständig sein möchte.

Da die Kaiserin aber wahrnahm, daß Elisabeth weniger an den dem Frauengeschlecht sonst zuständigen Arbeiten z. B. dem Sticken und anderen Handarbeiten Gefallen finde, als am Studium, so beschloß sie, als die Erzherzogin in den Jahren vorrückte „deren Antrieben nachzugeben und „sie einzig der Erlernung höherer Wissenschaften zu überlassen."

Die Erzherzogin wurde nun von P. Baur im Lateinischen vollkommen unterwiesen, wurde mit den Grundgesetzen der Dicht- und Redekunst vertraut gemacht und wandte sich dann dem Studium der Weltweisheit zu, namentlich dem der Moralphilosophie. Im Verlaufe einiger Zeit war sie darin so weit fortgeschritten, daß sie Sätze daraus im Beisein des Kaisers und des ganzen Hofstaates vertheidigen konnte, „auf

*) Im lateinischen Original „Vita et virtutes .... heißt es: „ut Gubernatrici visum fuerit".

**) Ebenda heißt es: Phrygionico ... oprro, also Goldstickerei.

welchem Kampfplatze sie ganz und gar nicht heuchlerische Lobsprüche davongetragen". Durch diesen Sieg beherzter geworden, wandte sich Elisabeth nun der Wissenschaft der Geschichte zu; obschon sie die alte Geschichte eifrigst durchgenommen, gab sie doch der neueren Geschichte den Vorzug „als welche zur nunmehrigen Lebensart helleres Licht anzuzünden vermöge". Ein Hauptgewicht legte aber die Erzherzogin auf die Geschichte ihres Erzhauses Österreich, welche sie „vom ersten Ursprung an sammt der Zeitrechnung (also mit allen Jahrzahlen) öffentlich zu vertheidigen angetragen".

Außer der deutschen Muttersprache und dem Lateinischen hatte die Erzherzogin auch die französische und welsche (italienische) Sprache, welche damals beim kaiserlichen Hofe am meisten im Schwung waren, fast einzig und allein durch die Übung, — namentlich durch das Anhören der vielen Schauspiele bei Hofe — die spanische aber aus vielfältiger Lektüre vollkommen erlernt, so daß sie also fünf Sprachen „ohne jeden Anstand frei geredet". Noch in den späteren Lebensjahren erlernte sie als Regentin in den Niederlanden das Vlämische, um die in dieser Sprache abgefaßten Bittschriften zu verstehen.*)

Große Neigung trug Elisabeth schon von Jugend auf für Musik und Gesang und war besonders in der Kunst des Klavierspiels wohlbewandert, sie liebte den Verkehr wie mit Gelehrten, so auch mit den Meistern der Tonkunst.

Neben der geistigen Erziehung wurde bei den kaiserlichen Kindern auch auf die Ausbildung des Körpers nicht geringes Gewicht gelegt, wie schon zum Teile aus der oben mitgeteilten Tagesordnung ersichtlich, in welcher im Zusammenhange anderthalb Stunden der Recreation oder der „Ergötzung", d. h. der Unterhaltung mit Spielen (Ballspiel, Springen u. dgl.) gewidmet waren. Eine große „Ergötzung" fand aber die Erzherzogin auch in der Jagd,**) die sie, zur Jungfrau herangereift, gleich ihrem kaiserlichen Vater mit großer Vorliebe betrieb. Da waren die Schweinsjagden im Prater bei Wien, die Raigerbaitze in Laxenburg, und namentlich die Hirschjagden in dem gewöhnlichen Herbstaufenthalte Kaiser Leopolds in Ebersdorf (Kaisersebersdorf), dessen Wildbahn eine sehr gute war und wo es „viel Wildpreth von allerhand Arten gab,***) woran Elisabeth lebhaftes Anteil nam." In dem

*) Leben und Tugenden . . . . p. 7 ff.
**) Ebenda p. 156.
***) Küchelbecker Allerneueste Nachricht vom Röm. Kayf. Hofe Haubner 1732, p. 844.

schönen kaiserlichen Lustschlosse zu Ebersdorf, das „sehr lüftig an einem Walde gelegen und von vielen Wiesen umgeben war", drei Stockwerke hoch „viel besser, weitläufiger und bequemer als Laxenburg gebaut erschien", sah man im ersten Stockwerke, zu dem man über eine ansehnliche Treppe emporkam, nichts als „Jagdstücke" sowohl gemalt als in natura, ausgestopft, Hirsche, Wildschweine, Rehe und anderes Wild, an den Wänden allerhand Hirschköpfe „mit curiensen (seltenen) Geweihen", Jagdtrophaeen der kaiserlichen Familie.*)

* * *

In ihrer äußeren Erscheinung stellte sich Erzherzogin Elisabeth sehr vorteilhaft dar. Die junge Erzherzogin war von schöner Gestalt, mittelgroß, „ziemlich stark und nervig" (muskulös),**) ihr Teint war „von ungemeiner Weiße und Zartheit", im Gesichte rosig angehaucht, ihre Hände waren zierlich gestaltet, im Ganzen erschien ihr leibliches Wesen „von Ansehen mit Holdseligkeit vergesellschaftet", so „daß selbe allen Augen Liebe und Ehrfurcht eingeflößt". Das Ebenmaß ihrer Glieder machte sie besonders geschickt zur Tanzkunst, zu welcher sie auch nicht geringe Neigung trug. Und als sie bei den gewöhnlichen Faschingsspielen am kaiserlichen Hofe mit ihrem Bruder, dem nachherigen Kaiser Karl VI., unter jubelndem Trompetenschalle beim Tanze den Anfang machte, zog sie Aller Blicke auf sich und alles bewunderte „ihr so ausbündige Geschicklichkeit".***)

* * *

Was ihre Charakter-Eigenschaften betrifft, zeigte Elisabeth schon in der frühesten Kindheit den im Hause Habsburg als vorzügliches Erbstück sich stets im glänzendsten Lichte weisenden echt christlich-frommen Sinn; nichtigem Kinderspiel abhold, war ihr Sinn immer dem Ernste mehr zugeneigt und der Betätigung aller angeborenen christliche Tugenden. Namentlich war die junge Fürstin schon durch hervorragende Übung der Nächstenliebe ausgezeichnet, auf welche als einer ihrer Haupttugenden wir später bei Schilderung der „Regentin" noch ausführlich zu sprechen kommen werden, und die in ihrem Wahlspruche „Pietate et Charitate" so herrlich

*) Ebenda p. 842.

**) Im Original: Vita et virtutes (pag. 14) heißt es: Corporis habitudo . . . nervea, was Lanz mit „beinig" übersetzt, was aber (nach Schmeller Bayer. W. B. I. pag. 244) = knochig.

***) Leben und Tugenden . . . pag. 14.)

glänzte. Von Natur mit einem zarten Gemüt ausgestattet, lag der Erzherzogin nicht nur alle Schwäche ferne und jede Furcht, ja sie „zeigte sich in allen Dingen, die beschwerlich zu tun und zu ertragen, stark und aufgemuntert und mit der höchsten Fähigkeit begabt, namhafte Werke auf sich zu nehmen".*)

Wie sie jede Unwarheit und Verstellung verschmähte, so war der Reinheit ihrer Seele und ihres Herzens jede Zweideutigkeit in der Rede zuwider, und Purpurröte überzog ihr Antlitz, wenn etwa in den Schauspielen, denen sie anwohnte, nur annähernd zweideutige Anspielungen vorkamen. Gefiel es ihr ab und zu sinnreiche Scherzreden anzuhören, so duldete sie doch bei ihren Hofleuten z. B. keine Spottreden und vor allem berührte es sie sehr schmerzlich, wenn ein alter Mensch scharf angegangen wurde.

Selbst in der Tracht die Einfachheit stets dem Luxus vorziehend, trug die Erzherzogin auch „nie Gefallen an der Gesellschaft jener aus dem Frauengeschlecht, denen einzig die Kleiderpracht, die in der Stadt umgehenden Erzählungen, die Wittrung und anbey nichts anders zu sprechen Anlaß gab."

Eines weiteren habsburgischen Erbstückes sich erfreuend, des ausgesprochen leutseligen Wesens, zog sie gegen alle Personen minderen Standes oder minderer Stellung gleich herablassend und liebenswürdig, namentlich auch gerne die Söhne und Töchter der in minderen Stellungen befindlichen Hofleute zu sich heran und beschenkte die Kleinen stets reichlich, zumal wenn sie bei ihr zum Glückwunsch erschienen und lateinische Verse aufsagten, mit Gold- und Silberstücken und mit Konfekt; so geschah es immer an ihrem Namenstage, an welchem soviele Mägdlein, als sie gerade Lebensjahre zählte, mit einem Geldbeutlein bedacht wurden.**)

Elisabeth als Regentin.

Die Niederlande, um deren Besitz durch zwei Jahrhunderte zwischen Spaniern, Franzosen, Deutschen, Engländern und Holländern die blutigsten Kriege geführt wurden und die zu Anfang des spanischen Successionskrieges den Franzosen in die Hände gefallen waren, kamen bekanntlich durch den Utrechter Frieden, nachdem die vereinigten sieben holländischen Provinzen sich von ihnen ge-

*) Leben und Tugenden . . . pag. 11.
**) Leben und Tugenden . . . pag. 77. ff.

trennt und auch Frankreich einen Teil an sich genommen sowie die Holländer ebenfalls verschiedene Orte in Brabant und Flandern erhalten hatten, nahezu im dritten Teil des ehemaligen Besitzes Kaiser Karls V. und Königs Philipp II. an die Römisch-Kaiserliche Majestät und erhielten den Namen: „Oesterreichische Niederlande."

Der Kaiser setzte einen Gouverneur ein, als welcher zuerst Prinz Eugen von Savoyen erscheint. Nachdem aber dieser 1720 zum Generalvikar des Kaisers in Italien ernannt worden und auch Marquis de Prié, welcher die österreichischen Niederlande schon unter des Prinzen Befehl regiert hatte, zu Anfang des Jahres 1725 von dem Posten eines Gouverneurs abberufen war, langte Marschall Graf Daun in Brüssel an unter dem Titel eines Generalgouverneurs, doch nur auf etliche Monate und mit der Mission, Anstalten zur Ankunft der Erzherzogin Elisabeth zu treffen, die ihr Bruder Kaiser Karl VI. nach längerem Sträuben ihrerseits jetzt zur Regentin der Niederlande bestimmt hatte.

„Der Regiersucht, die sonst in denen Begierden der Menschen sich am ersten finden lasset, hatte — wie ihr Biograph sagt — die Demut Elisabeths allen Eingang zu ihrem Herzen verschlossen, daß, sofern es ihrer Willküre freigestanden wäre, sie jene einsame gewohnte Lebensart, jene süße Ruhe, die sie bei ihren Andachtsübungen und in gelehrtem Zeitvertreib genossen, allen hohen Reichs-Verwaltungen vorgezogen hätte."*)

Schon zweimal vorher war maßgebendsten Ortes der Blick auf die treffliche Fürstin gelenkt gewesen betreffs ihrer Wahl als „Regentin", einmal über die Grafschaft Tirol, das anderemal, als Karl VI. die Kaiserkrone übernommen und aus Spanien abgezogen war; da beantragte er: „Diese weiseste Erzherzogin an seiner Stadt nach Barcelona abzusenden, auf daß sie dem betrübten Zustand Cataloniens Rat und Hilfe verschaffe." Beide Vorhaben waren nicht in Erfüllung gegangen, „doch ist es — fährt Wagner in seiner Erzählung fort — nicht auszusprechen, in welchen Schrecken diese bei Hof umgegangenen Gerüchte die Erzherzogin versetzt und wie sie sich, als dieselben wieder zerstreut waren, nicht minder beglückt fühlte, als wäre sie einem gewaltigen Unheil entronnen."

*) Leben und Tugenden . . . . p. 42.

Als jetzt ihr kaiserlicher Bruder an sie mit dem Ansinnen herangetreten war, die Regentschaft der österreichischen Niederlande zu übernehmen, da hatte sie sich als Gnade eine Bedenkzeit von acht Tagen ausgebeten, „um alle richtigen Ursachen niederzuschreiben, welche sie vermögen könnten, entweder die angetragene Stelle anzunehmen oder abzulehnen" und war endlich zu dem Entschlusse gekommen, daß sie, selbst wenn der Kaiser sie mit ausdrücklichem Befehle hiezu beordere, dennoch Bedenken trage, solcher Amtsverrichtung ihre Schultern zu unterziehen." „Ich befehle es auf keine Weise — sprach der Kaiser — sondern bitte die Frau Schwester, sie geruhe unbescheert, die Regierung anzunehmen, welche meinen Niederländern zum großen Nutzen gedeihen." Darauf war Elisabeths Antwort: „Die Bitte und Ersuchen des Kaisers erkenne ich für einen Befehl und göttliche Stimme, der nicht Folge zu leisten eine höchst unbillige Tat wäre."

Vor ihrer Abreise aus Oesterreich unternahm die Erzherzogin-Regentin in Begleitung des Kaisers und der Kaiserin noch eine Wallfahrt nach dem Gnadenorte Maria-Zell in Steiermark, „um durch Fürsprache der göttlichen Mutter Rat und Hilfe auf das Eifrigste zu erbitten."

Am 4. des Herbstmonates 1725, als alle Vorbereitungen zur weiten Reise getroffen waren, verließ Elisabeth in ansehnlicher Geleitschaft von 95 Wägen die Kaiserstadt Wien; von den Stadtmauern ertönten die Geschütz-Salven. Der Kaiser und die Kaiserin vergossen Tränen beim Abschiede, und allgemein wie ihr Lob von allen Seiten erscholl auch die Klage um ihren Verlust, und die Seufzer der Armen, deren „Mutter" von dannen zog, lösten sich im Gebete für sie auf.

Auf der ganzen Fahrt wurde die Kaiser-Schwester allerorts mit den gebührenden Ehren empfangen. Am 6. des Weinmonats langte die Regentin zur Tirlemont (Tienen), der ersten in Brabant gelegenen Stadt an. In dieser wohlgebauten, ziemlich großen Stadt harrten ihrer die abgeordneten Landstände, die vornehmsten des Adels, die Vorsteher geistlicher Orden und eine ungemein große Volksmenge, die die Kommende „mit großem frohlocken begrüßte".

In der altberühmten Universitätsstadt Loewen wurde die Erzherzogin-Regentin um einen dreitägigen Aufenthalt gebeten, zumal auch die Festvorbereitungen in der Residenzstadt Brüssel

noch nicht beendigt waren; sie gab dieser Bitte ohne Widerrede Gehör und „vergönnte der edlen Stadt gar willig solchen Aufenthalt".

Der Einzug in Brüssel erfolgte am 9. des letztgenannten Monates „mit herrlichster Pracht". Vor ihrem Wagen schritten einher alle Räthe der königlichen Gerichtsstellen, die Vornehmsten des Volkes und alle Rathsbeamten, und zunächst ging es in solcher Begleitung zur Hauptkirche, an deren Portal der Kardinal Erzbischof von Mecheln mit dem gesamten Klerus die Erzherzogin Regentin erwartete und „ihrer Ankunft tausend Glück wünschte". Nach dem Ambrosianischen Lobgesange bewegte sich sodann der festliche Zug unter fröhlicher Losbrennung der Geschütze, unter Fackelschein und allgemeiner Belustigung gleichwie freudevollen Zurufen des Volkes in den königlichen Palast.

Brüssel zur Zeit der Regentin Erzherzogin Elisabeth hatte nach einer zeitgenössischen Schilderung*) folgendes Aussehen. Es hatte einen Umfang von 2 Stunden im Umkreise, eine doppelte Mauer — 74 große und kleine Thürme an den Mauern — einen hohen Wall und breite Gräben. „Die Siebenzahl — heißt es da — ist bey dieser Stadt sonderlich in Acht zu nemen, dieweil in derselben 7 offentliche Brunnen, 7 Gassen, so zum fürnemsten Platz oder auf den Markt führen, auf welchem auch 7 große Häuser in der Reihe stehen, die vom Rath der Bürgerschaft vermietet werden, 7 vornehme und befreite altadelige Geschlechter, 7 Schöffen, 7 Hebammen und 7 Thore gezälet werden". Unter den Pfarrkirchen ragt besonders die nach der heiligen Jungfrau Gudula genannte und sonst dem hl. Erzengel Michael geweihte Kirche hervor mit der Grabstätte der hl. Gudula und einer Fürstengruft, worin auch die Leichname der österreichischen Erzherzoge Albrecht und Ernst ruhen. Diese Kirche hat zwei hohe Türme, auf welche man 500 Staffeln zu steigen hat. An dieser Kirche bestehen zwei Domherrn-Kollegien, das größere gestiftet 1047 mit 12 Domherrn, das kleinere aus dem Jahre 1229 mit 10 Canonicis. In Unserer Lieben Frauen-Kirche auf dem Sand wird ein Teil der Reliquien der heiligen Jungfrau und Märtyrin Juliana von Nicomedien bewahrt. Eine schöne Kirche und in dem Collegium ein „feine Bibliothek" besitzen die Jesuiten. Unter den Klöstern ist besonders

*) Everhardi Gverneri Happelii Mundi Mirabilis Tripartiti oder der Wunderbaren Welt in einer kurzen Cosmographia Beschriebener Dritter und Letzter Theil. Ulm 1708, p. 514 ff.

zu nennen das der Karmeliterinnen, das Erzherzog Albrecht von Österreich im Vereine mit seiner Gemahlin, der Infantin Isabella Clara Eugenia, gestiftet; in diesem Kloster wird ein Finger der hl. Jungfrau Theresia in einem goldenen Behältnis bewahrt, die 1515 zu Abila in Spanien geboren, hernach daselbst Priorin und Reform des Karmeliterinnen-Ordens geworden.

„Von weltlichen Gebäuden aber" — sagt der Verfasser der „kleinen Weltbeschreibung" — ist hier namentlich zu sehen der fürstliche Marstall, darin 127 Pferde stehen können, obenauf ist eine Rüstkammer, darin der alten Herzoge von Burgund Waffen und die Häute derjenigen Pferde auf Holz ausgespannt sind, deren eines dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich bei seinem Einritt in Brüssel gedient und das andere, ein Schimmel, der ihn aus der Schlacht von Neuport getragen. Es sind in solcher Rüstkammer auch viel andere schöne Sachen zu sehen und unten im Hofe des Marstall war der Brautwagen der Infantin Isabella, der die Summe von 1400 Kronen gekostet, bis ihren Lebzeiten zu schauen gewesen und — fügt der Bericht bei — vielleicht noch".

Der fürstliche Palast, das Schloß und die Residenz der Erzherzogin-Regentin, ist ein weitläufiges, großes Gebäude, meistenteils alten Baustil weisend, nach der Länge angelegt, im höherm Stadtteil gelegen, über dem Hauptthor mit einem Uhrthurm geziert, in welchem „viele kleine Glocken musiziren"; es hat einen im Gevierte gehaltenen Hof, der jedoch nicht sonderlich groß ist. Zur linken Seite desselben gelangt man empor zu einem großen hohen Saal und zu der hohen herrlich gezierten, mit schönen Pfeilern versehenen Kapelle, den Hauptsehenswürdigkeiten dieses Palastes. Außerdem gehören zu dem Palaste der Tiergarten, der Fischerweiher, das Vogelhaus (die Volière), die Lustgärten, Wasserkünste u. s. w.

Vom Schlosse geht man hinunter in das Rathhaus, ein prächtiges Gebäude mit einer Art Wasserleitung „da man das Wasser bis zu oberst haben kann"; den Turm schmückt die Statue des hl. Michael, des Patrons der Stadt. In den Zimmern befinden sich herrliche Kunstwerke, darunter ein Gemälde von Rubens, das Urteil Salomons, „das auf 3000 Gulden geschätzt wird"; in den oberen Räumen sind auch ein Zeughaus und eine Rüstkammer untergebracht.

Andere herrliche Paläste sind die der Familie Arschot, Aumale, Cleve, Hochstraaten, Barlemont, Arenberg, Mannsfeld, Egmont, Spinola und andere mehr; das Haus von Ravenstein „so jetzt, dem Hause Sachsen gehörig" liegt mitten in der Stadt; der Uranische oder Auraische Palast ist 1624 den 13. März in Brand geraten, was einen Schaden von 160.000 Gulden verursachte.

Außer den Palästen der Adeligen sind „allhier auch ansonsten allerhand öffentliche und ansehnliche Privathäuser, stattliche Blumengärten und in denselben allerhand Wasserwerke sehenswürdig."

Über den Zustand der österreichischen Niederlande zur Zeit, als Erzherzogin Elisabeth die Regentschaft über dieselben antrat und führte, schreibt ein schon genannter Zeitgenosse, Küchelbecker:*)

„Unterdessen ist auch diese Portion (von den gesamten Niederlanden) für Oesterreich sehr avantageuse und ist es nur zu bedauern, daß dessen Aufname (Aufnehmen) bei andern Nationen so eine große Jalousie verursacht". Er hat dabei das durch den Neid der Mächte hervorgerufene und bedingte Aufhören der daselbst errichtet gewesenen ostindischen Kompagnie im Auge, durch deren Fortbestand unzweifelhaft die österreichischen Niederlande „durch das Commerzium zu dem höchsten Grad der Glückseligkeit würden gelangt sein". Denn gleichwie die gesamten Niederlande die schönsten, fruchtbarsten und gesegnetsten Länder von Europa sind, so könne man das insbesonders von dem österreichischen Anteil mit Recht sagen, indem dieselben nicht nur einen sehr fruchtbaren Boden haben, sondern auch wegen der Lage an der See zur Schiffahrt sehr bequem und „voller schöner Städte und Festungen sind".

Die Niederländer nennt dieser deutsche Beobachter „kluge, arbeitsame und verschlagene Köpfe, welche die Freiheit lieben"; weil zu Aufständen sehr geneigt, seien soviel Festungen im Lande angelegt, die aber anderseits die Bestimmung haben „das Land vor die benachbarten Puissances zu schützen".

Ein anderer Beobachter, der Engländer Barclei,*) faßt alle, die spanische und holländischen Niederländer, in seiner Betrachtung zusammen: Obwohl diese Nation in zwei verschiedene Regierungen verteilt, so ist sie doch einerlei „Complexion" geblieben.

*) l. c. pag. 132 ff.

*) Icon Animorum . . . ins deutsche ausgesetzt durch Johann Sayferten von Ulm. Bremen 1649, pag. 106 ff.

Den Müssigang hassen sie als ein großes Laster, daher haben sie ihre Waisenhäuser, worin sie die Knäblein und Mägdlein zur strenger Arbeit auferziehen und ihre Zuchthäuser, worin die ungeratenen Kinder und faulen Landstreicher in der allerhärtesten Arbeit anderen zum abschreckenden Beispiel ihr Leben hinbringen müssen. So gewöhnt sich Jedermann an das Arbeiten, Jung und Alt, ihre Städte werden auf diese Art reich und nur selten sieht man Jemanden am Bettelstab. Sie sind Leute ohne Falschheit und können Hinterlist nicht vertragen; sie meinen, es solle Jedermann so redlich sein, wie sie selbst und deshalb hassen sie den Betrug, wie den Tod. Sie haben hochgelehrte Herrn unter sich, welche zu den wichtigsten Geschäften können gebraucht werden. Bei den Flandern und Brabantern findet Barclei spanischen Einfluß und besonders weiß er diesen nachzusagen, daß sie sehr nach hohen Titeln streben, was auch von den Spaniern herrühre, „darumb wer sie weiß hierin zu respectiren der kann sich bei ihnen angenehm machen; „gegen libkosende Leute seyend sie freundlich" — wie der Übersitzer Seyfert schreibt — sehr complimentösisch, daß sie desto mehr geehret werden und also bezahlen sie Ceremonien mit Ceremonien". Das gemeine Volk in beiderlei Provinzen rühme sich seiner Freiheit sehr, ja eine Partei gegen die andere, und damit halte jeder Stand die Seinen (die Höheren die Niedrigeren) im Zaum, wenn er es verstehe, sich vor ihnen zu demütigen, sie auf der Gasse hinwieder zu grüßen, bei den Malzeiten sich zu ihnen zu setzen und seine eigene Hoheit gleichsam nicht zu achten.

Vom ersten Tage an, da Erzherzogin Elisabeth die Verwaltung der österreichischen Niederlande übernommen hatte, bewies sie in allen ihren Handlungen jene feste und energische Hand, die in allem ihre große Ähnlichkeit mit ihrer Nichte, der großen Maria Theresia, erkennen läßt.

Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auf die gute Erziehung der Jugend, die sie durch Errichtung von Unterrichtsanstalten und durch persönliche Belohnung guter Fortschritte mächtig förderte.

Zunächst war ihr Augenmerk der Königlichen Akademie, deren Vorsteher Guilelmus Weichert war, mit allem Eifer zugewandt und sie gestand es gerne zu, daß die adelige einheimische wie auswärtige Jugend, die der Sitte jener Tage gemäß Bildung und Erziehung an dieser Akademie suchte, in demselben Hause und unter jenen Lehrern, die zum Unterrichte ihrer Hof-Edelknaben an-

gestellt waren, mit diesen gemeinsam in der Sprache und anderen Wissenschaften, sowie in Reit-, Fecht- und Tanzkunst unterrichtet wurden.*) Und gleich zu Beginn ihrer Regierung bestimmte sie 5000 fl., deren Zinsen zu einem Stipendium „zu künftig ewigen Zeiten" für einen adeligen Jüngling, damit er nach Gebühr seines Standes in den Wissenschaften und „guten Künsten" erzogen werden solle.**)

Mit welcher Sorgfalt die Erzherzogin für das Beste ihrer Hausgenossenschaft bedacht gewesen, geht daraus hervor, daß sie die Fortschritte ihrer Edelknaben, beziehungsweise der Königlichen Akademie selbst überwachte, die Schulübungen und Aufgaben selbst übersah und die einzelnen mit ihrem Lobe oder mit Ermahnungen zu fernerem Fleiße und Eifer bedachte.***)

Als bei ihrer deutschen Dienerschaft die Anzahl der Kinder derart angewachsen war, daß ihr für die Erziehung derselben eine eigene Schule nötig erschien, nahm sie einen eigenen deutschen Schulmeister auf, der die Kleinen in den ersten Grundlehren zu unterrichten hatte; sie übertrug die Stelle dem Beichtvater der Hoffräuleins, damit die zarte Jugend „mit der Erkenntnis der Buchstaben auch zugleich die Lehre des Heils in den ersten Jahren ergreifen sollte".****)

Gleichwie die Regentin für Bildung und Erziehung in dem engeren Umkreise des Hoflebens gleich im Anfang ihrer Regentschaft bedacht gewesen, war sie es aber nicht minder im Hinblicke auf die ihrer Regierung anvertrauten, der Allgemeinheit gewidmeten, höheren Unterrichtsanstalten.

Und da war es in erster Linie, als Ausfluß ihres hohen Gerechtigkeitssinnes, ihr Befehl, daß die Lehrer in den Schulen nicht etwa durch heftigen Wort- und Schriftstreit gegeneinander jemandem zum Ärgernis würden; es kamen nämlich bisweilen derartig verfehlte Lehrsätze aus der Presse, die mit herben und gegen geistliche Mäßigung verstoßenden Schmähungen wider die entgegengesetzte Lehre (der Protestanten) vermengt waren, wodurch den Anhängern dieser Lehre vielfältige Gelegenheit geboten war, mit Schmähungen „gegen die Rechtgläubigen" (die Katholiken) zu erwidern.*****)

---

*) Leben und Tugenden . . . pag. 49 ff.
**) Ebenda pag. 74.
***) Ebenda pag. 75.
****) Ebenda pag. 62.
*****) Ebenda pag. 128.

Um die durch die Glaubensspaltung in dem Reiche noch bestehende Unruhe der Geister nach Möglichkeit zu beseitigen, wußte sie es zu bewirken, daß der Senat der altberühmten Universität Löwen durch eigenen Beschluß festsetzte, daß nur Katholiken zu Würde, Amt und Stellung an der Universität gelangen könnten.

Wie die Erzherzogin-Regentin dabei vorging, darüber müssen wir ihren Biographen selbst reden lassen. Er sagt:*) „Elisabeth hatte es überaus und lange gewünscht, daß sich nach ihrem Beispiel auch die vornehme Universität oder hohe Schule zu Löwen richten sollte, welche das Recht hatte, viele Freiheiten, Pfründen und Amtswürden den Wohlverdienten zu erteilen. Nun hatte sich ereignet, daß drei Abgeordnete (der Universität), weiß nicht um was für eine Gnade anzuhalten, von Löwen sich in Brüssel eingefunden. Sie, die Regentin, bewilligte unschwer deren Ansuchen, gab ihnen aber entgegen zu verstehen, daß sie auch ein Anliegen habe, welches sie von den gesamten Mitgliedern der hohen Schule gebilligt und bewerkstelligt zu sehen verlange, nämlich sie sollten ein Gesetz erlassen, das sie zugleich auf dem Papier schon abgefaßt vorwies und welches außer Zweifel der (katholischen) Kirche zu großem Vorteil, zur Ruhe und Ehre einer so ansehnlichen hohen Schule gereichen würde. Die Abgesandten waren besonders zufrieden, daß die Erzherzogin ihren Willen schriftlich abgegeben hatte, auf daß kein Argwohn auf sie selbst fallen könnte, als hätten sie etwas in eigenem Sinne dieser Wunschäußerung beigesetzt. Als die Abgeordneten heimgekehrt waren, wurde ein Rat aller akademischen Beamten versammelt und von diesen mit einhelligem Beifalle das Gesetz bestätigt, wornach für künftighin nur Katholiken an dieser Hohen Schule zu Würde, Amt oder Pfründe gelangen können." **)

Zedler schreibt in seinem Universallexikon***) von dem hohen Ansehen, in welchem der Rektor dieser hohen Schule immer gestanden, daß er den Vorrang vor dem päpstlichen Nuntius hatte, außer wenn dieser ein Kardinal oder Legatus a latere war. Des Engländers Brown****) Angabe nach Goropius Becanus, daß keine Universität ihresgleichen — wegen der trefflichen und lüftigen Gelegenheit (Lage) — weder in Italien, noch Frankreich, weder in

*) Ebenda pag. 98.
**) Ebenda pag. 99.
***) Band XVIII (1738), pag. ff.
****) Reisen . . . pag. 330.

Deutschland noch in Spanien zu finden sei, begegnen wir bei Zedler wieder, sowie daß diese Universität einer großen Menge Studenten und einer großen Anzahl Lehrer in allen Wissenschaften erfreue. Die Streitigkeiten, die seit 1687 unter den Lehrern geherrscht, waren nun beigelegt.*)

Was die politische Verwaltung der Lande betraf, war der oberste Grundsatz der Erzherzogin-Regentin, von dem sie sich bei allen diesbezüglichen Maßnahmen leiten ließ, derjenige, daß vor allem die Landesordnungen einzuhalten seien, „an deren unverletzter Beobachtung das Heil und der Nutzen der Lande hafte.“**)

In den ihr zur Entscheidung vorgelegten Gerichtssachen bewies sie stets ihren hohen Gerechtigkeitssinn und zugleich ihre große Milde in glänzendster Weise. Sie hatte bisweilen die Vollziehung des vom Gerichte gefällten Ausspruches verschoben, nicht etwa deshalb, um der Gerechtigkeit den Lauf zu hemmen, als um den bedrängten Leuten Zeit zu lassen, sich um stärkere Beweise in ihren Händeln umzusehen oder in Güte einen Vergleich zu treffen, sie selbst aber gewann dadurch auch die Zeit, mit den Vorstehern der Ratsstellen die Beschaffenheit und Wichtigkeit der betreffenden Sache in genauere Erwägung zu ziehen; ja die Erzherzogin schlug in vielen Fällen selbst die Bücher der Rechtsgelehrten auf, um sich daraus Rats zu erholen und ein eigenes Urteil zu bilden, was in dem gegebenen Falle zu tun oder zu lassen sei.***)

„Solcher Fleiß Elisabethae — schreibt Wagner-Lanz — der mit gleicher Erfahrenheit vergesellschaftet, war den Ratsbeamten ein mächtiger Antrieb, auch ihren eigenen Fleiß und ihre eigenen Kräfte anzuspannen. Deren Einer, als man ihm einmal bei einer prächtigen Tafel sitzend, den Befehl überbrachte, nach zwei Stunden sich bei Hofe einzufinden, augenblicklich von der Tafel aufgestanden und den Freunden, die ihn gebeten, nur ein wenig noch zu verziehen, zur Antwort gegeben: „Ich weiß, wohin und welcher Ursache wegen ich zu gehen habe, zu jener Frau nämlich, welche, da sie Fragen stellt, mit Einwürfen begegnet und den Grund der Sache zu durchlesen verlanget, damit ich also mit der Beantwortung zufriedenstelle, ist mir eine geraume reifliche Vorbereitung erforderlich.“****)

*) Zedler l. c. pag. 247.
**) Leben und Tugenden . . . pag. 122.
***) Ebenda pag. 130.
****) Ebenda pag. 134 f.

Öfters stellte sie mit den Richtern die dahingehende Beratung an, wie die Rechtshändel im kurzen Wege zu schlichten wären (via juris summaria), was im allgemeinen Wunsche der Bevölkerung gelegen sei; auch trug sie den Richtern strenge auf, die Unbestechlichkeit zu wahren, und die „Herzen von ungeordneten Neigungen frei zu halten," die den streitenden Teilen höchst beschwerlichen Aufschübe abzukürzen und die verdrießlichen Vorwände der Advokaten abzulehnen!*)

Mußte in peinlichen Gerichtsverhandlungen der irdischen Gerechtigkeit unbedingt der freie Lauf gelassen werden, so verordnete die Regentin wenigstens eine mildere Todesstrafe ohne Peinigung.

Ihr wahrhaft erhabener, von ihrer reinsten Nächstenliebe getragener Sinn leuchtet aber ganz besonders aus der Tatsache hervor, daß sie dem allgemeinen Wahne, als seien die Blutsfreunde und Verwandten zum Tode verurteilter Personen gleichfalls für unehrlich zu halten, damit die Spitze abbrach, daß sie den Bruder eines Hingerichteten in eine ehrliche Amtsstelle einsetzte.**)

Ein Ausfluß ihrer reinsten Nächstenliebe war es auch, daß sie es sich fast täglich angelegen sein ließ, wenigstens mit Almosen das Elend derjenigen zu lindern, die in den öffentlichen Kerkern im Eisen schmachteten, und sie berief den Priester, dem es von Amts wegen oblag, die Kerker zu besuchen und die Gefangenen zu trösten und jene Matrone, die dies aus Antrieb christlicher Liebe übernommen, zu sich, um von diesen beiden zu erkundigen, welche Anzahl Gefangene sich in den Kerkern befinde, welcher Art ihre Verbrechen, wie lange sie angehalten und ob nicht die Untersuchungen durch die Richter unbillig hinausgeschoben würden, sowie ob unter den gefangen Gehaltenen nicht welche seien, die man aus finstern und greulichen Gefängnissen in bessere überstellen könnte, was sie denn auch „nach Verständnis der Sache" mehrmals anbefahl.***)

Für die zum Tode Ausgeführten verrichtete die Erzherzogin selbst ihre Gebete und forderte durch ihr Beispiel auch die Umgebung auf, ja sie erkaufte auch durch Almosen das Gebet der Armen, „auf daß diese auch dem Sterbenden die letzte Gnade wahrer Buße von dem lieben Gott erbitten sollten".****)

---

*) Ebenda l. c.
**) Ebenda pag. 136.
***) Ebenda pag. 73.
****) Ebenda l. c.

Ihre Sorgfalt für Hebung der Moralität in der Bevölkerung betätigte sie, wie im allgemeinen durch alle von ihrer Weisheit und Güte getroffenen Maßregeln, insbesonders durch die Errichtung von zwei Häusern in Brüssel, die auf ihre Kosten hergestellt wurden. Erstmals ein großes und weites Haus ließ sie erbauen „auf daß die müßigen, ohne Unterhalt herumstreifenden Straßenbettler daselbst zur Arbeit angehalten und durch fleißiges Handwerk das Brod zu verdienen und das Leben ehrlich zu fristen sich angewöhnen sollten". Nebst den Unkosten für den Bau dieses einen Rettungshauses steuerte die Regentin für die Erhaltung desselben und den Unterhalt der Insassen jährlich die Summe von 10.000 fl. Große Summen bestimmte sie für die Erhaltung eines zweiten Rettungshauses. Es war dies das Haus zum hl. Kreuz, in welches „meistenteils unverschämte Weibsbilder, die aus dem Schlamm der Sünden herausgezogen", interniert wurden, um da Buße zu tun und dann einen ehrbaren Lebenswandel führen zu können.*)

Ihre Gerechtigkeit und Milde, die sie als Regentin allerwegen geübt, sie kamen versinnbildet auf die Nachwelt in der Denkmünze, die ihr zu Ehren angefertigt worden und auf welcher die Sonne zwischen der Wage und dem Löwen zu sehen mit der Inschrift: Fortem inter justumque suaviter ardet (Sie leuchtet angenehm zwischen der Stärke und der Gerechtigkeit).**)

Den Armen und Bedrängten war Erzherzogin Elisabeth in allen Lebenslagen und Verhältnissen ihr Leben lang eine stets hilfsbereite Trösterin und Helferin. Noch am Kaiserhofe zu Wien war sie schon, namentlich nach dem Hinscheiden ihrer kaiserlichen Mutter, „der an Guttätigkeit wenige auf Erden gleich gekommen", ein coeur d'ange par excellence. Wenn sie des morgens oder abends zum Gottesdienst in die Kapelle des hl. Xaverius sich verfügte, war sie jederzeit von einer solchen Menge von Bedürftigen umringt, daß man endlich die Türen verschlossen halten mußte, welche den Eintritt in die Burg vermittelten. Als bei ihrem Abschiede aus Wien die Stände des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns der Erzherzogin ein namhaftes Geschenk, das übliche ständische Präsent dargereicht, verteilte sie dasselbe unter die Hausgenossen, besonders an jene, die Schulden hatten, oder an die Frauen des

*) Ebenda pag. 70 f.
**) Ebenda pag. 129.

Hofstaates, die wegen fehlender Mittel die Regentin nicht in die Niederlande hätten begleiten können.

Als sie die Regierung angetreten, war sie insbesonders stets unermüdlich in Erteilung von Audienzen an die ihre Hilfe Heischenden. Es geschah dies gewöhnlich nach Aufhebung der Tafel. Diese ihre große Leutseligkeit erfüllte die Armen und Elenden mit solchem Mut, daß sie die Türen zu ihren Gemächern belagerten und unter einander stritten, um vorzukommen; ja oft wurde die Erzherzogin von den ungestüm Vordringenden im Schlafe gestört. Die Leibärzte ermahnten Elisabeth öfters, sie sollte sich schonen und nach der Tafel ruhen, denn das Anhören nicht erfreulicher Dinge sei dem Körper hinderlich in der Verdauung, worauf sie zu erwidern pflegte: Das Verhandeln mit den Bedrängten, das andern vielleicht zur Unlust gereiche, sei ihr schon durch Gewohnheit angenehm und gereiche ihr zur Gemütsergötzung. Der Vorstellung, sie solle doch wenigstens einen Unterschied zwischen den Bittenden machen, denn in den Haufen derselben mengten sich nicht wenige ein, welche von bösem Ruf, von schlechtem Lebenswandel, von verschwenderischer Lebensführung u. s. w., die vielmehr bestraft als vorgelassen zu werden verdienten, entgegnete die Regentin: Diejenigen, die von Gott verlassen, seien destomehr der menschlichen Hilfe bedürftig, auf daß sie nicht von der Armut, die nicht selten eine Mutter der Laster ist, ganz und gar in den Abgrund hineingetrieben würden. Dem Einwurfe, es sei untunlich, allen ohne Unterschied einen guten Ausgang ihres Handels zu versprechen, oder ihnen allen mit Geld auszuhelfen, wozu die Schätze nicht ausreichen würden, antwortete Elisabeth: „Und wenn auch das Geld nicht ausreicht, warum sollte ich nicht wenigstens mit Trost und liebreichen Worten den Bedrängten begegnen; ich habe es erfahren, daß insofern sie sich mit mir nur besprechen und ihr Anliegen unterbreiten können, sie alsdann mit größerem Mut zu ihren Beschäftigungen zurückkehren, mit welchen sie dann ehrlich ihr Leben hinbringen. So ich auch tausend mit solchen Trost von mir entlasse, wird doch hiedurch weder mein, noch der gemeine (Staats-) Säckel verletzt.“ Alle drei Monate legte sie aus ihrer Privatschatulle eine Summe Geldes zur Seite und übergab dieselbe ihrer Kammerfrau; einmal geschah es, daß schon nach Ausgang des ersten Monates der Armen-Säckel erschöpft und nichts mehr zur Verteilung übrig war, worauf sie der Almosenier aufmerksam machte, daß sie mehr verteile, als sie

im Vermögen habe. Da erwiderte die Regentin lächelnd, daß ihr Unvermögen den Willen, allen beizuspringen, weit übertreffe.“*)

Was Elisabeth für die Kirchen und Klöster in den österreichischen Niederlanden getan, verzeichnen die Chronisten derselben mit goldenen Lettern und es würde zu weit führen, sich hier darüber in alle Details einzulassen. Einer hervorragenden Gründung dieser Art sei hier besonders gedacht. Den von Kaiser Karls V. ausgezeichneter Schwester, der heldenmütigen Königin Maria von Ungarn als Regentin der Niederlande in Henegau angelegten reizenden, nach der Schöpferin benannten Ort Marie Mont, dessen Schloß von den Franzosen im 17. Jahrhunderte in Asche gelegt, später wieder aus dem Steinhaufen mit neuer Pracht in die Höhe gestiegen, liebte Erzherzogin Elisabeth vorzüglich als buen retiro. Und hier hat die fromme Habsburgerin „ein herrliches Denkmal ihrer Gottseligkeit hinterlassen“, nämlich eine Kirche, die der Himmelfahrt Mariens gewidmet und in der Art und Gestalt der St. Peterskirche zu Wien aufgeführt ist, die man unter die prächtigsten Gotteshäuser der Kaiserstadt zählen muß. Diese neue Gründung wurde von dem päpstlichen Nuntius in Brüssel und Erzbischof zu Nikodemia am 2. August 1739 mit feierlichem Gepränge geweiht.**)

In der Zeit ihrer Regentschaft wurde das Englische Fräuleinstift und der Orden der Dominikanerinnen aus Irland in Brüssel eingeführt. Letzteren waren anfänglich von amtlicher Seite betreffs der Ansiedelung Schwierigkeiten gemacht worden, doch die Regentin erbat die Erlaubnis eigens von ihrem kaiserlichen Bruder in Wien; wie sie auch von Brüssel aus in ihrer Eigenschaft als Protektorin des adeligen Fräuleinstiftes von Hall in Tirol dieses gegen eine im Zuge gewesene „Untersuchung der Aufrichtung, Satzungen und Gebräuche dieses königlichen Stiftes“ seitens der weltlichen Behörden durch eine nachdrückliche Bittschrift an den Kaiser derart zu schützen wußte, „daß die beabsichtigte Untersuchung alsogleich aufgehoben und die löblichen Verordnungen der Voreltern unangetastet und aufrecht erhalten blieben.“***)

Die Erzherzogin-Regentin führte in Brüssel die Frohnleichnams- und Auferstehungsprozessionen ein, gleichwie sie

*) Leben und Tugenden . . . pag. 50 ff.
**) Ebenda pag. 68.
***) Ebenda pag. 80 ff.

auch, solange es ihr Gesundheitszustand zuließ, am Gründonnerstag die Fußwaschung der Armen vornahm.*)

Trotzdem sie mit einem in den Niederlanden herrschenden Gebrauche, die Verquickung von Andachtsübungen mit Aufzügen, „wobei verstellte wilde Tiere, als Löwen, Tiger, Krokodile auf hohen Bühnen herumgetragen wurden", nicht einverstanden war, gab sie doch den Vorstellungen des Ordinarius, des Erzbischofs von Mecheln, nach, daß man einen so uralten, von Mannsgedanken her üblichen Gebrauch ohne Unlust und einiger Bewegung des Volkes nicht aufgeben könne", und fand den Mittelweg darin, daß sie bei diesen Bittgängen nur so lange gegenwärtig blieb, bis das Hochwürdigste Gut an seinen Ort zurückgestellt war, und erst nachher den althergebrachten Umzug zu Roß und zu Fuß mit Herumtragen der genannten Tierimitationen gestattete.

Unter der weisen Regierung der Erzherzogin erfreuten sich die österreichischen Niederlande eines steten Friedens, was dem durch schier zweihundertjährige Kriege und innere Unruhen arg verwüstet gewesenem Lande — wie ihr Biograph sich ausdrückt — „neu und ungewöhnlich erschien"; eine Folge dieser Ruhe von außen und im Innern war das Aufblühen von Handel und Wandel; Städte und Märkte wuchsen, Straßen wurden erweitert, zur Bequemlichkeit der Reisenden gepflastert und an den Wegen schattige Alleen angelegt; der „gemeine Mann" konnte seine Äcker sicher bestellen und „mit doppelter Blüte und Frucht das hereinbringen, was Kriegsflammen und Feindesstreit früher verheert hatten".

* * *

Ihre Lebensweise war eine sehr einfache. Sie bediente sich mit Vorliebe nur einer einfachen Kost und vermied die verfeinerten Speisen und das weiße Brot. Sie trank gekochtes Zimmetwasser und zum Schluße der Tafel nur einen einzigen Becher Weins. Immer ging ihr das Geschäft vor und selten konnte sie das bereitete Mittagmahl zur bestimmten Zeit einnehmen, „also, daß gemeiniglich die aufgetragenen Speisen erkaltet waren und auf untergesetzten Glutpfannen aufgewärmt werden mußten". Abends nahm sie mit Vorliebe Schokolade, von der sie sich jedoch an Fasttagen enthielt, wo dann nur eine Fastensuppe und ein gekochtes Ei ihr Nachtmahl bildeten.

*) Ebenda pag. 147.

Ihre vorzüglichste „Ergötzlichkeit" bestand in dem Jagdvergnügen und da ganz vornehmlich an der Hirsch und Wildschweinjagd. Mußte sie dabei öfters mehrere Stunden unter dem Zelt warten, bis endlich ein Wild aus dem dichten Gebüsch gegen die Plachen zum Vorschein kam, so war sie darüber durchaus nicht verdrießlich, sondern brachte die Zeit mit Nachdenken oder im Gespräche mit ihrer Oberfthofmeisterin zu. Zur Reiherbeitze, die bei den Niederländern in größerem Schwunge war, verfügte sie sich in späteren Jahren nur mehr, um die frische Luft besser genießen zu können und zwar deshalb, weil ihr Augenlicht im Abnehmen begriffen war.

Wie in allen Dingen offenbarte sich aber bei Elisabeth auch auf den Jagden die Milde ihres Wesens im schönsten Lichte. Wenn man z. B. auf den Hirsch- und Wildschweinjagden ab und zu „ohne nur einen Schatten von einem Hirschen oder Wildschwein zu sehen" abziehen mußte, so war die Erzherzogin-Regentin weit entfernt, Unlust zu zeigen oder die Jäger wegen ihrer Unwissenheit oder Unlust zu tadeln, und sie enthielt sich dieser Jagden gänzlich in der Zeit, da der Landmann seine Ernte einzubringen hatte, gleichwie sie bei der Reiherbeitze, wenn ein eingefallener Regen die Erde erweicht hatte, den Falkenmeistern untersagte, durch öfteres Hin- und Herreiten den Wiesen und Äckern Schaden zuzufügen, wenn auch diese Gründe im Eigentum des Landesfürsten gelegen und nur um einen geringen Betrag ausgelehnt waren.*)

Ihren starken Geist und ihr unbedingtes Gottvertrauen bewies sie aber, wie im allgemeinen, so besonders bei dem tieftraurigen Ereignisse des großen, vernichtenden Brandes der königlichen Burg zu Brüssel.

Im Jahre 1731 entstand zur Winters- und Nachtzeit Feuer in der Antikamera, aller Mutmaßung nach, durch Überheizung des Kamins. Alles im Schlosse lag im tiefen Schlafe, nur die Erzherzogin-Regentin war, wie sie sagte „auf Ermahnung ihres Schutzengels außer Schlaf und munter geblieben". Sie war auch die erste, die den Brandgeruch verspürte, die Kammerfrau weckte, die dann den Flammenherd entdeckte und in das Schlafzimmer der Erzherzogin zurücklaufend, zur eiligen Flucht aus der arg drohenden Gefahr mahnte. Die Erzherzogin aber trieb die Kammerfrau an, durch Rufen

*) Leben und Tugenden . . . pag. 152 ff.

die Hausgenossen zu wecken, und sie selbst begab sich nur ganz leicht gekleidet, von dem Betstuhle das Bild des Gekreuzigten mit sich nehmend, in die Schloßkapelle, um da das begonnene Gebet fortzusetzen. Hier fand die Oberstthofmeisterin Gräfin von Uhlefeld ihre Fürstin im Gebete und war voll des Schreckens auch hier noch die Erzherzogin in der größten Gefahr zu sehen, da das wütende Feuer sich auch schon der Kapelle näherte. Erst der dringenden Bitte der Gräfin leistete Elisabeth Folge und begab sich, von einigen Bedienten gefolgt, zunächst in das Haus des Oberststallmeisters Rubempre und darauf in das entlegener befindliche Oranische Haus, das der erste Hofminister Graf Viscorti bewohnte, wo sie sodann den Rest der Trauernacht auf der Erde liegend zubrachte, nachdem das in der Eile für sie aufgeschlagene Bett aus den Fugen gewichen war. Da keine genügenden Löschwerkzeuge vorhanden waren und die drängende Volksmenge die zum Löschen getroffenen Anordnungen mehr hinderte als förderte, war gar bald „dieser uralte Palast der Herzoge von Brabant gänzlich in Brand gesetzt, die ganze Burg samt dem Kirchendach in wenig Stunden in Asche gelegt, drei Personen erbärmlich beschädigt, ein Weibsbild durch einen unglücklichen Sprung vom Fenster herab auf der Stelle Todes verblichen, und was das Bedauerlichste war, der Gräfin Uhlefeld einzige und auserlesenste Fräulein Tochter von dem Feuer elendiglich gebrennt und bald hernach gestorben". Als der Erzherzogin Beichtvater zu ihr geeilt kam, „fand er Elisabeth nichts minder denn verwirrt, bestürzet oder wehklagend, sondern mußte vielmehr sehen, wie sie jenen mit Trostworten zuvorkam", die sie zu trösten beflissen sich zeigten. Sie wiederholte mehrmals: „Der Herr hat es gegeben, er hat es wieder hinweggenommen, die Hand des Herrn ist auch damals zu küssen, da sie uns herbe Streiche versetzt." Da aber die Leibärzte die Befürchtung hegten, daß ihr Körper durch den ausgestandenen Schrecken Schaden gelitten, drangen sie in die Erzherzogin, sich eine Ader öffnen zu lassen, „allein sie wollte lange darein nicht willigen, weil sie, ihrem Vorgeben nach, sich weder am Leib noch Gemüt krank zu sein vermerke, doch mußte sie endlich sich darein ergeben, nachdem die Aerzte nicht soviel mit Bitten als fast mit Befehl an sie gedrungen."

„Die gefräßigen Feuersflammen hatten innerhalb wenig Stunden alles aufgezehrt, was nur bei Hof Kostbares zu finden und Zierliches zu sehen war", der Schmuck, das königliche Haus-

geräte, die Tapeten „von großer Kunst und Kostbarkeit", der Bücher saal, die Gemälde, Nippsachen usw. und die Garderobe der Erzherzogin, der kein Kleid übrig geblieben und die sich nun fremder und entlehnter bedienen mußte. Nichts aber fiel der frommen und kunstsinnigen Fürstin schwerer aufs Herz bei dem Verluste all dieser Dinge als die Vernichtung „von Heiligtümern, welche sie wegen gottseligen Angedenken der Auserwählten in hohem Wert gehalten", wie nicht minder der Verlust von Büchern und jener großen Bilder „welche die kunstreiche Hand des niederländischen großen Künstlers Ruberü (Rubens) verfertiget hatte".

Auch dieses Ereignis aber, bei dem sie aller Schätze verlustig geworden, bot ihr nur wieder den Anlaß, ihren hohen Wohltätigkeitssinn zu üben und den Verlust, den durch dieses Unglück ihre Umgebung erlitten, wettzumachen. Der Kaiser hatte seine Frau Schwester mit einem Geschenk von 100.000 fl. bedacht, wovon sie jedoch nur soviel für sich verwendete, als die höchste Not erforderte, den größten Teil aber ihren Leuten zuwandte; auch die kostbarsten Edelsteine, deren man nicht wenige aus der Asche hervorgeholt, trugen dazu bei, den erlittenen Verlust etwas wett zu machen.*)

Obschon die Land-Stände von Brabant gleich nach dem Brande des Königsschlosses den Beschluß gefaßt hatten, den Regenten aus ihrem eigenen Säckel eine neue würdige Residenz zu erbauen „so ist" — sagt Wagner — „solches Vorhaben, weiß nicht, was Ursach wegen, wiederum zu Wasser worden",**) und die Erzherzogin-Regentin blieb auf das Orangische Haus, als ihr Wohnhaus, angewiesen, dessen Beschaffenheit ihr „manche Gelegenheit zum Leiden und zur Geduld an in die Hand gab."

War aber das Brandunglück höchst betrübend für Elisabeth, „so war doch" — wie ihr Biograph sich ausdrückte — „ein noch weit stärkerer Mauerbrecher die Standhaftigkeit unserer Heldin zu schwächen, der unversehen angekündete Tode des Kaisers, ihres Herrn Bruders." ***)

Am 16. Oktober 1740 war Kaiser Karl VI. auf dem Lust- und Jagdschlosse Halbthurn unterhalb Ödenburgs (in Ungarn), „allwo sich die Kaiserliche Majestät wenigstens einmal im Jahre mit der Jagd zu divertieren und einige Tage daselbst zu verbleiben" pflegte****),

*) Ebenda pag. 161 ff.
**) Ebenda pag. 169.
***) Ebenda pag. 171.
****) Kuchelbretter l. c., pag. 848.

durch eine Erkältung des Magens und das in den Leib zurückgetretene Podagra plötzlich erkrankt††) und war vier Tage danach, am 20. Oktober, bereits eine Leiche. Es war allgemein bekannt, wie sich insbesonders die hohen Geschwister liebten, und speziell, welche innige Neigung Elisabeth für ihren kaiserlichen Bruder empfand. Es wurde daher für ratsam gehalten, der Erzherzogin die Kunde von dem Todesfalle durch ihren Beichtvater zukommen zu lassen. Als dieser nun bei ihr vorgelassen worden, machte er den Eingang seiner Rede mit den Worten: „Sie wolle sich nicht zu fest (sehr) betrüben, insoferne sie eine unlustige Zeitung vernehmen würde." Sie sagte: „Die lätztens angelangten Briefe haben mit sich gebracht, daß dem Kaiser, ihrem Herrn Bruder, eine Unpaßlichkeit zugestoßen, und habe sich sodann von Halbthurn nach Wien zurückbegeben, scheine auch hieraus nichts größeres zu befürchten." „Weit traurigere Zeitung," versetzte der Beichtvater, „ist eingetroffen, denn der Kaiser hät wirklich das Zeitliche gesegnet." Die Erzherzogin fiel in ihrem Sessel zurück und blieb eine zeitlang stumm und starr und konnte ob der Heftigkeit des Schmerzes weder ein Wort hervorbringen, noch eine Träne vergießen; erst später, „gleich als ob sie die Last von Unheil vor Augen hätte, die dem ganzen Europa und ihrem durchlauchtigsten Erzhause bevorstunden, hat sie den aus dem Innersten des Herzens geschöpften Seufzern freien Lauf gelassen." *)

Krankheit und Tod.

Ihre Ergebung in den göttlichen Willen betätigte Erzherzogin Elisabeth am Nachhaltigsten und Demütigsten in den letzten Jahren ihres Lebens, als sie mehr und mehr von körperlichen Leiden heimgesucht wurde; die Sehkraft war in rascher Abnahme begriffen, lästige Hustenanfälle, Rotlauf, Schwindel zuletzt ein schweres Kehlkopfleiden und die Bildung von Gallensteinen beschwerten die fromme Dulderin, die trotzdem unentwegt all die Geschäfte einer Regentin mit allem Fleiße erledigte, in unausgesetzter Reihenfolge bis an ihr Ende.

Als ihre Kräfte allmählig einen sichtbaren Verfall wiesen, war die Meinung der Leibärzte, es würde zur Stärkung des ge-

††) Geschichte der Allerdurchlauchtigsten Maria Theresia Kaiserin-Königin . . . Frankfurt und Leipzig 1749, pag. 14.
*) Leben und Tugenden . . . pag. 171 f.

schwächten Körpers nichts heilsamer sein, als eine Luftveränderung und es „schiene auch nirgends ein so gelinder und günstiger Himmel zu sein, als in dem königlichen Schloß Maria Mont, von dessen Höfe man mit freiem Auge die flachen Felder des Hennegau übersieht und das ein von Wäldlein und Gärten annehmlicher, von heilsamen Wasser sehr gesunder Ort ist." *) So erfolgte denn am 24. des Heumonds 1741 die Abreise von Brüssel nach Maria Mont. Die Erzherzogin-Regentin fühlte dann volle 16 Tage eine auffallende Besserung in ihrem Befinden. Spaziergänge in dem Garten und „den in langer Reihe offenstehende Luftwegen," Besuche des nahegelegenen Sauerbrunnen, den Leibarzt Villerius aus Löwen „auf Gewicht und Eigenschaft" „reiffer untersucht" hatte, auch gar ein paar Jagdausflüge wechselten mit frommen Gängen nach dem auf dem nächsten Bühel gelegenen Marianischen Kirchlein und zu dem Franziskanerkloster in Binche (2. August) und mit Erledigung von Staatsgeschäften; auch erhielt die Erzherzogin zahlreiche Besuche von Adeligen aus der Nachbarschaft.

Doch die Hoffnung war leider nur eine eitle; am 14. August befiel die Erzherzogin „Engbrüstigkeit und Fieberkälte", nachdem sie einen Tag sich besser befunden, zeigte sich Rotlauf am rechten Fuße und Beschwerden im Atem; auch stellte sich rascher Kräfteverfall ein. Ihr erster Hofminister Graf Harrach berief nun, nachdem die Leibärzte wie Lebzelter, Triev und Mandalier ihr Möglichstes getan, noch zwei Leibärzte aus Löwen, die beim Konsilium übereinstimmend mit den Vorgenannten der Meinung waren, „das scharfe ungesunde Wesen des Rotlaufs habe sich von den äußern Teilen gar zu geschwind in die inneren zurückgezogen, was aus dem aufgeschwollenen Magen genug abzunehmen wäre". Am 25. August setzten die Pulsschläge aus, der Leibarzt N. von Lebzelter kündete jetzt dem Beichtvater die nahe und gewisse Todesgefahr an und letzterer bereitete die in den Willen des Allmächtigen voll ergebene Fürstin durch Vorlesung des Spruches des hl. Gregor: „Der Herr klopfet an" auf das nahende Ende vor, worauf Elisabeth erwiderte: „Wie gering und wenig ist das Gute, so ich gewirket, doch getröste ich mich, Gott werde nach seiner Güte krönen seine eigenen Barmherzigkeiten, die er an mir getan hat".**) Die Erzherzogin empfing die

*) Leben und Tugenden . . . pag. 200 ff.
**) Ebenda pag. 206.

Sterbesakramente am 25. August und verschied ganz ruhig am 26. August nach Mitternacht, „als wollte sie sanft einschlafen, hat sie ohne einige Krümmung der Spannadern oder gewaltsamer Verdrehung ihre kostbare Seele in die Hände Gottes, ihres Schöpfers, aufgegeben".*)

Die Bewohner von Brüssel, denen kurz zuvor die erfreuliche Nachricht von anscheinender Genesung überbracht worden war, wollten lange nicht der von ihrem Tod „nunmehr erschallenden Zeitung" Glauben schenken, welche, als sie „aller Orten ruchbar" worden, die gesamten österreichischen Niederlande „wegen Verlust einer so geliebten Fürstin in äußerste, gar nicht verstellte Bestürzung gesetzt"**.)

Die Sezierung des Leichnams ergab, daß fast kein inneres Organ gesund war. Nebst sehr großen und verhärteten Drüsen im Halse waren beide Teile der Lungen voll Geschwüren „unterhalb derselben befanden sich einige mit einer eiterigen scharfen Flüssigkeit angefüllte Knoppern" in der linken Höhlung des Herzens war „ein harter und fleischichter Auswuchs" oder Polypus in Größe einer Nuß, doch nicht angewachsen, der andere hingegen, der sich in der rechten Höhlung vorfand, war kleiner doch angewachsen": der Unterleib war durch den Satz einer ausgetretenen schwarzen Galle sehr ausgedehnt, die Leber angeschwollen und verhärtet, in der Gallenblase fanden sich zwei kleine, nußähnliche Steine, die Milz war stark verhärtet, dies waren — heißt es schließlich — in Wahrheit genügsame Ursachen des Todes."***)

Nachdem der Leichnam in Marie Mont noch einbalsamiert worden, wurde er nach Brüssel überführt, hier auf dem Paradebett mit zu Seiten beigelegten erzherzoglichen Ehrenzeichen ausgesetzt, „welchen zu sehen und ihrem gottseligen Geist die ewige Ruhe anzuwünschen sich alles Volk unter vielen Tränen eingefunden". In der Nacht fand dann die Beisetzung der Erzherzogin in der Kirche St. Michaelis und Gudulan neben den Gebeinen Isabellae, Clarae, Eugeniae und des Erzherzogs Albrecht statt. Sie hatte zwar zu Lebzeiten gewünscht und niedergeschrieben, in der Kapuzinerkirche zu Wien beigesetzt zu werden und zwar zu den Füßen ihrer Kaiserlichen Eltern, „doch wegen der aller Orten

*) Ebenda pag. 209.
**) Ebenda l. c.
***) Ebenda pag. 210 f.

ausbrechenden Kriege" konnte diesem ihrem Wunsche vorläufig nicht entsprochen werden. Am 7. Tag des Weinmonates wurde in der genannten Hauptkirche zu Brüssel über Anordnung des ihr in der Regentschaft der Niederlande gefolgten Grafen Harrach das feierliche Traueramt für die Erzherzogin-Regentin gehalten, doch ohne die sonst übliche Leichenrede, welche Elisabeth in ihrer tiefen Demut sich ausdrücklich verboten hatte.

Ihre tiefbetrübte Nichte, Kaiserin Maria Theresia veranstaltete zu Preßburg in der Domkirche ein solennes Requiem zu ihrem frommen Gedenken.

Nachdem am 18. Oktober 1748 zu Aachen der Friede geschlossen war, erfüllte man der Dahingeschiedenen in ihrem Testamente ausgesprochenes Verlangen nach der Beisetzung ihres Leichnams in der „Kapuzinergruft", und es geschah die Überführung desselben im Frühlinge des nächsten Jahres; am 24. April 1749 nahmen die Kapuziner am Neuen Markt zu Wien den Leichnam der Erzherzogin Elisabeth und zugleich denjenigen der 1744 (16. Dezember) zu Brüssel verstorbenen Erzherzogin Maria Anna in Empfang.*)

* * *

Erzherzogin Elisabeth, die von ihrem Vater, Kaiser Leopold I., „den reifen Verstand und das Urteil, von der Mutter, der Kaiserin Eleonore, die ausgezeichnete Frömmigkeit und alle christlichen Tugenden geerbt," hatte die Worte ihres sterbenden Vaters: „Du, meine Tochter! wirst einstens Unserem Kaiserlichen Namen und Stamme zu großer Ehre und Zierde sein" in vollstem Umfange bewahrheitet. Die kaiserlichen Niederländer, durch ihren Tod in die größte Bestürzung versetzt, riefen es einstimmig aus, „daß sie an Weisheit und Tugend allen Frauen vorzuziehen sei," gleichwie sie „die Liebe zu ihr nicht so fest (sehr) als zu ihrer Frau dann (denn) als zu ihrer Mutter" im Herzen getragen!**)

*) Ebenda pag. 213 f.
**) Ebenda pag. 142.

Die Fürsten zu Windisch-Grätz.

Eine Studie

von

P. v. Radics.

Wien 1894.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
XVIII. Wildenmanngasse 6.

Die Fürsten zu Windisch-Grätz.

Eine Studie

von

P. v. Radics.

Wien 1894.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
XVIII. Wildenmanngasse 6.

Separatabdruck aus der „Österr.-Ungar. Revue", Band 15, Heft 6.
Band 16, Heft 1 und 2.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Die Fürsten zu Windisch-Grätz.

Eine Studie von **P. v. Radics.**

Laibach.

„Aus Blut und Mark der wack'ren Ahnen
Wie Rauschen ihrer Siegesfahnen
Vernehmet hier der Geister Mahnen —"

schließt der deutsche Sänger Hermann Lingg seinen herrlichen Weihesang „An Österreich", den wir dem unvergleichlichen Hausbuche österreichischer Patrioten, des Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach „Vaterländischem Ehrenbuche", vorangestellt finden.

Wie dieses hehre Ausklingen des erhebenden Meistersanges der Gesammtheit der Edelsten und Besten aus Österreichs Söhnen gilt, die durch die Jahrhunderte her als „große Zeitgenossen", „in That und Wort", „in allem Tapf'ren, allem Weisen, in allen Kunst- und Wissenskreisen" in die Zukunft ragen und vereint Österreichs weite Ruhmeshalle füllen, so können wir dasselbe, es auf einzelne anwendend, gewiss auch mit Fug und Recht an das Thorschild schreiben zu Häupten des Einganges in den Ehrensaal des Hauses Windisch-Grätz.

Wenn man die Geschichte des Geschlechtes der Herren und Freiherren, Grafen und Fürsten zu Windisch-Grätz auch nur mit flüchtigen Blicken überschaut, so ragen aus der Fülle markiger Recken voll Adel der Geburt, aber auch voll Adel des Geistes einzelne Gestalten ganz besonders hervor, welche als Staatsmänner im Rathe der Krone, im Dienste des obersten Kriegsherrn als Heldenführer und Helden, als Männer der Wissenschaft und Gönner und Förderer derselben in

denkwürdiger Weise gewirkt und wiederholt durch Wort und That entscheidend eingegriffen haben.

Die hervorragendsten Staatsmänner, welche dem Vaterlande aus diesem Fürstenhause in früherer Epoche erstanden, sind: Graf Gottlieb, Graf Ernst Friedrich, Graf Leopold Victorin und Feldmarschall Fürst Alfred Candidus, und die Gegenwart blickt mit gerechtfertigtem Vertrauen auf des letzteren Enkel Fürsten Alfred III. zu Windisch-Grätz.

In der Kriegsgeschichte Österreichs glänzen als illustre Vertreter dieses domi militiaeque ruhmbekränzten Geschlechtes die Grafen Ferdinand Hartwig, Franz Johann Balthasar, die Fürsten Alfred Candidus, Alfred August, Karl Vincenz, Hugo Alfred, Ludwig Josef u. a., „deren Verdienste um Kaiser und Reich umso rückhaltloser anerkannt werden müssen, als sie nicht selten mit empfindlichen Opfern verbunden waren", in dieser Richtung obenan Feldmarschall Fürst Alfred Candidus, „dem wahrlich eine Römerseele im Busen wohnte", da er, trotzdem ihm beim Aufstande in Prag seine Gemahlin Marie Eleonore durch Aufständische erschossen und sein Sohn im Kampfe wider dieselben verwundet worden war, mit kräftiger Hand der zur Anarchie ausgearteten freiheitlichen Bewegung in Wien ein Ende bereitete.

Was Kunst und Wissenschaften anbelangt, waren die Windisch-Grätz stets auch Gönner und Förderer derselben, „indem sie immer die ideale Bedeutung und zugleich den praktischen Wert dieser hohen Güter der Menschheit zu schätzen wussten" und wissen, und einzelne Mitglieder des erlauchten Hauses erscheinen selbst in der Gilde der Gelehrten, so u. a. der ebenso originelle als geistvolle Cavalier Graf Josef Niklas, der sich auch als bedeutender Schriftsteller bethätigte, während wir heute dessen Urenkel Fürsten Alfred III., den gegenwärtigen österreichischen Ministerpräsidenten, die akademische Würde eines Doctors sämmtlicher Rechte bekleiden sehen. Ja auch die Kunst und zwar die Kunst poetischer Darstellung in der Schrift weist einen nicht unbedeutenden Jünger auf aus den Reihen dieses Hauses im Grafen Gottlieb, der aus seinen Jugendtagen eine stattliche Sammlung von Poesien hinterließ, welche ein kostbares Manuscript des Familienarchivs zu Tachau bilden.

Und wie die Männer in der typenreichen Gallerie des Hauses vielfach hervorleuchten, so zeigt auch die Frauenseite derselben eine Anzahl durch ihre glänzenden Eigenschaften in hohem Grade denk-

würdiger Gestalten: die denkwürdigste ist jene Gräfin Josefa, geborene Gräfin Erdödy, die in den Überlieferungen aus ihren Tagen rühmendste Erwähnung gefunden, und welcher Kaiser Josef II. mit höchster Verehrung entgegentrat, und dann die schon erwähnte Fürstin Marie Eleonore, eine geborene Fürstin Schwarzenberg, die Gemahlin des Feldmarschalls Fürsten Alfred, mit deren Hingange die Armen Prags ein coeur d'ange allerersten Ranges verloren.

Die Herren von Windisch-Grätz.

Eine alte Familientradition, welche übrigens auch im Reichsgrafendiplom Kaiser Ferdinands I. de dato Wien, 24. November 1557 Aufnahme gefunden, bezeichnet als Urahnherrn des aus der gleichnamigen steiermärkischen Landschaft stammenden Fürstenhauses Windisch-Grätz den Weriant von Grez, jüngsten Sohn des Markgrafen Ulrich von Kärnten und der Prinzessin Sophie, Schwester des Königs Ladislaus von Ungarn, welche Ulrich, seiner Abkunft nach ein Sprosse des Dynastengeschlechtes der Grafen von Weimar-Orlamünde-Istrien, um das Jahr 1092 geheiratet hatte.

Der steiermärkisch-slovenische Geschichtsschreiber Davorin Terstenjak bestreitet in einer eigenen Schrift[1]) über den Ahnherrn des Hauses Windisch-Grätz, „Weriant de Greze", die obige Annahme betreffs dessen Abstammung und kommt zu dem Schlusse, dass der 1091 im Stiftungsbriefe des Benedictinerklosters St. Paul in Kärnten genannte Weriant de Greze nicht der Sohn des Ulrich von Kärnten, aber auch nicht irgendein auswärtiger Adeliger, sondern ein selbstständiger Dynast in der untersteierischen Landschaft Windisch-Grätz gewesen sei.

Dieser Weriant de Grez erscheint dann auch 1093 in einer Urkunde für das Stift St. Paul in Kärnten genannt, dem er in Gemeinschaft mit Poppo III., Markgrafen von Istrien, und mit anderen eine Schenkung macht.[2]) Wenige Jahre später begegnen wir einem Otto de Greze in einer Urkunde der Richarda von Sponheim-Lavant, Markgräfin von Istrien, als Zeugen (1112), wobei

[1]) Weriand de Graz Zgodovinsko-rodoslavna rasprava . . V Celovci (Klagenfurt) 1884, S. 71.

[2]) Schroll, Urkundenbuch des Stiftes St. Paul, S. 9, Cap. V.

es sich ebenfalls um eine Schenkung für das vorgenannte Kloster St. Paul handelt.[1])

Als weitere Herren von Greze finden wir 1119 Bernhardus de Greze „an der Spitze einer ansehnlichen Reihe von Trägern dieses Namens",[2]) 1228 Heinricus de Greze, Perengerus de Greze u. a.

Die in Windisch-Grätz (Windischgrätz) seßhaften Herren von Greze schrieben sich aber schon jetzt zur Unterscheidung von anderen Herren von Grez nach dem Ortsnamen: „Herren von Windisch-Grätz".

Aus diesen kaufte sich Herr Ulrich von Windisch-Greze, der als Kammerherr der Herzogin Agnes von Meran, Gemahlin Herzog Friedrichs II., „des Streitbaren", von Österreich, auf deren Lust- und Jagdschlosse Tobel bei Deutsch-Grätz (Graz, der heutigen Landeshauptstadt von Steiermark) um 1242 weilte, zu Algersdorf und in der Gegend von Thal bis Gösting an und wurde auf diese Art der Stammvater der mittelsteierischen Linie des Hauses Windisch-Grätz.[3])

Ein Wolfelinus de Windisch-Graeze kommt bald darauf als Zeuge in einer Schenkungsurkunde für das Kloster Mariabrunn bei Landstraß in Unterkrain vor (1250),[4]) und wenige Jahre später (1256) treffen wir einen Heinricus de (Windisch-)Grez als Zeugen in einer durch Herzog Ulrich von Kärnten „auf dem Burgfried unter dem Schlosse Mengospurch" (Mannsburg zwischen Laibach und Stadt Stein) ausgestellten Urkunde für das Kloster Victring in Kärnten.[5]) Derselbe Herzog Ulrich von Kärnten hatte 1266 den Volkerus de (Windisch-)Grez als einen seiner Notare bei sich, als er (22. August) zu Krainburg (in Oberkrain) eine Urkunde für das bayerische Bisthum Freisingen fertigte, durch welche „die Kinder Diemut und Konrad von Reutenburg" behufs besseren Fortkommens an das genannte Gotteshaus übergeben wurden.[6])

Gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts begegnen wir dem Ortolph von Windisch-Graez, als dessen Gegner schärfster Tonart sich der bekannte steiermärkische Reimchronist Ottokar von Horneck, sein Zeitgenosse, in seiner Reimchronik erwiesen hat, indem

[1]) Schroll, Urkundenbuch des Stiftes St. Paul, S. 21, Cap. XV.
[2]) Wurzbach, Biographisches Lexikon, Artikel „Windisch-Grätz".
[3]) Wurzbach, l. c.
[4]) Landsch. Museum Rudolfinum in Laibach (Landstraßer Urkunden).
[5]) Victringer Copialbuch II, 366.
[6]) Zahn, Cod. dipl. Austr. Fris. I, 278, Nr. 258.

er im 99. Capitel derselben eine Geschichte erzählt, dieser Ortolph von Windisch-Grätz habe über Anregung des von einem anderen steierischen Ritter, dem Seifried von Mahrenberg, beleidigten Königs Přemysl Ottokar von Böhmen die Gefangennehmung des Mahrenbergers behufs Auslieferung des letzteren an den Böhmerkönig in Scene gesetzt, und bei dieser Erzählung sich in argen Anwürfen gegen Ortolph von Windisch-Grätz ergeht. Wie hinfällig es aber um diese Erzählung des Horneckers namentlich in ihrer Motivierung beschaffen, das hat der gründliche Forscher auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte, Professor Dr. Alphons Huber, in einer eigenen kritischen Arbeit: „Die steierische Reimchronik und das österreichische Interregnum“ [1]) mit gewohntem Scharfsinne dargethan, indem er, abgesehen von allem anderen, die chronologischen Unmöglichkeiten in dem Berichte der Reimchronik aufdeckte, wodurch eben die ganze von Horneck beigebrachte Motivierung der durch König Ottokar von Böhmen wegen angeblicher Beleidigung durch den Mahrenberger angeordneten Gefangennahme des letzteren absolut hinfällig und als „Dichtung“ des Reimchronisten nachgewiesen erscheint. Dieser Nachweis aber ist zugleich geeignet, die beigebrachten Anwürfe des Horneckers gegen Ortolph von Windisch-Grätz in ganz eigenem Lichte erscheinen zu lassen.

Um dieselbe Zeit (1270), als Ortolph von Windisch-Grätz mit seinem jüngeren Bruder Friedrich urkundlich genannt erscheint, wird Hermann von Windisch-Grätz (1271) als vornehmer Bürger von (Deutsch-)Graz genannt, [2]) was nichts Ungewöhnliches, da ja im Mittelalter die Erwerbung des Bürgerrechtes durch Adelige nicht selten war.

1322 ist ein Friedrich von Windisch-Grätz „Ministeriale des Erzbischofs von Salzburg“, derselbe, der dann (1330) als salzburgischer Vicedom (Statthalter) zu Leibnitz (in Steiermark) auftritt. Inzwischen fungiert ein Hermann von Windisch-Grätz als Stadtrichter von Graz und Konrad I., von dem dann die ununterbrochene Stammesreihe der Generationen nachweisbar ist, [3]) in der Würde eines Landesverwesers, Stellvertreters des Landeshauptmannes von Steiermark (1323).

---

[1]) Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, IV, S. 71 ff.

[2]) Graz, Geschichte und Topographie der Stadt und Umgebung. Von Fr. Ilwof und Karl F. Peters. Graz 1875, S. 90.

[3]) Wurzbach, l. c.

Des Letztgenannten Sohn aus erster Ehe Konrad II. pflanzte das Geschlecht fort, und ihm überließen die Stiefbrüder Konrad III. und Niklas ihre nach der brüderlichen Theilung überkommenen Besitzungen.

Die Stellung und Bedeutung der Windisch-Grätzer dieser Zeit in der Landeshauptstadt Graz brachte es mit sich, dass sie sich in derselben häuslich niederließen, und so treffen wir in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, da auch andere reiche steiermärkische Adelsfamilien, so die Wildoner, Liechtensteiner, Pettauer, schon in Graz Häuser besitzen, hier (1342) ein Haus der Windisch-Grätzer.[1] Konrad I. aber, der, nebenbei bemerkt, auch „Bürger von Graz" gewesen, war seit 1339 urkundlich erwiesen nicht mehr am Leben.

Nach Vereinigung der Windisch-Grazer Landschaft (in Untersteier) mit dem Herzogthume Steiermark selbst in den Tagen des „staatbildenden" Herzogs Rudolf IV., „des Stifters" (1363), verschwindet die Stamm- oder karantanisch-untersteierische Linie des Geschlechtes aus Windisch-Graz und Umgebung; sie taucht zwar später an anderen Orten wieder auf, ohne jedoch wesentlich auf die Geschichte des Hauses zu wirken, das von nun an fast ausschließlich durch die rasch aufblühende mittelsteierische Linie repräsentiert wird.

In der Judenschule (Synagoge) zu Graz, welche von den Landesfürsten, Ständen u. s. w. dazu benützt wurde, allgemeine Kundmachungen an alle in der Landeshauptstadt der Steiermark anwesenden Juden zu richten, ließen denn auch laut einer Urkunde de dato Wien, 13. März 1399 Reinprecht der Windisch-Grätzer und sein Sohn Konrad ihre Schuldbriefe, welche sie eingelöst, „berufen", wogegen ihnen daselbst ein „Todtbrief" (Ungiltigkeitserklärung) dieser Schuldbriefe ausgestellt wurde, welchem Todtbrief hinwieder Herzog Wilhelm von Österreich seine Bestätigung ertheilte.[2]

Als Herzog Ernst der Eiserne von Österreich 1414 nach Palästina zog, da befand sich neben anderen Edlen (dem Liechtenstein, Neipperg, Laun u. s. w.) auch Colman I. von Windisch-Grätz in dessen Gefolge, welcher daselbst sammt dem Landesfürsten und anderen Adeligen aus Österreich zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde.[3] Dieser Herr Colman der Windisch-Grätzer

[1] Ilwof, l. c. S. 111.
[2] Ilwof, l. c. S. 115.
[3] Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., Bd. I, S. 584.

der zuerst mit Ursula von Teuffenbach, dann mit Margareta von Montfort vermählt gewesen, starb 1434 und hinterließ seinen Söhnen Siegmund und Ruprecht, den Stiftern der beiden Hauptlinien des Geschlechtes, ein bedeutendes Vermögen.

Die sämmtlichen Glieder dieser beiden Linien wurden im XVI. Jahrhundert (1551) dem Reichsfreiherrnstande mit dem Prädicat „zu Waldstein und im Thal" einverleibt, während der (1557) den Freiherrn Erasmus und Pankraz (Söhnen Christophs I.) verliehene, beziehungsweise bestätigte Grafentitel sich nicht auf das ganze Geschlecht, sondern nur auf die Ruprecht'sche Linie erstreckte (der eben Erasmus und Pankraz angehörten.[1]) Doch davon später des näheren.

Jener vorgenannte Siegmund, der ältere Sohn Colmans I., erscheint 1436 als Begleiter Herzog Friedrichs (nachherigen Kaisers Friedrich III.) auf dem Zuge nach Palästina, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde;[2]) die von ihm gestiftete Linie des Hauses erlosch in unserem Jahrhundert (1828) mit dem Grafen Franz Josef, dessen Ehe mit Josefa Gräfin Illesházy kinderlos geblieben.

Dessen jüngerer Bruder Ruprecht der Windisch-Grätzer, der wie wir gesehen haben, gleich jenem von dem Vater ein bedeutendes Vermögen ererbt hatte, erwarb 1468 von Wilhelm von Bärnegg das schöne, in einem von der Natur reichlich mit Reizen ausgestatteten Thale gelegene Schloss Waldstein in der oberen Steiermark, das dann bis 1630 im Besitze der Familie verblieb. Mit Adelheid von Wolfsthal vermählt, welche ihm vier Töchter und zwei Söhne schenkte, und deren Geschlechtswappen er nach dem Tode des letzten Wolfsthalers mit seinem Wappen vereinigte, ward er der Stifter der heute blühenden, im Jahre 1804, beziehungsweise 1822 gefürsteten jüngeren Linie des Hauses; sein zweitgeborener Sohn Colman II. pflanzte den Stamm dauernd fort.

Zwei Söhne dieses Colmans II., Wolfgang und Andreas von Windisch-Grätz, fanden bei dem Bauernaufstande im Sulmthale (1516) bei dem Dorfe Haimschach ihren Tod; an der Stelle, wo sie ums Leben kamen, ward ein Kreuz mit dem Windisch-Grätz'schen Wappen als Sühndenkmal aufgerichtet, das noch heute zu sehen ist.[3])

[1]) Wurzbach, l. c.
[2]) Chmel, l. c. S. 581.
[3]) Wurzbach, l. c.

Es war dies eben in den Tagen, in denen die Windisch-Grätzer am Hofe des „letzten Ritters", Kaiser Maximilians I., gerne gesehene Gäste waren. Weist uns doch der „Freydal", des Kaisers Ritter- und Turnierbuch, auf Blatt 64 eine Mummerei, an welcher Oswald von Windisch-Grätz zusammen mit Kleinhofer, Siegmund von Liechtenstein und Erhard von Dietrichstein theilnahm,[1]) und 1515 geschieht bei dem in Wien anlässlich jener prunkvollen Doppelhochzeit der Enkel Maximilians I. stattgehabten glänzenden Turniere auch eines Windisch-Grätz als Theilnehmers Erwähnung, doch wird dessen Taufname nicht angegeben;[2]) vielleicht war es derselbe Oswald oder einer jener beiden vorgenannten, die ein Jahr später so unglücklich geendet.

Das fortschreitende XVI. Jahrhundert brachte zwei geistig besonders hervorragende Glieder des altberühmten Hauses in den Vordergrund der politischen Geschichte; es waren dies die schon erwähnten Söhne Christophs, die von Kaiser Ferdinand I. in den Freiherrn- und bald darauf in den Grafenstand erhobenen Herren Erasmus und Pankraz von Windisch-Grätz.

Die Freiherren und Grafen von Windisch-Grätz.

Herr Erasmus von Windisch-Grätz (geboren 1519, gestorben 1573) trat als Sprecher einer (1556) an den Reichstag zu Regensburg entsandten Abordnung der niederösterreichischen Stände auf, und im selben Jahre noch begegnen wir ihm in Gemeinschaft mit Erasmus von Starhemberg als Gesandtem in Prag, um Hilfe gegen die Türken zu erbitten. Diesem Erasmus von Windisch-Grätz ward vom Kaiser 1565 das Oberst-Erbland-Stallmeisteramt in Steiermark als Seniorat verliehen, welches Erbamt noch heute der Älteste des Hauses Windisch-Grätz bekleidet. In dieser seiner Eigenschaft fungierte Erasmus, der auch die Würde eines österreichischen geheimen Rathes besaß und der innerösterreichischen Hofkammer als Präsident vorstand, 1571 bei dem aus Anlass der Vermählung Erzherzog Karls II. von Steiermark mit der glaubensstarken Maria von Bayern in Graz stattgehabten großen Turniere.

Wie schon wiederholt angedeutet, wurde dieser Erasmus von Windisch-Grätz zusammen mit seinem Bruder Pankraz und dem

[1]) Ritter v. Leitner, Freydal, S. LXVIII, CI und Blatt 64.

[2]) Bergmann, Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung ꝛc. 1865, S. 176.

ganzen Geschlechte durch Kaiser Ferdinand I. mit Diplom de dato 7. Juli 1551 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate „zu Waldstein und im Thal" erhoben, und es erhielten dieselben von dem nämlichen Landesfürsten 1557 auch die Reichsgrafenwürde zuerkannt für sich und ihre Descendenz, von welcher zweiten Rangserhöhung sie jedoch auf des Pankraz Anregung keinen Gebrauch machten, was dann ein ganzes Jahrhundert hindurch bis auf Gottlieb Freiherrn von Windisch-Grätz vorhielt, der sich 1658 ein zweites Grafendiplom erwirkte.

Freiherr Pankraz von Windisch-Grätz war eben eine „eigenartige, energische und durchgreifende Natur", die sich bei den Seinen in allen Dingen Geltung und nachhaltigen Einfluss zu verschaffen verstand, und die auch in religiöser Beziehung auf die übrigen Glieder der Familie bestimmend wirkte.

Denn Pankraz (geboren 1525) hatte nach sorgfältiger Erziehung im elterlichen Hause, seine Mutter war eine Liechtenstein von Murau, gleich anderen steierischen Adeligen die Universität Wittenberg bezogen, von wo er sich die Hinneigung zur protestantischen Lehre holte, deren eifriger Vertreter er dann sein ganzes Leben lang blieb.

Von seinem frühesten Mannesalter an zeichnete sich aber Pankraz von Windisch-Grätz im Dienste der Landesfürsten und des Reiches derart aus, dass er sich namentlich die hohe Gunst des Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand I. in so hohem Grade erwarb, dass er 1556 schon, also in einem Alter von erst 31 Jahren, die durch die stets drohende „Gefahr vom Türken" hochwichtige Stelle eines Schlosshauptmannes von Graz erhielt und „auf Grund der von ihm selbst angestellten eifrigen Forschungen über die Abstammung des Hauses Windisch-Grätz" für sich, seinen Bruder und die Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Weshalb aber er und die Seinen auf lange hin sich dieser Bevorzugung begeben haben, dafür erliegt die Motivierung in einer auf der Rückseite des im fürstlichen Archive zu Tachau erliegenden Diploms angebrachten eigenhändigen Bemerkung des Freiherrn Pankraz von Windisch-Grätz.[1]) Dieselbe lautet wörtlich, wie folgt:

„Das zu Ewiger Gedächtnus hab Ih mit aigner handschrift hiemit anfuegen wollen, das Ih all die beweis, wie solche aus diesem Brieff zu vernemen vnd auch den Brieff vom Bayrischen khayser

[1]) Wurzbach, l. c.

Ludowig auf Herrn Otton dem Kanzler hab fürlegen mueſſen, vnd doch in dieſen Brieff nit verleibt hat. Item das Ih von der Beſtättung unſers Grauen ſtandts von dem wir durch etlich hundert Jar khain gebrauch gemacht, auch noch nit machen will dieweill mir an den Tittl nichts gelegen iſt, wan Ih nit das landt das noch bis dieſe Zeit vnſern Namen hat[1]) Auch um Mein par gelt Einlöſen khan, doch mögen Meine Nachkhomen thuen, was ſy wollen.

Pancraz von Windiſchgrätz."

Im Jahre 1570 ward der ſich bei ſeinem Landesfürſten unentwegt in hoher Gunſt erhaltende Pankraz von Windiſch-Grätz mit dem hohen Amte eines Oberſthofmarſchalls und dem Titel eines geheimen Rathes des Regenten von Innerösterreich (Steiermark, Kärnten und Krain), des Erzherzogs Karl II. von Steiermark, ausgezeichnet, gleichwie er ab und zu bei verſchiedenen wichtigen Staatsangelegenheiten, ſo z. B. bei den brüderlichen Theilungsverhandlungen nach dem Tode Kaiſer Ferdinands I. und Kaiſer Maximilians II. als kaiſerlicher Commiſſarius beigezogen wurde.

Auch im Rathe der ſteiermärkiſchen Landſchaft legte man auf ſeine Anſichten und Meinungen ſtets großes Gewicht; ſo ſehen wir ihn vom Grazer Landtage des Jahres 1576 in Angelegenheit der als dringend nöthig erkannten, wiederholt urgierten beſſeren und zweckdienlicheren Befeſtigung des Grazer Schloſsberges in die eigens ad hoc gewählte, aus Abgeordneten der drei vom Türken gleich bedrohten Lande Steiermark, Kärnten und Krain zuſammengeſetzte Commiſſion an der Seite des vielerprobten Kriegsoberſten Herrn Weikhard von Auersperg, der Herren Ungnad, Mager, Poppendorf, Rindsmaul und Ehrnau gewählt, deren eifrigem Zuſammenwirken denn auch die endliche Inangriffnahme des mit großen Koſten ins Werk geſetzten Fortificationsbaues zu danken war.[2])

Trotzdem man maßgebendenorts dem Pankraz Freiherrn von Windiſch-Grätz unter der Bedingung der Rückkehr zum Katholicismus ſogar die Verleihung der Reichsfürſtenwürde in Ausſicht geſtellt hatte, blieb er doch der von ihm angenommenen proteſtantiſchen Lehre treu und erſcheint in den von den religiöſen Kämpfen ſeiner Tage erfüllten Verhandlungen der ſteieriſchen Stände unentwegt als ſtarrer Vertreter des Proteſtantismus, ja er zeigte ſich ſogar, nachdem er 1579 das Hofmarſchallamt niedergelegt, als heftigſter

[1]) Wurzbach, l. c.

[2]) Ilwof, l. c. S. 176.

Sprecher der ständischen Opposition in dem unerquicklichen Kalenderstreite in der Sitzung des steierischen Landtages vom 8. December 1583.[1])

Den Besitz seines Hauses vermehrte Pankraz von Windisch-Grätz durch den Kauf der Herrschaft Trautmansdorff in Niederösterreich (1576), worauf er mit seinem Geschlechte (1578) dem Verbande des niederösterreichischen Herrenstandes einverleibt wurde. Auch übte er das Münzrecht aus, wovon noch heute die im fürstlichen Archive zu Tachau vorhandenen Gold- und Silbermünzen und die Abbildungen derselben auf dem Porträt des Freiherrn in der Ahnengallerie daselbst Zeugnis geben.[2])

Nach dem Tode seines älteren Bruders Erasmus war auch die Würde eines steierischen Oberst-Erbland-Stallmeisters auf ihn übergegangen.

Pankraz Freiherr von Windisch-Grätz war dreimal vermählt, zuerst mit Margareta Freiin von Ungnad, dann mit Regina von Schärffenberg und schließlich mit Hippolyta Gräfin von Schlick. Er starb am 20. October 1591.

Frau Hippolyta Freiin von Windisch-Grätz, des Herrn Pankraz dritte Gemahlin, eine Tochter des Caspar von Schlick, sie war es, die in das Schloss Waldstein den bekannten und für die Verbreitung des Lutherthums in der Steiermark unermüdlich thätigen Prediger Paulus Odontius berufen hatte, welcher in der daselbst eingerichteten „lutherischen Kapelle" auch dann noch unter ihrem Schutze protestantischen Gottesdienst hielt und von hier aus in die Umgebung und bis nach Graz hin „excurrierte", nachdem bereits längst die schärfsten landesfürstlichen Ordonnanzen gegen die Bekenner und Verbreiter des Protestantismus erflossen waren. Ja selbst dann noch, als unter Erzherzog Karls II. Nachfolger Ferdinand (nachmaligem Kaiser Ferdinand II.) die erzherzoglichen Commissäre unter Begleitung der bewaffneten Macht von Ort zu Ort zogen, um die Widerstrebenden mit Gewalt zur Unterordnung zu zwingen, blieb es in dieser Richtung auf Schloss Waldstein beim alten. Doch nur mehr auf eine kurze Spanne Zeit, denn nicht sollte es Frau Hippolyta mehr erleben, sie starb 1598, dass die erzherzogliche Gegenreformationscommission auch an das Schloss Waldstein heranrückte (20. April 1602), dasselbe belagerte und freilich erst nach kräftigem Widerstande einnahm. Odontius und die Söhne Hippolytas, die Freiherren Christoph und Friedrich

[1]) Zahn, Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. XIII, S. 126.

[2]) Wurzbach, l. c.

von Windisch-Grätz, wurden bei der Einnahme des Schlosses zu Gefangenen gemacht und durch mehrere Wochen auf dem Grazer Schlossberge festgehalten, bis es den beiden Letztgenannten gelang, sich durch eine schwere Geldbuße aus der Haft zu befreien. Odontius aber wurde trotz deren wärmster Verwendung zum Tode verurtheilt, jedoch zur ewigen Galeerenstrafe begnadigt; er entkam auf dem Transporte nach Triest zu Senožeč am Karste und entfloh nach Deutschland.[1])

Nach dieser Affaire siedelten die Windisch-Grätz von Waldstein nach dem Schlosse Trautmansdorff in Niederösterreich über.

Ein Sohn des Freiherrn Jakob II. von Windisch-Grätz vom Siegmund'schen Hauptaste, Wilhelm Freiherr von Windisch-Grätz, Herr zu Kolnitz, Katsch und Pilsang (geboren um 1559, gestorben 1610), erscheint im staatlichen Leben Innerösterreichs in der Stellung eines Hofkammerpräsidenten und übernahm in seiner Eigenschaft als „Mitlandmann" die Mission (1609), namens der protestantischen Stände bei Kaiser Matthias in Pressburg wegen freier Ausübung ihres Gottesdienstes zu petitionieren. Sein Enkel, ein Sohn Adam Siegfrieds, Freiherr Jakob Wilhelm, fiel 1642 in der Schlacht bei Leipzig.

In der Rechtsgelehrsamkeit des XVII. Jahrhunderts glänzte gleich zu Beginn Freiherr Bartholomäus (geboren 1593) vom Ruprecht'schen Hauptaste, ein Sohn des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Grätz, eines an der Universität Tübingen[2]) herangebildeten eifrigen Protestanten, welcher Herr Bartholomäus schließlich mit seinen Brüdern der Religion wegen aus Österreich auswandern musste. Aber auch nachdem er das Vaterland verlassen, unternahm Freiherr Bartholomäus, der schon vorher im Geschmacke der Zeit und zum Zwecke seiner höheren Ausbildung viele und bedeutende Reisen gemacht, zahlreiche Fahrten, und eben wieder auf einer Reise begriffen, verschied er 1633 in Salzburg nach dreizehnjähriger Ehe mit Anna Sidonia Freiin von Herberstein.

Bei dessen Tode hatte sein einziger Sohn Gottlieb Freiherr von Windisch-Grätz erst das dritte Lebensjahr erreicht, derselbe Gottlieb, der dann das Geschlecht fortpflanzte und sich zu einem der ruhmwürdigsten Glieder desselben emporhob.

[1]) Ansichten aus der Steiermark. Graz 1870. Schloss Waldstein, S. 8.

[2]) Elze, Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain. Tübingen 1877, S. 93.

Das Religionsedict Kaiser Ferdinands II. von 1629, welches den Freiherrn Bartholomäus zur Auswanderung veranlasst hatte, war auch der Grund, dass dessen Schwester Regina Katharina (geboren 1597) an der Seite ihres Gatten, des gleichfalls streng protestantisch gesinnten Paul Freiherrn von Khevenhüller, die Heimat verließ und schließlich auch in Stockholm ihr Leben beendete (1644), da benannter ihr Gemahl in schwedische Kriegsdienste getreten und vom Hauptmann bis zur Würde eines Oberstthofmeisters der Königin Marie Eleonore, Witwe Gustav Adolfs, vorgerückt war.[1])

Jener Friedrich Freiherr von Windisch-Grätz, der jüngere Sohn der Hippolyta und des Pankraz von Windisch-Grätz, welcher sich, wie wir gesehen haben, von Schloss Waldstein auf seine Herrschaft Trautmansdorff in Niederösterreich zurückgezogen hatte, widmete sich von der Zeit seines Weggangeſ aus der Steiermark an fast ausschließlich der Verwaltung der letztgenannten Herrschaft und war außerdem darauf bedacht, das Vermögen des Hauses zu mehren. Er war mit Elisabeth Freiin von Auersperg vermählt, die 1649 (17. Februar) starb, und der er wenige Monate darnach (10. Mai desselben Jahres) in den Tod folgte; ihre Ehe war kinderlos geblieben.

Nachdem er im Jahre 1630 das Schloss Waldstein um 137.000 Gulden an den Fürsten Ulrich von Eggenberg verkauft hatte,[2]) hinterließ er bei seinem Hinscheiden die Herrschaft Trautmansdorff, mehrere Güter und Gülten, einige Häuser, ein für seine Zeit bedeutendes Mobiliarvermögen, 290.000 Gulden in barem Gelde und in Capitalien, eine große Menge kostbarer Schmuckſachen, fast durchwegs vergoldetes Silbergeschirr im Gewichte von 312 Mark, zahlreiche Pferde, Wagen, ungeheure Vorräthe an Wein, Vieh, Getreide u. s. w., so dass der von ihm hinterlassene Gesammtbesitz noch den des Vaters übertraf.

Er hatte zwar seinen Vetter, den schon erwähnten Freiherrn Gottlieb von Windisch-Grätz, den Sohn des Bartholomäus und der Sidonie von Herberstein, zu seinem Universalerben eingesetzt, doch da das Testament der gesetzlichen Form in den Unterschriften entbehrte, so erhielt derselbe nur einen geringen Theil des ihm vom Erblasser zugedachten Vermögens.[3])

[1]) Wurzbach, l. c.
[2]) Ansichten aus der Steiermark, l. c.
[3]) Wurzbach, l. c.

Gottlieb Freiherr von Windisch-Grätz und das zweite Grafendiplom.

Zu den einflussreichsten Staatsmännern Kaiser Leopolds I. zählte Gottlieb Freiherr von Windisch-Grätz vom Ruprecht'schen Hauptaste (geboren 1630 zu Regensburg), ein Urenkel des 1573 verstorbenen Freiherrn Erasmus, welcher schon im Alter von 28 Jahren, 1658, die Stelle eines Reichshofrathes bekleidete und am 1. August desselben Jahres in der Begleitung Leopolds I. bei dessen Kaiserkrönung zu Frankfurt in Gemeinschaft mit dem traditionellen Grafen Dalberg, zwei Grafen Hohenlohe, einem Grafen Fürstenberg u. a. zum Ritter des heiligen Römischen Reiches geschlagen wurde.[1])

Tags darauf (2. August) erwirkte Freiherr Gottlieb von Windisch-Grätz, welcher nun der erste von dem der Familiezustehenden Rechte auf den Grafentitel Gebrauch machen wollte, vom Kaiser die Ausfertigung eines zweiten, auf ihn und seine Descendenz lautenden Grafendiploms, in welchem der Grafenstand auf das ganze Geschlecht ausgedehnt wurde.

Und noch einen zweiten, für Stellung und Aufschwung des Hauses und Einfluss der Familie hochwichtigen und folgenreichen Schritt unternahm im Laufe seines Lebens Graf Gottlieb, indem er 1682 in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückkehrte wenngleich ihn sein kaiserlicher Herr auch vor diesem Schritte schon mit seinem ganzen Vertrauen und den heikelsten Missionen ausgezeichnet hatte.

Nicht mehr und nicht weniger als sechsunddreißigmal war während seines staatsmännischen Wirkens Graf Gottlieb von Windisch-Grätz als außerordentlicher Gesandter an zahlreichen Höfen und auf den Reichstagen in Verwendung. Aus allen diesen seinen Ambassaden, die er zur größten Zufriedenheit seines Monarchen verrichtete, wurde er doch von Kaiser Leopold in mehreren Rescripten mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken beehrt,[2]) ragt ganz besonders seine Sendung an König Ludwig XIV. von Frankreich (1670) in Angelegenheit der Wiedereinsetzung des depossedierten Herzogs Karl von Lothringen hervor. Der Kaiser schickte ihn nämlich auf den Wunsch des seit mehreren Jahren am Wiener Hofe lebenden Neffen und Erben des

[1]) J. C. B(irken), Der Durchl. Erzherzogen zu Österreich Leben, Regierung und Großthaten ꝛc. Nürnberg 1695. S. 1054.

[2]) Wurzbach, l. c.

Herzogs von Lothringen nach Frankreich, „um daselbst durch den Grafen von Windisch-Grätz seine Vermittlung anzubieten"; Ludwig XIV. erklärte aber, dass er in dieser Sache niemandes Vermittlung dulden könne und auf niemandes Bitte Lothringen zurückgeben werde.[1]) Graf Windisch-Grätz machte durch die decidierten Antworten, die er bei diesem Anlasse dem Könige gab, großes Aufsehen in der politischen Welt, und Ludwig XIV. äußerte diesbezüglich über ihn: „Il a parlé en homme de sa naissance et comme ministre d'un grand prince; il m'a parlé avec fermeté et avec beaucoup de respect et n'a rien oublié de ce, qui étoit de l'autorité de son maître." Ein ihm vom König zugedachtes Geschenk lehnte der Graf entschieden ab. Diese seine Mission an den französischen Hof gab auch der bekannten Madame de Sevigné Gelegenheit, sich in ihren Memoiren mit ihm zu beschäftigen, wo des Grafen Gottlieb ehrenvolle Erwähnung geschieht, und in Holland erschien darauf bezüglich ein eigenes Werk: „Les négociations de Windisch-Grätz".

Vom französischen Hofe heimgekehrt, ward er vom Kaiser in das „delegirte Gericht" „zur Verhandlung und Entscheidung des Hochverrathsprocesses Nadasdy-Zriny-Frangepani" berufen, welches nach Beendigung des Untersuchungsverfahrens als besonderer Gerichtshof eingesetzt worden war. Diesen Gerichtshof bildeten Reichshofräthe, Hofkriegsräthe, Räthe der Regierung ohne Unterschied des Standes und der Confession: Hofkanzler Hocher als Vorsitzender, Graf Gottlieb Windisch-Grätz, Freiherr Hans Heinrich von Herbart, Freiherr Zdenko von Caplirz, Graf Joachim Windhag, Freiherr von Andlern, Julius Bucelini, Justus Brünig, Christoph Abele und die Doctoren Johann Leopold von Löwenthurn, Johann Molitor und Johann Krumbach. Die Verhandlung des Processes Nadasdy dauerte vom 30. December 1670 bis 20. April 1671, jene des Processes Zriny-Frangepani vom 14. Februar bis 16. April 1671.[2])

Graf Gottlieb hatte aber viele Feinde und Neider, ja man klagte ihn sogar beim Kaiser an, dass er zu Presburg mit den malcontenten Ungarn heimliche Zusammenkünfte gehalten habe. Doch diese Verleumdungen prallten bei Leopold I. ab und wurden durch ein kaiserliches Handbillet de dato 13. December 1672 sowie durch

[1]) Dr. E. A. Schmidt, Geschichte von Frankreich IV, S. 308.
[2]) Adam Wolf, Fürst Wenzel Lobkowitz, S. 304 f.

ein kaiserliches Rescript de dato 19. December desselben Jahres als solche bezeichnet, auch wurde dem Grafen die Versicherung zutheil, dass Se. Majestät niemals dem Gedanken Raum gegeben habe, als wäre Graf Gottlieb von Windisch-Grätz je imstande gewesen, seine Ehre durch eine staatsverbrecherische Handlung zu beflecken.

Hatte Graf Gottlieb auf seiner Ambassade bei König Ludwig XIV. ein ihm zugedachtes Geschenk abgelehnt, so schlug er 1673, zum zweitenmale in Dänemark, auch hier eine ihm zugedachte Auszeichnung, die höchste dieses Reiches, den Elephantenorden, entschieden aus.

Nach seiner Rückkehr zum Katholicismus (1682) erfolgte 1684 seine Aufnahme in das fränkische Grafencollegium, 1686 verlieh ihm auf Empfehlung des Kaisers dessen Sohn, der spanische König Karl II. (nachherige Kaiser Karl VI.), den Orden des goldenen Vliefses, 1689 erhielt er das böhmische Incolat; während seiner Ambassade nach dem Haag, 1690, um mit dem ihm so sehr gewogenen König Wilhelm III. von England zu verhandeln, ward er (1692) Oberstthofmarschall und, nach Wien zurückgekehrt (1693), Reichsvicekanzler. Zwei Jahre darnach starb Graf Gottlieb zu Wien (25. December 1695) plötzlich, 65 Jahre alt und ohne Testament; kurz vor seinem Tode hatte er ein Exspectanzbillet auf das Reichserbmundschenkamt und die Zusicherung des palatinatus major erhalten, doch war die Ausfertigung des Diploms bei seinem Hinscheiden noch nicht erfolgt.

Graf Gottlieb von Windisch-Grätz war dreimal vermählt. Die erste Gemahlin, Emilie Margarete von Holland-Brederode, Witwe Heinrich Albrechts von Slawata, hatte ihm die Rechtsansprüche auf die confiscierten Smiritz'schen Güter hinterlassen, welches Erbe ihn in einen langwierigen, von seinen Nachkommen bis in die neuere Zeit fortgeführten Processs verwickelte.[1]) Graf Gottlieb trug aus diesem Processe trotz der zu seinen Gunsten lautenden kaiserlichen Rescripte keinen anderen Vortheil davon als den sehr zweifelhaften des pfandweisen Überkommens der Herrschaft Hornstein in Ungarn, was nicht einmal seine Processkosten deckte. Seine zweite Gemahlin, Marie Eleonore, geborene Gräfin von Öttingen, mit welcher er sich 1665 vermählt hatte, brachte ihn in Verwandtschaft mit dem Herzoge von Braunschweig, Vater der nachherigen Kaiserin

[1]) Über diesen Process siehe eine eigene Abtheilung bei Wurzbach l. c.

Elisabeth, der Mutter Maria Theresias, von welchem er dann 1694 zum Gevatter gebeten war bei der neugeborenen Prinzessin Charlotte Christiane Sophie, die später als Gemahlin des Großfürsten Alexis von Russland ein so trauriges Geschick betroffen.

Gräfin Marie Eleonore von Windisch-Grätz soll von großer Schönheit und durch ganz besondere Tugenden ausgezeichnet gewesen sein; obgleich eifrige Protestantin noch, war sie der Kaiserin Eleonore, Witwe Kaiser Ferdinands III., so wert, dass diese ihr den eben gestifteten und nur für Katholikinnen bestimmten Sternkreuzorden ausnahmsweise und ohne Ansuchen auf eigenen Antrieb zugesandt.

Die dritte Gemahlin des Grafen Gottlieb, die er 1683 heimgeführt, Maria Theresia, geborene Gräfin von Saurau, überlebte ihn bis zum Jahre 1713.

Von der zweiten und dritten Gemahlin hatte er sieben Söhne und sechs Töchter. Die Söhne aus der Ehe mit Marie Eleonore von Öttingen waren: Theophil August (gestorben 1669), Ernst Friedrich (geboren 1670, gestorben 1727), Bartholomäus Gundaker (geboren 1672), Franz Hartwig (geboren 1681, gestorben 1706); die Söhne aus der (dritten) Ehe mit Maria Theresia von Saurau waren: Leopold Johann Victorin (geboren 1686, gestorben 1746) und Amadé (geboren 1691).

In Ernst Friedrich und Leopold Johann Victor theilte sich die Familie in den Ernestinischen und Leopoldinischen Zweig. Der erstere, der Ernestinische Zweig, erlosch aber schon 1727 mit Ernst Friedrich selbst, während der Leopoldinische, vom Enkel Leopolds, dem Grafen Josef Niklas von Windisch-Grätz, fortgepflanzt, noch heute in dem Alfredischen und Weriandischen Zweige des 1804, beziehungsweise 1822 gefürsteten Hauses Windisch-Grätz fortblüht.

Eine Tochter des Grafen Gottlieb aus dessen zweiter Ehe mit Maria Eleonora von Öttingen, Maria Katharina, war an Felkerson, „Wojwoden von Liefland", vermählt, starb aber als Witwe in einem Kloster zu Graz 1706.[1])

Die beiden obgenannten Söhne des Grafen Gottlieb bethätigten sich in hervorragendster Weise als Staatsmänner, und sie beide, sowohl den Grafen Ernst Friedrich als später dessen Bruder Leopold Johann Victorin sehen wir nacheinander den hohen Posten eines Staats- und Conferenzministers bekleiden.

[1]) Wurzbach, l. c.

Graf Ernst Friedrich, der große Fähigkeiten und vielfache Kenntnisse besaß, begann seine staatsmännische Laufbahn als Reichshofrath in einer Mission an den kursächsischen Hof schon im Alter von 24 Jahren (1694), und 1705 führte er zur größten Befriedigung des Kaisers Josef I. bei der von ihm geleiteten salzburgischen Coadjutorswahl die Aussöhnung des Erzbischofs mit dessen Capitel durch. Obschon ihm Karl II. von Spanien 1700 das Goldene Vlies mit einem sehr schmeichelhaften Schreiben übersandt hatte, übertrug doch derselbe Monarch als Kaiser Karl VI. auf ihn nicht jene Gunst, in welcher der Graf bei Kaiser Josef I. gestanden hatte, mag sein aus dem Grunde, dass Ernst Friedrich, auf die nahe Verwandtschaft mit der Kaiserin Elisabeth gestützt, „vielleicht mehr Achtung und Auszeichnung fordern mochte, als anderen Würdenträgern zutheil ward". So kam es, dass der Graf, von der Conferenz und allen bedeutenden Geschäften ausgeschlossen, sich, ohne weitere Schritte zur Wiedergewinnung der kaiserlichen Gunst zu thun, auf seine Besitzungen in Österreich zurückzog.

Doch der Kaiser, der die Kenntnisse des Grafen Ernst Friedrich wohl zu würdigen wusste, und „dessen Ministerium eine Staatsschul, die die großen Männer in Übung gesezet",[1]) gab ihm in dem neu eingerichteten Conferenzrathe nebst dem Prinzen Eugen, den Cavalieren Trautson, Seilern, Sinzendorff und Wratislaw zugleich mit dem Grafen Mannsfeld Sitz und Stimme 1709[2]) und brachte ihn bald darauf, ohne dass Windisch-Grätz dazu mitgewirkt hatte, 1714 in Vorschlag für die Reichshofrathspräsidentenstelle, und die Kaiserin-Witwe Amalia war es, die dem Grafen diesen Entschluss des Kaisers, ihres Schwagers, mittheilte. Dieser Botschaft hatte sie beigefügt, dass Se. Majestät von der dem Grafen Gottlieb durch Kaiser Leopold I. ertheilten Anwartschaft auf das Reichserbmundschenkenamt keine Kenntnis gehabt und sich nun dem Sohne gegenüber in Verlegenheit befände, da das genannte Erbamt bereits an den Grafen Althan verliehen worden sei.[3])

[1]) Lebens- und Staatsgeschichte Maria Theresias, 1743, S. 4.

[2]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen II, S. 96.

[3]) Der „Reichserbschenk" war der Unterbeamte des „Erzschenken" des heil. Römischen Reiches, des Königs und Kurfürsten von Böhmen, und versah in dessen Abwesenheit diese Würde bei den Krönungen. Ehemals stand dieses Erbamt den Herren und zuletzt Grafen von Limburg zu; nach Erlöschen dieses Hauses aber belehnte Kaiser Karl VI. als König von Böhmen den Grafen Althan mit diesem Reichserbamt. Siehe: Über Teutschland, Kaisertodesfall, Trauer, Reichsvicarien, Waltag, Walcapitulation, Krönung, Gerechtsame des Teutschen Kaisers. Kempten und Leipzig 1790. S. 154.

Windisch-Grätz nahm die ihm so ehrenvoll angebotene Reichshofrathspräsidentenstelle an und stellte dem Kaiser das in seinen Händen befindliche Exspectanzbillet Kaiser Leopolds I. zurück.

Sein Biograph[1]) schreibt über ihn des näheren wörtlich:

„Durch seine allgemein gerühmte edle Denkungsart erwarb er sich einen im ganzen Reiche hochgeachteten und angesehenen Namen, wovon viele von den höchsten Personen an ihn gerichtete, im hochfürstlichen Archive zu Tachau befindliche Briefe Zeugnis geben. Am glänzendsten bekundet seinen ausgezeichneten Charakter folgende Thatsache: Als Vorsitzender der gerichtlichen Commission, welche die bekannte, den Sturz des Prinzen Eugen bezweckende Intrigue zu untersuchen hatte, gab Ernst Friedrich das erste Beispiel entschiedenen Auftretens für den Prinzen, obgleich er sonst nichts weniger als zu dessen Anhängern gehörte. Unerschrocken erklärte er dem Kaiser, dass es ein ewiger Schandfleck für dessen Regierung sein würde, wenn derjenige, welchem das Haus Habsburg zu unauslöschlichem Danke verpflichtet sei, einer niedrigen Cabale zum Opfer fiele. Der Kaiser möge strenges Gericht über die Schuldigen halten und das Urtheil, das über sie gefällt werden würde, unnachsichtlich vollziehen lassen."[2])

1724 wurde Graf Ernst Friedrich zum Staats- und Conferenzminister ernannt. In dieser Eigenschaft trat er gegen die durch den spanischen Abgeordneten im November desselben Jahres gemachten Vorschläge mit aller Entschiedenheit auf. Der Infant Don Fernando begehrte nämlich die Hand einer österreichischen Erzherzogin und als deren Mitgift die Niederlande und die italienischen Gebietstheile des Kaisers, für den Prinzen Don Carlos aber die Zusicherung der Anwartschaft auf Toscana und Parma; ja seine Wünsche waren sogar auf die Erzherzogin Maria Theresia selbst gerichtet. Prinz Eugen und mit ihm Gundaker von Starhemberg warnten vor einer zu nahen Verbindung mit Spanien gegen den Rath Sinzendorffs und anderer einflussreicher Personen, die mit ihren Projecten den Kaiser ruinieren und die Monarchie zu einer spanischen Provinz machen wollten. Mit der ihm eigenen Unerschrockenheit erhob Windisch-Grätz seine Stimme gegen den Abschluss eines Vertrages mit Spanien, indem er diejenigen geradezu Verräther nannte, welche an einem so verwerflichen Plane schuld seien.[3]) Der bekannte Marschall Herzog

[1]) Cit. bei Wurzbach, l. c.

[2]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen III, S. 51.

[3]) Arneth, l. c. S. 173.

von Richelieu, 1725 französischer Gesandter in Wien, schreibt in seinen Memoiren: „Le comte de Windischgrätz, président du conseil aulique, homme droit, plein de probité et d'esprit, de justice, mais portant quelquefois trop loin l'opinion, qu'il avait de la grandeur de son maître."

Graf Ernst Friedrich galt bei seinen Zeitgenossen als ein streng rechtlicher, aber schwer zu behandelnder Mann. „Er spricht viel und schnell," sagte ein Zeitgenosse, der Feldmarschall Marquis Merode, von ihm, „und hat ein etwas außergewöhnliches Benehmen." [1]) Er starb 1727 im Alter von 57 Jahren auf seinem Schlosse St. Peter in der Au, wohin er sich kurz zuvor zurückgezogen hatte. Er war zweimal vermählt, das erstemal mit Maria Theresia Gräfin von Slawata, verwitweten Gräfin von Fünfkirchen, das zweitemal mit Theresia Rosina, geborenen Gräfin von Rottal, verwitweten Freiin von Fünfkirchen; seine beiden Kinder (aus dieser zweiten Ehe) waren lange vor ihm im zartesten Alter gestorben.

Des Grafen Ernst Friedrich jüngerer Bruder, Leopold Johann Victorin (Sohn des Grafen Gottlieb aus der dritten Ehe mit Gräfin von Saurau), wurde bei Beginn seiner staatsmännischen Carrière gleichfalls auf diplomatischem Gebiete verwendet, und so sehen wir ihn schon 1717 als außerordentlichen Gesandten bei den Generalstaaten im Haag thätig. Sein diesbezügliches Bestallungsinstrument enthielt die besondere kaiserliche Nachschrift, dass, wenn dem kaiserlichen Gesandten von den der Versammlung beiwohnenden Botschaftern und Gesandten der Ehrentitel „Excellenz" verweigert würde, der Graf jene auch nicht damit beehren solle; ein zweites Postscriptum betraf die Schleifung der Kurkölnischen und Lüttich'schen Festungen und Citadellen laut dem badischen Friedenstractat.

Nach weiteren Missionen in England und Holland (1719) treffen wir Johann Leopold Victorin in der hochwichtigen Sendung und Eigenschaft als erster kaiserlicher Bevollmächtigter auf dem Congress zu Cambray, wo er namens des Kaisers Karl VI. die bekannte Quadrupelallianz zum Abschlusse brachte, auf welches historische Ereignis er eine goldene Medaille prägen ließ (1722).

Das Jahr darauf wurde der Graf geheimer Rath und nahm dann an dem Congresse von Soissons theil. 1730 (14. Februar) verlieh ihm der Kaiser den bereits dessen Vater zugesichert gewesenen pala-

[1]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen II, S. 356.

tinatus major und ernannte ihn zum Statthalter der niederösterreichischen Lande in Wien.

Um diese Zeit erwähnt der Sachse Küchelbecker in seinem Buche über den kaiserlichen Hof zu Wien und die Stadt Wien[1]) das gräflich Windisch-Grätz'sche Palais in der Josefstadt „als eines der schönsten Häuser in dieser Vorstadt".

Es währt nicht lange, und wir begegnen (1735) dem Grafen auf dem hohen Posten eines Conferenzministers, und fünf Jahre darauf erhält er den Orden des Goldenen Vließes.

Die große Kaiserin-Königin Maria Theresia ladet ihn 1741 zu dem glanzvollen und in der Geschichte so denkwürdigen ungarischen Krönungslandtage ein in seiner Eigenschaft als Magnat des Königreiches Ungarn, und der Gemahl der Kaiserin, Kaiser Franz I., verleiht ihm mittelst Reichshofrathsdecretes vom 5. October 1745 unter Aufzählung und Hervorhebung aller seiner Würden, Leistungen und Verdienste die Würde eines geheimen Rathes mit dem Range unmittelbar nach dem Hof- und Staatskanzler Grafen Uhlefeld.

Eine Landtagsrede für Maria Theresia.

In seiner Eigenschaft als Mitglied der niederösterreichischen Stände hielt Graf Windisch-Grätz auf dem bedeutungsvollen Landtage von 1742, der zur Fortsetzung des Krieges der gefeierten Regentin „zur Bezeugung seines patriotischen Eifers sofort 15.000 Recruten und 500.000 Gulden bewilligte", eine ebenso schöne als treffliche Antwortrede auf der Kaiserin „kurze und pathetische Harangue", die Ihre Majestät zur Eröffnung des Landtages vom Throne herab gesprochen.

Es dürfte die Leser von heute interessieren, diese Rede, welche der Graf „im Namen der Stände" gehalten, und die uns in einem zeitgenössischen Werke über Maria Theresia erhalten,[2]) genauer kennen zu lernen. Dieselbe lautet:

„Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin von Hungarn und Böheim, Ertzherzogin von Oesterreich, Allergnädigste Königin und Erb-

[1]) Dr. Johann Basilii Küchelbeckers, Syndici zu St. Annaberg, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kayserl. Hof. Nebst einer ausführlichen Historischen Beschreibung der Kayserlichen Residentz Stadt Wien. Andere Auflage. Hannover 1732. S. 805.

[2]) Geschichte und Thaten der Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürstin und Frau Maria Theresia mit unpartheyischer Feder pragmatisch beschrieben ꝛc. 1743. S. 797 ff.

frau Ew. Majestät statten die allergetreuesten Stände dero Ertz-herzogthums Oesterreich den Ehrerbietigsten Dank vor (für) die Gnade ab, da Höchstdieselbe uns zum Landtage her zusammenberufen und erlauben wollen, uns zu Füssen dero Thrones darzustellen. Ew. Majestät danken wir gleichfalls vor die gnädige und trostreiche Rede, die Höchstdieselbe an uns zu halten geruhet, und wir werden nicht ermangeln Dero uns schriftlich überreichtes Begehren sofort in Berathschlagung zu nehmen und uns darüber auf eine unserer Pflicht und unserer Ergebenheit gemässe Weise zu erklären. Es ist zwar nicht auszusprechen, wieviel dieses Land schon ausgestanden, und was für grosse Geldsummen es seit einer gewissen Zeit, wovon der Anfang und jeder darauf erfolgter Tag durch eine Trübsal nach der andern merkwürdig gewesen, schon hergegeben habe; jedoch unter allen Ursachen unseres empfundenen Schmerzes ist keine so groß gewesen, als da wir gesehen, daß Ew. Majestät auf eine so unerhörte, neue und entsetzliche Art durch eine so große Menge von ungerechten Feinden, die den Untergang des Hauses Oesterreich und hiesiger Hauptstadt, des alten Sitzes der Adler geschworen hatten, überfallen worden. Der GOtt der Heerschaaren aber hat dem tugendreichen Hause Oesterreich seinen ferneren Schutz verliehen, seinen allmächtigen Arm darüber ausgebreitet und die Anschläge der Feinde zernichtet. Sie haben sich selbst an diesem Steine zerstossen und dabei weiter nichts gewonnen, als die dergleichen Thaten jederzeit begleitende Schande. Die getreuen Bundesgenossen sind aufgewacht und so wenig sie als alle andre Höfe in Europa, wo Treue und Glauben noch Altäre hat, werden zugeben, daß man mit der Heiligkeit der Tractate so ein spöttliches Spiel treibe, noch daß man das Recht des Königes aller Könige, dem es allein zukommt, Kronen und Scepter auszuteilen, dermassen mit Füßen trete. Aller solcher günstigen Umstände aber ungeachtet, ist es noch lange nicht an dem, daß man die Hände in den Schooß legen könnte. Denn man muß noch außerordentliche Kräfte anspannen, noch mehr frische Macht daran setzen und neue Mittel ausfindig machen, um sich einen sichern und standhaften Frieden zu verschaffen und den Urheber alles Unheils in solche Schranken einzuschließen, daß man so etwas künftig mehr nicht befürchten dürffe. Sothane Betrachtungen treiben die getreuen Stände an, den Ueberrest ihrer Kräfte sorgfältig abzuwägen, eben darum werden sie alles ohne Ausnahme willig hergeben und ihr Gut und Leben mit Freuden zu Ew. Majestät Diensten aufopfern.

Wie sollten wir auch anders gesinnt sein, da es auf die Angelegenheit und Ehre einer so unvergleichlichen Fürstin ankommt, die alles dasjenige, was das Alterthum einer Artemisia oder Zenobia preißwürdiges zugeeignet hat, in der That besitzet, und den Ruhm aller großen Prinzessinnen, die in den letzten Zeiten gepranget, verdunkelt. Einer solchen Königin, welche bei noch so geringem Alter mit Riesenschritten schon soweit in der Regierungskunst gelanget ist, als es kaum die allerberühmtesten Monarchen jemals gebracht haben; Einer Prinzessin, welche von ihrem Geschlechte sonst nichts hat, als diejenige reizende Anmuth und dieselbe majestätische Schönheit, die sich alle Herzen unterwürfig macht, aber auch das unschätzbare Geschenke des Himmels eine so glückselige Fruchtbarkeit, die uns hoffen läßt, daß das Durchlauchtigste Ertz-Haus bei seiner Hoheit und Herrlichkeit allen Feinden zum Trutz bis an das Ende der Zeiten bestehen werde. Dieses sind allerdurchlauchtigste Königin und Allergnädigste Erbfrau von Dero getreuen Ständen die aufrichtigen Wünsche und ehrerbietigsten Gedanken, welche Ew. Majestät in ihrem Namen vorzutragen, ich jetzo die Ehre habe, zu Dero Königlicher Gnade und Huld sie und meine Wenigkeit allerunterthänigst empfelend."

Der Graf, der auch ein großer Freund und Gönner von Kunst und Wissenschaft gewesen und u. a. auch die Einsetzung eines Professors der Algebra an der Wiener Universität zu erwirken gewusst, verwaltete alle ihm übertragenen Ämter ohne Rücksicht auf die Schonung seines eigenen Vermögens. Denn überall, wo er als Gesandter, Botschafter und bevollmächtigter Stellvertreter seines Monarchen auftrat, glaubte er es seiner jeweiligen Mission schuldig zu sein, in der glänzendsten Weise zu repräsentieren. So kam es, dass nicht nur sein ganzes Vermögen in Bestreitung solch hohen Aufwandes aufgieng, sondern auch nach seinem Tode die Besitzungen für seinen Enkel mit mehr als einer halben Million belastet übernommen werden mussten.

Er starb 1746, am 19. December, an einem Schlaganfalle und wurde, nachdem er noch den Abend vorher bei Hofe zugebracht, des nächsten Morgens von seiner Frau todt im Bette gefunden.

Graf Leopold Johann Victorin war vermählt gewesen mit Maria Ernestina Gräfin von Strassoldo, dem gewesenen „wirklichen Kammerfräulein" der Kaiserin Elisabeth und Begleiterin derselben auf ihrer Reise durch Frankreich, die Schweiz und andere Länder nach Spanien, und hatte mit ihr drei Kinder, von denen zwei ganz jung starben und der dritte, Leopold Karl Josef (geboren 1718), im

Todesjahre des Vaters zusammt seiner Gemahlin von den Blattern dahingerafft, einen Sohn Josef Niklas hinterließ, über den die Großmutter die Vormundschaft übernahm.[1]) Gemeinschaftlich mit dem ihr als Consultant beigegebenen Regierungsrathe Freiherrn von Managetta führte Gräfin Maria Erneſtina dieſe Vormundſchaft über ihre Enkel, doch war die Gebarung des genannten Consultanten keine glückliche, da in der Folge der gesammte Besitzstand bis auf die Herrschaft St. Peter in der Au (in Niederösterreich) veräußert wurde.[2])

Der jüngste Sohn des Grafen Gottlieb aus dessen zweiter Ehe mit Maria Eleonora Gräfin von Öttingen, Graf Ferdinand Hartwig (geboren 1681), war anfänglich Domherr zu Mainz, trat aber später in kaiserliche Kriegsdienste, machte als Oberstlieutenant im Herberstein'schen Regimente die meisten Feldzüge in Italien mit und starb unvermählt als Generaladjutant in Wien.

Graf Adam Ferdinand (geboren zu Ödenburg 1675, gestorben zu Regensburg 1730), ein Urenkel Andreas' II. vom Erasmus'schen Hauptaste, ward mit der Nachricht von der Kaiserwahl Karls VI. an die Kaiserin Eleonore nach Wien gesandt, erscheint 1717 als Generalmajor der Cavallerie in der Schlacht bei Belgrad und war später Commandant der Festung Groß-Szigeth.

Des Conferenzministers Grafen Leopold Johann Victor einziger Sohn, Leopold Karl Josef, der Vater des in der Geschichte seiner Zeit vielgenannten Grafen Josef Niklas, der schon im jugendlichen Alter von 28 Jahren als Rath und Regent der niederösterreichischen Lande das Zeitliche segnete, war seit 1743 mit der Tochter des Feldmarschalls und Hofkriegsrathspräsidenten Grafen von Khevenhüller, Maria Antonia Gräfin von Khevenhüller, vermählt, die ihm jedoch schon nach kurzer Ehe (1746, 17. Jänner) durch den Tod an Kindsblattern entrissen worden, und der er wenige Wochen darnach (12. Februar) an derselben Krankheit ins Jenseits folgte.

Des Grafen Leopold Karl hinterlassener einziger Sohn, Graf Josef Niklas (geboren zu Wien 1744), über welchen, wie oben ausführlicher erzählt worden, seine Großmutter Maria Erneſtina die Vormundschaft geführt, nimmt nicht nur in der Geschichte seines Hauses, sondern auch in der Geschichte Österreichs sowohl durch seine eigene Erscheinung und Bedeutung als auch in seiner Eigenschaft als

[1]) Wurzbach, l. c.
[2]) Wurzbach, l. c.

Vater des Feldmarschalls Fürsten Alfred Candidus zu Windisch-Grätz eine hervorragende Stellung ein.

Freiherr von Helfert, dieser eminente Kenner namentlich der neuesten Geschichte Österreichs von den Tagen Kaiser Josefs II. bis heute, schildert den Grafen Josef Niklas in meisterhafter Weise mit nachstehender vollendeter Charakteristik.[1]) Freiherr von Helfert schreibt:

„Josef Niklas, eine jener stolzen, eigenwilligen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus heutigen Tages unter der Aristokratie nicht bloß Österreichs, sondern selbst Englands immer mehr zu verschwinden scheint, hat in früheren Jahren in nahen persönlichen Beziehungen zu Kaiser Josef II. gestanden, sagt sich aber später, dem Stürmen und Drängen von Josefs rücksichtsloser Reformthätigkeit im Grundsatze abhold, gänzlich von ihm los, meidet von da den Hof und ist trotz öfterer Anwesenheit in Wien nie mehr zu bewegen, sich dem Kaiser vorzustellen. Er ist ein vielseitig gebildeter Mann, beschäftigt sich mit historischen, politischen und philosophischen Studien, steht mit Kant, mit den französischen Encyklopädisten und anderen Berühmtheiten seiner Zeit in lebhaftem Briefwechsel und läßt eine nicht unbedeutende Anzahl von Schriften drucken. Offenheit des Charakters, Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Urtheiles und ein redliches Streben nach Wahrheit ziehen sich durch sein ganzes Wesen, dem darum nichts so innerlich zuwider ist als das Treiben der geheimen Gesellschaften, die eben damals unter den verschiedensten Namen und Gestalten üppig wucherten; er richtet eine eigene Schrift wider sie (Objections aux sociétés secrètes) und ist, als endlich eine kaiserliche Verordnung ihr widerliches Treiben untersagt, darüber so erfreut, dass er dem Staate eine freiwillige Schenkung von 30.000 Gulden macht. Wie mit den überstürzenden Neuerungen des Kaisers Josef ist Graf Windisch-Grätz mit der kriegerischen Thätigkeit des jungen Kaisers Franz nicht einverstanden. Er bedauert den Ausbruch und den unheilvollen Gang der französischen Revolution; allein er erblickt in ihr einen großen Theil schweren früheren Verschuldens der Dynastie wie der höheren Gesellschaft Frankreichs. Als daher um diese Zeit vom Kaiser Franz eine Aufforderung an den Adel und die Geldbesitzer zu freiwilligen Opfern für Kriegszwecke ergeht, verweigert der Graf für seine Person jeden Beitrag, zahlt aber für die gesammten

[1]) Geschichte Österreichs I, S. 61 ff.

Unterthanen seiner böhmischen Herrschaften den ausgeschriebenen Kriegszuschlag. Seine späteren Lebensjahre bringt er fast ununterbrochen auf seinen Schlössern Tachau und Stěkna zu. In letzterem beschließt er seine irdische Laufbahn; als er sein Ende herannahen fühlt, besorgt er sein Seelenheil, ordnet seine weltlichen Angelegenheiten, nimmt von den Seinigen Abschied und bescheidet dann in ein anstoßendes Zimmer seine Musikkapelle, unter deren hinschmelzenden Weisen seine freie und starke Seele ihre sterbliche Hülle verlässt."

Josef Niklas, welcher einige Zeit die Stelle eines Reichshofrathes bekleidete und 1770 als dienstthuender Kämmerer der großen Begleitung der Erzherzogin Marie Antoinette, künftigen Dauphine von Frankreich, auf deren Reise nach ihrem später so verhängnisvollen Bestimmungsorte Paris zugetheilt war, that sich in seinen nach seinem Zurückziehen vom Hofe so ausgiebigen Mußestunden, wie schon angedeutet, namentlich als Schriftsteller hervor.

Der Hauptzweck seines Studiums und seiner Schriften war, Moral und Gesetzgebung zu mathematisch bestimmten Wissenschaften zu erheben und auf die festesten Grundsätze zurückzuführen. Er setzte (1785) hohe Preise von 1000 und 500 Ducaten auf die Lösung des Problems, Contractformeln zu entwerfen, „die gar keiner doppelten Auslegung fähig wären, und vermöge deren jeder Streit über irgendeine Eigenthumsveränderung unmöglich würde, so dass über eine nach diesen Formeln abgefasste Rechtsurkunde durchaus kein Process entstehen könnte". Er legte diese Frage, von deren Lösung er sich „das Grab aller Chicane und das Ende aller Processe" versprach, dem ganzen Europa vor und erbat die Pariser, Edinburgher und auch eine deutsche Akademie zu Schiedsrichtern.

Die Pariser Akademie der Wissenschaften, die königliche Gesellschaft zu Edinburgh und die Baseler Universität hatten sich zur Übernahme des Urtheiles bereit erklärt, doch die Termine verstrichen (1787 und 1790), ohne dass irgendein Auflösungsversuch erschien, nur einige Gegenschriften kamen in Wien zum Vorschein. Von einem einzigen Manne, einem schwedischen Mathematiker namens Törner, weiß man, dass er sich mit Lösung dieser Aufgabe oder vielmehr mit den Präliminarfragen dazu beschäftigt hat.

Außer dem diese Aufgabe betreffenden Programme schrieb Graf Windisch-Grätz noch: „Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man heute sehr viel schreibt" (Nürnberg 1787); „Objections aux sociétés secrètes" (London 1788); „Discours, dans lequel on

examine les deux questions suivantes: I. Un Monarque a-t-il le droit de changer de son chef une Constitution évidemment vicieuse? II. Est-il pendant à lui, est-il de son intérêt, de l'entreprendre? Suivi des réflexions pratiques" (1788); „Solution provisoire d'un problême ou histoire métaphisique de l'organisation animale" (Brüſſel 1789); „Principes métaphisiques de l'ordre social, de la loi et de la réligion naturelle" (Fortſetzung des Vorigen, wahrſcheinlich ungedruckt geblieben); „De l'âme, de l'intelligence et de la liberté de la volonté" (Straßburg 1790).

Auch fanden ſich Materialien zu einer Schrift „De la peine de mort et de la torture".

Dem 1798 verſammelten Friedenscongreſs zu Raſtadt machte er in einer franzöſiſch geſchriebenen Denkſchrift den Antrag, eine höchſt vollkommene Theorie der Geſetzgebung abzufaſſen.

Kaiſer Joſef, der trotz der politiſchen Gegnerſchaft in ihm den ſelbſtändigen, ehrenhaften Charakter hoch achtete, bevorzugte ihn mit wenigen anderen dadurch, daſs er ihm eines der nur im Manuſcript vorhandenen ſieben Exemplare ſeines von ihm ſelbſt verfaſsten politiſchen Teſtamentes eigenhändig zuſandte.[1])

Als Graf Joſef Niklas ſtarb (1802), hinterließ er, der ein ſo ſehr geſchmälertes Vermögen übernommen, die Herrſchaften St. Peter in der Au,[2]) Gaſſeneck[3]) und Leopoldsdorf[4]) in Niederöſterreich ſowie die 1781 vom Grafen Loſy ererbten Herrſchaften Tachau und Stekna, ferner Winternitz mit den Gütern Stienitz, Sluha, Mladejowitz, Rowna, Schoſſenreuth, Purſchau u. a. in Böhmen. In Wien beſaß er ein Familienhaus in Gumpendorf und ein ſogenanntes Freihaus in der inneren Stadt, dermalen im Beſitze des Fürſten Liechtenſtein (Bankgaſſe 7).

Graf Joſef Niklas war zweimal vermählt. Seine erſte Gemahlin Joſefa Gräfin von Erdödy (geboren 1748, geſtorben 1777), eine Tochter des Grafen Nikolaus Erdödy de Monyorokerek, Erbobergeſpans des Warasdiner Comitates, und der Gräfin Marie Antonie von Batthyanyi, war durch Geiſt, Anmuth und Schönheit

[1]) Wurzbach, l. c. — Aus des Grafen Feder bewahrt die k. k. Familienbibliothek den ſchon erwähnten „Discours" (Nr. 33.211), ein „Memoire" (Nr. 32.691) und „Die Verminderung der Proceſſe", 1801 (Nr. 32.690).

[2]) Hinter Seitenſtätten über der Ybbs an der Urla.

[3]) In nächſter Nähe hinter Seitenſtätten.

[4]) Südwärts von Wien hinter Rothneuſiedel, insgemein „Loipersdorf" genannt.

ausgezeichnet und zählte zu den glänzendsten Erscheinungen der Wiener Gesellschaft, sie war aber zugleich, wie die Zeitgenossen von ihr rühmend gedenken, eine würdevolle und pflichtgetreue Mutter. Im Alter von 22 Jahren gieng sie mit ihrem Gemahl zugleich in der Begleitung der Erzherzogin Marie Antoinette nach Frankreich und wurde ihrer hervorragenden Eigenschaften wegen am Versailler Hof mit zarter Anspielung auf ihren Namen „vingt milles grâces" genannt. Ihrer angegriffenen Gesundheit wegen musste sie das Abbazia oder Nizza ihrer Tage, die Stadt Pisa, aufsuchen, kehrte aber 1775 nach Wien zurück, wo sie allmählich dahinsiechte und 1777 im 29. Lebensjahre verschied.

Während ihrer Krankheit hatte Kaiser Josef, der sie, ohne für sie eine Leidenschaft zu hegen, außerordentlich hoch schätzte, sie öfters durch Vorlesen oder Erzählen zu unterhalten gesucht, und der Monarch war, als er, eben auf seiner Reise nach Frankreich begriffen, in Paris selbst die Kunde von ihrem Tode erhielt, auf das tiefste erschüttert. Ihr sie innig und tief betrauernder Gemahl ließ ihr in der Kirche des altberühmten Schottenstiftes zu Wien ein schönes Monument errichten.

Seine zweite Gemahlin war Maria Francisca Leopoldina Prinzessin zu Arenberg, welche ihm am 11. Mai 1787 in Brüssel den Sohn schenkte, der von der Vorsehung auserkoren war, in der Geschichte Österreichs als Heerführer und Staatsmann eine entscheidende Rolle zu spielen, den Feldmarschall Fürsten Alfred Candidus zu Windisch-Grätz.

Die Fürsten zu Windisch-Grätz.

Zwei Jahre, nachdem Graf Josef Niklas das Zeitliche gesegnet, erhielt sein Haus den Reichsfürstenstand (24. Mai 1804).

Zur Zeit zählte dessen Sohn Alfred Candidus Ferdinand (geboren zu Brüssel am 11. Mai 1787), der nachmalige Feldmarschall, das 17. Lebensjahr, und es wurde die von ihm angekaufte Grafschaft Egloffs und Siggen im schwäbischen Kreise[1]) von Sr. Majestät zum Reichsfürstenthum Windisch-Grätz erhoben.

[1]) Nicht weit von der Stadt Isei gegen den Bodensee gelegen. Gehörte vorher den Grafen von Traun meissauischer Linie, welche sie 1662 von Österreich für 30.000 Gulden erkauft und deshalb seit 1668 Sitz und Stimme unter den schwäbischen Reichsgrafen hatten. Hübner, Staatszeitungs-Lexikon. Leipzig 1795. S. 667.

Der jugendliche Majoratsherr, der bei dem Tode seines Vaters unter die Vormundschaft seiner Mutter Maria Francisca Leopoldina, geborenen Prinzessin zu Arenberg, und unter die Mitvormundschaft des Fürsten Josef Schwarzenberg gestellt worden war, hatte seine ersten Jugendjahre abwechselnd auf Tachau und Stěkna in Böhmen und in Wien zugebracht und sich einer seiner reichen Begabung entsprechenden sorgfältigen Erziehung erfreut, die von trefflichen Lehrern, darunter auch einem emigrierten französischen Edelmann, geleitet war.

Nachdem sich Fürst Alfred Candidus in den classischen Studien, in Geschichte und insbesondere in der französischen Literatur ausgebildet, fasste er den Entschluss, in die Reihen der österreichischen Armee zu treten, was er denn auch nach vorheriger kurzer militärischer Ausbildung rasch ins Werk setzte.

Kaiser Franz ernannte ihn als das Haupt eines reichsunmittelbaren Fürstenhauses im Juni 1804 zum Oberlieutenant im 2. Uhlanenregiment Fürst Schwarzenberg, dessen Stabsstation sich zu Ungarisch-Brod (in Mähren) befand.

Mit diesem Eintritte des jugendlichen Fürsten Alfred Candidus zu Windisch-Grätz in die k. und k. Armee war aber zugleich der Grund gelegt zu seiner Ruhmesgröße — einer Ruhmesgröße, die trotz mancher widerstrebenden Anschauungen schon in der zeitgenössischen Chronik Anerkennung gefunden und im Fortschreiten der Zeit, mehr und mehr beglänzt von der reinen Leuchte objectiver Geschichtsforschung, in vollem Lichte dastehen wird.

„Der Wert des Mannes," sagt schon ein gewiegter zeitgenössischer Historiker,[1]) „der sich in der entscheidendsten Epoche der neueren österreichischen Geschichte zweimal mit unumschränkter Vollmacht bekleidet an die Spitze der Ereignisse gestellt sah, fordert zu einer ernsteren und würdigeren Beurtheilung heraus, als sie schnellfertig eine von der Leidenschaft des Parteigetriebes beherrschte Tagesmeinung zu bieten vermag" — „und," fügt derselbe Geschichtsforscher hinzu, „eines wird ihm keiner abzustreiten versuchen: dass er ein Mann in der vollen Bedeutung des Wortes, ein Charakter edel und rein, eine Persönlichkeit nicht mit gemeinem Maßstabe zu messen. Wenn man zugibt, dass jemand Demokrat sein kann, so muss man auch gelten lassen, dass jemand Aristokrat ist, es sind

[1]) Freiherr von Helfert, Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener October-Aufstandes 1848, I, S. 64 f.

das eben Stand- und Ausgangspunkte verschiedener Überzeugung. Dass er Aristokrat, hat Windisch-Grätz offen, wie das in seinem Wesen lag, nie geleugnet."

Und ein besonderes Charakteristikon von des Fürsten Alfred Candidus durchwegs aristokratischem Wesen hebt Walter Rogge,[1]) des Feldmarschalls heftiger politischer Gegner, der denselben öfter und nicht der Wahrheit gemäß angreift, hervor, indem er einen bezeichnenden Ausspruch desselben citiert. Rogge nennt es nämlich einen interessanten Zug, dass in einer Zeit, wo österreichische Aristokraten durch Betheiligung mit Concessionen zu industriellen Gesellschaften Geld zu machen suchten, der Fürst sich weigerte, seine Creditactien verkaufen zu lassen, als ihr Cours nahezu aufs doppelte gestiegen war. „Ich habe sie genommen, weil man mir sagte, die Gründung der Creditanstalt wäre ein Vortheil für den Staat," entgegnete er seinem Geschäftsführer auf den betreffenden Vorschlag, „Geschäfte macht kein Windisch-Grätz."

Der scharf ausgeprägte Charakter des österreichischen Cavaliers vom alten Schrot und Korn, in dem sich Fürst Alfred Candidus sein ganzes ereignisreiches Leben hindurch so voll bewährt hat, erwies sich, wie wir in der nachfolgenden, leider nur gedrängt möglichen biographischen Skizze sehen werden, schon im jungen Officier zu wiederholtenmalen.

So gleich am Beginne seiner militärischen Carrière. Nachdem der Fürst bei der ersten Truppenconcentrierung um Prag (1804), die er mitmachte neben Kaiser Franz und dem glorreichen Helden Erzherzog Karl, manche militärische Größen wie den Fürsten Rosenberg, die Cavallerieoberste Grafen Louis Wallmoden, Karl Kinsky und Civalart sowie viele andere in der Folge berühmt gewordene militärische Persönlichkeiten kennen gelernt und dann in den Gesellschaftskreisen von Prag dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen,[2]) der Prinzessin Solms, der nachherigen Königin von Hannover, und anderen hervorragenden Erscheinungen begegnet, führte ihn der nächste Winter nach Brüssel zum Besuch seiner mütterlichen Verwandten. Hier war es, wo er eine Anzahl französischer Generale und andere interessante militärische Persönlichkeiten aller Grade kennen lernte und den ersten Eindruck von der imposanten

[1]) Österreich von Vilagos bis zur Gegenwart I, S. 9.

[2]) Das lebhafte Haupt der antifranzösischen, später sogenannten Kriegspartei in Preußen.

Kriegsorganisation Napoleons empfieng, aber hier war es auch, wo sich schon die festen Maxime des jugendlichen österreichischen Aristokraten und Officiers in dem schönsten und erfreulichsten Lichte zeigten. Da nämlich Napoleon zur Befestigung seiner neucreierten Dynastie mehr und mehr die kleinen Reichsstände in den sich vorbereitenden Rheinbund aufzunehmen und an den Ruhm seiner Adler zu knüpfen suchte, wurde auch die schöne Gelegenheit benutzt und dem Fürsten die Immediatstellung seines Hauses und seinem militärischen Ehrgeize das Commando eines französischen Reiterregimentes angeboten; die nahe Verwandtschaft desselben mit den halb als Franzosen angesehenen Arenbergs schien ein Motiv mehr, dass man im französischen Sinne an die Annahme dieser Anerbieten seinerseits glauben mochte. Doch, wie gesagt, an den schon felsenfesten Grundsätzen des jungen Fürsten Windisch-Grätz prallten all diese Verlockungen ab, ohne im geringsten zu verfangen.[1])

Als im nächsten October (1805) der Seconderittmeister Fürst Windisch-Grätz mit den in Ulm verbliebenen Truppen durch die Capitulation dieses Platzes in Kriegsgefangenschaft gerieth, da gab dem Fürsten ein glückliches Zusammentreffen mit dem von Brüssel aus persönlich ihm bekannten Generalstabschef Murats, dem Generale Belliard, Gelegenheit, das Ersuchen um Entlassung bis zur Auswechslung zu stellen. Zu diesem Zwecke ward er von Belliard in das französische Hauptquartier beschieden. Hier trat er das erste und einzige Mal in seinem Leben Napoleon gegenüber. Der Kaiser kannte von Brüssel des Fürsten Großmutter, die Prinzessin Arenberg, die er hoch schätzte. Windisch-Grätz erhielt seine Freilassung, und nachdem ihm gestattet worden, seinen gleichfalls in Gefangenschaft gerathenen Regimentskameraden, Rittmeister Fürsten Karl Auersperg, mit sich zu nehmen, reiste er mit demselben heim nach Böhmen, wo nach der Schlacht bei Austerlitz seine Auswechslung erfolgte.

Die klägliche Heeresleitung und mangelhafte Organisation, deren Augenzeuge der junge Fürst gewesen, hatten jedoch denselben nicht entmuthigt, und mit umso größerer Zuversicht wurde er einer der

[1]) Wurzbach, l. c. — Als Curiosum sei hier erwähnt, dass Fürst Windisch-Grätz zu jener Zeit von Brüssel die ersten Cigarren nach Österreich brachte, deren Gebrauch er unter den dortigen Freunden kennen gelernt, und die er von einem spanischen Diplomaten als Geschenk erhalten hatte. Und wie groß auch der Abscheu gegen diese neue Gewohnheit in den höheren Gesellschaftskreisen Österreichs anfangs war, er blieb derselben bis an sein Lebensende treu. (Ibid.)

eifrigsten Schüler jener Reformen und Vorschriften, welche der neue Generalissimus, Erzherzog Karl, in der Armee einzuführen sich berufen fühlte, und die das Problem glücklich lösen sollten, einen systemisierten Friedensstand zu schaffen und doch für den Kriegsfall eine Erweiterung der Wehrkraft zu ermöglichen, ohne zu den veralteten Aufgeboten oder zu kostspieligen und unsicheren Werbungen greifen zu müssen, mit welcher glücklichen Lösung durch den energischen und fruchtbringend thätigen Erzherzog jener bahnbrechende Schritt in der Entwickelung des österreichischen Heerwesens geschah, auf dem das ganze System der modernen Wehrpflicht beruht, und der nach und nach von fast allen Staaten nachgeahmt wurde.[1])

Seit 1808 Escadronscommandant, widmete sich Fürst Windisch-Grätz mit gleichem Eifer sowohl seiner eigenen militärischen Ausbildung als jener seiner Abtheilung; von seinen Kameraden geliebt und geachtet, lebte er mit diesen im freundschaftlichen Verkehre und sah die Officiere seiner Escadron zumeist an seinem eigenen Tische.

In der ruhmreichen Schlacht bei Aspern, an der er noch als Rittmeister im Uhlanenregimente Schwarzenberg theilnahm, erhielt er am letzten Schlachttage (22. Mai) einen Schuss in den Unterleib. Die anfänglich als gefährlich betrachtete Wunde stellte sich bei näherer Untersuchung glücklicherweise nur als ein Streifschuss dar, dessen Heilung rasch vor sich gieng, und so konnte der Fürst, der inzwischen Major bei dem böhmisch-ständischen Landwehr-Dragonerregiment geworden, auf seine Bitte zu einem vor dem Feinde stehenden Regimente, dem 1. Uhlanenregimente Graf Merveldt, übersetzt werden. Da nahm er nun theil an einem glänzenden Gefechte der unter dem von ihm zeitlebens pietätvoll verehrten Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer zusammengezogenen Truppen gegen Junot. Ihm persönlich gelang es auf diesem Zuge gegen den Feind, den König Jérôme auf dessen Rückzuge zu Wagen mit einem Trompeter bis an die Thore Erfurts zu verfolgen, um einen Waffenstillstand mit der Saale als Demarcationslinie abzuschließen. Der Znaimer Waffenstillstand machte aber bekanntlich alle durch Kienmayer errungenen Vortheile wieder illusorisch.

Nach dem Kriege 1809 trieb Fürst Windisch-Grätz in seinem Dienste vor allem Fachstudien, pflegte mit Vorliebe die Kunst des

[1]) Illustrierte Geschichte der k. k. österreichischen Armee. Wien 1888. II, S. 1267 ff.

Reitens unter Anleitung eines damals in Nachod lebenden französischen Emigranten, eines Meisters in diesem Fache, und brachte es darin zu der an dem Feldmarschall bis in die spätesten Lebensjahre bewunderten Vollendung.

Als aber 1812 die Politik von Seite Österreichs die Aufstellung eines Auxiliarcorps unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zugunsten Napoleons erheischte, konnte er dies nicht mit seiner militärischen Anschauung vereinen und reichte sein Quittierungsgesuch ein. Dies bewilligte der Kaiser nicht, aber die loyale Gesinnung und die geleisteten Dienste des Fürsten würdigend, gestattete er ihm einen Urlaub, dessen Dauer allein von dem Ermessen des Bewerbers abhängen sollte.

Der Tod von Mutter und Schwester veranlasste den Fürsten, im Frühjahre 1813 sich nach Wien zu begeben, wo er nun viel mit dem Fürsten Metternich und anderen Staatsmännern, darunter auch dem russischen Gesandten Grafen Stackelberg, verkehrte. Und als an jenem für Napoleon so verhängnisvollen Abend des 10. August im Salon Metternichs der Staatskanzler um die Mitternachtsstunde, mit der die letzte Frist zu friedlicher Vermittlung ablief, auf den anwesenden Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zutrat, um ihm zu der nunmehr in seine Hand gelegten kriegerischen Leitung der Geschicke ein glückliches Vollbringen zu wünschen, da war eben auch Fürst Windisch-Grätz zugegen, der nun auch sofort nach dem also eingetretenen Umschwunge in der politisch-militärischen Situation sein Einrücken zur Armee meldete und gleichzeitig, zum Oberstlieutenant befördert, seine Versetzung zum Graf O'Reily'schen Chevauxlegersregimente Nr. 3 erfuhr.

Dem neueingerückten Oberstlieutenant Fürsten Windisch-Grätz war es aber beschieden, diesem braven Regimente, das im letzten Feldzuge (1812) gegen Russland das Unglück gehabt, drei Standarten zu verlieren, und dem über kaiserlichen Befehl solche, obschon sie vom russischen Kaiser zurückgestellt worden, erst wieder nach einer glücklichen Waffenthat zugestellt werden sollten, die alten Ehrenzeichen wiederzuschaffen. Es geschah dies am ersten Tage (16. October) der Schlacht bei Leipzig, in welcher der Oberstlieutenant durch zwei glänzende Attaquen die russischen und preußischen Batterien sowie die österreichische Infanterie in die Lage versetzte, den Ort Seifertsheim zu besetzen, und durch weitere Attaquen bei Seifertsheim die Bajonettangriffe der Infanterie in entsprechender Weise unterstützte. In Anerkennung dieser Ruhmesthat erhielt das

Regiment nun seine drei Standarten wieder, und die Officiere desselben forderten den Oberstlieutenant auf, mit ihren Zeugnissen seine berechtigten Ansprüche auf den Theresien-Orden geltend zu machen.

Bald darauf zum Obersten und Commandanten des altberühmten 8. Kürassierregimentes Großfürst Constantin — „Dampierre-Kürassiere" — ernannt, führte Fürst Windisch-Grätz im Februar 1814 bei Maisonsblanches ein kühnes Reiterstück auf, indem er, nur von einem Trompeter begleitet, auf die feindliche Aufstellung zuritt, um als Parlamentär zu dem höchstcommandierenden feindlichen General geführt zu werden. Bald ward er die große Überlegenheit des Gegners gewahr, und als der feindliche General, welcher merkte, dass der Parlamentär nur gekommen sei, um die Position und deren Stärke auszukundschaften, eben Miene machte, den Fürsten als Gefangenen zurückzuhalten, gab Oberst Windisch-Grätz seinem Pferde die Sporen und war schon davongesprengt, noch ehe der feindliche General und dessen Umgebung aus ihrer Verblüffung zu sich kamen.

Für die glänzende Waffenthat in der Schlacht bei Leipzig schmückte Kaiser Franz die Brust des tapferen Obersten (Allerh. Handbillet de dato Paris 2. Mai 1814) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens.

Als im Jahre 1819 beim 200jährigen Jubiläum der Errettung Kaiser Ferdinands II. durch die Dampierre-Kürassiere Oberst Fürst Windisch-Grätz das eigens zu dieser Feier nach Wien befohlene Regiment nach dem alten Privilegium unter klingendem Spiel durch die Hofburg führte, da sagte Kaiser Franz, dem Vorbeimarsche der Truppe aus einem Fenster zusehend, zum Oberstkämmerer Grafen Wrbna die schönen prophetischen Worte: „Sehen Sie den Windisch-Grätz da unten, ist jetzt ein brillanter Oberst, der sich im Kriege recht ausgezeichnet, das haben aber auch andere gethan, ich aber sehe mehr in ihm, und es sollte mich wundern, wenn er meinem Hause nicht noch einmal große Dienste leisten sollte." Noch am selben Abend theilte Wrbna im Salon Metternichs dem Fürsten diesen Ausspruch des Monarchen mit, welcher Ausspruch sich nach drei Decennien auch bewahrheiten sollte.

Die Zeit bis zu den Ereignissen des Jahres 1848 verbrachte Fürst Windisch-Grätz zumeist damit, den Geist der militärischen Vorschriften des großen Erzherzogs Karl in seinem jeweiligen Wirkungskreise in die Praxis umzusetzen, gleichwie er auch im weiteren Verlaufe den neuen Einführungen Vater Radetzkys, allen Gegen-

strömungen ausweichend, das Wort redete und, in die Commission zur Prüfung derselben berufen, der bekannten neuen Manövrierinstruction durch sein entschiedenes Auftreten zum Siege verhalf (1835). Inzwischen hatte der Fürst 1830 zugleich mit den Erzherzogen Albrecht, dem heutigen Feldmarschall und Sieger von Custozza, und Stephan den Orden des Goldenen Vlieses erhalten, war noch als Brigadier zum zweiten Inhaber des 1. Kürassierregimentes Kaiser Franz und am 30. Mai 1833 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Prag ernannt worden. Kurz vor seinem Tode verlieh Kaiser Franz dem Fürsten statt des 1. Kürassierregiments das 4. Chevauxlegersregiment, welches seitdem den Namen des nunmehrigen Inhabers fortführen sollte.

Seit dem Jahre 1816 (16. Juni) war Fürst Alfred Candidus vermählt mit der Prinzessin Marie Eleonore Philippine zu Schwarzenberg, einer Tochter des Fürsten Josef Johann Nepomuk zu Schwarzenberg und der Fürstin Pauline, geborenen Prinzessin zu Arenberg, dem unglücklichen Opfer des Pariser Festballes 1800, die gleich ihrer edlen Mutter ein unvorhergesehenes trauriges Ende finden sollte, indem sie während der in der Pfingstwoche 1848 herrschenden Bewegung in Prag, indessen auf den Straßen der Tumult tobte, am Fenster stehend, durch einen Schuss ein beklagenswertes Opfer der Parteiwuth wurde. Ein Bericht über ihr Leichenbegängnis hebt im Hinblicke auf das tieftraurige Ereignis betonend hervor, dass die Fürstin eine echte Wohlthäterin der Menschen gewesen, deren Andenken in Prag gesegnet ist.[1])

Die Seelengröße des Fürsten, dem es bei solch persönlichem Schmerze — auch sein Sohn war an diesem Tage schwer verwundet worden — gelungen, des Prager Aufstandes Herr zu werden (12. Juni 1848), die unentwegte Consequenz seiner Handlungsweise, das von ihm gebotene Beispiel vollendeter Pflichttreue, die unbedingte Anhänglichkeit und Treue seiner Truppen, dazu die unbestrittenen Thatsachen des ersten Sieges jener Zeit über die in allen Hauptstädten Europas siegreiche Revolution, dies alles hatte ihm eine Stellung geschaffen, die er angesichts der immer weiter greifenden Bewegung in Wien und in allen Nachbarstaaten mit der ganzen Kraft seiner Energie festzuhalten entschlossen war.

Während des Octoberaufstandes in Wien, wo er bereits in den ersten Wochen der Revolution (März und April), „mit allen Voll-

[1]) Wurzbach, l. c., Artikel „Fürsten Schwarzenberg."

machten" ausgerüstet, die monarchischen und conservativen Interessen energisch vertreten hatte, zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber aller außerhalb Lombardo-Venetiens stehenden Truppen ernannt, begann Fürst Windisch-Grätz seine Operationen gegen Wien. Er schlug am 30. October die Ungarn bei Schwechat und rückte am 31. October in das durch ihn eingenommene Wien ein, und um 8 Uhr morgens des 1. November 1848 wehte bereits die kaiserliche Fahne auf der Spitze des Stephansthurmes.

Zur Thronbesteigung des Kaisers Franz Josef I. zu Olmütz am 2. December 1848 begab sich auch der Fürst an das Allerhöchste Hoflager daselbst, und Se. Majestät versicherte Seinen Feldherrn in herzlichsten Worten Seiner Dankbarkeit und Seines gnädigen Vertrauens.

Die weiteren politischen und kriegerischen Ereignisse führten den Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz nach Ungarn, wo er vom 15. December 1848 bis 24. April 1849 mit der Führung der Operationen betraut war, Preßburg, Raab, Ofen-Pest besetzte, am 27. Februar 1849 die Schlacht bei Kapolna gewann, welcher indes, bald nachdem er sich in die Defensive begeben, seine Abberufung aus Ungarn folgte.

In seinem Abschiedsbefehle an die Armee de dato Olmütz 24. April 1849 schildert er seine Empfindungen, seinen Ideengang nach der Abberufung und sagt u. a. wörtlich: „Diese Armee hat für die Welt große Verdienste, sie hat zur Aufrechthaltung der socialen Ordnung, zur Herstellung eines gesetzlichen Zustandes unter meiner Leitung so vieles geleistet, dass diese Thaten allein hinlänglich sind, ihr ein unverlöschliches Verdienst in der Geschichte zu bewahren. Eine Wohlthat bleibt es mir, und mein Stolz wird es stets sein, sie in dieser verhängnisvollen Epoche geführt und einen Geist in ihr gefunden zu haben, der erhaben war über das Verderbnis der jetzigen Zeit."

In jugendlichfrischer patriotischer geistiger Theilnahme an den politischen und militärischen Vorgängen in ganz Europa und speciell in Österreich überlebte Fürst Windisch-Grätz noch durch 14 Jahre die Ereignisse, in denen er eine so hervorragende Rolle gespielt, und starb zu Wien am 21. März 1862.

Im Jahre 1850 hatten elf Mitglieder des Maria Theresien-Ordens, die Generale Graf Wallmoden, Graf Nugent, Graf Mennsdorff, Graf Hardegg, Freiherr d'Aspre, Freiherr von Welden, Graf Wratislaw, Graf Schlick, Freiherr von Jelačić, Fürst Felix Schwarzenberg und Graf Clam-Gallas, ohne dass der Fürst eine Ahnung davon haben mochte, dem Groß-

meister die unterthänigste Bitte um Verleihung des höchsten Zeichens militärischen Ruhmes an denselben vorgelegt.

Der Kaiser überwies das Gesuch dem im Jahre 1850 tagenden Capitel, und dieses erkannte dem Fürsten Windisch-Grätz durch Einhelligkeit der Stimmen das Großkreuz zu. Die Motive dieses Gesuches sind ehrend für die Bittwerber wie für den Fürsten. „Indem wir den Namen Windisch-Grätz nennen," heißt es darin, „bezeichnen wir damit zugleich Tugenden, welche den Träger desselben zum Manne der Geschichte machen. Erlassen uns Euer Majestät die Ereignisse zu schildern, welche in der jüngsten Vergangenheit den Erdball aus seinen Fugen zu stürzen, Throne und Reiche zu zertrümmern, Recht und Ordnung zu vernichten drohten. Euer Majestät haben diese Katastrophe selbst durchlebt, Euer Majestät sind selbst von der Vorsehung auserkoren, segenbringend in die Weltverhältnisse einzugreifen. An Österreichs Schicksalen hieng das Los Europas, das der Gesellschaft. Die Empörung erhob mit maßloser Kühnheit das Haupt selbst auch in Euerer Majestät blühendem Staate — und für seinen Monarchen, ohne alle Rücksicht auf die tiefen Wunden, die ihm die Volkswuth geschlagen, trat Fürst Windisch-Grätz unaufgefordert an die Spitze der Truppen. . . Das gute Recht hatte gesiegt, der Thron Euerer Majestät war gerettet, und das erschütterte Reich erhob sich mit neuer, nie gekannter Kraft aus seinen Trümmern empor, unter denen es das Ausland bereits begraben glaubte. Das sind Thatsachen, mit denen der Name Windisch-Grätz unauflöslich verwebt und mit ihm die Erinnerung an felsenfeste Treue und unbeugsamen Muth und hohes Verdienst immerdar verbunden bleibt."

Die Textierung dieses Gesuches soll der schwungvollen Feder des Freiherrn von Jelačić entstammen.

Bei seinem Tode ehrte den um Dynastie und Reich gleich verdienten Feldmarschall und Staatsmann das Wort seines Obersten Kriegsherrn in auszeichnendster Weise.

Der Allerhöchste Armeebefehl anläßlich des Ablebens des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz de dato Venedig 22. März 1862 lautet:

„Um das Andenken des verewigten Feldmarschalls Alfred Fürsten zu Windisch-Grätz seinen vielen Verdiensten gemäß zu ehren, finde Ich Nachstehendes anzuordnen: Im Sitze eines jeden Generalats ist ein Trauergottesdienst anzuordnen. Meine gesammte Armee und Flotte haben acht Tage hindurch die Trauer in und außer

Dienst, alle Fahnen und Standarten auf diese Zeit den Flor zu tragen. Das 2. Dragonerregiment hat für immerwährende Zeiten dessen ruhmvollen Namen zu führen. Der Feldmarschallstab, die inländischen Ordensdecorationen und eine vollständige Uniform sind im Museum des kaiserlichen Arsenals neben jenen der berühmten und verdienstvollen Feldherren aus früherer Zeit aufzubewahren. Venedig am 22. März 1862.

Franz Josef m. p."

An den Sohn des verblichenen Feldmarschalls, den Majoratsherrn k. k. Generalmajor Alfred Fürsten zu Windisch-Grätz, geruhte Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. aber das nachstehende Allerhöchste Handbillet unter gleichem Datum zu richten:

„Lieber Generalmajor Fürst Windisch-Grätz! Der überaus schmerzliche Verlust, den durch den Tod Ihres Vaters Ich und Ihre Familie erleiden, hat Mich tief ergriffen. An ihm verliert Meine Armee das glänzendste Vorbild echter Ritterlichkeit. Diesem Ausdrucke Meiner wärmsten Theilnahme füge Ich die Versicherung bei, dass Ich für die vielen und großen Verdienste Ihres nunmehr in Gott ruhenden Vaters um Mich und Mein Reich stets ein dankbares Andenken bewahren werde. Venedig am 22. März 1862. Franz Josef m. p."

Im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes, dem Feldmarschall Alfred Candidus zu Windisch-Grätz als erbliches Mitglied angehörte, hielt der Präsident Fürst Carlos Auersperg in der Sitzung vom 22. März den Nachruf und sagte u. a.:

„Ein Unterpfand seines Wirkens wahrt jeder Österreicher, des Fürsten Windisch-Grätz in dankbarster Ehrfurcht zu gedenken. Es ist dies der Bestand der Monarchie (Bravo! Sehr gut! Centrum), des Hauses Habsburg legitimer Thron steht als ruhmvolles Denkmal seines thatenreichen Lebens. Das Kaiserthum Österreich schuldet dem verklärten Helden seine Wiedergeburt und die Wohlthat socialer Ordnung."

Ein ungarischer Staatsmann, Graf Anton Széchen, schrieb in einem Wiener Blatte („Vaterland") zu seinem Nachruhme u. a. Folgendes:

„Dass das Chaos revolutionärer Zustände in Österreich von den Strahlen einer besseren Zeit erleuchtet wurde, verdanken wir dem Fürsten Windisch-Grätz. Er hat diesen Ländern und Völkern das kostbarste Gut gerettet, welches die Vorbedingung gedeihlicher Zustände ist. Den Faden der Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegen-

wart, das legitime Recht seines Herrscherhauses, welches die Schwäche, die kurzsichtige Leidenschaft, die Gedankenlosigkeit der Menge, die frivole Tücke feindseliger Gewalten zu zerreißen drohten, hat er im entscheidenden Momente mit starker Hand erfasst, und der Faden ward zum mächtigen Taue, welches das Schiff des Staates trotz allen Stürmen an einen sichernden Ankerplatz knüpfte."

Zahlreich waren die Orden und Ehrenzeichen, deren sich der vielfach ausgezeichnete Fürst zu erfreuen hatte. Er besaß außer dem Orden des Goldenen Vlieses und dem Großkreuze des Maria Theresien-Ordens das Großkreuz des ungarischen Stephansordens, den russischen Alexander Newski- und Andreasorden, beide in Brillanten, dann noch andere dreizehn Orden, meist Großkreuze von Rußland, Preußen, Bayern, Hannover, Toscana und Rom, das Ehrengroßkreuz des souveränen Johanniterordens und seit 1814 einen kaiserlich russischen Ehrendegen.

Porträte, Medaillen, Statuetten in großer Zahl verewigten sein Bild, die Prager Bürgerschaft verehrte ihm dankerfüllt einen Lorbeerkranz mit einem prächtigen Album.

Im Liede auch ward sein Verdienst um Kaiser und Reich mehrfach gefeiert, am meist charakteristischen durch den gekrönten Sänger König Ludwig von Bayern in dem Gedichte „Windisch-Grätz, Jelačić, Radetzky", das da ausklingt in die Worte:

Die letzte Stunde Österreichs scheint geschlagen,
Frohlockend sprechen ihm die Frevler Hohn,
Die Edlen seinen Untergang beklagen schon!

Nicht kennen mehr die Sterblichen Verpflichtung,
Es droht dem Throne schrankenlose Gier:
Wer rettet jetzo Österreich vor Zernichtung? W. J. R.!

Fürstin Marie Eleonore zu Windisch-Grätz, geborene Prinzessin zu Schwarzenberg, hatte ihren Gemahl, den Feldmarschall Alfred Fürsten zu Windisch-Grätz, mit sieben Kindern beschenkt: den Prinzen Alfred Josef Nikolaus Guntram, Victorin Leopold Karl, August Josef Niklas, Ludwig Josef Niklas, Josef Alois Niklas und den Prinzessinnen Aglae Eleonore Ruperte (geb. 1818, † 1845) und Mathilde Eleonore Aglae, vermählt mit ihrem Vetter, dem Prinzen Karl Vincenz Weriand zu Windisch-Grätz (gefallen in der Schlacht von Solferino 24. Juni 1859), Sohne des Bruders des Feldmarschalls, des

Fürsten Weriand Alois, und der Fürstin Marie Eleonore, geborenen Prinzessin zu Lobkowitz.

Von den Söhnen des Feldmarschalls war der Erstgeborene der nachherige Feldmarschall-Lieutenant Alfred II. Fürst zu Windisch-Grätz, Ritter des Goldenen Vließes, Vater des gegenwärtigen Ministerpräsidenten, des Fürsten Alfred III. zu Windisch-Grätz, geboren zu Wien am 28. März 1819, gestorben zu Tachau am 28. April 1876.

Fürst Alfred II. zu Windisch-Grätz trat, nachdem er unter Leitung des tüchtigen P. Johann Nep. Gebhard, Ehrendomherrn am Wyšehrad in Prag, eine besonders sorgfältige Erziehung genossen, im Alter von 19 Jahren in die Armee als Lieutenant im 1. Kürassierregiment Kaiser und wurde im Juli desselben Jahres (1838) der zur Krönung der Königin Victoria nach England abgesandten außerordentlichen Botschaft unter Führung des Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg beigegeben.

Im Jahre 1848 finden wir den Fürsten Alfred II. zu Windisch-Grätz als Rittmeister und Escadronscommandanten des 8. Kürassierregimentes Graf Ignaz Hardegg in Prag an der Seite des commandierenden Generals in Böhmen, seines Vaters, in welcher Stellung er, wie schon vorher erwähnt worden, eine schwere Verwundung erlitt, als er sich am 12. Juni freiwillig der Sturmcolonne des Generalmajors von Schütte angeschlossen und die Erstürmung einer Barricade mitgemacht.

Während der nächsten Sommermonate zur Pflege seiner Wunde auf dem Hradschiner Schlosse im Hauptquartiere seines Vaters, war er lange Zeit hindurch der einzige, den der Commandierende in das Geheimnis der Maßnahmen einweihte, welche die Einleitung der späteren Begebenheiten bei Wien ermöglichten. Er erwarb sich bei den diesfälligen Besprechungen und Vorarbeiten das volle Vertrauen des nachmaligen Feldmarschalls. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit wurde er im Herbste, kaum von seiner noch offenen Wunde hergestellt, zum Major und Flügeladjutanten seines Vaters ernannt, in dessen Hauptquartier und bei mehreren Gefechten außerhalb desselben verwendet, er die Feldzüge gegen Wien und in Ungarn bis zur Abberufung des Feldmarschalls (14. April 1849) mitmachte und dann bis zum Jahre 1855 an dessen Seite verblieb.

Im Jahre 1856 zum Obersten im Regimente befördert, übernahm er 1857 das Commando des 6. Kürassierregimentes Graf Wallmoden, kam 1860 als Oberst-Brigadier nach Pest und von da 1861 als

Commandant einer leichten Cavalleriebrigade nach Brünn, wo er nach einigen Monaten zum Generalmajor aufrückte. Am 21. März 1862 folgte er seinem Vater, dem Feldmarschall, als Chef der Familie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und der Kammer der Standesherren des Königreiches Würtemberg sowie in den Besitz der Herrschaften Tachau, Kladrau, Stěkna in Böhmen, Korlatkö in Ungarn, Rohitsch in Steiermark und Egloffs in Würtemberg, mit deren Verwaltung er sich neben seiner militärischen Thätigkeit eingehend beschäftigte.

Was diese letztere betrifft, so sorgte der Fürst ebensowohl für die taktische Ausbildung seiner Truppe, als er auch in hervorragender Weise auf den Geist seines unterstehenden Officierscorps Einfluss nahm. Im Spätsommer 1862 nahm er seinen erblichen Sitz im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes ein, und in den Jahren 1863 und 1864 wohnte er der Versammlung der Standesherren in Frankfurt am Main bei. Er hielt stets eine streng conservative Richtung und eine die rationalistischen Bestrebungen missbilligende Stellung, so namentlich in den Verhandlungen 1868 und 1869.

Anfangs Mai 1866 übernahm Generalmajor Fürst Windisch-Grätz das Commando einer Brigade in der vom Generalmajor und Generaladjutanten des Kaisers Grafen Karl Coudenhove befehligten 3. Reserve-Cavalleriedivision der zum Kriege mit Preußen in Böhmen aufgestellten Nordarmee.

Am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz führte er eine glänzende Attaque an der Spitze des 8. Kürassierregimentes Prinz Karl von Preußen gegen die zur Verfolgung der kaiserlichen Armee stürmende preußische Reiterei aus. Das Regiment erlitt ganz außerordentliche Verluste und durchbrach den in mehreren Linien vorrückenden Gegner, einzelne Kürassiere gelangten bekanntermaßen bis in die Nähe des Königs von Preußen. Erst leicht durch zwei Lanzenstiche der feindlichen Uhlanen verwundet, wollte der Fürst eben sein zweites Regiment Wrangel-Kürassiere zur Attaque vorführen, als er durch eine Zündnadelgewehrkugel eine schwere Wunde in den Unterleib erhielt. Das Regiment Preußen erlitt einen Gesammtverlust von 21 Officieren (darunter 3 todt), 269 Mann und 363 Pferden, das Regiment Wrangel einen solchen von 5 Officieren, 109 Mann und 107 Pferden (theils todt, theils verwundet). Der schwerverwundete General wurde nach Rossitz gebracht, daselbst von einem feindlichen Officier, Zastrow, als Kriegsgefangener erklärt und nach zwei Tagen durch Johanniter

(unter dem Prinzen Reuß) nach Hořitz transportiert. Auf Geheiß des Königs Wilhelm von Preußen behandelte dessen Leibarzt Dr. Langenbeck die schwere Verwundung. Das Bad Teplitz förderte die weitere Genesung. Der Feldzug 1866 war der letzte, den er mitmachte, und mit seiner Verwundung bei Königgrätz schloss er seine Kriegsthätigkeit. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erlangte er, und zwar für den Feldzug 1848 und 1849, das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopolds-Ordens und das Militär-Verdienstkreuz, beide mit der Kriegsdecoration, für den Feldzug 1866 den kaiserlich österreichischen Orden der Eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration.

Als ungarischer Indigena betheiligte sich Fürst Alfred II. zu Windisch-Grätz im Jahre 1867 an den Krönungsfeierlichkeiten zu Ofen und Pest. Im selben Jahre ward er Ritter vom Goldenen Vlies. Nach einem längeren Urlaube und der erfolgten Herstellung von seiner schweren Verwundung zur Armee zurückgekehrt, ward er 1868 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Ödenburg, und 1869 erhielt er das Militärcommando zu Preßburg. Anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 war er dem Großfürstthronfolger von Russland, jetzigen Czaren Alexander III., zur Hofdienstleistung zugetheilt.

Am 28. April 1876, 6 Uhr abends, starb der Fürst auf seinem Schlosse zu Tachau im 58. Lebensjahre nach kurzem Leiden.

Fürst Alfred II. zu Windisch-Grätz hatte sich am 19. October 1850 zu Prag mit seiner Cousine, der Prinzessin Marie Hedwig zu Lobkowitz, vermählt, doch der Tod entriss ihm die jugendliche Gattin bereits nach zweijähriger Ehe am 19. October 1852 auf Schloss Tachau, nachdem sie ihm das Jahr zuvor, am 31. October 1851, mit einem Sohne, dem Prinzen Alfred III., dem gegenwärtigen Chef des Hauses und österreichischen Ministerpräsidenten, beschenkt hatte.

Mit dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Alfred II. zu Windisch-Grätz schied ein ritterlicher Charakter, ein tapferer Soldat, ein hochgebildeter Officier, ein allgemein verehrter Vorgesetzter und ausgezeichneter Kamerad aus dem Leben. Die ihm gewidmeten Nachrufe sind in vorstehender Würdigung einstimmig.[1])

[1]) Wurzbach, l. c. Mit Benützung handschriftlicher Mittheilungen und der Werke von Amon, Geschichte des k. und k. 12. Husarenregimentes, und von Thürheim Andr. Graf, Die Reiterregimenter der k. und k. österreichischen Armee und Gedenkblätter aus der Geschichte der k. und k. Armee.

Alfred III. August Karl Maria Wolfgang Erwin Fürst zu Windisch-Grätz, der gegenwärtige Chef des Hauses, Ritter des Goldenen Vließes, geheimer Rath, Mitglied des Herrenhauses, österreichischer Ministerpräsident, Doctor sämmtlicher Rechte, der einzige Sohn des damaligen Erbprinzen seit 1862, dem Todesjahre des Vaters, beziehungsweise Großvaters Feldmarschalls Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz, des Fürsten Alfred II. zu Windisch-Grätz und der Erbprinzessin Marie Hedwig, geborenen Prinzessin zu Lobkowitz, ist geboren am 31. October 1851. Der junge Fürst Alfred wandte sich, nachdem er eine äußerst sorgfältige, von dem Prager Diöcesanweltpriester Wenzel Schmid (gestorben zu Tachau 1. October 1883) geleitete Erziehung genossen und das Gymnasium beendet hatte, der Jurisprudenz zu, bezog 1869 die Universität in Bonn und setzte dann 1871 seine Facultätsstudien an der Carolo-Ferdinandea in Prag fort, wo er die strengen Prüfungen ablegte und am 9. Juli zum Doctor sämmtlicher Rechte promovierte. Fürst Windisch-Grätz hatte sich zum Thema die These „Über die rechtliche Natur der Stammgüter" gewählt. Bald darauf vermählte sich der Fürst am 18. Juni 1877 mit der Prinzessin Marie Gabriele Eleonore Auersperg, Tochter weiland des Fürsten Vincenz Auersperg, k. und k. Oberstkämmerers, und der Fürstin Wilhelmine Auersperg, geborenen Gräfin von Colloredo-Mannsfeld.

Die Sprößlinge dieser Ehe sind: Prinzessin Marie Hedwig Anna Bertha Wilhelmine Christiane Elisabeth Rositta, geboren zu Stěkna 16. Juni 1878; Prinzessin Marie Wilhelmine Eleonora Gabriele Juliane Aloysia, geboren zu Stěkna 19. Juni 1881; Erbprinz Vincenz Alfred Wilhelm Marie Gabriel, geboren zu Tachau 3. September 1882; Prinzessin Agnes Mathilde Marie Bertha Eleonora Valentine Juliane, geboren zu Wien 14. Februar 1884; Prinzessin Marie Agnes Christiane Hedwig Gabriele Wilhelmine Ernestine, geboren zu Tachau 11. Jänner 1887.

Bereits seit 1876, dem Todesjahre seines Vaters, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, wurde er mit Allerhöchster Entschließung vom 16. Mai 1883 zum ständigen Mitgliede des Reichsgerichtes ernannt und mit kaiserlichem Handschreiben vom 23. November 1884 durch die Verleihung des Ordens vom Goldenen Vließe ausgezeichnet. Als stimmberechtigtes Mitglied der Magnatentafel des Königreiches Ungarn optierte er laut § 2 b, alinea 2

des ungarischen Gesetzartikels VII vom Jahre 1885 für die Theilnahme an der Legislative in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Der Fürst ist Standesherr im Königreich Würtemberg und seit 1877 Ehrenritter des Deutschen Ordens.

Der Grundbesitz des (älteren) Alfred'schen Zweiges (des Erasmus'schen Astes) des Hauses Windisch-Grätz stellt sich dar in den Herrschaften Tachau, Kladrau (Fideicommiss) und Stěkna in Böhmen, der Herrschaft Rohitsch in Steiermark, der Herrschaft Korlatkőe in Ungarn, der Standesherrschaft Egloffs und Siggen (ehemaliges Fürstenthum Windisch-Grätz) in Würtemberg. Auch besitzt der Fürst je ein Haus in Wien und Prag.

Wie bereits erwähnt, seit 1876 erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, schloss sich Fürst Alfred zu Windisch-Grätz, als in unserer Pairskammer die sogenannte Mittelpartei gebildet wurde, derselben an. In den böhmischen Landtag wurde er von dem fideicommissarischen Großgrundbesitz entsandt. Welche Haltung er daselbst namentlich in der Frage des böhmischen Ausgleiches genommen hat, ist noch in jedermanns Erinnerung. Er war der Führer der nach ihm benannten Gruppe, die für die Fortsetzung des Ausgleiches eintrat. Die Angehörigen dieser Gruppe legten bekanntlich ihre Landtagsmandate nieder. Fürst Windisch-Grätz verblieb wohl auch weiter im Landtage, er trat aber in diesem seither nicht in den Vordergrund.

In der letzten Delegationssitzung fungierte der Fürst als Präsident der österreichischen Delegationen und hielt, ein vortrefflicher Redner, jene staatsmännisch hervorragende Rede, die so allgemeinen Anklang gefunden. Er wurde von Seiner Majestät zum geheimen Rathe ernannt und fungierte bis zu seiner Berufung als Ministerpräsident im österreichischen Herrenhause als Vicepräsident.

Am 11. November 1893 erfloss das Allerhöchste Handbillet, womit Seine Majestät den Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz zum Ministerpräsidenten ernannte und mit der Bildung des neuen Ministeriums betraute; unter demselben Datum erfolgte die Bildung des neuen Ministeriums selbst.

Die beiden hierauf bezüglichen Allerhöchsten Handschreiben lauten:

Lieber Fürst zu Windisch-Grätz!

Ich ernenne Sie zu Meinem Ministerpräsidenten für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und sehe Ihren An-

trägen bezüglich der Bildung des neuen Ministeriums ehestens entgegen.

Wien, am 11. November 1893.

Franz Josef m. p.

Lieber Fürst zu Windisch-Grätz!

In Genehmigung Ihrer Anträge ernenne Ich den Grafen Julius Falkenhayn neuerlich zu Meinem Ackerbauminister, den Feldzeugmeister Grafen Zeno Welsersheimb neuerlich zu Meinem Minister für Landesvertheidigung, den Marquis Olivier Bacquehem zu Meinem Minister des Innern, den Grafen Friedrich Schönborn neuerlich zu Meinem Justizminister, den geheimen Rath, Landeshauptmann in Meinem Herzogthume Steiermark Grafen Gundaker Wurmbrand zu Meinem Handelsminister, den Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses Stanislaus Ritter von Madeyski zu Meinem Minister für Cultus und Unterricht, den Legationsrath a. D. Dr. Ernst Edlen von Plener zu Meinem Finanzminister und den geheimen Rath Apollinar Ritter von Jaworski zu Meinem Minister.

Die diesbezüglichen an dieselben gerichteten Handschreiben folgen im Anschlusse mit.

Wien, am 11. November 1893.

Franz Josef m. p.

Alfred Fürst zu Windisch-Grätz m. p.

In der nach der Neubildung des Ministeriums erfolgten ersten Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses am 23. November ergriff bei gedrängt vollem Hause der Ministerpräsident Fürst zu Windisch-Grätz das Wort zu nachfolgender Erklärung:

„Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mich zu Allerhöchst Ihrem Ministerpräsidenten allergnädigst zu ernennen geruht, und ich habe die Ehre, mich als solchen sowie das neue Ministerium Seiner Majestät dem hohen Hause hiermit vorzustellen. Die neue Regierung wurde eingesetzt infolge der gemeinsamen Action der drei großen Parteien des Abgeordnetenhauses; sie wendet sich daher in erster Linie an die Parteien und spricht die Erwartung aus, dass dieselben ihre Thätigkeit mit Vertrauen begleiten und auch einander gegenüber gute parlamentarische Beziehungen unterhalten werden. Die Regierung erklärt, dass sie es als ihre erste und wichtigste politische Aufgabe

betrachtet, im Einvernehmen mit diesen Parteien eine umfassende Wahlreform zu schaffen, welche mit Aufrechthaltung der derzeit bestehenden verfassungsmäßigen Vertretung der Interessengruppen und mit genauer Berücksichtigung der Verhältnisse der einzelnen Königreiche und Länder eine wesentliche Ausdehnung des Wahlrechtes unter Heranziehung von bisher vom Stimmrecht ausgeschlossenen Volksschichten, insbesondere der Arbeiter, herbeiführen und zugleich das bisherige Schwergewicht der politischen Rechte des Bürger- und Bauernstandes sichern soll, und welche voraussichtlich eine Vermehrung der Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses zur Folge haben wird sowie die Revision der Wahlbezirkseintheilung erfordern dürfte. Bis zum Zustandekommen der Wahlreform hält die Regierung dafür, alle anderen großen politischen Fragen ruhen zu lassen, und will sich unter dieser Zeit, unter gleichzeitiger steter Bedachtnahme auf die Erhaltung der Machtstellung und Wehrkraft der Monarchie, mit aller Thatkraft den wirtschaftlichen und finanziellen Aufgaben zuwenden. Die neue Regierung übernimmt das mit Ungarn vereinbarte Werk zur Herstellung der metallischen Währung und wird es mit Ernst und Umsicht weiterzuführen bestrebt sein. Ebenso wird die Regierung großen Wert darauf legen, dass im Wege parlamentarischen Einvernehmens die Reform der directen Steuern zum Abschlusse gebracht werde. In Erkenntnis der großen Bedeutung der Socialpolitik in der heutigen Verwaltung und der Nothwendigkeit der Fürsorge für die arbeitenden Classen wird die Regierung diesem unserer Zeit so wichtigen Gebiete der staatlichen Thätigkeit ihr besonderes Augenmerk zuwenden und behält sich vor, hierüber seinerzeit bestimmte Vorschläge zu machen. Das Gelingen der Justizreform, welche zum großen Theile die Interessen des rechtsuchenden Publicums und der Bevölkerung überhaupt direct berührt, wird sich die Regierung dringend angelegen sein lassen. Nützliche Reformen zur Hebung der sittlichen und materiellen Verhältnisse und somit der Bildung und des Wohlstandes liegen im Interesse des ganzen Volkes und darum auch sämmtlichen Parteien des Hauses gleichmäßig am Herzen, und die Regierung wird glücklich sein, wenn hier die Parteischeidungen zurücktreten, alle sich in gemeinsamer patriotischer Arbeit zusammenfinden wollen. Offenheit und Wahrheit im öffentlichen Leben, die volle Anerkennung der Bedeutung der parlamentarischen Institutionen, die wirksame Förderung aller berechtigten wirtschaftlichen Interessen, eine kräftige, auf der Höhe der Zeit stehende Verwaltung, die entschiedene Abwehr aller den Frieden des Staates und der allgemeinen Wohlfahrt störenden Elemente, dies

sind die Gesichtspunkte, von welchen sich die Regierung bei Führung der öffentlichen Geschäfte leiten lassen will, und sie hofft in ihrer schwierigen Aufgabe auf das Vertrauen und die Unterstützung aller Wohldenkenden, welche für ihr Volk warm empfinden, und denen das Ansehen Österreichs theuer ist."

In dieser Programmerklärung des Ministerpräsidenten Fürsten zu Windisch-Grätz wurden mit lebhaftem Beifalle die Stellen aufgenommen, welche die Wahlreform, die Aufrechthaltung der finanziellen Aufgaben, die Steuerreform, die Anerkennung der parlamentarischen Institutionen und die entschiedene Abwehr gegen alle friedstörenden Elemente ankündigten. Nach Schluss der Erklärung erfolgte anhaltender, sich immer erneuernder lauter Beifall.

In der Herrenhaussitzung am selben Tage (23. November) brachte der Präsident die vorstehende Regierungserklärung zur Verlesung, welche mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde.

Der Ministerpräsident Fürst zu Windisch-Grätz fügte der Erklärung folgende Worte hinzu: „Mit dieser Erklärung trat die Regierung vor das Abgeordnetenhaus, und dieselbe zur Kenntnis des Herrenhauses bringend, hegt sie die Erwartung, dass das Herrenhaus, das mit Recht als der Hort des österreichischen Patriotismus und als Körperschaft angesehen wird, wo alle Parteigegensätze gemildert zu werden pflegen, die Regierung in Erfüllung ihrer schweren Aufgabe wohlwollend unterstützen wird." (Lebhafter Beifall.)

Wenn man die Erfolge des vom Ministerpräsidenten Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz gebildeten Ministeriums ins Auge fasst, so nimmt man schon heute mit patriotischer Freude wahr, dass unter der Ägide dieses „Coalitionsministeriums" in allen Theilen des Reiches der österreichische Reichsgedanke wieder erstarkt ist, was nicht nur im Reichsrathe, sondern auch in der jüngsten Session der Landtage und selbst jener, wo bislang dagegen die starrste Opposition geherrscht, in erfreulichster Weise zum Ausdrucke gekommen ist.

Der zweitälteste Sohn des Feldmarschalls Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz und der Fürstin Maria Eleonore, geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg, Prinz Victorin Leopold Karl (geboren 1824), der sich gleichfalls der militärischen Carrière gewidmet hatte, nahm an den Feldzügen 1848 und 1849 und zwar am Feldzuge in Italien als Major und Flügeladjutant des Feldmarschalls Grafen Radetzky theil; im Jahre 1862 schied der Fürst als Oberst aus der k. k. Armee ohne Beibehaltung des Militärcharakters, trat aber 1866 in

dasselbe Regiment Nr. 8 wieder ein und zwar als Lieutenant, machte den Feldzug in Böhmen mit, wurde (am 10. Juli) bei Saar leicht verwundet und trat, nachdem er die Allerhöchste Belobung für seine Tapferkeit erhalten, abermals aus dem Heeresverbande aus.

Der Prinz, der unvermählt geblieben, starb am 3. October 1869 auf einer Hirschjagd bei seinem ältesten Bruder Fürsten Alfred im Jägerhause Inselthal bei Tachau plötzlich an Berstung der Herzader. [1])

Der dritte Sohn des Feldmarschalls Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz und der Fürstin Marie Eleonore, geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg, Prinz August Josef Nikolaus (geboren am 24. Juli 1828), trat im Jahre 1848 bei Ausbruch des italienischen Krieges als Lieutenant in das Infanterieregiment Nr. 47 (Graf Kinsky), machte den Feldzug dieses Jahres mit und zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Im Jahre 1850 zum Flügeladjutanten Seiner Majestät ernannt, verblieb der Fürst in dieser Stellung bis 1852. Das Jahr darnach (2. Juni 1853) vermählte er sich mit Wilhelmine Gräfin von Nostiz-Rhinek-Rokitnitz, die ihn mit einer Tochter und einem Sohne beschenkte; die Tochter Prinzessin Marie Eleonore vermählte sich 1877 mit Wilhelm Grafen und Marquis von Hoensbroeck, der Sohn Prinz Ferdinand wurde aber mitten in seinen Studien 1879 im Alter von 20 Jahren zu Meran durch den Tod dahingerafft. [2])

Prinz August Josef Nikolaus, 1863 zum Obersten im 64. Infanterieregiment Großherzog von Sachsen-Weimar vorgerückt, ist gegenwärtig Feldmarschall-Lieutenant, geheimer Rath und Oberstsilberkämmerer Seiner Majestät des Kaisers.

Der vierte Sohn des Feldmarschalls Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz und der Fürstin Marie Eleonore, Prinz Ludwig Josef Niklas (geboren zu Wien 13. Mai 1830), Ritter des Goldenen Vließes, des Leopolds-Ordens mit der Kriegsdecoration, des Eisernen Kronen-Ordens der ersten Classe mit der Kriegsdecoration der dritten, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration, der Militär-Verdienstmedaille am Bande des Militär-Verdienstkreuzes, der Militär-Verdienstmedaille am rothen Bande, Ehrenritter des Johanniter-Ordens, geheimer Rath, erbliches Magnatenhaus-

[1]) Wurzbach, l. c.
[2]) Wurzbach, l. c.

Mitglied des ungarischen Reichsrathes, seit 1883 Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 90, Commandant des 11. Corps und commandierender General zu Lemberg, General der Cavallerie, begann seine militärische Laufbahn 1847 als Cadet bei Seiner Majestät Kriegsmarine, trat aber 1848 als Lieutenant zur Infanterie (Regiment Heß) über und machte die ersten Gefechte und Schlachten im italienischen Feldzuge als Generalstabsofficier mit. Für seine Thätigkeit in der Schlacht bei Custozza (23. bis 25. Juli) wurde der Prinz vom Feldmarschall Grafen Radetzky im Armeebefehl belobt. Noch 1848 (16. August) zum Oberlieutenant im Infanterieregiment Nr. 7 (Baron Prochaska) befördert, ward er im October der Armee vor Wien als Ordonnanzofficier zugetheilt und rückte nachher von da mit der Armee nach Ungarn.

Für sein tapferes und umsichtiges Benehmen bei der Einnahme von Schemnitz (21. und 22. Jänner 1849) wurde er durch Allerhöchste Belobung und dann mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet sowie für seine Theilnahme an der Schlacht bei Kapolna (26. und 27. Februar) mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Classe. In dem Gefechte bei Eger-Formos, dem Reiterkampfe unfern Hatvan am 5. April und den Kanonaden am Rakos vor Pest am 10. und 13. April stand er neuerdings vor dem Feinde. Wegen seiner bemerkenswerten Dienstleistungen vor demselben durch Kriegsministerialerlass vom 1. März 1849 zum Rittmeister zweiter Classe bei Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, kam er am 14. April als Hauptmann zweiter Classe in das 14. Jägerbataillon. Während des ungarischen Sommerfeldzuges 1849 betheiligte er sich an dem Gefechte bei Csorna am 13. Juni, der Einnahme von Raab am 28. Juni und den Schlachten vor Komorn am 2. und 11. Juli, wo er letzteren Tages durch eine Gewehrkugel am Schienbeine verwundet wurde. Nach dem Schlusse des Krieges erhielt er noch den russischen Wladimir-Orden mit den Schwertern.

Am 10. October 1850 als Rittmeister zweiter Classe zum 10. Uhlanenregiment Graf Clam übersetzt, stieg er bei demselben am 1. März 1851 zum Rittmeister erster Classe auf. Mit Allerhöchster Entschließung vom 14. Juni 1858 erfolgte seine Beförderung zum Major beim 7. Uhlanenregiment Erzherzog Karl Ludwig, in welchem er am 22. Juli 1859 zum Oberstlieutenant, und nachdem er am 16. Mai 1864 unter Übersetzung in den supernumerären Stand auf ein Jahr beurlaubt worden, den 13. December 1865 zum zweiten Obersten vorrückte. Mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Mai 1866 zum Commandanten des

2. Dragonerregimentes Fürst Windisch-Grätz ernannt, zog er mit demselben bei der Nordarmee gegen Preußen ins Feld. Unter seiner Führung focht das Regiment bei Trautenau am 27., bei Neu-Rognitz den 28., bei Königinhof am 29. Juni, in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli und hatte am 12. und 13. Juli die Nachhutgefechte zu Mährisch-Budwitz und Znaim zu bestehen. Die tapferen und vorzüglichen Leistungen des Prinzen in diesem Feldzuge ehrte der Monarch durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopolds-Orden mit der Kriegsdecoration 13. October 1866.

In seinem schönen Gedichte „Qui s'y frotte s'y pique!"[1]) verherrlichte der patriotische Sänger Heinrich Graf Crenneville die neuerliche glänzende Waffenthat der Windisch-Grätz-Dragoner bei Trautenau unter dem Obersten Prinzen zu Windisch-Grätz mit den schwungvollen Versen:

In Östreichs schönem Heere, da ist ein Regiment,
Das Windisch-Grätz-Dragoner mit edlem Stolz sich nennt,
Denn seiner Reiter Pallasch, ihr sicherer Heldenblick
Blieb treu stets der Devise, dem „Qui s'y frotte s'y pique!"

Bei Trautenau im Kampfe, im blut'gen Schlachtgebraus
Ein Windisch-Grätz, ihr Oberst, führt sie zu kühnem Strauß,
Vor dem Dragonersäbel, da wich der Feinde Tück',
Denn er blieb treu dem Wahlspruch, dem „Qui s'y frotte s'y pique!"

Durch die Allerhöchste Entschließung vom 10. Februar 1868 zum Commandanten des Dragonerregimentes Savoyen berufen, wurde Fürst Windisch-Grätz auf sein Ansuchen am 31. März 1869 in den Disponibilitätsstand versetzt, in welchem er am 8. Februar 1870 zu Preßburg seine Vermählung mit Valerie, geborenen Gräfin von Dessewffy, feierte. Infolge kaiserlichen Befehles vom 26. December 1871 erhielt er das Commando der 2. Infanteriebrigade in der 9. Truppendivision und wurde am 28. April 1872 zum Generalmajor befördert.

Von 1874 bis 1876 beurlaubt im überzähligen Stand, trat er 27. Mai 1876 als Commandant der 54. Infanteriebrigade in die Activität zurück. Vom 18. Juli bis 8. September 1876 führte der Prinz eine militärische Mission zu den bei Petersburg und Warschau abgehaltenen russischen Manövern durch, aus welchem Anlasse ihm

[1]) „Wer sich daran reibt, sticht sich!" Vaterländisches Ehrenbuch von Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach. Salzburg 1879. S. 527.

der Czar den Stanislaus-Orden erster Classe verlieh. Bald nach seiner Rückkehr erfolgte (noch 1876) seine Ernennung zum Commandanten der 27. Infanterie-Truppendivision (Krakau) und in dieser Stellung 1. Mai 1877 seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. Nach einem zweijährigen Urlaube wurde er von Seiner Majestät abermals nach Krakau und zwar als Militärcommandant berufen, später zum Inhaber des neuerrichteten 90. Infanterieregimentes ernannt und mit der Würde eines wirklichen geheimen Rathes bekleidet. Außer den schon erwähnten Decorationen erhielt der Fürst 1866 den Orden der Eisernen Krone erster Classe mit der Kriegsdecoration der dritten Classe, im Jahre 1877 den Orden vom Goldenen Vlies, und dann ward ihm gelegentlich wiederholter Verwendungen am kaiserlich russischen Hofe der russische Weiße Adler- und der Alexander Newski-Orden verliehen. Der Prinz ist auch Ritter des Johanniter-Ordens und besitzt die 1873 gestiftete Kriegsmedaille.

Vermöge einer Erbschaft nach seiner Muhme, verwitweten Fürstin Karolyi-Bretzenheim, geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg, Schwester seiner Mutter, gelangte Prinz Ludwig Windisch-Grätz in den Besitz des Schlosses Saros-Patak am Bodrog in Ungarn sowie eines ziemlich bedeutenden Grundcomplexes, auf Grund dessen er das Recht seiner Familie als erbliches Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages ausübt.[1])

Der jüngste Sohn des Feldmarschalls Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz und der Fürstin Marie Eleonore, geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg, Josef Alois Niklas (geboren 23. Juni 1831), trat im Jahre 1848 gleich seinen Brüdern in die k. k. Armee und zwar als Lieutenant bei Palatinal-Husaren; er machte die Ereignisse von Wien und den ungarischen Feldzug 1848 und 1849 im Hauptquartier des Feldmarschalls, seines Vaters, als Ordonnanzofficier mit. Nach der Abberufung seines Vaters vom Commando wurde Prinz Josef Alois Niklas beim Generalcommando in Prag der Generalstabsabtheilung zugetheilt. Im Jahre 1851 finden wir ihn als Rittmeister beim 10. Husarenregiment, 1860 als Major im 8. Husarenregiment, er ward aber noch im selben Jahre zu Schlick-Husaren Nr. 4 übersetzt. Mit dieser Truppe machte

[1]) Wurzbach, l. c. Nach Mengen, Fr. v. d., Geschichte des k. und k. 13. Drago nerregimentes Prinz Eugen von Savoyen; Thürheim, Andr. Graf, Gedenkblätter; Fremdenblatt 1876, Nr. 96; Neue Freie Presse 1868, Nr. 1266.

Prinz Josef Alois Niklas als Divisionscommandant den Feldzug 1866 in Böhmen mit und erhielt für seine tapfere Haltung vor dem Feinde mit Allerhöchster Entschließung vom 3. October 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1867 Oberstlieutenant und als solcher (1868) zum 9. Husarenregiment übersetzt, wurde der Prinz 1869 Oberst und Commandant des 12. Husarenregimentes.

Bei der Choleraepidemie in der Stabsstation Rzeszów in Galizien, die manchem Angehörigen des Regimentes den Tod brachte, trug Oberst Prinz Josef zu Windisch-Grätz für seine Leute die größte Sorge und wurde von der schrecklichen Krankheit selbst erfasst, blieb aber, dank der sorgfältigen Pflege, glücklicherweise am Leben. Im Jahre 1874 marschierte das Regiment aus Rzeszów nach der neuen Garnison in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, wo es nach beiläufig vierwöchentlichem Marsche in einem auffallend guten Zustande eintraf. Hier in Wien ward dem Obersten Prinzen Josef zu Windisch-Grätz im Frühlinge 1876 die hohe Auszeichnung zutheil, behufs der cavalleristischen Ausbildung des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf die Abtheilungen zu stellen. Von 1882 war der Prinz Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der 2. Infanterie-Truppendivision in Wien.

Prinz Josef zu Windisch-Grätz, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration, seit 1887 Oberstinhaber des 11. Husarenregimentes, ist gegenwärtig General der Cavallerie, Seiner Majestät geheimer Rath und seit 16. März 1888 Capitän von Seiner Majestät erster Arcièren-Leibgarde.

Seit dem 24. September 1866 ist Fürst Josef zu Windisch-Grätz mit Marie Taglioni[1]) vermählt, und stammt aus dieser Ehe der Sohn Franz Josef[2]) (geboren 3. Juli 1867), Lieutenant in der Reserve des 14. Dragonerregimentes Windisch-Grätz.

Der Weriand'sche (jüngere) gefürstete Zweig des Erasmus'schen Astes.

Weriand Alois zu Windisch-Grätz, der Bruder des Feldmarschalls, seit 1822 Fürst zu Windisch-Grätz, geboren 31. Mai

[1]) Wurzbach, l. c.

[2]) Wurzbach, l. c. Nach Amon, Geschichte des k. und k. 12. Husarenregimentes; Armee- und Marine-Zeitung von Alph. Danzer, 1884, Nr. 59.

1790, gestorben 27. October 1867, der sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Besitzungen gewidmet, zählte aus seiner Ehe mit Marie Eleonore Prinzessin zu Lobkowitz (geboren 28. October 1795, gestorben 10. März 1876), vier Söhne, die Prinzen Karl Vincenz Ferdinand, Hugo Alfred Adolf, Ernst Ferdinand Weriand und Robert Johann Josef, sowie eine Tochter, die Prinzessin Gabriele Marianne Karoline, vermählt mit Friedrich Wilhelm Grafen von Schönburg-Glauchau.

Der älteste Sohn, Prinz Karl Vincenz Ferdinand, geboren zu Wien am 19. October 1821, Neffe und Schwiegersohn des Feldmarschalls, starb den Heldentod als k. und k. Oberst und Commandant des 35. Infanterieregimentes Graf Khevenhüller.

Er war im Jahre 1839, 18 Jahre alt, als Lieutenant in das 42. Infanterieregiment getreten und im Jahre 1849 nach vollendetem Kriege für mehrfache Auszeichnung vom Capitän im 34. Infanterieregiment zum Major im 9. Infanterieregiment Graf Hartmann befördert worden.

Im Kriege gegen Piemont hatte der Fürst seinen jüngeren Kriegsgefährten das nachahmungswürdigste Beispiel von Tapferkeit, Muth und Kaltblütigkeit gegeben.

Als Grenadierhauptmann des 34. Infanterieregimentes Prinz von Preußen hatte der Fürst die Gefechte von Sona, Sommacampagna, St. Martino und Mortara, dann die Schlacht bei Novara, endlich die Belagerung von Bologna und den Streifzug gegen Garibaldi mitgemacht, und da er sich nicht hindern ließ, auch der Belagerung von Malghera beizuwohnen, obschon sein Grenadierbataillon hierzu nicht zugezogen wurde, so war er als Freiwilliger beim 2. steierischen Schützenbataillone eingetreten, um dem Drange, seine Dienste dem Vaterlande zu widmen, genügen zu können.

Zu Anfang des Jahres 1859 ward er Oberstlieutenant und einige Wochen darnach Oberst im 35. Infanterieregiment Graf Khevenhüller. Dasselbe war bei der 1. Armee eingetheilt. Es gehörte zur Brigade des Generalmajors Greschke und zur Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl des 11. Armeecorps. Am 24. Juni bewirkte der Feind den Übergang über die Chiese, und es kam zum Zusammenstoß der beiden Hauptarmeen. Schon waren das 3. und 9. Armeecorps bei Robreco und Quidizzolo heftig mit dem Feinde engagiert, und auch ein Theil des 11. Armeecorps, die Division des Feldmarschall-Lieutenants Blomberg, sah sich in den Kampf ver-

wickelt, als um 9 Uhr morgens die Brigade Schwarzl, zu welcher das Regiment Khevenhüller gehörte, ins Gefecht beordert wurde. Das Regiment stand um die Mittagsstunde unweit von Quidizzolo à cheval der Chaussee, links derselben, von dem Obersten Fürsten Windisch-Grätz befehligt, das 1. und 5. Grenadierbataillon, rechts der Chaussee das 3. und 2. Bataillon. Von dieser Stellung aus kamen die vier Bataillone des Regimentes getrennt in den Kampf. Zuerst wurden das 3. und das 2. Bataillon sammt der Brigadebatterie vom Generalmajor Greschke unmittelbar gegen den Feind geführt. Oberst Windisch-Grätz aber erhielt den Auftrag, mit dem 1. und 5. Grenadierbataillon an der Chaussee Quidizzolo-Brescia vorzurücken und die westlich derselben gelegene, vom Feinde besetzte Häusergruppe Casanuova zu nehmen. Diese Aufgabe war wichtig, und schon im Laufe des Vormittags hatte man um diese Häuser viel und blutig gekämpft. Das 9. Corps, namentlich die Division Graf Crenneville, gewann und verlor dieselben wechselweise zwischen 6 und 9 Uhr, hielt sich aber dann durch volle zwei Stunden muthvoll in ihrem Besitze. Gegen 11 Uhr vormittags übergab die genannte Division den Meierhof an das mittlerweile dahin beorderte 3. Armeecorps, dem er jedoch nach einer halben Stunde schon wieder vom Feinde entrissen ward. Der Besitz dieses Punktes erschien von besonderer Wichtigkeit. Der Hof, von einem dichten lebenden Zaune umgeben, liegt nicht sehr entfernt von Quidizzolo innerhalb eines Raumes, welchen die Chaussee und die Orte Medole, Rebreco und Quidizzolo umschließen. Er flankiert oder hindert jede innerhalb dieses Raumes sich bewegende Truppe und konnte umsoweniger in den Händen des Feindes gelassen werden, als unsere Armee die Aufgabe hatte, auf der Chaussee vorzurücken. Der Besitz dieses Meierhofes als des einzigen taktischen Stützpunktes innerhalb des angeführten Raumes war somit eine Nothwendigkeit für den Feind wie für uns. Voll Begierde, eine so schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe würdig zu lösen, gieng Prinz Karl sofort an die Ausführung. Die Gefechtsverhältnisse zeigten sich nicht günstig, die beiden Bataillone des Regimentes waren noch nie im Feuer gewesen. Noch keine gelungene That, auch nicht bei den anderweitigen Abtheilungen, wirkte ermuthigend auf die Truppe; der zu betretende Kampfplatz war schon mit Leichen bedeckt, für eine rechtzeitige Unterstützung während des Angriffes war keine Aussicht. Dessenungeachtet zögerte Fürst Windisch-Grätz keinen Augenblick. Der Feind zog schon in größeren Massen heran. Es galt also zunächst, den Meierhof noch vor dem Eintreffen derselben zu erreichen und einzunehmen. Noch ließ sich

mit wenigen Truppen ausführen, was später einen Aufwand größerer Kräfte und viele Opfer kosten konnte. Bald war alles zum Kampfe geordnet. Nun gieng es vorwärts. Schon schlugen die feindlichen Kugeln in die Bataillone Khevenhüller, die sich in ihrer Vorrückung auch durch das an Heftigkeit zunehmende feindliche Kleingewehrfeuer, welches ihre Reihen bedeutend zu lichten begann, nicht stören ließen. In der Nähe des stark besetzten Gebäudes aber wurde das Feuer so mörderisch, dass die Vorrückung ungeachtet der Ermunterung des Obersten und der Officiere für einige Momente ins Stocken gerieth. Nochmals gieng es vorwärts. Plötzlich ritten in der linken Flanke feindliche Husaren, die bisher durch die Cultur verdeckt geblieben waren, zur Attaque vor. Zur Formierung von Carrés fehlte es an Zeit, aber Klumpen bildeten sich im Augenblicke, durch welche die feindlichen Reiter, ohne Schaden zu thun, hindurchjagten, sofort das Weite suchend, da die nachgesandten Schüsse ihnen erhebliche Verluste beibrachten. Durch diese Abwehr der Cavallerie war aber die Ordnung der Truppe gebrochen. Das erste Bataillon stand in regellosen Klumpen, versperrte dadurch den Weg den nachgerückten Grenadierbataillonen und bildete zugleich die Zielscheibe der näher gekommenen, zur Seite des Hauses gestandenen feindlichen Infanterieabtheilungen. An eine Herstellung der Ordnung unter dem mörderischen feindlichen Feuer war nicht zu denken; es blieb daher nichts übrig als die Truppe zurückzuziehen. Diese rückgängige Bewegung wusste der Feind vortrefflich zu benützen. Er ließ starke Tirailleurschwärme vorrücken, die den Weichenden auf dem Fuße folgten und sie nicht mehr zum Stehen kommen ließen, indem die Tirailleurs im heftigen Angriffe vordrangen, sobald von unserer Seite ein Versuch zum Halt gemacht wurde. Der Rückzug gieng auf diese Weise bis an die steinerne Brücke von Quidizzolo. Die beiden Bataillone waren bedeutend geschwächt, die Mannschaft herabgestimmt und ermüdet, aber ihr Oberst behielt Fassung, Kaltblut und Entschlossenheit und wandte alle Beredsamkeit zur Ermunterung seiner Truppe an. Mit abgezogener Kopfbedeckung dankte der Oberst den Officieren für ihre kräftige Einwirkung auf die Mannschaft während des ersten Versuches und sprach es aus, glücklich zu sein, einem Officierscorps vorzustehen, das ihn bei seinem Bemühen, die österreichischen Waffen zu Ehren zu bringen, so kräftig unterstützte. Der Mannschaft wurde dabei keine Erwähnung gethan; sie verstand das Schweigen und wiederholte kräftig aus voller Brust das von den Officieren ihrem Obersten ausgebrachte „Lebehoch!" Aber ihr Geist war wieder gehoben. Der zweite Versuch eines Sturmes

auf Casanuova durch Khevenhüller-Infanterie sollte und konnte kein Handstreich mehr sein. Die Bataillone waren schon zu schwach, den Angriff für sich allein zu wiederholen. Auf Anordnung des Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenants Edmund Fürsten Schwarzenberg wurde der Angriff mit normalen Mitteln und mit gehöriger Unterstützung eingeleitet. Es sollten die Brigaden Baltin und Wetzlar den Angriff als Reserve mitmachen, denn Fürst Windisch-Grätz ließ es sich nicht nehmen, mit seiner Truppe wieder an der Spitze desselben zu stehen. Ehe diese Verfügung getroffen worden, waren schon die zwei Bataillone Khevenhüller zu erneuertem Angriff geordnet. Derselbe war diesmal auch kein vereinzelter. Alle disponiblen Truppen der 1. Armee mussten noch einen letzten Offensivstoß versuchen. Es war etwa $^1/_2$4 Uhr, als das Signal hierzu auf der ganzen Linie ertönte. Die zwei Bataillone unter Fürst Windisch-Grätz brachen, in Bataillonscolonnen formiert, mit einem „Hurrah!" aus ihrer Stellung. Das Angriffsobject war wieder Casanuova. Bis auf 80 Schritte vor dem Meierhofe gieng es muthig vorwärts; dann aber trat eine Stockung ein. Oberst Windisch-Grätz jedoch wankte nicht. Es gelang ihm, unter Mitwirkung seiner Officiere die Mannschaft wieder zu ermuntern und die Colonnen in Bewegung zu bringen. Die Mannschaft folgte neuerdings dem Beispiele ihres kampfbegeisterten Führers und drängte entgegenkommende Abtheilungen der feindlichen Infanterie muthig zurück, und schon gelangte sie nahe an die Hecken des Meierhofes, als abermals in der linken Flanke eine Abtheilung französischer Lanciers zur Attaque heransprengte. Wieder wurden Klumpen formiert, die Reiter auf das tapferste zurückgeworfen, und dann ward der Sturm auf den Meierhof fortgesetzt. Schon war eine Abtheilung in den Hofraum eines der Gebäude eingedrungen, als wieder die außerhalb des Meierhofes aufgestellten, weit überlegenen feindlichen Unterstützungen zu beiden Seiten vorbrachen und ein mörderisches Feuer auf die unmittelbar vor den Häusern zusammengedrängten Massen eröffneten. Mehrere unserer Officiere fielen, dem Generalstabsmajor Neuber wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, der Fahnenführer des 1. Bataillons und der nebenstehende Officier sanken todt zur Erde. Die beiden Bataillonscommandanten waren früher schon zum Sturme abgesessen, um mit in den Meierhof eindringen zu können; Oberst Fürst Windisch-Grätz allein saß noch zu Pferde, die Truppen immer zum Einstürmen in die Gebäude ermunternd. Als er die ersten Männer in den Hof eindringen sah, rief

er freudig in österreichischer Mundart: „Das ist gescheit, jetzt sind wir drin!“ — aber schon war er am rechten Arm verwundet; hierauf aufmerksam gemacht, rief er aus: „Macht nix, nur vorwärts!“ — bald darauf erfolgte jedoch von einer ganz nahe herangerückten Abtheilung eine Decharge, das Pferd des Obersten bäumte sich, und der heldenmüthige Prinz fiel, von fünf Kugeln getroffen, zu Boden. Die Truppen, ihres tapferen Führers beraubt, kehrten bald dem Feinde den Rücken, wurden aber nun durch Cavallerieschwärme, die sie bereits umgangen hatten, in der Flanke und verkehrten Front attaquiert. Vom Waffenstrecken war aber doch keine Rede. Mit gefälltem Bajonette brachen sich die zusammengeschmolzenen Bataillone einen Weg durch die anstürmenden Reiter und gewannen so die Hauptstraße, auf der sie jetzt unaufhaltsam gegen Quidizzolo zurückwichen. Von beiden Bataillonen waren nach diesem Rückzuge noch dreihundert Mann vorhanden; ein großer Theil der Mannschaft bedeckte verwundet oder todt das Schlachtfeld. Eine Fahne wie die Leiche des Obersten blieben in den Händen des Feindes. Dies ist der actenmäßig erhobene Antheil des Obersten Windisch-Grätz und des von ihm befehligten Regimentes Khevenhüller an der Schlacht bei Solferino und zwar an dem Kampfe um Casanuova. Die vier Bataillone des Regimentes verloren 19 Officiere und 626 Mann an Todten und Verwundeten. Der Fall des Obersten und der Verlust einer Fahne waren schwere Verluste; letztere war wieder zu gewinnen oder doch zu ersetzen, aber der Verlust eines so tapferen, hoffnungsvollen Führers im blühendsten Alter von 38 Jahren war unersetzlich.

Der wirklich erfolgte Tod des Prinzen ließ sich lange nicht constatieren. Der Oberst ist nicht an der Stelle, an der er fiel, gestorben. Die Franzosen plünderten den vermeinten Leichnam. Prinz Windisch-Grätz hatte sogar, schon am Boden liegend, noch eine Kopfwunde durch einen Säbelhieb erhalten. Ein Medaillon mit dem Bildnisse seiner Gemahlin, der Fürstin Mathilde, sowie auch die anderen Pretiosen, Uhr mit Kette, Ringe u. s. w., waren in die Hände des Feindes gerathen. Österreichische Truppen des 3. Armeecorps fanden den bereits entseelten Körper später, entblößt von allem, in dem Hause eines Signore Bonfiglio. Der Prinz hatte in diesem Hause zufällig tags vorher gefrühstückt und wurde, als man ihn zum Tode verwundet dahin brachte, von den Hausleuten erkannt. Aus den Äußerungen derselben entnahm man mit Bestimmtheit, dass der Oberst zwar ohne Bewusstsein, aber doch noch lebend in ihr Haus gebracht

worden war und erst nach zwei Stunden seine Seele aushauchte. Am Morgen des 25. Juni fragte ein französischer Oberst nach der Leiche des Prinzen und gab den Auftrag, dieselbe abgesondert zu beerdigen. Die Familie Windisch-Grätz erhielt durch eine Mittheilung des Kaisers Napoleon III. die erste bestimmte Kunde von dem Verluste des Prinzen. Der französische Parlamentär, welcher den Todtenschein desselben in das Hauptquartier des österreichischen 1. Armeecorps überbrachte, war zugleich die erste Initiative zum bald darauf erfolgten Waffenstillstand und Frieden. Dem Wunsche der Familie gemäß hob am 12. Juli 1859 ein Officier des Regimentes im Friedhofe zu Quidizzolo die Leiche aus und überführte sie standesgemäß nach Böhmen, wo sie am 19. Juli in der Familiengruft zu Gemnischt feierlichst beigesetzt wurde.

Die Absicht, dem Dahingeschiedenen an Ort und Stelle ein großartiges Monument zu setzen, ließen die fürstlichen Brüder fallen, da, nachdem der Boden Feindesland geworden, ein auffallendes Monument vielleicht zu Verunglimpfungen desselben geführt hätte. So wurde an der Stelle, wo der Fürst den Heldentod gefunden, nur ein einfaches Denkzeichen aus Stein errichtet. Dasselbe steht in der Form eines Kreuzes auf einem Sockel 80 Schritte westlich vom Meierhofe Casanuova an dem Durchschnittspunkte zweier Feldwege und führt die Inschrift: „Dem am 24. Juni 1859 hier heldenmüthig gefallenen k. k. Obersten Karl Fürsten zu Windisch-Grätz. Von seinen Brüdern." Sämmtliche dem Prinzen durch die Franzosen abgenommenen Gegenstände, als das Medaillon, die Uhr, die Ringe u. s. w., sind durch die Vermittelung der k. k. Gesandtschaft wieder in den Besitz der Familie gelangt.

Selbst der Feind ehrte die Tapferkeit des Fürsten. Unter den Lob- und Ruhmgesängen auf Napoleon III. im italienischen Feldzug findet sich ein episches Gedicht in neun Gesängen vom Marquis de Serravalle. Es läßt auch den gefallenen Feinden einige Lorbeerblätter zukommen. So fällt eines auf den Obersten Windisch-Grätz, dem der Dichter auf das Schlachtfeld folgt, wo er den Raubvögeln zuruft, dieses edle Herz zu schonen:

Il est pour toi trop beau, vautour, trop généreux,
Entre nos ennemis il fut le preux des preux.
C'est lui, c'est Windisch-Grätz jeune, plein d'espérance,
Un modèle d'amour et surtout de constance.
Non, ne le touche pas, respecte-le, vautour!

Dann wird die Lebensgeschichte des Fürsten in Versen verherrlicht und seine Gemahlin mit französischer Sentimentalität überschüttet. Das Gedicht ist der Kaiserin Eugenie gewidmet.

Prinz Karl hatte sich am 12. September 1857 mit seines Oheims, des Feldmarschalls Alfred jüngster Tochter, Prinzessin Mathilde Eleonore Aglae, vermählt, und wenige Monate zuvor, als der Gatte den Heldentod fürs Vaterland gefunden, schenkte ihm (15. März 1859) die Gattin ein Töchterlein, das im Alter von 10 Jahren (12. April 1869) starb.[1])

Der zweitälteste Sohn des Fürsten Weriand aus dessen Ehe mit Marie Eleonore Prinzessin zu Lobkowitz, Fürst Hugo Alfred Adolf Philipp, Generalmajor a. D. und geheimer Rath, geboren am 26. Mai 1823, schlug, 16 Jahre alt, im Jahre 1839 als Unterlieutenant im Infanterieregiment Graf Latour die militärische Laufbahn ein, wurde 1841 Oberlieutenant im Regiment Auersperg-Kürassiere, 1844 Rittmeister bei Palatinal-Husaren und 1849 (20. October), in welchem Jahre er sich mit der Prinzessin Louise Marie von Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Großherzogs Friedrich Paul, vermählte, Major im Uhlanenregiment Erzherzog Karl Ludwig. Zur Zeit des Prager Aufstandes 1848 befand sich das Regiment in Böhmen, und Fürst Hugo, damals noch Rittmeister, war mit seiner Schwadron in Biechowitz aufgestellt. Dort trat er einem bewaffneten Zuzug von Nationalgarden und Landsturm entgegen. Nachdem sich ein Kampf entsponnen, nahm er den Haufen nach Verlust von mehreren Todten und Verwundeten gefangen. Später machte er unter dem General der Cavallerie Grafen Schlick den Feldzug 1848 und 1849 mit, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Relation über die Schlacht bei Kapolna besonders belobt und erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1851 zum Dragonerregiment Großherzog von Toscana übersetzt, wurde er 1853 zum Oberstlieutenant befördert und rückte 1859 zum zweiten Obersten im Husarenregiment Herzog Alexander von Würtemberg vor, mit welchem er an dem Feldzuge in Italien theilnahm.

Seit dem 9. März 1859 Witwer, schloss der Prinz am 9. October 1867 eine zweite Ehe mit der Prinzessin Mathilde Rad-

---

[1]) Wurzbach, l. c. Nach B. Streffleur, Österr. Militär-Zeitschrift, 1. Jahrg. II, S. 265 ff. Hirtenfeld, Österr. Militärkalender auf 1860, 11. Jahrg. 1—60. Abendblatt der kaiserl. Wiener-Zeitung vom 26. September 1860.

ziwill, nachdem er schon 1865 den Dienst quittiert und den Generalscharakter ad honores erhalten hatte.

Fürst Hugo ist Besitzer der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Gonobitz, Wagensberg,[1]) Slatenegg und Hörberg und als Senior des fürstlichen Hauses Oberst-Erblandstallmeister in Steiermark.[2])

Fürst Hugo zählt aus der ersten Ehe mit Prinzessin Louise Marie von Mecklenburg-Schwerin einen Sohn, den Prinzen Hugo Weriand Alfred, und drei Töchter, die Prinzessinnen Alexandrine Marie, Olga, vermählt mit Andreas Alois Grafen von Mocenigo (gestorben 1878), und Marie, vermählt mit dem Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, die ihren Wohnsitz auf Schloss Wagensberg (in Krain) aufgeschlagen, und aus der zweiten Ehe mit Mathilde Prinzessin Radziwill einen Sohn, den Prinzen Ernst, und zwei Töchter, die Prinzessinnen Louise und Elisabeth.

Prinz Hugo Weriand Alfred, der älteste Sohn des Fürsten Hugo zu Windisch-Grätz, geboren 17. November 1854, k. und k. Kämmerer und Reserve-Oberlieutenant im 7. Husarenregiment Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen, widmete sich, nachdem er als k. und k. Berufsofficier gedient, dem Civilstaatsdienste; heute lebt er auf dem fürstlichen Schlosse zu Gonobitz. Der Fürst ist seit dem 16. Mai 1885 mit der Prinzessin Christiane Auersperg, Tochter weiland des Fürsten Vincenz Auersperg, k. und k. Oberstkämmerers, und der Fürstin Wilhelmine Auersperg, geborenen Gräfin von Colloredo-Mannsfeld, vermählt.

Der dritte Sohn des Fürsten Weriand zu Windisch-Grätz und der Fürstin Marie Eleonore, geborenen Prinzessin zu Lobkowitz, Prinz Ernst Ferdinand Weriand, k. und k. Oberst i. P., geboren 27. September 1827, wurde 1845 Lieutenant im Regiment Kaiser-Kürassiere Nr. 1, rückte 1847 zum Oberlieutenant im Chevauxlegersregiment Fürst Windisch-Grätz Nr. 4, mit welchem er an den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien theilnahm, und 1851 zum Rittmeister im Uhlanenregiment Graf Wallmoden Nr. 5 vor. Im Jahre 1859 zum Major bei Fürst Windisch-Grätz-Dra-

[1]) Im 17. Jahrhundert Besitzthum des krainischen Historiographen Johann Weikhard Freiherrn von Valvasor, zu dessen Andenken noch heute auf Schloss Wagensberg die „Valvasorstube", des Freiherrn Studierstube, in Ehren gehalten wird.

[2]) Wurzbach, l. c.

gonern Nr. 7 befördert, kam er in demselben Jahre zum Regiment Civalart-Uhlanen Nr. 1, wo er 1862 zum Oberstlieutenant avancierte und 1865 mit dem Obersten-Charakter quittierte. Im Jahre 1866 machte er im Hauptquartiere des Feldzeugmeisters Ritter von Benedek den Feldzug in Böhmen mit und rettete im Gefechte bei Dobiva mit heldenmüthiger Selbstaufopferung seinen Feldherrn, wofür er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration erwarb. Prinz Ernst zu Windisch-Grätz war auch durch mehrere Jahre Reichsraths-abgeordneter für Krain. Der Prinz ist eine Autorität auf dem Gebiete der prähistorischen Forschung und der Numismatik. Er besitzt eine der schönsten und interessantesten Münzensammlungen.

Auch ist er ein tüchtiger Jäger, der auf den von seinem Bruder Hugo auf der krainischen Herrschaft Haasberg mit günstigsten Erfolgen eingeführten Wolfs- und Bärenjagden schon manchem dieser Raubthiere den Garaus gemacht hat.

Prinz Ernst zu Windisch-Grätz hatte sich 1870 mit der Prinzessin Camilla Amalie Karoline zu Öttingen-Spielberg vermählt, die ihn mit zwei Söhnen, den Prinzen Karl (gegenwärtig Lieutenant im Dragonerregiment Fürst Windisch-Grätz Nr. 14) und Otto (gegenwärtig Cadet-Officierstellvertreter im 1. Uhlanenregiment), und einer Tochter, Prinzessin Eleonore, beschenkte und ihm leider allzu früh durch den Tod entrissen wurde (geboren 20. September 1845, gestorben 11. November 1888).

An dem romantischen Ufer des Veldeser Sees in Oberkrain hat sich Prinz Ernst eine schlossähnliche Villa erbaut, die dem aufstrebenden Curorte zur ganz besonderen Zierde gereicht.

Der vierte Sohn des Fürsten Weriand zu Windisch-Grätz und der Fürstin Marie Eleonora, geborenen Prinzessin zu Lobkowitz, Prinz Robert Johann Josef (geboren 24. Mai 1831), trat gleichfalls in die k. und k. Armee und lebt als k. und k. Rittmeister i. P. zu Wisell in Steiermark.

*

Eine Betrachtung der Stammtafel des Fürstenhauses Windisch-Grätz zeigt uns die Verschwägerung desselben mit den vornehmsten Geschlechtern der Monarchie und theilweise auch des Auslandes, aus denen entweder die Frauen dieses altberühmten Hauses stammen oder in welche die Töchter desselben hineinheirateten. Insbesondere erscheinen in dieser Beziehung u. a. vertreten die Fürsten- und Grafenhäuser:

Arenberg, Auersperg, Breuner, Dessewffy, Dietrichstein, Erdödy, Eßterhazy, Fünfkirchen, Harrach, Haugwitz, Herberstein, Holland-Brederode, Khevenhüller, Kolonitsch, Lamberg, Leiningen, Lobkowitz, Löwenburg, Löwenhaupt, Löwenstein, Werthheim, Lynar, Mecklenburg, Mocenigo, Montfort, Nostiz, Öttingen, Radziwill, Rottal, Salm, Saurau, Schlick, Schönburg-Glauchau, Schwarzenberg, Slawata, Starhemberg, Strassoldo, Szerenyi, Trautmannsdorff.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Der Adel Krains

und die

Culturentwicklung des Landes.

Eine Geschichtsstudie

von

P. von Radics.

Wien.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
1897.

Der Adel Krains

und die

Culturentwicklung des Landes.

Eine Geschichtsstudie

von

P. von Radics.

Wien.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
1897.

Separatabdruck aus Band XXII, Heft 1 und 2 der Österr.-Ungar. Revue.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Glänzend leuchtet Ihr Krainer, Träger und Pfleger des Wissens
Wie der Bildung und Kunst, über die Heimat hinaus.
Ignaz Freiherr von Lazarini.

Der Adel eines Landes stellt den Spiegel dar der jeweiligen Entwicklung der culturellen Zustände desselben, gleichwie er immerdar die Spitze der Strebungen und Förderungen im geistig Hohen und menschlich Edlen zu bilden berufen erscheint.

Der Impuls, der vom Adel eines Landes in der oder jener Richtung ausgeht, er wirkt in der Regel so mächtig auf die übrigen Stände, dass diese — wie sie ihm darin einst unbedingt Gefolgschaft leisteten — theilweise auch heute noch, bewusst oder unbewusst, nachstreben.

In der Culturentwicklung unseres engeren Heimatlandes Krain ist aber der Einfluss des Adels von frühen Zeiten her ein so bestimmender, ein so detaillierter gewesen, dass man aus den unterschiedlichen Gestaltungen des Culturlebens des Volkes auf die jeweilige Stellung und Antheilnahme des Adels den sicheren Rückschluss ziehen kann.

Indem wir daran gehen, hierfür in den nachstehenden Zeilen an der Hand der Geschichte den Beweis zu erbringen, müssen wir nur noch vorher bemerken, dass es uns vollkommen ferne gelegen, das politische Moment mit in Frage zu nehmen, sondern dass es bei der hier gewählten Aufgabe lediglich darauf ankommt, zu zeigen, wie eben der Adel Krains, ganz abgesehen von der augenblicklichen politischen Situation, nur auf seine culturelle Mission bedacht, stets die Wohlfahrt von Land und Volk unverrückt im Auge hatte, von Land und Volk, das unter seiner Führung, unter seinem Einflusse gestanden, dem er rathend und helfend vorangeleuchtet und zur Seite gewesen, an dessen geistiger und materieller Arbeit er auch heute noch redlich theilnimmt und zum Besten aller.

Einleitung.

Wir heben unsere Darstellung mit dem Zeitpunkte der Wiedereroberung der Ostmark von der Enns bis über die Erlaf aus den Händen der Ungarn nach der entscheidenden Schlacht auf dem Lechfelde (955) an, zu welchem Zeitpunkte auch in den übrigen südöstlichen Marken deutsche Tapferkeit alles das wiederzuerobern versuchte, was vorher durch den Einfall der Ungarn verloren gegangen. Schon damals mögen sich die ältesten Adelsgeschlechter Krains, die Auersperge, Schärfenberge u. a., in diesem slavischen Lande auf den thälerbeherrschenden Höhen angesiedelt haben, und insbesondere mag dies am unteren Laufe des Savestromes im heutigen Unterkrain der Fall gewesen sein.[1])

Der deutsche Adel Krains verrichtete in Gemeinschaft mit den deutschen Hochstiften, dem Bisthum von Freising in Bayern, welches das Gebiet von Lack (Bischoflack) in Oberkrain 973, und dem Bisthum Brixen in Tirol, das die Veldeser Gegend in Oberkrain 1004 von den deutschen Kaisern geschenkt erhalten, am Ausgange des 10., beziehungsweise im Beginne des 11. Jahrhunderts auch hierlands die Arbeit der Colonisierung, der Wiederherstellung der Bodencultur sowie der Durchdringung des slavischen Landes mit deutscher Art und Sitte; um nur ein Beispiel zu nennen: aus dem altgermanischen Felderwechsel hat sich in Krain bis auf den heutigen Tag das Institut der Wechselwiesen erhalten.[2])

Während wir in solcher Thätigkeit cultureller Richtung schon im 11. Jahrhundert Auersperge, Gallenberge, Osterberge u. a. wirken sehen, nennen uns die Urkunden des 12. Jahrhunderts neben Repräsentanten derselben Geschlechter noch Vertreter der Familien Attems (1136), Gall (1154), der Herren von Laibach (1144), einen Herrn von Windisch-Grätz (Weriant 1190) sowie Herren von Mannsburg, Nassenfuß, Weichselberg, Gurkfeld, Weißenstein, Wippach u. s. w., denen allen neben der kriegerischen Verpflichtung das durch das Lehensverhältnis bedingte Werk der gemeinsamen Arbeit im Sinne der Cultivierung von Grund und Boden zugefallen war, dem sie denn auch nach besten Kräften nachgekommen, wie das gleichfalls urkundlich nachweisbare allmähliche Wachsthum ihrer Macht im Lande und bei mehreren derselben die rasche Ver-

[1]) Richter, Hormayrs Archiv 1822.

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, I, S. 144, Anm. 5.

mehrung der Besitzthümer — allen voran das mächtigste und zugleich geistig strebsamste Geschlecht der Auersperge[1]) — zur Genüge bezeugen.[2])

Die mittelalterliche Lust an den ritterlichen Waffenübungen, sie herrschte auch beim Adel Krains, und abgesehen von den betreffenden Namenanführungen in den alten Turnierbüchern, deren Authenticität nicht immer außer Frage steht, und die eine Menge Mitglieder krainischer Adelsgeschlechter als bei ausländischen Turnieren anwesend erscheinen lassen, haben wir classische Zeugen dafür, dass krainische Adelige den Ruhm ihrer Turnierwaffen außerhalb der Marken des Heimatlandes zu voller Geltung zu bringen verstanden.

So nennt Herr Ulrich von Liechtenstein, der bekannte Minnesänger und wackere Turnierheld, der auf seinem abenteuerlichen Venuszuge auch Krain berührte (1225), den Herrn Hans von Auersperg einen Rittersmann, „der ritters that da thät", und mit dem er das Jahr zuvor (1224) auf dem Turnier zu Friesach in Kärnten gekämpft.

Zu den aus den vorhergegangenen Jahrhunderten bekannten einheimischen Adelsgeschlechtern Krains nennen uns im 13. Jahrhundert die Urkunden die Namen der Herren von Billichgratz (1215), Aichelburg (1249), Arisperg (Adelsberg; 1250), Apfaltrern (1268; eine Villa Affoltrern im Bezirke Littai in Unterkrain bestand schon 1145), Pischätz (1268) u. a. m.[3])

Haben wir vorher die Lust am Waffenspiele innerhalb der Turnierschranken auch bei der krainischen Ritterschaft constatiert, so muss gleichfalls hervorgehoben werden, dass dieselbe, wie sie sich jederzeit in Befolgung lehensherrlichen Aufrufes zur ernsten Waffenthat gefügig und werkthätig erwiesen, auch unter den ersten glänzte, als jener welthistorisch denkwürdige Zug frommer Begeisterung die gläubigen Herzen der christlichen Völker erfasste, als die mächtige Stimme jenes schlichten Einsiedlers erschollen war, die die christlichen Streiter unter dem Zeichen des Kreuzes aufrief zu den Fahrten in das heilige Land.

---

[1]) Siehe darüber die Details in meinem: Herbard VIII. von Auersperg, ein krainischer Held und Staatsmann. W. Braumüller, Wien 1862. Einleitung.

[2]) Die urkundlichen Belege in Franz Šumi, Urkunden- und Regestenbuch des Herzogthums Krain, I. und II. Band.

[3]) Šumi, l. c.

Und war schon mit Gottfried von Bouillon eine Schar krainischer und friaulischer Adeliger nach Palästina gezogen, so schloss sich jetzt (1217) Herr Engelbert von Auersperg jener Heeresfahrt an, die Herzog Leopold von Österreich nach demselben Ziele unternahm.

Doch wenden wir unseren Blick wieder zurück ins Krainland! Waren, wie der Chronist Valvasor nach einer Aufzeichnung im Archive der Stadt Laibach zu erzählen weiß, im Jahre 1200 die Tempelherren, die sich um 1167 in Krain sesshaft gemacht, aus Laibach vertrieben worden, „weil sie zu weit hatten um sich greifen wollen",[1] so finden wir wenige Zeit später (1237) den Ritterorden vom deutschen Hause U. L. Frau zu Jerusalem, oder wie er kurzweg genannt wird, den „Deutschen Orden", zuerst urkundlich in Krain genannt. Dieser deutsche Ritterorden erfüllte alsbald auch hierlands seine hohe humanitäre und civilisatorische Mission in hervorragender Weise sowohl durch seine Thätigkeit in der Krankenpflege — Laibach besaß schon in den Tagen der Kreuzzüge sein Leprosenhaus[2] — als auch durch seine Förderung der Volksbildung, wird uns doch der Bestand einer eigenen Schule des Deutschen Ordens in Laibach, „gelegen vor dem deutschen Thore", urkundlich verbürgt.

Hatte der Adel Krains in den Tagen des frühen Mittelalters auf seinen Burgen und, gar bald von diesen niedersteigend, auf den Marktplätzen der geschlossenen Orte des aufstrebenden krainischen Bürgerthums seine Turnierlust eifrigst befriedigt, so wetteiferte auch schon mit ihm der Bürger, vornehmlich der Bürger der Stadt Laibach in Übung edlen Sportes, in Veranstaltung von „Schiffsrennen" auf dem Laibachflusse bei den urwüchsigen Rennpreisen, bestehend in einem „Saumb"[3] Weines, drei Ellen Tuches und einem Paar Strümpfe, während hinwieder zur Belustigung er Stadtherren die Schiffsknechte aus den Laibacher Vorstädten Tirnau und Krakau um einen „Saumb" Weines Ringkämpfe veranstalteten, die nicht selten blutig verliefen.

Kann aber die Chronik des Landes Krain aus den Tagen der fränkischen Kaiser und der Hohenstaufen die, wenngleich nennenswerten, so doch verhältnismäßig nur dürftigen Anfänge wiedererwachender

[1] Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, III (XI), S. 710.

[2] Lippich, Topographie von Laibach, S. 265.

[3] Pferdelast; da der Wein in Schläuchen auf Rosse verladen vom Weingebirge in die Stadt gebracht wurde.

Cultur, die seit den Römerzeiten auf diesem von Völkern viel durchwanderten und viel occupierten Boden nahezu ganz vernichtet gewesen, verzeichnen, so wächst das Bild zu eindrucksvoller Größe gar bald nach dem Beginne der

Herrschaft des Hauses Habsburg,

die, „auf die kaiserlose, die schreckliche Zeit" folgend, wie überall so auch im Lande Krain mit der Wiederherstellung gesicherter Rechtszustände die materielle und geistige Entwicklung von Land und Volk festigte und förderte. Am 11. Juli des Jahres 1283 huldigten die Stände (der Adel) des Herzogthums Krain dem Sohne Kaiser Rudolfs I. von Habsburg, dem Herzoge Albrecht als Regenten, welches geschichtlich so denkwürdige Ereignis das Land Krain 600 Jahre später im Juli 1883 mit einer Landesjubelfeier in solennster Weise begieng, wobei es das hohe Glück genoss, dem weisen Sprossen des angestammten Herrscherhauses, dem geliebten Kaiser Franz Josef I. das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue und Hingebung persönlich erneuern zu können.

Heute vor 600 Jahren (1297) baute die Stadt Laibach ihr erstes Rathhaus auf dem „alten Markte", denn die Stadt war unter den Habsburgern an Stelle der alten markgräflichen und herzoglich kärntnerischen Hauptstadt Krainburg zum Sitze der herzoglichen Landesverwaltung und zur zeitweiligen Residenz der Landesfürsten geworden.

So kamen die Herzoge Otto und Albrecht von Österreich 1335 nach Laibach zum Abschlusse eines Bündnisses mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja, das ihnen den Besitz der wichtigen Alpenpässe sicherte.[1]) Herzog Otto der Fröhliche kam das Jahr darauf (1336) wieder nach Krain, um den krainischen Adel in Eid und Pflicht zu nehmen, und 1338 erschien abermals Herzog Albrecht in Laibach und bestätigte, von hier nach Graz zurückgekehrt, den Landständen, Rittern und Knechten des Landes Krain ihre Freiheiten und Rechte.[2])

Als Herzog Albrecht im Jahre 1350 als Verbündeter des Patriarchen von Aquileja nach Friaul zog, folgte auch die krainische Ritterschaft dem Rufe des Landesherrn, der dem deutschen Ritterorden zu Laibach die ihm vom früheren Landesherrn, dem Herzoge Ulrich von Kärnten stammenden Freiheiten — des eigenen Landgerichtes,

[1]) Czörnig, Görz, S. 581, Anm. 1.
[2]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, III, S. 241.

Befreiung von Maut und Zoll, Gewährung des Asylrechtes — verfestigt hatte.[1])

Die jeweilige Anwesenheit der Landesfürsten aus dem erlauchten Hause Habsburg in der Landeshauptstadt Laibach war von Festen begleitet, bei denen Adel und Bürger wetteiferten, dieselben so prunkvoll als möglich zu gestalten, was nicht wenig dazu beitrug, das sociale Leben der Hauptstadt, beziehungsweise des Landes um ein beträchtliches zu heben und vorwärts zu bringen.

So konnte der krainische Adel und mit ihm die Bürgerschaft von Laibach getrost den Tag an sich herankommen sehen, an welchem der prunkliebende und hochstrebende Herzog Rudolf IV. der Stifter bei ihnen einzog, um den

Congress von Laibach

am 27. März 1360 und an den nachfolgenden Tagen abzuhalten, auf welchem Congresse hochwichtige politische Angelegenheiten zur Besprechung und Austragung oder Anbahnung gelangten, so namentlich die Verhältnisse des Patriarchates von Aquileja, welches seit der Übertragung der Residenz von Aquileja nach Udine (1218) durch die Republik Venedig auf alle Arten bedrängt wurde, wobei die letztere die geistliche Oberaufsicht des Patriarchen über österreichische (krainische) Landestheile zu benützen suchte, um in deren Angelegenheiten sich einzumischen.[2])

Wie glänzend die Versammlung war, welche Laibach damals in seinen Mauern beherbergte, zeigen die Namen der auf der herzoglichen Bestätigung der Handveste des Deutschen Ordens — ddo. Freitag vor dem Palmtage (27. März) — unterzeichneten Zeugen. Es erscheinen da genannt: Patriarch Ludwig von Aquileja; Ortolf, Erzbischof von Salzburg und Legat des heiligen Stuhles; Paul, Bischof von Freising; Gottfried, Bischof von Passau; Johannes, Bischof von Gurk und erzherzoglicher Kanzler; Ulrich, Bischof von Seben (Brixen); Ludwig, Bischof von Chiemsee; Peter, Bischof von Lavant; Meinhard, Markgraf von Brandenburg, Herzog in Oberbayern und Graf zu Tirol, Schwager Herzog Rudolfs IV.; Meinhard und Heinrich, Pfalzgrafen in Kärnten, Grafen zu Görz, Oheime Herzog Rudolfs; Otto Graf von Ortenburg, Ulrich und Hermann, die Grafen von Cilli, Johann Graf von Pfann-

[1]) Richter, Geschichte der Stadt Laibach, S. 203.
[2]) Dimitz, Geschichte Krains, I, 228.

berg, Friedrich und Konrad, die Auffensteiner, Friedrich von Wallsee, Rudolf von Liechtenstein, Kämmerer in Steyer, die Herren Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg und viele andere.

Solch glänzende Gesellschaft, durch mehrere Tage versammelt, läßt allein schon auf eine Reihe von Festlichkeiten schließen, abgesehen davon, daß man auch hierorts dem Landesfürsten den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten bestrebt gewesen, indem der einheimische Adel der Auersperge, Apfaltrern, Gall, Gallenberg, Lanthieri, Thurn u. a. die höchsten und hohen Gäste durch treffliche Waffenspiele, Bankette, Gelage u. s. w. ergötzte und erfreute, wobei der in jenen Tagen weit berühmte Wein aus dem „Paradiese Krains", dem sonnigen, reizumgossenen Thale von Wippach, in Strömen floss, von dem es in Peter Suchenwirts historischem Gedichte von Herzog Albrechts Ritterfahrt nach Preußen (1377) nachher hieß:

„Nicht anders tranch man tzu dem mal
Nur Wippacher und Rainfal",

wie denn auch Ottokar von Horneck in seiner „Österreichischen Reimchronik" unseres Wippachers in Gemeinschaft mit dem Rainfal, Teraut, Malvasier als das Blut erhitzend, zum Kampfe ermuthigend gedenkt.

Der deutsche Adel Krains pflegte, wie dies schon für die Tage des Durchzuges des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein gilt, das deutsche Lied sowohl durch Förderung der „Bringer der Lust" selbst als auch durch persönliche Bethätigung auf diesem Gebiete, wie denn Herr Otto der Rasp aus dem als Freiherren von Rasp mächtig gewesenen alten heimischen Geschlechte als Verfasser einer größeren mittelhochdeutschen Dichtung „Ein Zwiegespräch zwischen dem Satan und dem Herrn" bekannt geworden, die noch heute handschriftlich erhalten ist. [1])

Das Jahr des Laibacher Congresses 1360 war aber für Krains Adels- und Culturgeschichte noch durch ein weiteres Ereignis von Bedeutung; es kam nämlich „die ruhmedelste Familie der Lamberge aus Österreich nach Krain gezogen" [2]) und zwar mit Herrn Wilhelm von Lamberg, der von seiner Mutter Diemut von Podwein ansehnliche Besitzungen an der croatischen Grenze ererbt hatte, und aus dessen Nachkommenschaft ein Jahrhundert später dem Lande und der Hauptstadt der erste Laibacher Fürstbischof erstand in dem von den Zeitgenossen hoch gerühmten Sigismund von Lamberg.

[1]) Manuscript der Karl Fürst Auersperg'schen Bibliothek.
[2]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, II (VIII), S. 654.

Der Adel als Körperschaft, die Stände Krains als Vertreter des Landes hatten sich seit ihrer ersten Anerkennung durch Rudolf I. von Habsburg immer fester gegliedert und bestimmter ausgebildet, und wie wir sie schon 1336 und 1338 den Herzogen Otto und Albrecht, 1360 dem Herzog Rudolf IV. dem Stifter haben huldigen gesehen, so erneuerte sich dieser feierliche Act im nämlichen Jahrhunderte noch zweimal innerhalb der Mauern des „weißen Laibach" (1370 und 1374) für die Herzoge Albrecht III. und Leopold III., wodurch das sociale und wirtschaftliche Leben nicht allein der Hauptstadt, sondern auch des ganzen Landes einen erhöhten Aufschwung gewann, Handel und Verkehr gehoben erschienen, zumal die Anwesenheit der Landesfürsten stets von der Verleihung besonderer „Freiheiten" an die Stände als Vertreter der Landschaft begleitet war.

Hand in Hand damit gieng das Wachsen und Gedeihen der Städte in Krain, denen die Landesfürsten aus dem Hause Habsburg Verkehrserleichterungen, Handelsprivilegien und andere Gunstbezeugungen zuzuwenden nicht unterließen.

Jetzt schlossen sich immer häufiger die Stände von Krain an jene von Steiermark und Kärnten in gegenseitigem Verkehre und auf „gemeinsamen Tagen" zur Berathung gemeinschaftlicher Angelegenheiten aneinander, was dann im 15. Jahrhundert, da „die gemeinsame Gefahr" von Seite des „Erbfeindes der Christenheit", des Türken, immer dringender wurde, sich auf das vortheilhafteste bewährte.

Die Epoche der

Türkenkriege,

wie sie das Volk von Krain durch die vom Muselman verübten Greuel an den Rand der Verzweiflung brachte, sie war es, die den natürlichen Führer des Volkes, den Adel, mit dem „gemeinen Manne", dem Aufgebote aus der Masse der Landbevölkerung, aber auch den Adel als Besitzer der Schlösser und Güter mit der Bürgerschaft in den den Schlössern gleich zu Festen gewordenen Städten enger und enger zusammenschloss.

Der Adel Krains — „des kleinen und lieben Landels" — aus dem man nach dem ruhmvollen Lobspruche seitens der Landesfürsten „die besten Kriegsobersten entnehmen konnte", er commandierte das aus der Ritterschaft und der landschaftlichen Miliz, den sogenannten „ständischen Gültpferden", sowie aus den Aufgeboten der Landbevölkerung und den „ungarischen, croatischen und teutschen Fähnleins"

gebildete Grenzheer zu wiederholtenmalen in entscheidenden Schlachten „an den windischen, croatischen und Meergrenzen", und es glänzten in den diversen Kriegszügen gegen die Türken als Heldenführer die Herren Hans, Herbard VIII. und Andreas von Auersperg, der Lamberger, der überdies in 85 Turnieren ritterlich gekämpft und dabei nur wenigen, darunter dem Könige Maximilian, dem „letzten Ritter", unterlegen, der Herr Rauber u. a, die das krainische Volk noch heute im Liede feiert.

Wie tief sich die Erinnerung an jene wilden Kämpfe mit dem „Erbfeinde" in die Volksseele eingegraben, das geht eben aus dem ganzen Tenor des slovenischen Volksliedes hervor, und mit Recht sagt Anastasius Grün — Anton Alexander Graf Auersperg — in dem begleitenden und erklärenden Vorworte zu seiner meisterhaften Übertragung der „Volkslieder aus Krain": „Durch seine geographische Lage den trotz aller Friedensschlüsse fast jährlich wiederholten Einfällen der Grenzpaschas bloßgegeben, war das ganze Land Krain durch Jahrhunderte ein großes Feldlager, eine von Geschützen und Rüstungen starrende Burg, die ganze waffenfähige Bevölkerung wie die Mannschaft einer großen Vorpostenwacht in jedem Augenblicke marsch- und kampffertig und der Signale (Kreuth-, auch Creuzfeuer) gewärtig, die, von allen Höhen aufflammend, binnen wenigen Stunden das ganze Volk zu den Waffen rufen konnten. Da war jedes Haus eine Schanze, Schlösser und selbst Kirchen waren befestigte Außenwerke mit Thürmen, Ringmauern und Gräben (Tabors), vornehmlich zur Aufnahme der Wehrlosen und der geflüchteten Habseligkeiten bestimmt. Diese Epoche der ausdauerndsten und erbittertsten Kämpfe ist der Glanzpunkt der Landesgeschichte, ihr gehören alle poetischen Erinnerungen an, ihr die Entwicklung eines eigenthümlichen kriegerischen Volkslebens und somit auch eines selbstständigen Volksliedes."[1])

Die also fortgesetzte Waffenbereitschaft von Adel und Gefolgschaft hat aber im Laufe der Zeiten — gleichwie später im Deutschen Reiche infolge des 30jährigen Krieges — in den innerösterreichischen Landen (Steiermark, Kärnten und Krain) eine nicht unbedeutende Lockerung der Sitten nach sich gezogen, und ein nach dieser Richtung getreues Spiegelbild ihrer socialen Zustände in jenen Tagen bieten uns die Verhandlungen des Innsbrucker Ausschusstages der innerösterreichischen Lande vom Jahre 1518,[2]) auf welchem

[1]) Anastasius Grün, Gesammelte Werke, V, S. 10 f.

[2]) Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum in Laibach, Fasc. 87.

die Abgeordneten unserer Stände auf Mittel sannen gegen Zuchtlosigkeit, Gewaltthätigkeit und Völlerei. Das allzusehr in Schwung gekommene Zutrinken und Bescheidthun veranlasste die Ausschüsse zu Anträgen auf strenge Ahndung durch Festhalten „im offenbaren Narrenhäusl" oder selbst in Gefängnissen, bei Adeligen durch Geldstrafen oder im Falle der Nichterlegung derselben mit Ungnade, selbst Frauen waren von solchen Strafen nicht ausgenommen.

Und diesem allgemeinen Beschlusse der Landtagsausschüsse „auf Remedierung der Sitten" war das Jahr vorher schon (1517) die Bildung einer eigenen „adeligen Gesellschaft wider das Fluchen und Zutrinken" vorausgegangen, durch den Landeshauptmann von Steiermark Siegmund Freiherrn von Dietrichstein unter dem Namen der „St. Christophs-Gesellschaft" gestiftet für den Adel von Innerösterreich, welchem Vereine rasch 78 Mitglieder beigetreten waren. In den Statuten erschien namentlich die Mäßigkeit Kaiser Maximilians I. als „übermenschlich" und als „zeitliche Heiligkeit" hervorgehoben. Die Gesellschaft stand unter einem Hauptmanne, jedes Mitglied trug das Bildnis des heiligen Christoph an einer Kette auf der Brust, und es waren gleichfalls Geldstrafen auf die Übertretung des Fluch- und Trinkverbotes ausgesetzt.[1])

Nach dem Tode Kaiser Maximilians I., an dessen Hofe zahlreiche Vertreter des krainischen Adels hohe Stellen bekleidet hatten — so, um aus den vielen nur einen besonders zu nennen, der ausgezeichnete Laibacher Fürstbischof Christoph Rauber, zugleich erprobter Kriegsheld und gewiegter Staatsmann — vereinigte sich der krainische Landtag gegenüber dem Vorschlage der Theilung des habsburgischen Gesammtreiches durch Kaiser Karl V. zu dem Beschlusse, dass das Land Krain und Triest bei dem österreichischen Antheile der habsburgischen Monarchie zu bleiben habe (1522), welches Festhalten an Österreich seitens der krainischen Stände nicht allein politisch, sondern auch culturgeschichtlich sich als vom höchsten Belange und weitestgehender Bedeutung erweist, namentlich wenn man die Wechselbeziehungen im Handel und Verkehr Krains mit dem österreichischen Küstenlande und seinen Emporien Triest und „St. Veit am Pflaumb" (Fiume) ins Auge fasst, welche Seestädte zu jener Zeit territorial zu Krain zählten und ab und zu noch ihre Abgesandten in den krainischen Landtag abordneten.

[1]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, III (IX), S. 23 bis 28.

Das Zeitalter der Reformation

förderte auch in Krain die Superiorität des Adels, welcher sich gleich bei Beginn der Ausbreitung der „evangelischen Lehre“ auf diesem Boden als mächtiger Anwalt des Lutherthums bewährte, dabei den geistigen Haupthebeln der Bewegung — Schule und Schrift — jene Stütze verleihend, durch welche diese am wirksamsten einsetzen und am nachhaltigsten functionieren konnten.

Wie die Vordersten des Adels jener Tage auch in unserem Lande tief überzeugt waren von der Wichtigkeit einer gediegenen höheren Schulbildung, darüber belehren uns einige markante Stellen in der gereimten Selbstbiographie, welche der krainische Landeshauptmann Josef von Lamberg (1546 bis 1554) mit einer Anweisung über adeliges Leben seinen Kindern hinterlassen hat, und die wir bei Valvasor[1]) abgedruckt finden; ein culturgeschichtlich äußerst interessanter Beitrag, der nach seinem vollen Werte noch nicht genugsam gewürdigt erscheint.

Indem Herr Josef von Lamberg an einer Stelle dieser Lebensschilderung ausruft:

„Jetzt aber schmerzt es mich sehr,
das ich nit hab gelernt mehr,“

dass er nämlich nur sechs Jahre, vom 7. bis zum 13., die Schule besucht und dann gleich zum Herrendienst bei einem steirischen Cavalier genommen ward, was nicht geschehen wäre, wenn sein Vater nicht frühzeitig vom Tode wäre dahingerafft worden, stellt er es an anderer Stelle als eine hohe Aufgabe hin,

„das ein jeder Vater willig thue
seine Khinder in derselben Jugendt
treiben zu lehrnen alle Thugendt
die Khunst, Weisheit und Erbarkheit
damit werden die Khinder voll bekhlaidt,
und so die lernen die Khunst,
So haben sy der Menschen Gunst,
Sy haben auch die Zehrung in Peithl
und werden ihres Lebens nit eytl,
Der Vater hat schon umb Sy versorgt,
So Er Jhn die Lehr und Khunst geben!“

In das Jahr 1563 fällt die Errichtung der ersten landschaftlichen (ständischen) Schule, eines Gymnasiums, in Laibach, die im

[1]) Ehre des Herzogthums Krain, III (IX), S. 46 bis 64.

Sinne des Protestantismus geleitet wurde, während die katholische lateinische Schule — von 1418 an urkundlich an der Kirche zu St. Nikolaus (der heutigen Domkirche) in Laibach nachweisbar — seit dem Bestande des Bisthums (1461) der Leitung des Laibacher Domcapitels, beziehungsweise des Fürstbischofes von Laibach untergestellt war.

Schon vor Einrichtung ihrer landschaftlichen Schule hatten sich die „evangelisch gesinnten Stände" als hervorragende Förderer der Übertragung der heiligen Schriften in das Slovenische durch den „Luther Krains", den gewesenen Laibacher Domherrn Primus Truber, erwiesen, und es hatte die krainische Landschaft allein bis zum März 1560 die Summe von 1000 fl. zu diesem Zwecke beigesteuert.[1]) Und wie die Landschaft Primus Truber und seine Mitarbeiter an dem Übersetzungswerke mit dieser und weiteren Summen willig unterstützte und so zugleich die slovenische Schriftsprache begründen half, so unterstützte sie nicht minder die Thätigkeit des Übersetzers der ganzen Bibel, Georgs Dalmatin, dem der Schlossherr von Auersperg obendrein ein gastlich Asylum bot.

Ganz Besonderes leisteten aber die krainischen Stände für die Hebung und Förderung des Schulwesens im Lande durch die Berufung des in den weitesten Kreisen bekannt gewordenen schwäbischen Schulmannes und Pädagogen Nikodemus Frischlin als Rectors der evangelischen Landschaftsschule in Laibach, dem dann der hochgesinnte und gelehrte krainische Cavalier Herr Khisl von Kaltenbrunn, der Besitzer einer gewählten und reichhaltigen Bibliothek, als Mäcen zur Seite gestanden, und der, gestützt auf seine in Krain gesammelten Erfahrungen, später über den krainischen Adel die schönen Lobesworte schrieb, „dan es (Krain) einen bescheidenen, nüchternen, verständigen Adel hat, da selten einer, der nicht seine drei oder vier Sprachen kann und etliche Züg wider die Türken gethan".

Gleichwie die krainischen Stände die Bildung der heimatlichen Jugend inner- und außerhalb des Landes mit allen Mitteln gefördert — begegnen wir ihnen doch auch als Förderer der Wiener Universität, auf welcher so viele Krainer Jünglinge die Zeiten her ihren höheren Unterricht genossen — so hatten sie jetzt durch Stiftung von Stipendien an den deutschen evangelischen Hochschulen, namentlich in Tübingen,

[1]) Kostrenčič, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven, S. 3, Nr. III.

für die Ausbildung der krainischen Jugend im protestantischen Sinne eifrigst Sorge getragen.[1])

War durch die krainischen Adeligen Johannes Mannel bei Errichtung seiner Buchdruckerei — der ersten in Laibach — 1575 bis 1580 auf das kräftigste unterstützt worden,[2]) so waren sie es auch, die später, als man von gegenreformatorischer Seite ihren Predigern an den Leib rückte und dieselben zur Auswanderung zwang, aus den Beständen der „auf Kosten der krainischen Landschaft" gedruckten Werke und der Büchersammlungen jener „Prädicanten" und Superintendenten eine landschaftliche Bibliothek schufen, die bald über 1000 Nummern zählte und die vorzüglichste Bereicherung durch die Einverleibung der reichhaltigen Sammlung des Grammatikers Bohorič erfuhr mit der ansehnlichen Collection von 2000 Gesangsnummern, „meist gedruckte zum Theil geschriebene zu 8, 7, 6, 5, 4 und 3 Stimmen, lateinische, deutsche, italienische, französische und auch krainische so von alten und neuen in der Musica fast (sehr) berühmten Artificibus lieblich und künstlich gesetzt, welche nicht allein in der Kirchen sondern auch bei anderen herrlichen Freuden und Versammlungen und das auf allerley Instrument recht und lustig zu gebrauchen".[3])

Die Gegenreformation veranlasste aber den größten Theil des krainischen Adels, nach längerer, doch fruchtloser Gegenwehr sich schließlich den strengen Maßregeln der Gegenreformatoren zu fügen, das evangelische Bekenntnis wieder abzulegen und in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren, worin ihm die gleichfalls in großer Zahl evangelisch gewesene Bürgerschaft der Städte und Märkte im Lande ebenso rasch nachfolgte, als sie vorhin dessen Beispiele gefolgt war; ein Theil jedoch des evangelischen Adels, die starrsten und hartnäckigsten Anhänger des Lutherthums, Herren und Frauen — aus der Familie von Egk allein an 20 Personen — verließen das Land und zogen nach Deutschland, zumeist nach Bayern (Augsburg, Nürnberg.[4])

---

[1]) Vgl. die näheren interessanten Details hierüber in Th. Elze, Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain.

[2]) Vgl. die bezüglichen Beiträge bei Friedrich Alm, Johannes Mannel, Laibachs erster Buchdrucker — Die slovenischen Erstlingsdrucke der Stadt Laibach.

[3]) Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum in Laibach, Fasc. Religion, St. 1.

[4]) Ein Verzeichnis solcher Exulanten bewahrt die k. Hofbibliothek in München.

In den Tagen der Jesuiten.

Vom Anfange der Gegenreformation, welche der ebenso geistvolle als energische Laibacher Fürstbischof Thomas Chrön im Vereine mit den Vätern der Gesellschaft Jesu im Jahre 1600 begann und noch vor seinem im Februar 1630 erfolgten Hinscheiden als vollkommen durchgeführt betrachten konnte, bis zum Tage der Aufhebung des Jesuitenordens durch die Kaiserin-Königin Maria Theresia (1775) stand das geistige und sociale Leben Krains unter dem Zeichen des genannten Ordens, der auch in seinem Laibacher Collegium stets einen wohlgewählten Stab ausgezeichneter Mitglieder vereinigt sah, die in ihrer Stellung als Prediger des Wortes Gottes wie als Lehrer und Bildner der Jugend Vorzügliches leisteten, und denen die der römisch-katholischen Kirche wiedergewonnenen Adeligen und Bürger opferwillig jedwede Hilfe leisteten.

Im öffentlichen Leben war man lange schon des fruchtlosen Gezänkes um die „Conceſſionen in Religionssachen" müde geworden, was sich nirgends deutlicher widerspiegelt als in den Worten, mit denen der krainische Landmarschall Dietrich von Auersperg die Landtagssession von 1630 Mittwoch den 30. Januar eröffnete.

Das Protokoll dieser Eröffnungssitzung constatiert, „der Herr Landmarschall verhofft, weil nunmehro die religion in den alten Standt khommen, es werde auch das alte Vertrauen nit ausbleiben, sondern die löblichen Stände Vrsach nemen, sich um das gemeine wesen zu bewerben", nämlich Rath zu schaffen, wie das landschaftliche Deficit gedeckt werden könnte, da die Ausgaben den Empfang um die beträchtliche Summe von 16.690 fl. jährlich übertreffen.[1]) Man sieht, die oberste Leitung des Landes war nun ernst darauf bedacht, bei eingetretenem Aufhören der Parteistreitigkeiten die wirtschaftlichen Fragen des Landes kräftig in die Hand zu nehmen, und wie uns der Einblick in die Landtagsverhandlungen der nächsten und weiterer Jahre zeigt, blieb diese wackere Tendenz noch lange in den Debatten und Beschlüssen der krainischen Stände vorherrschend.

Nicht litt aber hierbei die Vorsorge für die geistigen Güter des Volkes, und wir begegnen in den Aufzeichnungen der landschaftlichen Ausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts Jahr um Jahr größeren und kleineren Summen, für Kunst und Wissenschaft ausgeworfen.

---

[1]) Landschaftliches Archiv, Museum Rudolfinum, Landtagsprotokoll Nr. 15, Fol. 507/a.

In erster Reihe war es das Collegium der Laibacher Jesuiten und deren Schule, die sich der besonderen Gunst der Stände erfreuten; mit fürstlicher Munificenz und in fortgesetzter Darbringung von Tausenden und Tausenden von Gulden wurden namentlich die prächtigen Schulkomödien, dieses vortreffliche Erziehungsmittel der gelehrten und praktischen Väter der Gesellschaft Jesu, behufs Beschaffung der Ehrenpreise („Prämien") an die jugendlichen Darsteller wie nicht minder des außergewöhnlichen decorativen Pompes von Seite der Stände unentwegt unterstützt, und „ganz Laibach" erfreute sich an den herrlichen Aufführungen der Jesuitenzöglinge, welche — vornehm und gering, arm und reich — in ganz gleicher Weise an der Vorführung der Hauptrollen participierten, wie uns dies die noch heute erhaltenen, den einzelnen Dramentexten beigegebenen Darstellerverzeichnisse lehren.[1]) Neben den theatralen Aufführungen seitens der Jesuitenzöglinge traten aber auch die Laibach berührenden „hochteutschen Comödianten" subventionheischend an „Eine Ehrsambe Landtschaft des Herzogthumbs Crain" heran und, wie wir den Protokollen der Landschaft entnehmen, nie ohne klingenden Erfolg.

Desgleichen fanden Maler und Bildhauer, Musiker und Kalendermacher sowie die „Novellisten", die Übermittler der „neuesten Zeitungen" von auswärts, stets die offene Hand der Stände von Krain, wodurch Bildung und Fortschritt im allgemeinen im Lande mächtige Förderung erfuhren.

Und wie der Adel als Körperschaft, wie die krainische Landschaft als solche, so waren auch die einzelnen Cavaliere Krains als Mäcenaten von Kunst und Wissen, als Stützen und Förderer der Volkswohlfahrt hervorragend thätig, und es ist ganz besonders die Zeit von circa 1650 bis an das Ende des 17. Jahrhunderts als die Epoche großen geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges, als das goldene Zeitalter Krains anzusehen.

Krain zählte in jenen Tagen drei Fürstengeschlechter, Auersperg, Eggenberg, Porcia, von denen das erste und letzte noch heute im Lande ansehnliche Besitzungen ihr Eigen nennen, 20 Grafengeschlechter, 42 Freiherren-, 58 Ritterfamilien und 87 andere, nicht zur Ritterschaft gehörige Adelshäuser.

Dieser Gesammtadel Krains pflegte, wie uns Valvasor in der ihm eigenen drastischen Redeweise erzählt, „seine Jugend mit freien

[1]) Fürstlich Karl Auersperg'sche Bibliothek.

Künsten und der Pallas aufzuwarten, auch dabei sich mit zuwachsenden Jahren in ritterlichen Exercitien zu qualificieren, nachmals fremde Länder bevorab Italien und Frankreich durchzureisen", um entweder „eine fürnembe Kriegscharge oder leuchtende Regimentswürden oder glänzende Ehrenämter zu erreichen und so mit der Feder- oder Degenspitze sein Glück zu machen".[1])

Auch die aristokratische Gesellschaft Krains war, wie ein moderner Historiker, August Dimitz,[2]) treffend bemerkt, dem allgemeinen Zuge gefolgt, der nach dem Austoben des 30jährigen Krieges den deutschen Adel sein Muster und Vorbild in französischer Sitte erblicken, ihn Paris zur Hochschule seiner Erziehung machen ließ. Mit der französischen Tracht war französischer Ton, Sinn für feineren Lebensgenuss eingekehrt, aber die französische Liederlichkeit blieb dieser Gesellschaft fern, welche immer noch den Grundton treuherziger altdeutscher Biederkeit bewahrte, wie Valvasors Lobrednerin, die Freiin von Seisenegg, schreibt:

„. . . Es weist die weise Schrift[3])
Den schönen Adel auch, dem Tugend angeerbet.
Der Meisten Theil ist teutsch, Muth findet da sein Stift
Und Höflichkeit den Sitz. Ich selber hab' gekennet
Sehr viel'. In allen war ein Geist der Lieblichkeit,
Der Freundschaft süße Seel'! Ein Herz, da Liebe brennet
In tugendlicher Flamm' . . ."

Die Schlösser des krainischen Adels in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie sie uns der edle Freiherr von Valvasor in seinem Schlösserbuche in Wort und Bild vorführt, sie waren zumeist Prachtbauten im schönen italienischen Renaissancestil mit luxuriösen Marställen, herrlichen Gärten, Volièren, Grotten, Springbrunnen, Bärenzwingern, Hirschgräben und seltenen Bäumen und Blumen, mit kunstvollen Malereien, kostbaren Einrichtungen u. s. w., so, um nur ein paar Beispiele zu nennen, Schloss Ainödt in Unterkrain, damals Graf Gallenbergisch, heute im Besitze des Fürsten Karl Auersperg, so der infolge der Erdbebenkatastrophe von 1895 demolierte Fürstenhof der Auersperge in Laibach. Im fürstlich Porcia'schen Schlosse Senoschetsch in Innerkrain — heute im Besitze des Fürsten Ludwig Porcia — gab es eine von Tizian gemalte Ahnen-

[1]) Ehre des Herzogthums Krain, II (VI), S. 342.
[2]) Geschichte Krains, IV, S. 92.
[3]) Valvasors Buch „Die Ehre des Herzogthums Krain".

gallerie; Gaierau bei Laibach bot einen seltenen Genuss für Blumen- und Obstfreunde, es vereinigte der dortige Schlossgarten über 70 Arten von Hyacinthen, mehr als 20 Narcissspecies, gar viele Rosengattungen und 107 „Tulipanen", abgesehen von einer Fülle minder berühmter Kinder Florens, ferner eine Unzahl Kirschen-, Äpfel- und Birngattungen.

Die Rückwirkung der glanzvollen Führung des krainischen Adels auf das sociale Leben des Landes und speciell der Hauptstadt konnte nicht fehlen.

Die vollste Prachtentfaltung seitens des Adels und der Bürgerschaft dieser Epoche trat aber anlässlich der Anwesenheit Kaiser Leopolds I. in Laibach im September 1660 zutage, als der an die glänzendsten Feste gewöhnte Monarch in Krains Hauptstadt die Erbhuldigung des Landes entgegennahm.

Pompös war schon der Einzug des Landesfürsten am 7. September, ein selten gesehenes Schauspiel. Den Zug eröffneten croatische Edelleute mit um die Schultern geworfenen Tigerhäuten, die Leibgarde des Generals an den Grenzen, Herbards von Auersperg, dann folgte ein krainischer Jüngling, 20 Jahre alt, in croatischer Kleidung, frei stehend auf ungesatteltem Pferde, eine fünf Ellen lange Lanze in der Rechten balancierend, der General selbst, dann türkische Musik, ein Schwarm Reiterei auf mit Gold und Silber verzierten Pferden, mit buntscheckigen Tigerhäuten, Lanzen mit seidenen Quasten, „und je barbarischer oder fremder," sagt der zeitgenössische Chronist, „dieses Spectakel war anzuschauen, desto mehr raffte es die Augen der Zuseher an sich, zumal der Fremden und Ausländer". Außer dem zahlreichen Gefolge des Kaisers wohnten diesem Aufzuge bei der päpstliche Nuntius und der venetianische Botschafter — doch sehen wir weiter! Es kommen die Reitercompagnien der krainischen Landschaft, 800 Mann zu Pferde, durchwegs wohl uniformiert und armiert den blauen und gelben Fahnen folgend, dann die Hoffouriere, Bereiter, die Handpferde führend, die Trompeter und Heerpauker, die Kammerjunker, die Grafen und Barone, die krainischen Herren und Adeligen, der fremde Adel und der Erzherzog. Dem Kaiser knapp voran reiten die Herolde des Reiches und der Länder und der kaiserliche Vicemarschall Graf Lamberg mit dem gezückten Schwerte, nun kommt der Kaiser selbst zu Pferd, zu beiden Seiten schreiten entblösten Hauptes Hatschiere, ihm unmittelbar folgen die beiden genannten Botschafter, dann Oberstthofmarschall Fürst Porcia und der Oberstthofmeister Graf Dietrichstein, daran reihen sich Edelknaben, Heerpauker, Hatschiere, Trabanten und die 24 kaiser-

lichen und erzherzoglichen Leibcarossen. Das damals in Krain stationierte Kürassierregiment Arizaga, „8 Compagnien", schließt den Zug. Beim Vicedomthor (an der eben demolierten landschaftlichen Burg) stehen 100 Mann Bürgergarde, 600 andere Bürgergardisten beim „Landhaus" auf dem neuen Markte (dem heutigen Auerspergplatze). An den nächsten Tagen folgen in buntem Wechsel Festlichkeiten auf Festlichkeiten, Stadtbeleuchtung, Festschießen auf der adeligen und der bürgerlichen Schießstätte, Hofjagden — Entenjagden auf dem Laibacher Moor — Schiffrennen, Theater bei Auersperg, mehrere kleinere Gelage und ein großes, das Huldigungsbankett. Zur Fahrt des Kaisers auf dem Laibachflusse waren prächtige Schiffe nach Venetianer Art hergestellt worden, und die Bemannung war in Seide gekleidet.

Ein Blick in die Statistik des Handels und der Gewerbe der Landeshauptstadt und in die noch heute im Archive derselben bewahrten Steuerbücher jener Tage zeigt uns, dass durch das „Leben und Lebenlassen" der krainischen Cavaliere das wirtschaftliche Verhältnis des Landes, beziehungsweise der Hauptstadt gleichfalls ein glänzendes gewesen.

Die Stadt Laibach zählte um diese Zeit zusammt den Vorstädten 500 Häuser mit circa 20.000 Einwohnern, und den dritten Theil der Bürgerschaft bildeten Fremde, außer Zuzüglern aus den Nachbarländern Steiermark, Kärnten und Croatien vornehmlich Italiener, Tiroler, Bayern, Sachsen, Franken, Schwaben, Schlesier, Mährer, Böhmen, ja selbst Dänen, Pommerer und Franzosen.[1]) Doch sie hatten „alle fast einerlei Sitten, die mit Teutschredlicher Treu übereinstimmen", und trotz der „so weinreichen Stadt war wenig Zank und Hader zu verspüren, welches", wie Valvasor betont,[2]) „der Obrigkeit Wachsamkeit zuzuschreiben".

Neben einer Anzahl Goldschmiede und Silberarbeiter gab es damals in Laibach eine Sammt- und Seidenbänderfabrik, eine „Leinwandwirkerei auf Damastart", die Verfertigung von Spitzen nach niederländischer und venetianischer Art und anderer Luxusgeschäfte mehr; sogar mit dem Anbau von Tabak machte man schon Versuche, „von dem sich die Stadt großen Nutzen verhoffte".[3])

Laibach zählte damals auch eine Anzahl tüchtiger Gelehrter und Fachschriftsteller in seiner Mitte und besaß dank der Beihilfe

[1]) Valvasor, l. c., III (XI), S. 706.
[2]) Ebenda.
[3]) Ebenda.

der Stände seit 1678 wieder, nachdem die erste („evangelische") Buchdruckerei noch Ende des 16. Jahrhunderts gesperrt worden, eine neue „Druckofficin", welche von der Salzburger Buchdruckerfamilie Mayr geleitet wurde.

Wie hoch der Adel Krains die geistige Arbeit stellte, und wie er hervorragende Männer der Feder und der Wissenschaft auszuzeichnen und zu fördern verstand, dafür zeugt außer der munificenten Unterstützung der Historiker Schönleben und Valvasor die Art, wie er sich gegenüber einem ausgezeichneten Jünger Äskulaps verhielt.

Philosophiae et Medicinae Doctor Johannes Ganser (geb. 1644 zu Steinbrückl bei Rudolfswerth in Unterkrain), der rühmlich bekannte Verfasser des Werkes „De morbis mulierum", wurde nämlich in der Landtagssitzung vom 16. Februar 1685,[1]) wiewohl nicht adeliger Geburt, von den versammelten Ständen Krains ob seiner eminenten Eigenschaften zum ständischen Mitgliede erwählt, nachdem in der darüber geführten Debatte der Fürstbischof von Laibach, Sigismund Christoph Graf von Herberstein, die Erklärung abgegeben, dass „für Dr. Ganser er Herr selbst intercedieren wolle", und mehrere andere Redner es hervorgehoben hatten, „wie Dr. Ganser meritiert und vornehmlich recommandiert sei".

Ende des 17. Jahrhunderts, an welchem ein ganz besonders reges geistiges Leben in Krains Hauptstadt herrschte, bildete sich hier unter dem Protectorate der Landschaft nach Muster der italienischen Akademien unter dem Symbol der Biene eine Gelehrtenakademie „Academia Operosorum" (1693), die 1701 zum erstenmale öffentlich auftrat und da bereits 27 „Akademiker" zählte, darunter eine Reihe Adeliger, Hohenwart, Raab zu Rabenheimb, Kappus von Pichelstein, Freiherr von Gallenfels, Herr von Höffern, Herr von Erberg, Freiherr von Hallerstein, Freiherr von Rasp u. a. Einer aus dieser Gesellschaft, Johann Berthold von Höffern, wurde aber gar bald der Gründer einer weiteren Vereinigung, die, 1702 ins Leben getreten, heute noch blüht und sich eines weithin tönenden Rufes erfreut, der „Academia Philharmonicorum", der heutigen Philharmonischen Gesellschaft in Laibach, die, seit einer Reihe von Jahren unter der kunstsinnigen Leitung des Gesellschaftsdirectors, Regierungsraths Dr. Friedrich Keesbacher, stehend, in der vor wenigen Jahren erst er-

[1]) Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum, Protokoll Nr. 30, Fol. 517 bis 519.

bauten „Tonhalle“ auf dem Congressplatze ihr eigenes Heim besitzt und der seltenen Feier des 200jährigen Bestandes (1902) frohgemuth entgegenwirkt.

Wie bei der Schaffung der das geistige und sociale Leben von Stadt und Land berührenden Academia Operosorum und der aus dieser hervorgegangenen Academia Philharmonicorum hat der krainische Adel bei der Gründung einer anderen, in erster Linie die materielle Volkswohlfahrt ins Auge fassenden Gesellschaft Pathenschaft geleistet, nämlich bei der Constituierung der von der unvergesslichen Kaiserin-Königin Maria Theresia 1767 auch für Krain ins Leben gerufenen Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste, der heute noch bestehenden und gegenwärtig unter der ausgezeichneten Leitung des Präsidenten, kaiserlichen Rathes J. Murnik, Landesausschussbeisitzers, befindlichen k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain. Bei Gründung der Gesellschaft 1767 unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes Heinrich Grafen Auersperg war Josef Freiherr von Brigido zum ersten Präses, Dr. Valentin von Modesti zum ersten Kanzler gewählt worden.

Bei Einführung der Theresianischen Normalschule, welche in Krain Graf Torres leitete, sehen wir in erster Linie einen hochsinnigen heimatlichen Cavalier, den Grafen Edling, auch schriftstellerisch im Interesse der Neuschule thätig,[1]) und als es sich der Kaiserin-Königin (1775) um die Abschaffung der Tortur handelte, da begegnen wir unter den Votanten aus Krain den beiden Cavalieren Georg J. Grafen Hochenwart und Johann G. von Buset, dem Grafen Hochenwart im Freisinn der Vorschläge noch weiter gehend als — Sonnenfels![2])

Die Straßenverbesserung in Krain, wie sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts namentlich in der Richtung des Hauptverkehrsweges aus dem Norden nach dem Süden des Reiches, aus der Residenz über den Semmering durch Steiermark zum Hafen von Triest durchgeführt worden, und die vom Director des Bauwesens Grafen Lamberg geleitet war, sie hatte in dem vielseitig gebildeten, erfindungsreichen krainischen Cavalier von Steinberg, dem geistvollen Verfasser der „Gründlichen Nachricht vom Zirknitzer-See“, den sorgsamsten und gewissenhaftesten Cultivator gefunden.

*

[1]) Vgl. die Details in des Freiherrn von Helfert bekanntem ausgezeichneten Werke „Die österreichische Volksschule“

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, IV, S. 175.

Die josefinische Zeit

sah zunächst die Wiedereröffnung der inzwischen eingegangenen Akademie der Operosen, jetzt unter dem Präsidium des heimatlichen Cavaliers Siegmund Freiherrn von Gussitsch (1781), sowie die eifrigste Pflege der 1764 errichteten landschaftlichen „Nobelbühne", des noch heute bestehenden landschaftlichen Theaters, dessen Referat der kunstsinnige Landesausschussbeisitzer Dr. Adolf Schaffer führt. Die landschaftliche Nobelbühne pflegte am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in erster Linie die Oper und das Singspiel, an ihr wirkte Schikaneder als Theaterdirector und beherrschte Metastasio längere Zeit das Repertoire. Interessant und charakteristisch zugleich und heute noch nach hundert Jahren giltig ist, was die amtliche „Laibacher Zeitung" vom Jahre 1785 über die Verhältnisse der deutschen Schaubühne in Laibach schreibt. „Immer hat sich," sagt das genannte Blatt, „auf der hiesigen Bühne eine gute deutsche Gesellschaft von Schauspielern mit Vortheil erhalten, und man kann mit Grund sagen, dass der Geschmack fürs Theater bei einem großen Theil des hiesigen Publicums nahe an Leidenschaft grenzt. Noch niemals ist ein Directeur, der dem Publicum genug that und sonst Ordnung hielt, unzufrieden von hier abgegangen."

Zu Wohlthätigkeitszwecken spielten auf dieser Bühne in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts durch längere Zeit Herren und Damen des Laibacher Adels und der höheren Kaufmannschaft in Dilettantenvorstellungen, die von der Kritik den besten Leistungen von Berufsschauspielern an die Seite gestellt wurden. Ja Siegmund Baron Zois, der große Mäcen von Kunst und Wissen, dessen Haus „Krains Musenhof" genannt zu werden verdiente, wandte sein Augenmerk auch dem Theater zu, und unter seiner Ägide fand auf der landschaftlichen Bühne 1789 die erste Aufführung eines Stückes in national krainischer Sprache statt, ward also der Grundstein gelegt zur heutigen slovenischen Nationalbühne. Zois componierte selbst slovenische Lieder als Einlagen für die Sänger der italienischen Stagione.

Mit der italienischen Oper und dem Ballett, meist von venetianischen Impresarien importiert, verbreitete sich auch der Geschmack an italienischen Carnevalsvergnügungen, den maskierten Bällen oder sogenannten „Redouten". Als der marokkanische Gesandte Muhamed Ben Saraxes am 6. Februar 1783 mit den kaiserlichen Commissarien und einem Gefolge von 24 Personen in Laibach ankam, wurde von den

Ständen dem Gast zu Ehren im Theater ein maskierter Ball veranstaltet, dem 600 Personen beiwohnten. Die „gewählten" Masken bezeichnete der Gesandte durch „freundliches Lachen und Complimente".

Adel und Bürgerschaft amüsierten sich gemeinschaftlich auf den nun in jedem Carneval zweimal wöchentlich stattfindenden Maskenbällen, für die man im einstigen Schulhause der Jesuiten einen prächtigen geräumigen Saal, den Redoutensaal, hergestellt hatte, in welchem in unseren Tagen bis zur Erdbebenkatastrophe des Jahres 1895 die krainischen Landtagssitzungen abgehalten wurden.

Seit dem Jahre 1782 bestand in Laibach auch ein „Casino" zur Unterhaltung der „Gesellschaft", „wozu nicht nur der hohen Noblesse, sondern auch allen übrigen Honoratioren der Zutritt offen stand".

Die Reformen des hochherzigen Kaisers Josef II., der persönlich wiederholt in Laibach weilte, so 1784 und 1788, wobei der leutselige Monarch alles ihm wichtig Erscheinende besichtigte und untersuchte, waren an den einflussreichen Ständen nicht ohne Frucht vorübergegangen; ein zeitgenössischer Reisender aus Deutschland[1]) rühmt die Aufklärung, die er in Laibach beim Mittelstande und beim Adel gefunden, und ein anderer Reisender jener Tage, der österreichische Naturforscher Hermann,[2]) schildert ausführlich seine Besuche in den ansehnlichen wissenschaftlichen Sammlungen des Freiherrn von Zois, des Professors Hacquet u. a.

Der im Lande seit jeher tief eingewurzelten unendlichen Vorliebe für das edle Weidwerk kamen die krainischen Cavaliere, deren Forste zumeist immer bestens bestellt waren, und die — in erster Linie die Auersperge — sich schon in verhältnismäßig früher Zeit vorzüglicher Hilfskräfte namentlich aus Böhmen zur Pflege der Jagd und zur Cultur des Waldes erfreuten, in nennenswerter Weise zu Ende des 18. Jahrhunderts entgegen und zwar durch Gründung des Zweigvereines der „Adeligen Gesellschaft Diana der Jägerin" für Krain und Görz. In diese Jagdgesellschaft nahm 1790 der eben in Laibach weilende gerechte hohe Weidmann, König Leopold von Neapel, 25 Damen und 71 Herren größtentheils des krainischen Adels auf, nachdem er sich in der Großmeisteruniform der Gesellschaft an der

[1]) Reise von Venedig über Triest, Krain u. s. w. Frankfurt und Leipzig 1793. S. 42 ff.

[2]) Reisen durch Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain u. s. w. Wien 1781. II, S. 15 ff.

Wasserjagd auf dem Laibachflusse ergötzt und auf der Schießstätte des Schützenvereines die Geschicklichkeit der Laibacher Schützen — des Adels und der Bürgerschaft — belobt hatte. Der Majoratsherr der um Krain viel verdienten Familie der Grafen Barbo, der gegenwärtige Landtagsabgeordnete Graf Heinrich Barbo, bewahrt auf seinem Schlosse Kroisenbach in Unterkrain noch heute das interessante Porträt seines Vorfahren, jenes Grafen Barbo, der dem Orden „Diana der Jägerin" angehört hat, in der schmucken Uniform dieser adeligen Jagdgesellschaft. Als der König von Neapel 1791 wieder nach Laibach kam und hier mit Kaiser Leopold II. zusammentraf, da arrangierte zu Ehren des ersteren der Fürst Johann Adam Auersperg auf der nächst Laibach gelegenen Herrschaft Sonnegg des Grafen Josef Maria Auersperg eine Bärenjagd, auf welcher der König an dem ersten Tage (17. März) einen sehr großen Bären und einen Wolf, am nächsten Tage einen großen „Raubbären" erlegte, und es wurde der glückliche erlauchte Jagdgast bei seiner Rückkehr in die Stadt, die auf dem Laibachflusse erfolgte, in 20 schön geschmückten Schiffen von den Damen und Herren der Gesellschaft „Diana der Jägerin", dem Officierscorps und vielen anderen Honoratioren erwartet und bei türkischer und Feldmusik, Trompeten- und Paukenschall unter stetem Vivatrufen und unter unaufhörlichem Flintenknallen nach seinem Absteigequartier — dem Bischofshofe — geleitet.

Noch war aber die Erinnerung an die glänzenden Feste der Anwesenheit von Kaiser und König in den Herzen der getreuen Bevölkerung Krains nicht erloschen, so entriss der Tod den edlen Monarchen Kaiser Leopold II. seinen Völkern, und den Thron des jugendlichen Kaisers Franz umtosten bald die Stürme der französischen Kriege, die unser Heimatland Krain in arger Weise mitnahmen, indem sie demselben 1797 eine Invasion französischer Truppen und 1809 bis 1813 gar eine französische Zwischenherrschaft bescherten.

Die Tage der französischen Zwischenherrschaft

benützte jedoch der Adel Krains so viel als möglich zur Aufrechthaltung des Zusammenhanges mit dem angestammten Herrscherhause Habsburg. Während ein Theil der krainischen Aristokratie sich gegenüber den eingedrungenen fremden Machthabern auf den passiven Widerstand verlegte, ja einzelne davon durch ihr Auftreten sich die Verfolgung seitens der

Feinde zuzogen, suchte ein anderer Theil für die Dynastie zu retten, was momentan zu erhalten war, er bot nämlich dem Gegner insofern die Hand, als er sich persönlich an der Verwaltung des Landes, beziehungsweise der Hauptstadt betheiligte, und dies verhinderte, dass hochwichtige Posten an Fremdlinge gelangten. So sehen wir z. B. einen Baron Lichtenberg, einen Baron Codelli der „Mairie" (dem Bürgermeisteramte) von Laibach vorstehen und andererseits einen Freiherrn von Taufferer als Intendanten die Geschäfte von Unterkrain leiten.

Und der wiederholt genannte Mittelpunkt des geselligen und geistigen Lebens des Landes und der Hauptstadt, das Palais des Siegmund Freiherrn von Zois „am Rain", es blieb auch in der Franzosenzeit das Centrum solchen Verkehres, in welchem neben dem heimischen Adel die Honoratioren und Capacitäten Krains sowie die französischen Generale und Officiere aller Grade aus- und eingiengen und gegenseitig sich verständigten, so dass gar manche Erleichterungen in den aus der Occupation erwachsenden Schwierigkeiten auf den im Hause des liebenswürdigen und allseits gefälligen Freiherrn von Zois gepflogenen Meinungsaustausch zurückzuführen sind.

Andererseits war der erste Generalgouverneur der „Illyrischen Provinzen", deren Centrale zumeist Laibach bildete, Marschall Marmont, Herzog von Ragusa (November 1809 bis Februar 1811), der sich durch längere Zeit in jener Hauptstadt aufhielt, einer der ehrenhaftesten Charaktere der französischen Armee, der der Bevölkerung Krains, soweit es sein persönlicher Einfluss gestattete, die schwere Bürde der Fremdherrschaft wesentlich erleichterte, und da war es, wie die Memoiren dieses Staatsmannes beweisen, wieder in erster Linie der Adel Krains, der durch seine hervorragendsten Repräsentanten es verstand, ohne seiner Loyalität gegen die Dynastie Habsburg zu vergeben, durch conciliantes Benehmen gegenüber dem chevaleresken französischen General zum Besten der ganzen Bevölkerung vermittelnd zu wirken.

Marmont spendet denn auch in seinen genannten Aufzeichnungen den krainischen Cavalieren alles Lob und anerkennt die „erbliche und entschiedene" Zuneigung, welche die Bewohner Illyriens mit Recht für Österreich hegen. Er fühlte sich persönlich besonders wohl im Verkehre mit einzelnen Adeligen des Landes und betont bei Beschreibung seiner Besuchsfahrten auf die Schlösser der hervorragendsten Besitzer ganz vornehmlich, wie sehr es ihm in diesem Lande gefallen habe. Den von ihm in der Hauptstadt im Sinne des „Empereur" und zu

dessen Verherrlichung arrangierten großartigen „Fêtes" verlieh Marmont durch sein ebenso glanzvolles wie charmantes Auftreten eine eigene typische Färbung. Wenn der Herzog in seinen Memoiren sagt, dass er in Krain die ehrenvollsten Erinnerungen zurückgelassen, so steht diese Äußerung berechtigten Selbstgefühles in keinem Widerspruche zu den Berichten der Zeitgenossen und der Tradition in unserem Vaterlande.[1])

Auf den Generalgouverneur Marmont folgten in dieser Stellung 1811 General Bertrand, auf ihn Junot, Herzog von Abrantes, und 1813 Fouché, Herzog von Otranto, der aber, da die Zeit der französischen Herrschaft in Illyrien ihrem Ende zuneigte, schon am 27. August desselben Jahres Laibach in aller Stille verließ, um sich über Triest nach Venedig zu begeben, und am 29. September rückten die siegreichen Österreicher in Laibach ein. Am 4. October als an dem glorreichen Namensfeste des Kaisers von Österreich wurde schon in der Vorstadtkirche der Barmherzigen Brüder das Te Deum gehalten, und der alte Freudenruf „Hoch lebe Kaiser Franz!" erscholl wieder nach einem mehr als vierjährigen Zwischenraume.[2])

Am 13. October 1813 traf Feldzeugmeister Freiherr von Lattermann, von Kaiser Franz zum Civil- und Militärgouverneur Illyriens ernannt, in Laibach ein und stieg in der landschaftlichen Burg ab, vor welcher er vor 46 Jahren als Cadet des Infanterieregimentes Marquis Botta Wache gestanden, der bürgerfreundliche General, dem Krains Hauptstadt die Anlage der noch heute eine Hauptzierde der Stadt bildenden großen, domartig gewölbten Kastanienalleen verdankt, welche den Übergang aus der Häusereuge zu den westwärts hingelagerten herrlichen Waldbergen oberhalb des parkumfriedeten Lustschlosses Tivoli tiefschattig vermitteln.

Wieder unter dem österreichischen Kaiseradler.

Kaum war das Land Krain wieder unter der Herrschaft des geliebten Kaisers Franz, als eine Anzahl ausgezeichneter krainischer Patrioten, die Cavaliere und Großgrundbesitzer Siegmund Baron Zois, Karl Graf Thurn, Andreas Jermann, Stadtpfarrer August Sluga, Nathanael Pagliarucci Reichsritter und Edler von Kieselstein und A. Urbantschitsch, es unternahmen, auf einem ihnen

[1]) Dimitz, Geschichte Krains, IV, S. 329.

[2]) Vodnik, Geschichte des Herzogthums Krain, Wien (2. Aufl.) 1825, S. 76.

angemessen erscheinenden Wege durch ein Collectivschreiben[1]) an einen eminenten Vertrauensmann in Wien, den Freiherrn Franz Karl von Hallerstein, die Wiederherstellung der unter den Franzosen aufgehobenen ständischen Verfassung für Krain anzubahnen. Dieses Schreiben, nach mehreren Richtungen hin von höchstem Interesse, constatiert im Eingange „die traurige Lage des Vaterlandes", welches durch den Abgang des „ständischen Vereines" in große „Nothdurft" versetzt sei, was alles dem Adressaten „durchgreifend bekannt als einem der ansehnlichsten Güterbesitzer und unstreitig vorzüglichsten Kenner der altständischen Verfassung", daher sie sich an ihn wenden, ihre „Nothbehelfe bei jeder Gelegenheit unter seinen Bekannten und Freunden, Geschäftsmännern, Herrschaften, Beamten, vorzüglich aber auch bei Mitgliedern hoher Stellen und Ministerien (in der Residenz) anzuempfehlen und mit der ihm ganz eigenen Wärme und Sachkenntnis zu unterstützen". „Niemand," heißt es dann weiter, „kann den mindesten Zweifel hegen, dass die Krainer nicht ebensosehr als alle anderen österreichischen Unterthanen ihren angebeteten Landesherren treu ergeben und stets bereitwillig sind, für Kaiser und Staat Gut und Blut zu opfern." „Da nun aber," so lautet der Kernwunsch des Briefes, „durch den Eintritt der provisorischen Organisierung und durch die angekündete neue Steuercommission bei allen Güter- und Grundbesitzern so außerordentliche Besorgnisse erregt worden sind, dass jedermanns Muth für die Zukunft verloren und beinahe an Verzweiflung grenzt, haben wir den Wunsch nicht länger unterdrücken können, den letzten und einzig möglichen Versuch zu wagen, um mittelst E. W. G. und ihrer vielen Freunde in Wien es dahin zu leiten, dass doch die Stimme der armen Krainer bis zum Thron Sr. Majestät des Kaisers gelangen und dem Lande die Allerhöchste Begnadigung zufließen möchte, angehört und einvernommen zu werden! Jede Erleichterung, welche unserer kleinen Grenzprovinz zutheil werden sollte, wird den wohlthätigen Einfluss auf alle übrigen großen österreichischen Staaten nicht verfehlen. Sei es unserem reinen Patriotismus erlaubt, es auszusprechen, dass wir, nicht durch einseitiges Interesse, sondern für die ausdauernde Wohlfahrt und Selbständigkeit des ganzen vaterländischen Staates eingenommen, mit tiefem Schmerz die Wirkungen eines Systems befürchten, welches die Kräfte der einzelnen Steuerpflichtigen so sehr entmittelt, dass im Nothfall nichts übrigbleiben wird, um das zu

[1] Siehe meine „Briefe hervorragender Krainer" in Šumis Archiv für Heimatkunde, II (2), S 117.

retten, was bei der alten Verfassung errungen und behauptet worden ist. Es wäre überflüssig, E. W. G. auf die Zergliederung aller der Störungen aufmerksam zu machen, womit die provisorische Organisierung durch Beseitigung aller ständischen Rechte, Patrimonial-, Gerichts- und Domäneneigenthums und durch Auflösung alles Verbandes zwischen Herren und Unterthanen sowohl die Güterbesitzer als die Bauern auf vielfältige Weise beschädigt und beide gleich außer allen Nähr- und Schutzstand setzt."

Dieser loyal-patriotische Schritt der Vertrauenspersonen des krainischen Adels war, wie die Folge zeigte, von bester Wirkung, denn wir sehen, dass Kaiser Franz im Jahre 1818 die angestrebte Wiedereinführung der ständischen Verfassung für Krain gewährte und zwar „auf den Grundlagen der früher bestandenen, mit unvermeidlicher Rücksicht auf die dermalige Lage des Herzogthums". [1])

So war den Ständen Krains durch die Gnade des angestammten Herrschers die volle Gelegenheit zurückgegeben, die Intentionen der Regierung im Interesse des Heimatlandes nach Kräften zu unterstützen und namentlich bei Schaffung und Einführung humanitärer und gemeinnütziger Institutionen in dankenswerter Weise an der Spitze zu erscheinen.

Der Gründung der krainischen Sparcasse durch eine Anzahl hervorragender patriotisch gesinnter Männer, welche, die zweitälteste Österreichs (1820), mit bescheidenen Mitteln ins Leben gerufen, heute unter der zielbewussten Leitung des Präsidenten Josef Luckmann und des Directors Dr. Josef Suppan stehend, über einen Millionen-Reservefonds verfügt, aus dessen Interessen sie die gemeinnützigen Bestrebungen im Lande, Kunst und Wissen in liberalster Weise fördert, folgte, begünstigt durch die persönliche Anwesenheit des Monarchen auf dem Laibacher Congresse im Frühlinge des Jahres 1821, da Kaiser Franz mit Kaiser Alexander von Russland und dem Könige von Neapel sowie mit den diplomatischen Vertretern der übrigen Mächte Europas zur Ordnung der italienischen Angelegenheiten zusammengetroffen war, und namentlich auch begünstigt durch das Interesse, das Fürst Metternich den Sammlungen des Freiherrn von Zois entgegenbrachte, noch im selben Jahre (1821), mit ein Hauptverdienst des damaligen Gouverneurs Freiherrn von Schmidburg, die Gründung des krainischen Landesmuseums, das sich alsbald ansehn-

[1]) Allerhöchstes Patent vom 20. August 1818 in deutscher und krainischer (slovenischer) Sprache.

licher Spenden von Alterthümern und Raritäten aller Art seitens des ganzen krainischen Adels zu erfreuen hatte und infolge der hingebenden Arbeit des ersten Vorstandes, Franz Grafen Hochenwart, bereits 1831 eröffnet werden konnte.

Einige Jahre später war es ein Kreis adeliger Damen, der sich (1835) zur Errichtung einer noch heute bestehenden, als Kindergarten segensreich wirkenden Kleinkinderbewahranstalt zusammenfand.

Der aufopfernden Thätigkeit des Gubernial-Vicepräsidenten Grafen Welsperg ist die Gründung des neuen Casinovereines zu danken, dessen im vornehmen Stile erbautes Vereinshaus an der Sternallee (seit 1838), zu den Zierden der Stadt zählend, noch heute die Gesellschaft Laibachs in sich vereinigt.

Das Jahr 1844 brachte Kaiser Ferdinand I. den Gütigen und Kaiserin Maria Anna nach Laibach zum Besuche der Gewerbe- und Industrieausstellung des innerösterreichischen Gewerbe- und Industrievereines; unter den 195 Einsendern dieser unter dem Protectorate des „Prinzen Johann", des unvergesslichen Organisators der innerösterreichischen Landwehr in den Tagen der Franzosenkriege, gestandenen ersten Exposition in Laibach war auch der krainische Adel durch seine ersten Namen vertreten, und waren es insbesondere die Erzeugnisse der fürstlich Auersperg'schen Eisengießerei in Hoff (Unterkrain), welche die allgemeinste Anerkennung fanden.

Im vorhergegangenen Jahre war gleichfalls über die das wirtschaftliche und wissenschaftliche Leben Innerösterreichs gleich befruchtende Initiative Erzherzogs Johann in Graz der innerösterreichische Geschichtsverein gegründet worden, von dem sich wenige Jahre darauf der Specialverein für Krain mit dem Sitze in Laibach abzweigte, der später unter der Direction des nachherigen Landeshauptmannes Anton Baron Codelli-Fahnenfeld für die Erforschung der Geschichte unseres Heimatlandes das Ersprießlichste leistete.

Bezeichnend für das zumeist patriarchalische Verhältnis des krainischen Adels zu seinen Unterthanen, verlief das „Sturmjahr 1848" hierlands ohne jedwede nennenswerte Störung, und blieb dadurch das Land, dank auch dem ebenso umsichtigen wie echt patriotischen Wirken des in Krain in steter dankerfüllter Erinnerung bleibenden, von den Zeitgenossen in schwungvollen Versen gefeierten Gouverneurs Leopold Grafen Welsersheimb, des Vaters des gegenwärtigen Ministers für Landesvertheidigung, Feldzeugmeisters Zeno Grafen Welsersheimb, vor viel Unheil glücklich bewahrt.

Auf den Schlachtfeldern Italiens und Ungarns 1848 und 1849 wetteiferten aber Krains Söhne, Adel, Bürger und Bauer, getreu den Traditionen unseres Volkes, in todesmuthiger Darbringung ihrer Leiber für die beschworne Fahnenpflicht, und nachdem der gütige Kaiser Ferdinand die schwere Bürde der Regierung in die Hände seines hoffnungsvollen Neffen, des jugendlichen Prinzen Franz Josef niedergelegt hatte, da umjubelten auch Krains Bewohner in hingebendster Begeisterung den neuen Herrscher, Se. Majestät den Kaiser Franz Josef I. bei Allerhöchstdessen Thronbesteigung am 2. December 1848.

Und so oft, von dem ersten Allerhöchsten Besuche im Jahre 1850 bis in die jüngsten denkwürdigen Tage der 600jährigen Landesjubelfeier der Zusammengehörigkeit mit Österreich 1883, Se. Majestät allein oder in Begleitung Ihrer Majestät der allgefeierten Kaiserin und Königin Elisabeth — der „Anmuth auf dem Throne", wie Anastasius Grün die hohe Frau in einem seiner schönsten Gedichte apostrophierte — innerhalb der Marken unseres Heimatlandes erschien, wurden die Majestäten stets in jubelnder Begeisterung vom gesammten Volke Krains tiefstehrfurchtsvoll begrüßt, und wurde Allerhöchstdenselben immer und immer wieder die Versicherung unveränderlicher Liebe und Treue dargebracht. Zum glänzendsten Ausdrucke kamen diese Huldigungsbezeugungen für den allgeliebten Monarchen und das ganze Allerhöchste Kaiserhaus bei der mehrerwähnten Landesjubelfeier in den herrlichen Julitagen 1883, bei welcher der krainische Adel mit seinen sämmtlichen historischen Namen der Auersperge, Apfaltrern, Barbo, Blagay, Gall, Garibaldi, Gussitsch, Lazarini, Lanthieri, Liechtenberg, Porcia, Thurn, Windisch-Grätz u. s. w. vertreten war — darunter aus dem befreundeten Sachsenlande der Besitzer des romantischen Waldschlosses Schneeberg in Innerkrain, Fürst Georg Schönburg, k. sächsischer General der Cavallerie — und bei welch hocherfreulichem Anlasse wieder eine krainische Landes-Industrieausstellung [1]) stattfand mit reichlichen Beiträgen des Adels aus seinen landesgeschichtlich so bedeutsamen Schlössern und Burgen.

Das Kriegsjahr 1859, das in der Stadt Laibach einen Verein edler Damen der Gesellschaft erstehen gesehen zur Pflege und Wartung der verwundeten Krieger unserer ruhmreichen Armee — aus welcher

[1]) Um die erfolgreiche Durchführung dieser Ausstellung haben sich in erster Linie der damalige Landeshauptmann Gustav Graf Thurn-Valsassina sowie kaiserlicher Rath und Landesausschuss-Beisitzer J. Murnik, Secretär der Handels- und Gewerbekammer für Krain, verdient gemacht.

Vereinigung sich später der heute so schön gediehene Frauenhilfsverein der Gesellschaft des rothen Kreuzes entwickelte — es brachte Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth in die Mauern unserer Stadt zur Besichtigung des k. k. Militärspitales, wo Ihre Majestät in huldvollster Weise die Verwundeten und Kranken durch Ansprachen tröstete und aufrichtete.

Wieder war es ein Kriegsjahr, das Jahr 1866, das dem Adel Krains Gelegenheit bot, die altbewährte Hingebung für Kaiser und Reich neuerdings durch die That zu bekräftigen, denn während die unter den kaiserlichen Fahnen dienenden Landessöhne bei den Kämpfen der Südarmee, dem alten Rufe des krainischen Volkes entsprechend, wacker mithalfen, waren es die daheim Gebliebenen, die sich, der Adel voran, zu einem freiwilligen Alpenjägercorps zusammenfanden, um kampfbereit gleichfalls ins Feld zu rücken, und als der ruhmgekrönte Sieger von Custozza, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, auf seinem Heimzuge nach der Residenz das liebliche Görz betrat, da war eine Dame der krainischen Aristokratie, die Gemahlin des Statthalters Guido Freiherrn von Kübeck, geborene Gräfin Auersperg, so glücklich, dem Heldenmarschall das erste Lorbeerreis zu überreichen, gleichwie dann auf dem festlich geschmückten Laibacher Bahnhofe die patriotische Bevölkerung der Landeshauptstadt — Krains Adel an der Spitze — den Sieger jubelnd begrüßte.

Die von Sr. Majestät Franz Josef I. 1861 den Völkern Österreichs huldreichst gewährte Verfassung sah auch Vertreter des krainischen Adels mit den Vertretern des Volkes vereint in die Landtagsstube und in den Reichsrathssaal einziehen, wo sie, abgesehen von den sich ergebenden Parteistellungen, bis auf den heutigen Tag in wirtschaftlichen und anderen vitalen Fragen des Volkswohles einträchtig zusammenwirken, dank der jeweiligen ausgezeichneten Führerschaft des Anton Alexander Grafen Auersperg (Anastasius Grün), der sich durch seine Mitwirkung zur Erreichung der Grundsteuerabschreibungen von 1868 bis 1875 ein unvergängliches Denkmal im Herzen des krainischen Volkes errichtet hat, dann des Freiherrn Otto von Apfaltrern, Herrenhausmitgliedes, und des Josef Freiherrn von Schwegel, zugleich Reichsrathsabgeordneten, dem heute die Grafen Leo Auersperg, zugleich Landeshauptmann-Stellvertreter, Erwin Graf Auersperg, zugleich Reichsrathsabgeordneter, Landesausschussbeisitzer Dr. Adolf Schaffer, Heinrich Graf Barbo, Baron Liechtenberg, Alfons Baron Wurzbach, Ritter von Langer,

Edler von Lenkh auf Gansheim und Burgheim, der Verfasser der 1890 erschienenen Schrift „Ziele und Aufgaben der österreichischen Grundaristokratie", u. a. wacker zur Seite stehen.

Die krainische Landschaft, die auch heute den altbewährten Traditionen getreu das Volkswohl nach jeder Richtung hin eifrigst und nachdrücklichst fördert, wird seit Einführung der Verfassung durch ein ständiges Executivorgan, den Landesausschuss, vertreten; seine Functionäre sind heute Landeshauptmann Otto Detela und die Landesausschussbeisitzer kaiserlicher Rath J. Murnik, Dr. Adolf Schaffer, Dr. Ivan Tavčar, Director Povše, zugleich Reichsrathsabgeordneter, und als Stellvertreter des letzteren Canonicus Kalan.

Der krainische Adel, der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts durch verhältnismäßig starkes Absterben alter Geschlechter numerisch abgenommen hatte, erhielt durch die in der zweiten Hälfte eingetretenen Nobilitierungen wieder erfreulichen Zuwachs. Standeserhöhungen wurden zugewandt folgenden, theils durch ihre Geburt, theils durch ihre Dienstleistung zum Lande Krain in Beziehung stehenden Militärpersonen: dem jüngst verstorbenen Commandanten der Theresianischen Militärakademie zu Wiener-Neustadt, FML. Ludwig Ritter von Kosak, den Obersten Franz Knobloch Ritter von Südfeld, Siegmund Klug Edlen von Klugenwald, Emil Edlen von Knoll und Rüling Edlen von Rüdinger, den Oberstlieutenants Bruno Puteany Edlen von Drauhain, Andreas Edlen von Slivnik und Josef Schaffer von Övermark, den Majoren Anton Gatti Edlen von Campofiore, Michael Lukanc Edlen von Savenburg und Karl Edlen von Merizzi, endlich dem Hauptmanne Matthias Zitterer von Casa-Cavalchina; ferner nachstehenden Civilpersonen: dem Landespräsidenten Dr. Ullepitsch von Krainfels, dem Landesgerichtspräsidenten Luschin Ritter von Ebengreuth, dem Hofrathe Ritter von Fladung, dem Professor Med. Dr. Zhuber Edlen von Okrog, dem Landeshauptmanne und Landespräsidenten Karl Baron Wurzbach, dem vieljährigen Secretär der Landwirtschaftsgesellschaft und Redacteur der landwirtschaftlichen Zeitschrift „Novice", Med. Dr. Johann Bleiweis Ritter von Trsteniški, dem Landespräsidenten Andreas Freiherrn von Winkler, dem Regierungsrathe und emer. Bürgermeister der Stadt Laibach Anton Ritter von Laschan-Moorland — mit Anastasius Grün, seinem intimen Freunde, Abgeordneter in der Paulskirche — dem Regierungsrathe Anton Edlen von Globočnik-Sorodolski, gewiegtem

Schriftsteller auf politisch-administrativem und historisch-numismatischem Gebiete, dem Regierungsrathe o. ö. Professor und Spitalsdirector Dr. Alois Valenta Edlen von Marchthurn, weit über Krain und Österreich hinaus als fachwissenschaftlich gynäkologischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, dem Landesgerichtspräsidenten Franz Kočevar Edlen von Kondenheim, dem auch durch Verleihung des Leopoldsordens besonders ausgezeichneten Juristen u. a.

Die Verkehrsinteressen und dadurch das Aufblühen des ganzen wirtschaftlichen Lebens des Landes Krain förderte in den letzten Jahren der Nachfolger und Erbe des „ersten Cavaliers", des auch für Krain durch sein vielseitiges ersprießliches Wirken unvergeßlichen Fürsten Carlos Auersperg, Fürst Karl Auersperg, Vicepräsident des österreichischen Herrenhauses, durch die in Gemeinschaft mit dem Geheimrathe und Sectionschef i. P. Josef Freiherrn von Schwegel erworbene Concession für den Bau der Unterkrainer Bahnen.

Einen mächtigen Factor in dem Industrieleben Krains bildet seit Jahren die krainische Industriegesellschaft unter der Leitung des Präsidenten Karl Luckmann, Landtagsabgeordneten, welcher bedeutungsvollen Unternehmung der heuer allzu früh dahingeschiedene Großgrundbesitzer Julius Freiherr von Born, Inhaber der einst Österreichs berühmtem Feldherrn, dem FM. Grafen Radetzky gehörigen ansehnlichen Herrschaft Neumarktl in Oberkrain, neue Bahnen gewiesen durch die Etablierung eines Hochofens bei Triest, wodurch die wesentliche Hebung des für Krain so vitalen Eisengeschäftes gesichert erscheint.

An den Ufern des reizenden Veldeser Sees, wo seit Jahren heimatliche Adelsfamilien, die Grafen Aichelburg und Welsersheimb, die Freiherren Lazarini, Rittmeyer und Zois, dann hervorragende Bürger, wie Mallner und Maier, Pongratz, Murr aus Wien, Besitzer des historisch denkwürdigen Schlosses Veldes, Dr. Mosché u. a., einen Kranz von Villen hingezaubert, der kunstsinnige und gelehrte Prinz Ernst zu Windisch-Grätz einen imposanten schloßähnlichen Bau aufgeführt, da hat sich auch unlängst, dank der Rührigkeit eines eigenen Comités zur Hebung des Fremdenverkehres unter der Leitung des Freiherrn von Schwegel, Besitzers des nächstgelegenen schönen Schlosses Grimschitzhof, ein comfortabler Cursalon erhoben, der Sammelpunkt der von Jahr zu Jahr sich steigernden Badegesellschaft von Veldes.

Für die Hebung des Fremdenverkehres in Krain wirkt seit Jahren die Section Krain des deutsch-österreichischen Alpenvereines, der durch

längere Zeit Anton Reichsritter von Gariboldi werkthätigst vorgestanden, vordem mehrjähriger Landtagsabgeordneter und Mitglied des Landesausschusses.

Zum Schlusse unserer leider nur in flüchtigen Umrissen möglich gewesenen geschichtlichen Darstellung des, wie jedoch die wenigen Anführungen zeigen mochten, unleugbaren Einflusses des krainischen Adels auf die jeweilige Culturentwicklung des Landes muss noch aus jüngsten tiefernsten Tagen, aus den Tagen des schrecklichen Erdbebens der Osternacht 1895 und der vielen darauf gefolgten Leidenswochen für immer constatiert bleiben das beispiellos hingebende Wirken des die Situation mit klarem Blicke und ruhigem Sinne, aber zugleich mit warmem und edlem Herzen erfassenden gegenwärtigen Landespräsidenten für Krain, Victor Baron Hein, dem die allverehrte Gemahlin Olga Baronin Hein, geborene Gräfin Apraxin, im Vereine mit einer ansehnlichen Zahl von Damen der Laibacher Gesellschaft in aufopferndster Thätigkeit bei der durch Monate fortgesetzten Bespeisung der armen Bevölkerung rühmlichst zur Seite stand.

Se. Majestät Kaiser Franz Josef I., gleichwie Allerhöchstderselbe auch bei dieser Katastrophe allen Hilfeleistenden mit einer namhaften Spende in leuchtendstem Vorbilde rasch vorangegangen, geruhte nach kurz nach dem Ereignisse (7. Mai) vorgenommener persönlicher, die Bevölkerung durch echt landesväterliche Fürsorge und gnädigste Trostworte erhebender Besichtigung der durch das Erdbeben verursachten Schäden die angeführte Thätigkeit des Barons und der Baronin Hein durch Verleihung des Eisernen Kronenordens 2. Classe, beziehungsweise goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone anzuerkennen.

Aus dem gleichen Anlasse wurden ferner zutheil: der Leopoldsorden dem Divisionär FML. Ludwig Hegedüs de Tiszavölgyi, das Ritterkreuz des Franz Josefsordens dem Oberrechnungsrathe Victor Colloredo, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone dem Baron Wilhelm Rechbach, Bezirkscommissär und Vorstand des Präsidialbureaus der Landesregierung für Krain, dem Baron Ernst Schönberger und Karl Eckel, Bezirkscommissären, und das goldene Verdienstkreuz dem Official im Präsidium der Landesregierung Rudolf Zarli; weiters erhielten das goldene Verdienstkreuz mit der Krone der Oberpostverwalter in Laibach Matthias Sorli, der Stationschef der Südbahn-Gesellschaft Emil Gutmann sowie der Stationschef der Staatsbahnen in Laibach Josef Dettela. Dem Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des goldenen Verdienstkreuzes,

Feuerwehrhauptmanne Franz Doberlet wurde die Allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen. Das goldene Verdienstkreuz erhielt auch der Postofficial Franz Magajna, das silberne Verdienstkreuz wurde dem Bahnwächter der Südbahn-Gesellschaft Johann Pavločič verliehen, welcher durch seine Geistesgegenwart in der Schreckensnacht den Triest-Wiener Schnellzug rechtzeitig angehalten und vor dem Unfall der Entgleisung auf dem verlegten Schienenwege bewahrt hatte.

Heute, da sich die so hart getroffene schöne Stadt Laibach dank der durch den damaligen Ministerpräsidenten Fürsten Windisch-Grätz und den damaligen Minister des Innern Marquis Bacquehem im Einklange mit den Reichsvertretungskörpern ausgiebig gewährten Staatshilfe aus dem Schutte verjüngt zu erheben beginnt, heute wetteifern alle Besitzer Laibachs, dem in sie gesetzten Vertrauen entsprechend, die gewaltige Krise glücklich und für die Nachkommen gedeihlich zu überwinden.

Möge es aber zum endlichen Abschlusse aller Nachwirkungen jener Schreckensnacht des Ostertages 1895 ein gutes Vorzeichen sein, dass bei Restaurierung des gleichfalls arg geschädigten altehrwürdigen Bischofshofes der Fürstbischof von Laibach, Dr. Jakob Missia, die an anderer Stelle neu hergestellte Hauskapelle als eine wahre Schatzkammer romanischer Kunst in edelster Harmonie erstehen ließ, als herrliches Denkmal wie des gottergebenen Sinnes so des erhabenen Kunstfühlens dieses Kirchenfürsten, dessen schöner Wappenspruch lautet: „In hoc signo vinces!"

Die Wohlthätigkeit in Krain

unter den

Herrschern aus dem Hause Habsburg.

Eine culturgeschichtliche Studie.

Von

V. von Radics.

Wien.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
1898.

Die Wohlthätigkeit in Krain

unter den

Herrschern aus dem Hause Habsburg.

Eine culturgeschichtliche Studie.

Von

P. von Radics.

Wien.
Verlag der Österreichisch-Ungarischen Revue.
1898.

Separatabdruck aus Band XXIII, Heft 4 bis 6 der Österr.-Ungar. Revue.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Die Wohlthätigkeit in Krain unter den Herrschern aus dem Hause Habsburg.

Eine culturgeschichtliche Studie.

Von **P. v. Radics.**

All Menschenleid zum Menschenwohle lindern,
Bei Gott, Ihr Fürsten könnt es!

Julius Grosse.

Il y a une bienfaisance collective, comme une bienfaisance individuelle . . . Leurs moyens diffèrent en partie; loin de s'exclure, elles s'aident et se suppléent mutuellement. Elles sont même nécessaires l'une à l'autre.

M. le Baron de Gerando:
De la bienfaisance publique. Paris. Tom. I.

Laibach.

Die hohe Feier der 50jährigen Regierung unseres allgeliebten Kaisers und Herrn, Sr. k. und k. Apostolischen Majestät Franz Josefs I., des größten Wohlthäters der seinem erhabenen Scepter anvertrauten Völker, gibt uns den erfreulichen Anlass, im geschichtlichen Rückblicke auf diese segensvolle, selten lange Regierungsepoche und zugleich auf diejenigen der Vorfahren Sr. Majestät die hervorragenden Acte der Wohlthätigkeit zu verzeichnen, welche im Laufe der Jahrhunderte bis heute unter der glorreichen Herrschaft der Landesfürsten aus dem Hause Habsburg in dem Herzogthume Krain geübt wurden.

Die nachstehende culturgeschichtliche Studie, sie soll Zeugnis geben davon, wie seit mehr als 600 Jahren auf verhältnismäßig engbegrenztem Gebiete eine ansehnliche Zahl von humanitären Gründungen und Stiftungen vollzogen, von humanitären Verordnungen erlassen wurde, die in ihrer Entstehung auf die Initiative und An-

regung der erhabenen Fürsten der Dynastie Habsburg zurückzuführen sind, und bei denen gar oft auch, dem hehren Beispiele der hochsinnigen Fürsten nacheifernd, Körperschaften und einzelne im Lande sich eifrig und glänzend bethätigt: „Viribus unitis."

Ehe wir aber auf die weiter ausgreifende Darstellung der Wohlthätigkeitsacte in Krain im Sinne unseres Vorwurfes des näheren eingehen, mag es gestattet sein, auch auf ältere Epochen in der Landesgeschichte in gleicher Richtung einen Blick zu werfen und in ganz kurzer Überschau das zusammenzufassen, was das ausgehende 13. Jahrhundert, der Beginn der Regierung des Hauses Habsburg in Krain, in humanitärer Beziehung hierlands vorgefunden, beziehungsweise was Krains Annalen bis dahin an humanitären Schöpfungen zu verzeichnen hatten.

Nicht wollen wir zurückgreifen bis in die Tage der weltgebietenden „Roma" im „Noricum" und speciell in Emona = Laibach, wo der praktische Römer nach dem Muster der Weltstadt großartige Bauten für die Gesundheitspflege, Bäder und Wasserleitungen, angelegt, deren Spuren wir noch heute aus dem Schutte graben, hier in der heutigen Landeshauptstadt und auch an anderen Orten im Lande, die einst „Stationen" des römischen Reiches gewesen;[1]) nicht wollen wir darüber Nachforschungen anstellen, ob außer der Constatierung eines „technicus medicus" auf einem in dem Gradišče des römischen Emona ausgegrabenen, dem Äskulap geweihten Steine[2]) sich vielleicht noch Andeutungen darüber finden lassen, inwieweit die dem Humanitätsprincipe gewidmeten Institutionen der römischen Kaiser, die Congiarien, die unentgeltlichen Vertheilungen von Victualien und barem Gelde an das ärmere Volk, die Wohlthätigkeitsanstalten zur Verpflegung und Erziehung unbemittelter Kinder — pueri et puellae alimentarii — die Einrichtung der Valetudinarien (Feldlazarethe) u. a. m., bis in die Mauern Emonas hereingewirkt; nicht wollen wir es untersuchen, inwieweit schon zu Römerzeiten die von Julianus den heidnischen Priestern zur Nachahmung empfohlene Armenpflege der Christen, die im Gesetzbuche Justinians bereits erwähnten Herbergen für Fremde (neben Kirchen), die Krankenhäuser (von Diakonissinnen besetzt), die Waisen-

[1]) Dimitz, Geschichte Krains. Laibach 1872. I, S. 74.
[2]) Müllner, Emona. Laibach 1879. S. 287 (Nr. 182).

und Findelhäuser sowie die Hospitäler für alte Personen[1]) etwa auch hierlands Eingang gefunden.

Diese unsere einleitende Überschau, gleichsam den Grund vorbereitend für die nachfolgende Schilderung der mit der habsburgischen Herrschaft beginnenden Verhältnisse, muss sich auf jene Äußerungen humanitären Sinnes beschränken, die, wie gesagt, vom frühen Mittelalter ausgehend, bis an das Ende des 13. Jahrhunderts heranreichen.

Auch in unserem Lande finden wir nämlich im Mittelalter frühe schon die „Fundation" — nach der Definition in Herrmann von Herrnritts epochalem Werke „Das österreichische Stiftungsrecht"[2]) — hauptsächlich in zweifacher Form auftretend, erstens als Stiftung zu gottesdienstlichen Zwecken, sei es als Gründung von Gotteshäusern und Klöstern, Errichtung von kirchlichen Beneficien, sei es als stiftungsmäßige Anordnung von rituellen gottesdienstlichen Functionen, namentlich Jahrtagen, verbunden mit Almosenvertheilung, Bußgängen u. s. w., zweitens als Gründung von Anstalten zur Linderung menschlichen Elends, deren Typus das mittelalterliche Hospital mit seinen verschiedenartigen humanitären Aufgaben bildet.

Die christliche Armenpflege fand demnach in unserem Lande ihre würdige Heimstätte vornehmlich in dem „Hause des hohen Deutschen Ritterordens" (seit 1228) und in dem der „minderen Brüder" (1242), auf dem flachen Lande in den Cistercienserstiften Sittich (1136) und Landstraß (1249) und in der Karthause von Freudenthal (1260) in Unterkrain sowie bei den aus Wien gekommenen Augustinerinnen „im Thal der heiligen Maria zu Michelstätten" in Oberkrain (1238) und bei den einzelnen Pfarren im Lande.

Von einer frühzeitigen Gründung eines humanitären Institutes in Laibach durch einen Privaten berichtet unser berühmte Cyronist Johann Weikhard Freiherr von Valvasor in seiner „Ehre des Herzogthums Krain"[3]) nach einem Manuscripte der Stadt Laibach,

[1]) Göll, Culturbilder aus Hellas und Rom. Leipzig 1863. I, S. 226.

[2]) Der volle Titel des grundlegenden Werkes lautet: „Das österreichische Stiftungsrecht. Mit Berücksichtigung der ausländischen Gesetzgebung und mit Benützung amtlicher Quellen dargestellt von Dr. Rudolf Herrmann von Herrnritt, Ministerialconcipist im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht." Manz'sche k. und k. Hofverlags- und Universitätsbuchhandlung. Wien 1896. — Die Mittheilung dieses ausgezeichneten Buches aus der Bibliothek der k. k. Finanzprocuratur in Laibach verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn k. k. Hofrathes und Finanzprocurators für Krain Dr. Josef Rakič.

[3]) III (IX), S. 709.

indem er schreibt: „Anno 1041 hat ein reicher Bürger und Handelsmann namens Peter Berlach, weil er keine leiblichen Erben gehabt, in dieser Stadt (Laibach) ein Pupillen- oder Waisenhaus gestiftet und dazu seine völlige Habe und Güter vermacht. Solche Kinder hat man in diesem Hause zum Guten auferzogen und jedes, nachdem es in etwas erwachsen, zu einem Handwerk, wozu es Lust getragen, gethan."

Specielle Hospize zur Aufnahme Armer und Kranker, Pilger und Reisender gab es urkundlich nachgewiesen schon 1228 u. z. das „Hospitale S. Antonii in Pokesruke" (Bocksruck) — Kozjak im Tucheinerthale — im Gebiete der Steiner Alpen zum Übergange aus der Steiermark nach Krain (gestiftet von dem Markgrafen Heinrich von Istrien und seinem Bruder Otto, „Herzog von Meranien")[1] und ein „Spital" in der benachbarten Stadt Stein (gestiftet von denselben Fürsten und 1232 durch deren Bruder Berthold, Patriarchen von Aquileja, bestätigt).[2]

Die Cistercienser von Viktring bei Klagenfurt unterhielten auf dem Kärnten von Krain scheidenden Berge Loibl bei der St. Leonhardkapelle ein Hospiz, dessen Besitz sowie den des vorerwähnten Hospitales am Bocksruck ihnen Patriarch Gregor von Aquileja 1262 bestätigte.[3] Da den Viktringern später auch die Pfarre Zayer in Oberkrain übergeben war, so mag die Gründung einer „Herberge" im Zayerfelde bei der Kirche St. Nikolaus (einer Filiale der Pfarre Zayer), deren Name noch in dem der Ortschaft „Jerperca" bei St. Nikolaus in verderbter Form erhalten, auf das humanitäre Wirken der Mönche von Viktring nach Krain herüber zurückzuführen sein.[4]

Auch die Situation des ehemaligen Posthauses zu Hruschiza im Birnbaumerwalde in Innerkrain „mitten in den höchsten Wildnissen" neben einer Kapelle — „wo weit und breit kein nahes Haus anzutreffen" — deutet eben durch das Vorhandensein einer Kapelle, wie sie Valvasor noch abbildet,[5] neben der altberühmten Atzungsstätte auf das vorherige Bestehen eines Hospizes an derselben Stelle, aus dem sich dann die Poststation herausgebildet.

---

[1] Šumi, Urkunden- und Regestenbuch des Herzogthums Krain, II, S. 38.

[2] Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1865, S. 110.

[3] Šumi l. c., S. 244.

[4] Koblar Zgodovina farâ Ljubljanske Škofije, I, S. 55.

[5] I (2), S. 160.

Zur Sanitätspflege im 13. Jahrhundert zählten in erster Linie die bekannten mittelalterlichen Badestuben, und wir haben aus dem Jahre 1260 die Nachricht, dass Herzog Ulrich von Kärnten dem Benedictinerstifte Oberburg im Sannthale der Steiermark — gegenwärtig Dotationsherrschaft des Laibacher Bisthums — ein Haus in Laibach sammt daran stoßender Badestube zum Geschenke gemacht habe.[1])

Kaiser Rudolf I. von Habsburg bestätigte diese Schenkung im Jahre 1277, und wenige Jahre später (1280) begegnen wir in der Chronik der Stadt Laibach dem Bestande eines Spitales für Aussätzige, eines sogenannten Leprosenhauses.[2])

Als Herzog Albrecht II. von Österreich 1350 als Verbündeter des Patriarchen von Aquileja nach Friaul zog, folgte auch die krainische Ritterschaft dem Rufe des „Landesherrn", nachdem seit dem 11. Juli 1283 durch die Eidesleistung der krainischen Stände für Albrecht I. unauflöslich Krains Geschicke an das erhabene Haus Habsburg geknüpft erschienen. In Laibach „versestigte" nun Herzog Albrecht II. dem Deutschen Ritterorden seine Freiheiten, darunter das Asylrecht.

Wenige Jahre vorher (1345) hat aber die hochherzige Fürstin Elisabeth, Königin von Ungarn, eine Tochter König Wladislaws I. von Polen und Witwe des Königs Karl Robert von Ungarn aus dem Hause Anjou, auf der Durchreise nach Neapel in Laibach ein Hospital sammt Kapelle der heiligen Elisabeth gestiftet, aus welcher Stiftung sodann das sogenannte Bürgerspital, beziehungsweise die noch heute bestehende Bürgerspitalsstiftung hervorgegangen.

Ein Hospital in Krainburg, der alten Hauptstadt des heutigen Herzogthums Krain, ist urkundlich schon im Jahre 1415 festgestellt; es befand sich in Verbindung mit der Kapelle des heiligen Leonhard; um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Verfall kommend, ward es unter dem Stadtrichter Johann Sluga 1483 neu aufgerichtet, und ein bischöfliches Visitationsprotokoll von 1631 besagt, dass dasselbe um diese Zeit ein stockhohes Gebäude innehatte, in welchem zu ebener Erde die Weibspersonen, im ersten Stocke die Männer untergebracht waren; als letzter Oberspitalmeister erscheint 1760 Nikolaus Sumba genannt.[3])

[1]) Orožen, Das Benedictinerstift Oberburg (1876), S. 40.

[2]) Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1860, S. 97.

[3]) J. Lavtižar, Zgodovina župny v dekany Kranj, I, Kranj (1898), S. 30 f.

Ein Ablassbrief des Patriarchen von Aquileja aus dem Jahre 1428 für die Besucher der Spitalskirche in Rudolfswerth stellt fest das Vorhandensein eines Hospitales in dieser Stadt im Unterkrainerboden, dessen Gründung — wie der Monographiker von Rudolfswerth (Neustadtl) vermuthet — bald nach der Stadtgründung unter Herzog Rudolf IV. dem Stifter (1365) erfolgt sein mag.[1] Zu den Hauptwohlthätern der Kirche zählte die Familie der Freiherren von Apfaltrern, des Spitales Josef Anton Langer (1679),[2] ein Vorfahre des gegenwärtigen Landtagsabgeordneten und Herrschaftsbesitzers Franz Ritters von Langer. Auch in anderen Städten Unterkrains sehen wir schon im 15. Jahrhundert „Spitäler" (Hospitale), so zu Gurkfeld (1478) und Möttling, welch letzteres 1493 in seinen Einkünften durch Andreas von Hohenwart, „Hauptmann in der Metlik", wesentlich gefördert ward.[3]

Spitäler für Aussätzige, sogenannte „Sundersiechenhäuser", besaßen um diese Zeit die Stadt Laibach auf dem Wege nach Rosenbach 1453[4] und die Stadt Stein auf der Straße ins Neulthal noch 1495.[5]

In jenen Tagen sehen wir auch das Badestubenwesen, des Mittelalters in voller Blüte in der Landeshauptstadt Laibach, wir begegnen da zwei Badestuben, die eine „Nider Padtstuben in der stadt bei dem Kloster vnter S. Nicola" (der heutigen Kathedrale), mit welcher der Dechant von Laibach belehnt erschien, und die zweite „in dem Werd", die der Bürger Merkel von Laibach besaß „zu rechtem Kaufrecht" gegen Zahlung von zwei Pfennigen an das landesfürstliche Vicedomamt;[6] der Stadt Stein wird die Badstube am Gries 1478 von Kaiser Friedrich III. ins Eigen überlassen — sie lag gerade gegenüber der heutigen Badeanstalt der Familie Praschniker — und in der Stadt Lack hatten um 1431 die Bürger das Bad von den Bischöfen von Freisingen in Pacht.

Kaiser Friedrich III., der große Wohlthäter Krains und Stifter des Laibacher Bisthums (1461), der allen den genannten während seiner Regierungszeit bestandenen Wohlthätigkeitsanstalten in unserem Lande

---

[1] Vrhovec, Zgodovina novega mesta (1891), S. 35.
[2] Ebenda, S. 32 und 35.
[3] Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, III (XI), S. 385 ff.
[4] Musealheft, Laibach 1866 (Lueger, Lehenbuch).
[5] Urkunde im landschaftlichen Archiv im Rudolfinum.
[6] Dimitz, Geschichte Krains, I, S. 303.

den vollsten Schutz und die beste Förderung angedeihen ließ und speciell die Stiftung der Königin Elisabeth von Ungarn für das Bürgerhospital in Laibach durch die Widmung von 6 Pfund Wiener Pfennigen zu Versehgängen vermehrte (1444, Oculi in der Fasten),[1] war es auch, der (1478) einen eigenen Wundarzt, den „Juden Michael", zum Lohne für dessen Bemühungen in Befreiung von Christensclaven aus türkischer Gefangenschaft mit der Ausübung der Praxis in Krain betraute; Kaiser Friedrich III. war es ferner, der zugunsten der ärmeren Bevölkerung seines Herzogthums Krain (1461) einen Erlass an den landesfürstlichen Vicedom gerichtet hatte „wider Theuerung und Mangel in Crain". In diesem mehrfach interessanten Actenstücke heißt es wörtlich: „Wür vernemben, wie in bemelten unsern Fürstenthumb Crain merkhlich Theuerung vnd gebrechen (Mangel) sein an gethraidt, Vich vnd anderer Nahrung, darum das die nit auff die offene Markht gebracht, sondern allenthalben bei denen Kürchen und in den geuen verkhaufft werden"; der Kaiser befiehlt demnach dem Vicedom und trägt ihm auf, „das du bestelleſt, vnd bey den (denen), so solch getraidt, Vich vnd ander narrung haben, darob seiest, das sie die auf die offene Markht bringen vnd da verkauffen", „welch darwider mit Kauffen vnd Verkhauffen thun würden, gegen denselben," so schließt der kaiserliche Befehl, „handlest, als (wie) sich gebührt, damit obbemelte Theuerung vnd gebrechen dester baß und füglicher gewendt mög werden".[2]

Die Kaiser Maximilians I., des „letzten Ritters", schönem Wahlspruch: „Halt Maß in allen Dingen" entsprechende, 1517 durch den Landeshauptmann der Steiermark, Siegmund Freiherrn von Dietrichstein, zur Ausrottung des Fluchens und Zutrinkens gestiftete adelige St. Christophsgesellschaft erstreckte ihre Wirksamkeit auch auf Krain; es zählten zu ihren Mitgliedern Hans von Auersperg, Freiherr Andreas Rauber, Wilhelm Lamberger, Christoph und Seifried von Windisch-Grätz, Bernhard von Mindorf, Friedrich Paradeyser u. a. m. Die Gesellschaft stand unter einem Hauptmann, jedes Mitglied war verpflichtet, das Bildnis des heiligen Christoph an einer Kette um den Hals sichtbar zu tragen, und Geldstrafen waren auf die Übertretung des Fluch- und Trinkverbotes ausgesetzt. Dass die Gesellschaft ihre Aufgabe von vornherein

[1] Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1854, S. 25.

[2] Klun, Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain, II, S. 271 f.

für keine leichte hielt, erhellt aus ihren Statuten, in welchen die Mäßigkeit des Kaisers als „übermenschlich" und als „zeitliche Heiligkeit" gepriesen wird. Der § 16 der Statuten normierte, dass das nach Abzug der Ausgaben bei der Jahresabrechnung vorhandene Gesellschaftsgeld „nach Rath" des Vorstandes und von sechs Mitgliedern „in eines oder mehr Spital" sollte gegeben werden.[1] Doch der Eifer für diese Gesellschaft und ihre edlen und hohen Zwecke erkaltete leider gar bald auf dem infolge der unaufhörlichen Kämpfe mit den Türken wenig geeigneten Boden Innerösterreichs, und die in ihrer Tendenz so wohlthätige Vereinigung löste sich nach kurzem Bestande wieder auf.

Hatte sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Einflussnahme der landesfürstlichen Verwaltung auf das Spitalwesen nur gelegentlich ohne Anwendung bestimmter Verwaltungsgrundsätze geltend gemacht, so kam, wie Herrmann von Herrnritt in seinem obencitierten Buche[2] ausführt, dennoch allmählich die Anschauung zum Durchbruche, dass die Sorge für die Stiftungen, besonders die Spitäler, zu den wichtigsten Obliegenheiten der landesfürstlichen Verwaltung gehöre.

Namentlich war es Ferdinand I., dessen auf zeitgemäße Reform des Polizeiwesens gerichtete Bestrebungen ihn auch diesen Instituten, deren Wirksamkeit seit den Tagen der Kreuzzüge und Städtegründungen mit dem Verkehrswesen, mit der Sicherheits- und Gesundheitspflege auf das engste zusammenhieng, das Augenmerk zuwenden ließen. Er fühlt sich „als obrister Vogt und Stiftherr", dem es „zustehen und gebühren will, dem Allmächtigen zu Lob, Ehr und Preiß und denen armen, dürfftigen und preßhaften Leuten zum Trost und Unterhaltung" (Unterhalt), berufen, „ob solcher Spitäler und derselben Stiftungen zu halten, die eingerissenen Mängel und Gebrechen ... durch gebührliches Einsehen abzustellen".[3]

Dieser so überaus wohlwollende Landesfürst ließ es aber hierlands nicht bei der landesfürstlichen Aufsicht bewenden, er trat in genanntem humanitären Sinne bei uns als Stifter selbst auf, indem er mit Verordnung de dato Graz 8. März und Wien 29. October 1553 bekennt, dass er „dem gemeinen preßhaftigen Volk zu Nutz und Nahrung wie in anderen Orten mehr auch in Unserer Stadt Laybach in Crain

[1] Valvasor l. c., III (IX), S. 25 ff.

[2] Österreichisches Stiftungsrecht, S. 75.

[3] Generale vom 2. Martii 1546, Cod. Aust., II, S. 306 f. Herrmann l. c., S. 75, Note 20.

ein neu Spital erheben wolle"; seine Räthe hätten ihm empfohlen, „daß khein bessere gelegenheit zu dem Werkh alda zu Laybach zu bekhumben allein (als) das Kloster zu St. Jacob Augustiner Ordens (an Stelle des im heurigen Winter demolierten landschaftlichen Redoutengebäudes) und solches von Tag zu Tag in Abfall und Schulden komme, daß Wir bemeltes Kloster sammt allen Einkomben einziehen und die Klosterleut in ander Weg versehen (entschädigen) wollen". So geschah es denn auch, und die Augustiner von St. Jakob in Laibach kamen nach St. Jakob am Steckhen (San Giacomo al Palo) nächst St. Veit am Pflaumb (Fiume), d. h. nach dem heute blühenden, um die alte „Abtei" gelagerten Wintercurorte und Seebade in Abbazia.[1])

Dieses Spital wurde als k. k. Hofspital zunächst zum Zwecke der Verpflegung erwerbsunfähiger Bergarbeiter des k. k. Queckfilberbergwerkes in Idria gegründet, und die Fundation bestand in einer Gült von 33 Huben (sogenannte Hofspitalsgült), aus mehreren einzelnen Äckern und Wiesen, ferner in vom erlauchten Stifter bewilligten, von Seite des landesfürstlichen Vicedomamtes ausbezahlten Beiträgen jährlicher 1000 fl.

Nach der über Anordnung des Kaisers Ferdinand II. im Jahre 1597 erfolgten Einräumung des Klosters St. Jakob in Laibach an die Jesuiten wurde dem in Rede stehenden k. k. Hofspitale das gegenwärtige Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach auf dem Vodnikplatze überlassen und die gänzliche Verpflegung der Siechen, dann der Erwerbsunfähigen und der krüppelhaften Soldaten einer eigens aufgestellten Administration übergeben. Das Verdienst, das Gebäude später in jenen Stand versetzt zu haben, dass dasselbe dem wohlthätigen Zwecke vollkommen entsprechen konnte, muss übrigens dem Bischofe Thomas Chrön, welcher das Laibacher Bisthum 1598 angetreten, zuerkannt werden.

Die Anzahl der im Hofspital mit allem Nothwendigen Versorgten belief sich im Durchschnitte auf 30 Männer und 6 Weiber; letztere wohnten jedoch nicht im Gebäude, sondern erhielten auswärts die Geldportion täglicher 7 Kreuzer. Dieselben waren verpflichtet, täglich fünfmal das Vater Unser, Ave Maria, Credo und Salve Regina, abends den Rosenkranz und die Litanei zu beten, von 10 bis 11 Uhr vormittags in der gegenüberliegenden Franciscanerkirche (dem heutigen

[1]) Siehe meine „Geschichte des landschaftlichen Civilspitals in Laibach" (1887), S. 10 f.

Gymnasialgebäude) dem Amte beizuwohnen, nachmittag von 4 bis 5 Uhr bei der Litanei sich einzufinden und die Andachten für die durchlauchtigsten Stifter des Erzhauses Österreich Gott aufzuopfern.

Zur Vermeidung des Müßigganges wurden die Pfründner mit verschiedenen Hausarbeiten beschäftigt. Die Franciscaner erhielten für die kirchlichen Verrichtungen bei den Pfründnern jährlich 52 Gulden. Die Pfründner bewohnten die Localitäten des Spitalgebäudes zu ebener Erde und jene des ersten Stockwerkes; das zweite Stockwerk war als Wohnung für Waisenkinder benützt, daher man das Gebäude auch häufig „Kinderhaus" nannte. Später wurde ein Theil dieser Waisenkinder auf Kosten des Bisthums im Gesange unterrichtet, und wurden dieselben als Chorsänger in der Domkirche verwendet.[1])

Die krainische Landschaft, die schon am Beginne des 16. Jahrhunderts die Pflege des Sanitätswesens ernstlich in die Hand genommen hatte — durch Bestellung eines landschaftlichen Medicus, Dr. Jakob von Felters, 1516 und durch strenge Überwachung der Apotheker 1518 — richtete im Laufe des genannten Jahrhunderts angesichts der großen Bedrängnisse, die dem Lande aus den vielfachen Nöthen von Pest und Hungertyphus erwuchsen, ein volles Augenmerk auf den Zustand der in ihrem Bereich befindlichen Spitäler. Wir ersehen aus den Acten dieser hohen Körperschaft, dass die Spitäler in Stein, Krainburg, Gurkfeld, Möttling und Rudolfswerth, wie sie, entsprechend der autonomen politischen Verwaltung, unter der Aufsicht der Landschaft standen, betreffs ihrer Einrichtung und Führung der strengen Controle jener Corporation unterworfen waren, und wir finden z. B. zum Jahre 1571 (15. Februar) den Beschluss des Ausschusses angemerkt, „dass die Spitalmeister von Rudolfswerth, Stein und Krainburg mit ordentlichen Auszügen der Spitalsrechnungen im Namen des Landeshauptmannes zum nächsten Hofthaiding nach Laibach erfordert werden".[2])

Wegen einer „um sich fressenden Seuche" (nichts weniger als die Lepra, sondern die Syphilis)[3]) wurde im Einvernehmen der krainischen Landschaft und der Stadtgemeinde Laibach 1586 in Laibach ein Krankenhaus „Lazareth" errichtet[4]) und zwar auf dem Platze neben

[1]) Steska, Die k. k. Hofspitalsstiftung. Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1857, S. 14 ff.

[2]) Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum in Laibach.

[3]) Lippitsch, Topographie von Laibach (1834), S. 266.

[4]) Valvasor l. c., III (XI), S. 696.

der St. Peterskirche an der Stelle der heutigen St. Peters-Infanteriekaserne.

Schon war in diesen Tagen sogar nach Krain der Ruf des segensvollen Wirkens des 1540 in Granada von Juan di Dio gestifteten und 1572 vom Papste anerkannten frommen Vereines der barmherzigen Brüder gedrungen, und es wurde die Einführung derselben auch in Krain im Jahre 1591 in Anregung gebracht; bis zum Jahre 1643 liefen diesbezügliche Verhandlungen,[1] doch die Einführung selbst blieb, wie wir später sehen werden, der Zeit Kaiser Josefs II. vorbehalten.

Die Stadtgemeinde Laibach, die im Einklange mit der Landschaft für das Sanitäts-, beziehungsweise Spitalswesen gleichfalls eifrige Sorge hegte, unterstützte 1541 ganz besonders die „Siechenweiber"; wir begegnen nämlich in dem Gerichtsprotokolle „gemeiner Stadt Laibach" vom genannten Jahre (1. Jänner) der Aufzeichnung, dass die Stadtväter dem Kirchenpropst zu St. Peter, Hans Tischler, auftrugen, „Dieweilen die große Kälten gwert", den „Armen Siechweibern beim Crischen" alle Wochen einen „halben Gulden rheinisch" zu geben.[2]

Ein schöner humanitärer Zug geht durch die vom Bürgermeister, Richter und Rath der Stadt Laibach 1579, 25. August dem Schneiderhandwerk der Stadt Laibach gegebenen Statuten, wie sich die Meister und Gesellen gegenseitig zu verhalten haben; da lesen wir § 17: „Wenn ein Schneidergesell oder Bub krank würde und nicht vermögend wäre, in seiner Krankheit aus eigenem aufwarten zu lassen, soll man ihm aus der Büchse mit Vorwissen der vier geschwornen Meister und soviel dieselben für gut befinden eine Hilfe geben. Wenn sich aber die Krankheit verschlimmern und verlängern würde, dann soll er, bis sich sein Zustand zum bessern schickt, in einer jeden Werkstatt nacheinander allweg vierzehn Tag erhalten werden." Und die unterm gleichen Datum erlassenen weiteren Bestimmungen für die Meister besagen § 3: „Die Lade oder Büchse, aus der im Falle der Noth den armen Meistern daraus geholfen wird und damit andere Leute oder die Stadt Laibach nicht beschwert werden, so soll zu ihrer (der Büchse) Erhaltung und Mehrung derselben hiefür ein jeder Meister alle Quatember Sonntag vier schwarze Pfenning hinein legen. Wer das

[1] Acten des Domcapitels in Laibach.
[2] Ältere Registratur der Stadt Laibach.

nicht thäte, der soll um acht Kreuzer gestraft und das Geld in die Büchse gelegt werden." [1])

Wie anderwärts in Österreich,[2]) so gesellten sich in Krain seit dem Zeitalter der Reformation zu den alten Stiftungszwecken neue hinzu. So vor allem Stiftungen zur Bildung der Jugend, welche in unterschiedlicher Form auftreten: als Bildungsanstalten, welche entweder selbständig gegründet wurden oder durch Zusammenziehung von einzelnen Stiftungen zu Convicten oder Seminarien entstanden, oder als Handstipendien für Studierende; daneben entwickelten sich auch hierlands noch mehr als singuläre Erscheinung Almosenstiftungen, Familienstiftungen religiös confessionellen Charakters, endlich Humanitätsstiftungen verschiedener Art.

Wie anderwärts war nämlich im Laufe des Mittelalters bei uns der Jugendunterricht auf die Klöster beschränkt gewesen; später errichteten zwar Städte und Märkte auch in Krain Schulen, die jedoch nur auf ein geringes Niveau der Bildung berechnet blieben; so bestanden derartige kleinere Schulen in Laibach bei St. Nikolaus, bei St. Peter und an der deutschen Ordenscommende im 13., 14. und 15. Jahrhundert, in Rudolfswerth, Laas, Stein, Reifnitz, Wippach, an welch letzterer der berühmte Diplomat und Schriftsteller Siegmund Freiherr von Herberstein seinen ersten Unterricht erhalten; jene bei St. Niklas in Laibach, die im Laufe der Zeit eingegangen war, ist infolge Verordnung Herzogs Ernst des Eisernen 1418 als Trivium mit lateinischem Sprachunterricht reactiviert worden.[3])

„Die erste ordnungsmäßige Schule mit vier Classen und lateinischem Sprachunterricht" errichteten aber die evangelisch gesinnten Herren und Landleute der krainischen Landschaft, und sie versahen solche mit einer durch den berühmten Philologen und Rector der krainischen Landschaftsschule Nikodemus Frischlin entworfenen Schulordnung (1582). Diese Schulordnung Frischlins, im allgemeinen von humanitärem Geiste durchweht, enthält auch eine interessante Bestimmung betreffs Unterstützung armer Knaben mit den nöthigen Schulbüchern. Es heißt nämlich im Capitel II „Von der vleissigen Besuechung der schuel" u. a.: „Endlich soll keiner in der Schul geduldet sondern heimgeschickt

[1]) Šumi, Archiv für Heimatskunde, II, S. 63 f.

[2]) Herrmann von Herrnritt l. c., S. 71.

[3]) Regierungsrath Anton von Globočnik in seinem verdienstvollen Werke „Übersicht der Verwaltungs- und Rechtsgeschichte des Landes Krain" (1893), S. 46.

werden, welcher aus fahrlessigkheytt der ältern die nottwendige buecher nitt mitt sich bringt .... es seynd denn vatterlose vnd allerdings hilflose Waisen, denen mitt den allmusen geholfen mag werden." [1])

Hatten schon gleich nach der durch Herzog Christoph von Würtemberg, den mächtigen Förderer des Protestantismus, an der Tübinger Universität vorgenommenen Neueinrichtung des „fürstlichen Stipendiums" und der aus dem Nachlasse seines aus Krain gebürtigen erprobten Kanzlers Michael Tiffernus 1557 erfolgten Errichtung des „Stipendium Tiffernum" zwei evangelische studierende Jünglinge aus Krain, Samuel Budina und Johann Gebhart, in letzteres als Stipendiaten Aufnahme gefunden, so sahen sich im Fortgange der evangelischen Religionsbewegung in unserem Lande und durch das Bedürfnis nach entsprechend gebildeten Predigern und Lehrern die evangelisch gesinnten Stände des Herzogthums Krain veranlasst, auch ihrerseits an evangelischen Hochschulen in Deutschland Stipendien zu stiften, nachdem sie längere Zeit hierfür nicht fixierte Subventionen ertheilt hatten. Die im Ausschusse versammelte Landschaft der Augsburgischen Confession beschloss demzufolge am 3. April 1582 „zu möglichster Steuer und Abhilfe bereits erscheinenden und zu besorgenden Mangels an tüchtigen Kirchen- und Schuldienern, die sowohl der windischen als der deutschen Sprache kundig, drei besondere Stipendiaten, krainerische Landeskinder, zuvörderst in facultate theologiae, ungefährlich auf den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Straßburg, jeden mit jährlich 50 Gulden (thut überall des Jahres 150 Gulden rheinisch) bis einer oder der andere zu der Landschaft Kirchen- und Schuldiensten, dazu sie sich insonderheit verbinden sollen, für qualificirt erkannt und dazu berufen wird".[2])

Die Kirchenreformation in Krain hatte auch im Gefolge gehabt, dass die evangelisch gesinnten Stände und Bürger 1564, als die Pest in Laibach wüthete, die Bürgerhospitalkirche zur heiligen Elisabeth in Besitz nahmen und bis an den Schluss des Jahrhunderts daselbst ihren Gottesdienst abhielten. Und selbst auf die Verwaltung des Bürgerspitals war die kirchliche Bewegung nicht ohne Einfluss geblieben; denn wir begegnen in dem Berichte des landesfürstlichen

[1]) Professor J. Wallner, Nikodemus Frischlins Entwurf einer Laibacher Schulordnung aus dem Jahre 1582. Jahresbericht des Laibacher Staats-Obergymnasiums, 1888, S. 15.

[2]) Theodor Elze, Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain (1877), S. 8 f., S. 60 f.

Vicedoms für Krain an die erzherzogliche Regentschaft in Graz (1595) der Beschwerde, dass „die von Laibach" (der Magistrat der Stadt Laibach) die Worte des fürstlichen Befehls „zur Ersetzung des Bürgerspitalmeisters" dahin glossieren, dass nur ein Spitalmeister Katholik sein müsse, sie hätten demnach einen „sectischen" Unterspitalmeister gewählt.[1])

Mit den Tagen der „Gegenreformation" trat in diesen Verhältnissen rasch eine Änderung ein. Der energische Gegenreformator, der Laibacher Fürstbischof Thomas Chrön, kann in seinem an den Papst Paul V. erstatteten Berichte über den Zustand der Laibacher Diöcese (1616) darauf zurückweisen, dass er die Kirche St. Elisabeth am Hospitale der Bürger, „welche die lutherischen Prediger durch 50 Jahre besetzt gehalten, nachdem dieselben 1599 vertrieben worden, wieder eingeweiht habe", und bezüglich des kaiserlichen Hospitals, dessen Einkommen er auf jährlich 2000 Gulden beziffert, kann er gleichfalls constatieren, dass der Laibacher Bischof zusammen mit dem Landeshauptmann und dem Vicedom den Vorstand desselben bilde.[2])

Die zur Durchführung des Gegenreformationswerkes vom Fürstbischofe Thomas Chrön nach Laibach berufenen „Väter der Gesellschaft Jesu", die, wie oben erwähnt, die Übersiedlung des kaiserlichen Hospitals von St. Jakob in das Gebäude gegenüber den PP. Franciscanern veranlasst hatten, übernahmen schon 1596 die lateinische Schule aus den Händen der Landschaft und constituierten sie als ihr „Collegium". Mit dem Collegium, dessen Bestand durch namhafte Schenkungen des Landesfürsten und andere ergiebige Unterstützungen gesichert war, wurde nun aber auch ein Seminarium oder Convict in Verbindung gebracht, in welchem Studierende theils unentgeltlich, theils gegen Bezahlung oder als Stiftlinge vollständige Verpflegung sowie den bezüglichen Unterricht in den niederen und höheren Schulen erhielten. Über dieses Jesuitenseminar gibt ausführlichen Aufschluss ein Manuscript der k. k. Studienbibliothek in Laibach,[3]) welchem wir entnehmen, dass das Convict bereits (1600) ein eigenes Haus bei St. Jakob in der Nähe des Collegiums besaß, dass die Zahl der Seminaristen (Convictisten) von 10 im Jahre 1600 auf 80 im Jahre 1612 gestiegen war, sowie dass im Jahre 1617 schon

[1]) Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1867, S. 92.

[2]) Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1854, S. 63.

[3]) Fol. No. 156. Historia Seminarii Labacensis, in quo origo, progressus, benefactores, ejusdemque alumni continentur ab Anno MDC.

ein neues Heim für dieses wohlthätige Institut nothwendig erschien. Als hervorragende Stifter für das Seminar finden wir die Namen Lenkovič, Sontner, Thaler, Schellenburg, Montagnana, Kazianer u. a., und reichen die Annalen desselben bis 1773, d. i. bis zur Aufhebung des Jesuitenordens; es ist nicht zu verwechseln mit dem heute noch bestehenden, unter der ausgezeichneten Direction des Prälaten und k. k. Hofkaplans Dr. Johann Kulavic befindlichen fürstbischöflichen Priesterseminare neben der Kathedrale zu St. Nikolaus, zu welchem 1708, 9. Mai, der Grundstein gelegt wurde, und das ober dem karyatidengeschmückten Hauptportale die schöne Widmung „Virtuti et Musis" weist.

Dem Sanitätswesen wandten die krainischen Stände ein immer regeres Interesse zu, und sie gewährten talentvollen Jünglingen ansehnliche Unterstützungen für medicinische Studien. So z. B. erhielt ein Laibacher, Josef Schaidt, welcher zu Padua — der damals berühmten medicinischen Schule — studierte, durch drei Jahre (1619 bis 1621) im ganzen 600 Gulden Subvention, eine für jene Zeit gewiss bedeutende Summe, und dieses Stipendium ward ihm noch durch vier weitere Jahre belassen unter der Bedingung, seine Praxis im Lande auszuüben.[1]) In der Zeit von 1590 bis 1656 zählen wir 23 landschaftliche Ärzte mit den Gehalten von 200 bis 400 Gulden. Die landschaftlichen Doctoren bildeten in Fällen der Noth einen Sanitätsrath, so z. B. 1611 wegen der grassierenden rothen Ruhr unter den Kindern, um die Abwehr dieser und anderer „unter den Leuten einreißender, geschwinder und gefährlicher Krankheiten zu berathen",[2]) und 1666 finden wir schon einen „Protomedicus". Die „innerösterreichische Regierung" in Graz publicierte 1625, den Bemühungen der Landschaften zur Verhütung und Bekämpfung der Pest und anderer Seuchen entgegenkommend, eine eigene umfassende „Infectionsordnung", in welcher u. a. festgesetzt war, dass die Spitalmeister in den Spitälern „auf die Sterbläuff ihr sonderlich fleissiges Aufmerken haben, und wo ain oder mehr Personen darinnen (in den Spitälern) inficirt werden, dieselben ohn alles Verziehen von den andern Personen absondern und in das Lazareth führen sollen".[3])

---

[1]) Dimitz, Geschichte Krains, III, S. 452 f.

[2]) Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum in Laibach.

[3]) Siehe meine „Geschichte des landschaftlichen Civilspitales in Laibach", S. 13.

Das bestrenommierte Warmbad Töplitz in Unterkrain — Besitz des Fürsten Karl Auersperg — ward schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts in seinen vortrefflichen Heilwirkungen beschrieben durch den landschaftlichen Arzt Dr. Burkhardt, der dasselbe durch einen Zeitraum von 30 Jahren erforscht hatte, und ist es das Verdienst unseres unermüdlichen Chronisten Valvasor gewesen, diese erste aus Krain bekannte balneologische Abhandlung seinem vielgenannten, 1689 erschienenen Hauptwerke „Ehre des Herzogthums Krain" einverleibt zu haben.[1])

Ein specifisch hygienisches Werk veröffentlichte der landschaftliche Physicus und Medicus Wolfgang Andreas Vidmayer, Philosophiä et Medicinä Doctor, ein gebürtiger Laibacher aus der in einem Zweige geadelten zahlreichen krainischen Familie Vidmayer, unter dem Titel: „Hygiene seu dissertationes Philosophicae-Medicae De Aëre, Cibo et Potu, quatenus sanitatem conservare vel morbos inducere solent" (Laibach 1692, bei Josef Thadd. Mayr, landschaftlichem Buchdrucker),[2]) in welchem höchst lehrreichen und praktischen Buche die nützlichen und schädlichen Einflüsse der Luft, von Speis und Trank auf den menschlichen Organismus eingehend dargethan werden, und in welchem wir u. a. eine längere Abhandlung über das Bier sowie eine solche über das Einfrischen der Getränke in Schnee oder Eis vorfinden, wobei letzteres für unsere Gegenden entschieden perhorresciert wird.

Zu einem die Assanierung der Landeshauptstadt Laibach gewiss mächtig fördernden Werke, zur Moraستentsumpfung waren schon im 16. Jahrhundert Vorschläge gemacht worden, die im 17. Jahrhundert nun ihre Fortsetzung fanden, jedoch zu keinem praktischen Erfolge führten, und auch die am 8. Juli 1658 begonnene Ziehung eines Grabens zur Ableitung des Hochwassers der Laibach ward nach kurzer Arbeitsdauer wieder eingestellt (am 24. Juli desselben Jahres).[3])

Das erhöhte geistige Leben, das, angeregt durch den Kunstsinn und den regen wissenschaftlichen Geist in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien unter Kaiser Leopold I., wie durch das ganze Reich, so nach dem Süden Österreichs sich fortgepflanzt, trieb auch hierlands schöne Blüten, die sich in der Gründung einer

[1]) I (III), S. 378 ff.

[2]) Klein-Octav, 280 S. Unicum auf der k. k. Studienbibliothek in Laibach.

[3]) Thalnitscher von Thalberg, handschriftliche Hauschronik (in meiner Sammlung).

Akademie der Wissenschaften, „Academia Operosorum" (1693), und in der Errichtung einer philosophischen Facultät (1704) äußerten, welch letztere durch eine Subscription von 10.800 fl. auf privatem Wege zustande kam.[1]) An dieses neue wissenschaftliche Institut, an welchem dann sogar Vorträge aus juridischen Fächern abgehalten wurden, schloss sich eine Reihe von neuen Stipendien ansehnlichen Umfanges, zuweilen in ihrer Tendenz zur Heranbildung talentierter Landeskinder an Erziehungsstätten der Residenz über die Marken Krains hinausreichend. Nachdem ein hochsinniger Krainer namens Knaffl bereits früher mit gutem Beispiele — der Errichtung von Stipendien für Landsleute an der Wiener Hochschule — vorangegangen war, zeichneten sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein in Krain zu großem Vermögen gelangter Tiroler, Jakob Schell von Schellenburg, und dessen Gemahlin durch die Creierung zahlreicher Stiftungen aus, die gleich den Knaffl'schen noch heute das dankbarste Andenken an die edeln Stifter wach erhalten; den hohen Dank der Heimat brachte die Stadtvertretung von Laibach in unseren Tagen dadurch zu bleibendem Ausdrucke, dass sie zwei der schönsten Straßenzüge der Stadt nach den Namen dieser Stifter Knaffl- und Schellenburggasse benannt hat. Die Schellenburg'schen Stiftungen mit einem Capitals- und Zinsenaufwande von 240.000 fl. schieden sich in die adelige „Fräuleinstiftung", die Stiftung für 100 invalide Soldaten, die Stiftung für die Erziehung von acht adeligen Krainer Jünglingen in der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, die Stiftung zur Unterstützung von 12 Officierswitwen krainerischer Nation und die Stiftung von 12 Studentenstipendien; außerdem testierte v. Schellenburg ansehnliche Summen zu frommen Zwecken für Klöster, Kirchen und Arme.[2])

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts werden wir dank einem auf der k. k. Studienbibliothek in Laibach[3]) erhaltenen Manuscripte einer in humanitärer und nationalökonomischer Beziehung gleich interessanten Erscheinung gewahr: des Vorhandenseins einer Darlehensinstitution für die bäuerliche Bevölkerung, freilich wohl in engbegrenztem Bezirke und im Anschlusse an eine fromme Bruderschaft, doch immerhin von Bedeutung als eines ersten und so frühen Zeichens des gefühlten Bedürfnisses einer Abhilfe in der Noth für materiell bedrängte Bauern. Es bestand nämlich von 1700 bis 1784 an der

[1]) v. Globočnik l. c., S. 47.

[2]) „Jakob Schell von und zu Schellenburg und seine Stiftungen" (Laibach 1843, 4°, 38 S.).

[3]) Handschrift, 4°, Nr. 85.

Filialkirche Beatae Mariae Virginis in Primskau (Primskovo, Bezirkshauptmannschaft Stein, Ortsgemeinde Preassel, Decanat Krainburg) die Bruderschaft Beatae Mariae Virginis, welcher der Papst Innocenz XII. mit Breve vom 2. Jänner 1698 das Recht der Constituierung verliehen hatte in der ausdrücklichen Voraussicht, dass die Mitbrüder und Mitschwestern dieser Confraternität so viel möglich Werke der Frömmigkeit und christlichen Charitas ausüben werden (cujus confratres et consorores quam plurima pietatis et charitatis opera exercere consveverunt).

Die erste Eintragung in das Rechenschaftsbuch dieser Confraternität weist die vom Vicar der benachbarten Pfarre Höflein, Matthias Skuk, und N. N., den „Syndikern" der Confraternität, gefertigte Rechnungslegung de dato 8. Februar 1700 auf, die nach Abzug der Ausgaben einen Cassarest von 12 fl. 48 kr. als in das „Vereinskistchen" (cistula) deponiert verzeichnet, und diese Abrechnungen erscheinen bis 1777 fortgesetzt in das Bruderschaftsbuch eingetragen.

Der zweite Abschnitt des Buches enthält aber den für uns hier wichtigeren Theil, nämlich die Eintragungen der von einzelnen Mitgliedern (Brüdern) zu entrichtenden Zinsen für durch die Confraternität erhaltene Darlehen in Geld und Vieh. Jeder Schuldner der Confraternität hat sein Folio; auf jedem Folio sind in Quadratform die Jahrzahlen von 1700 bis 1783, beziehungsweise von 1760 bis 1784 eingezeichnet, und erscheinen demnach in der die Namen der Schuldner enthaltenden Rubrik, wenn sich die Abzahlungen auf Nachfolger im Besitze erstreckten, einfach die Namen der ersten Darlehensnehmer durchstrichen und die weiteren darunter gesetzt, bis die Rückzahlung des Capitals, respective Abzahlung des Viehstückes erfolgt war. Interessant sind die Darlehensmodalitäten. Geld wurde mit 4% verzinst, von 25 fl. Darlehen zahlte man 1 fl. jährlich, von einer Kuh 8 kr., von einer Ziege gleichfalls 8 kr., von einem Schaf 2 kr.; ein gewisser Micha Treliz (als Nachfolger des A. Potrata) schuldet 14 fl. und hat eine Ziege erhalten, von der er 8 kr. „zinst", seine Nachfolgerin im bäuerlichen Besitze, die Agnes Trelzin, zahlt mit einemmale das Capital von 14 fl. zurück, verpflichtet sich aber, noch fernerhin die Zinsen für die Ziege zu entrichten; ein Landmann Georg Sitter erhält einmal 10 fl. und zinst von einem Schafe 2 kr., er erhält neuerdings ein Darlehen von 20 fl. und wieder eines von 10 fl., so dass er zusammen 40 fl. von der Bruderschaft zu Leihe bekommen; ein Besitzer Jerny Pogačnik schuldet 12 fl. und soll von einer Kuh 8 kr. „zinsen", er zahlt „vermöge Vergleiches alljährlich 20 kr."

u. s. w. Man ersieht aus den wenigen hier angeführten Beispielen, dass dieses für den engen Kreis der Interessenten so wohlthätige Institut der Darlehensgebung seitens der Confraternität von Primskau unter den günstigsten Bedingungen gearbeitet hat, und mag es nur wundernehmen, dass dasselbe — soweit uns bisher bekannt — anderwärts im Lande keine Nachahmung gefunden. Oder sollten im Lande noch weitere Spuren derartiger Darlehensinstitutionen aus jenen Tagen, die etwa im Anschlusse an fromme Bruderschaften bestanden, existieren und wo? Der Verfasser dieser Zeilen wäre für jede derartige Mittheilung sehr verbunden!

Über „gnädigsten Befehl" der Kaiserin-Königin Maria Theresia entstand zum Segen des Landes in der Hauptstadt wieder ein Waisenhaus, nachdem das eingangs dieser Zeilen erwähnte, im 11. Jahrhundert gegründete im Sturme der Zeiten längst eingegangen war.

Der k. k. Repräsentations- und Kammerrath Josef Johann von Hofmann hatte es unternommen, einzelne zur Erhaltung und Erziehung von Waisenkindern bestehende Stiftungen, die zum Theile ihrer Bestimmung entfremdet erschienen, zu ermitteln, neue Einnahmsquellen durch freiwillige Beiträge und Sammlungen zu eröffnen und so einen eigenen Waisenhausfonds zu gründen. Am 18. September 1757 wandte er sich an die alles Gute so warm fördernde Kaiserin-Königin Maria Theresia, welche (15. October desselben Jahres) ihre gnädigste Unterstützung zusicherte. Der erste Grund zu dem neuen Fonds wurde durch das Hans Josef Mugerl'sche Waisenhauslegat von 1702 gelegt, durch welches ein Capital von 1000 fl. zugunsten eines künftigen Waisenhauses bestimmt ward. Bis zu dessen Zustandekommen hatte das Capital der Clarisserinnenconvent in Laibach übernommen.

Nun wurde ein Aufruf an das Publicum erlassen, welcher uns in einem im Drucke ausgegebenen fliegenden Blatte[1]) erhalten ist — de dato Laibach, 13. Februar 1758 — und in warmen Worten zu Beiträgen für die Errichtung eines Waisenhauses zu Laibach auffordert, zugleich in kurzen Strichen den Organisationsplan für dasselbe aufweisend.

Wir reproducieren diese aus den Tagen der auch für Krains Wohl vielseitig besorgten erhabenen Landesmutter stammende, eine eminent humanitäre That einleitende Schrift nach ihrem vollen Inhalte, da dieselbe es so recht nahe zu legen geeignet erscheint, wie stets aus dem Centrum des Reiches, insbesondere aus der Hofburg des er-

[1]) Unicum, 4°, 4 Seiten. Archiv des landschaftl. Museums Rudolfinum in Laibach.

lauchten Kaiserhauses nach allen Seiten des mächtigen Österreich, also auch nach unserem Heimatlande die hilfreichste Hand geboten wird, wann und wo es immer vonnöthen!

Das Flugblatt lautet:

„Kurze Nachricht
Wegen Errichtung eines Waisel-Hauses in Laibach
im Herzogthum Crain.

Es ist ausser allen Zweifel, daß eine gute Erziehung derer Kinder (sie seynd auch, wer sie immer wollen) dererselben gröstes Vermögen und Reichthum seye, zumahlen es wohl keines Beweises bedarf, sondern die tägliche Erfahrnuß es nur allzuviel lehret, daß sehr viele (welche von ihren Eltern oder Verwandten zwar ansehentliche Schätze ererbet, in der Jugend hingegen an guter Erziehung vernachläßiget worden seynd) daß überkommene Reichthum gar bald verschwänden und an den Bettelstab verfallen, wo im Gegentheil viele andere, welche ihren Eltern nichts als das Leben und eine gute Erziehung zu danken haben, durch einen Christlichen Wandel, und beytrettenden Fleiß zu Reichthum und Ehren gelangen; Und wie solchem nach von der guten oder schlechten Erziehung derer Kinder auch dererselben künftige gute oder schlechte Aufführung, mithin sowohl zeitlich- als ewige Wohlfahrt oder Untergang ganz vorzüglichen abhanget, so eynd besonders jene Kinder von gemeinerem Stand billigermassen Commiserationswürdig, welche bereits in ihren ersteren Jahren entweder von ihren Eltern verwaiset werden oder Armut halber derenselben guter Aufsicht nicht genieſſen können, sondern bey fremden Leuten mehristen Theils mit Bettlen das Brod suchen, übrigens aber ohne einiger Aufsicht den Anfang ihres Lebens nach eigenen freyen Willen führen und fortsetzen müssen;

Die Jugend ist guten Theils mehr zu Ausschweiffungen oder zu einer unartigen als zu einer guten Aufführung geneigt und es seynd vielleicht an mehreren Orthen nicht gar viele Leute zu finden, welche für dergleichen, respective fremde verlassene arme Kinder mit Ernst einige Sorge zu tragen pflegen, besonders wann zu deren Erziehung noch einige mehrere Mühe oder Unköſten erfordert werden, mithin darf gar nicht befremlich fallen, wann dergleichen gänzlich verlassene arme Kinder aus einer üblen Gewohnheit und Untugend in die andere, folglich nach und nach in die gröste Laster und endlich in ihren gänzlichen Untergang verfallen.

Daß dieses dem gemeinen Weesen sowol als dem Landesfürsten selbsten auf mancherley Weis zu nicht geringen Nachtheil gereiche,

dieses kann nicht widersprochen werden, und von darumen seynd in denen mehristen wol-regulirten, besonders aber in denen grösseren oder in denen Hauptstädten eines Landes die Waisenhäuser oder dergleichen Stiftungen zu befinden, in welchen dergleichen verwaiste und arme Kinder beyderley Geschlechts sowol zu ihren eigenen Besten als zu des Publici Dienst und zur Ehre GOttes erzohen werden.

Und dieser- aus dergleichen Stiftungen pro Publico entstehende grosse Nutzen, nebst der für die verlassene arme Kinder zu tragen schuldigen Christlichen Lieb ist nun auch allhier in Laybach als der Haupt-Stadt des Herzogthums Crain in mehrerer Erwegung gezohen, folglich nunmehro zu einem Waisen-Haus auch allhier ein würklicher Anfang gemachet worden und zwar solchergestalten, daß mit Anfang des Monats Septembris des jüngst hinterlegten 1757ten Jahres vier arme Mägdl aufgenommen, mit Kleydung, Wäsch: Bett-Gewand und anderen Erfordernussen (und zwar aus alleinigen von mehreren frommen Wohlthätern zusammengetragenen heiligen Almosen) versehen und mitler Zeit zu civilen Leuten zur Verpfleg- und Verköstung sowol als zur Instruction und guten Erziehung gegeben und angedungen worden seynd; Und wie nun sofort Ihro Kayserl. Königl. Majestät unser allergnädigste Frau auch für die gute Erziehung derer verlassenen armen Kinder ganz vorzüglich beeyferte allermildeste Landesmutter sothanen Fürgang und beschehenen Anfang eines Waisenhauses vermöge darüber eingelangter allerhöchsten Bestättigung sowol allergnädigst beangenehmiget, als dessen Fortsetz- und möglichste Vermehrung allerhuldreicheſt anbefohlen haben, so beruhet die Sach nunmehro einzig und allein an den ferneren gütigen Beytrag frommer Wohlthätern, womit durch dergleichen gütige Beyhülf dieser würkliche Anfang nicht allein unterstützet sondern auch mit Aufnahm mehrerer armen Waisen nach dem Beyspiel anderer Länder ein ordentliches Waisel-Haus zum Stand gebracht werden möge; Und dieses ist nun dermahlen jener Gegenstand, zu dessen möglichster Erreichung um einen gütigen Beytrag das Ansuchen hiermit beschiehet, und es wird wol niemand zweiflen, daß dasjenige heilige Allmosen besonders nutzlich und bey GOtt ganz vorzüglich angenehm und verdienstlich seye, welches nicht allein zur leiblichen Erziehung sondern auch zum Christlichen und guten Unterricht dergleichen Verlassenen, somit in näheſter Gefahr ihres sowol zeitlich- als ewigen Untergangs stehenden armen Kindern abgereichet und verwendet wird.

Wobey dann zu mehrerer Nachricht dienet, daß dergleichen arme Waisen nicht allein aus der Hauptstadt Laybach, sondern auch aus

anderen Städt- und Märkten, auch aus denen Dörfern dieses Landes aufgenommen werden sollen und es werden die Knaben nebst der Christlichen Lehr vorzüglich in Teutsch-Lesen, Schreiben- und Rechenkunst solchergestalten instruiert werden, daß selbige fernerhin nach ihrer wahrnehmenden Fähigkeit zur Bedienung derer Herrschaften oder zum Gewerb derer Kauf- und Handelsleuten, oder auch für andere Professionisten und Handwerker, auch nach beschaffenen Umständen ad Studia tauglich sein werden.

Wohingegen bey denen Mägdlein die Sorge ihrer Erziehung fürnehmlich dahin gerichtet sein wird, selbige nebst dem Teutsch-Lesen und Schreiben, auch in dem Nähen, Stricken und Spiennen auch anderen nöthigen Weiberarbeiten solchergestalten wol unterrichten zu lassen, womit selbige bey Herrschaften, Burgern und anderen Landeseinwohnern nuzliche Dienste zu leisten, folglich sowol diese als auch die Knaben fernerhin in einem Christlichen Lebens-Wandel ihren weiteren Unterhalt selbsten zu erwerben im Stand seyn mögen. Laybach den 13. Februarij 1758."

Im Jahre 1761 wurden von der Gründungscommission nach dem Muster derjenigen des Grazer Waisenhauses die Statuten dieses neuen Waisenhauses entworfen (27. August) und in allen Punkten von der Regierung genehmigt. Nach denselben war auch unehelichen Kindern der Zutritt offen. Zur Vermehrung des Fonds befahl die Regierung (1763) durch 10 Jahre jährlich viermal in allen Kirchen des Landes Sammlungen anzustellen. Nach mehreren Unterhandlungen erfolgte (12. Februar 1763) die Approbation des Waisenhausinstitutes mit der Bestimmung, dass die Aufnahme in dasselbe den Erben der Stifter überlassen bleiben, dass kein Kind unter 6 Jahren aufgenommen und über das 16. Jahr hinaus erhalten werden solle. So trat die Waisenanstalt mit 1. November 1763 ins Leben. Johann R. Seitz und dessen Frau waren die ersten Waiseneltern. Die Verpflegung besorgte der Priester Johann Siegmund Reich gegen eine Remuneration von 42 fl. Ein Plan der Commission, die Einrichtung des Laibacher Waisenhauses jener des Klagenfurter zu nähern, fand nicht die Genehmigung der Regierung, „da die Waisen nicht allein die Tuchmacherei, sondern auch andere Wissenschaften und Handarbeiten lernen sollten". Die Befolgung des Gebotes der jährlichen viermaligen Kirchensammlungen musste bereits 1768 unter Strafandrohung eingeschärft werden. Bis zum Jahre 1788 stieg der Fonds durch verschiedene Steuern und Abgaben (politische Strafgelder, der auf Zucker und Cacao gelegte Armenleutaufschlag u. s. w.) auf 27.640 fl. Dazu

kamen die Stiftungen bis 1788 mit 35.260 fl. und die Geschenke mit 1100 fl., so dass mit Ende des Jahres 1788 64.000 fl. Capital in Ärarial- und Domesticalobligationen zur Verfügung des Waisenhauses standen.[1])

Nach der 1763 erfolgten Gründung des neuen Waisenhauses zählte die Landeshauptstadt des Herzogthums Krain zu jener Zeit acht Versorgungsanstalten, darunter drei Spitäler. Das an landesgeschichtlichen Aufzeichnungen reiche Hausarchiv des Grafen Karl Hohenwarth, Besitzers der Herrschaft Raunach in Innerkrain,[2]) enthält diesbezüglich nachstehende Zusammenstellung:

„Versorgungshäuser in Laibach 1767:

1. Das kaiserliche Hospital hat ein neuaufgeführtes Gebäude, ist auf 30 Personen, 22 Männer und 8 Frauen eingerichtet, es besitzt Obligationen in der Summe von 17.500 fl. und empfängt außerdem an Almosen jährlich 1000 fl.;

2. das Bürgerspital hat ein schlechtes Gebäude, versorgt 4 Männer und 12 Weiber, dann 24 Findelkinder, es besitzt Obligationen in der Summe von 17.747 fl. 37 kr. und Realitäten im Ertrage von 2233 fl. 36 kr.;

3. das Waisenhaus ohne eigenes Gebäude versorgt 6 Knaben und 4 Mädchen, besitzt in Obligationen 10.490 fl. 26 kr. und bezieht von Realitäten und Almosen 1564 fl. 52 kr.;

4. das Armenhaus mit einem schlechten Gebäude versorgt 25 Weiber;

5. das Zucht- und Arbeitshaus (domus correctionis) mit einem schlechten Gebäude bezieht an Almosen 409 fl. 21 kr. jährlich;

6. das deutsche Ordensspital mit einem Fonds von 2000 fl.;

7. die Graf Lamberg'sche Anstalt bei der Kathedralkirche hat ein Capital von 20.000 Gulden;

8. kleinere Stiftungsbeträge zur Unterstützung von Armen, in Summa 7500 Gulden."

Die oben angeführte schlechte Beschaffenheit des Bürgerspitalgebäudes nöthigte zu dessen Reparatur, und wir begegnen abermals der hochherzigen Hilfe der großen Kaiserin-Königin Maria Theresia, die (1773) zum Adaptierungsbaue unseres Bürgerspitales aus ihrer Privatchatouille die Summe von 2000 fl. spendet.

Über die Graf Lamberg'sche Armenstiftung und den Vertheilungsmodus derselben in dem Zeitraume von 1754 bis inclusive 1766

[1]) Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1864, S. 88.

[2]) Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1865, S. 111.

gibt uns ein umfangreicher Codex der k. k. Studienbibliothek in Laibach[1]) erwünschten Aufschluss.

Es ist das Anmerkbuch der mit der Vertheilung der Armengelder aus dieser wohlthätigen Stiftung betrauten vier Priester und führt den Titel „Liber annotationis, in quo annotantur pauperes qui ex fundatione Lambergica benigniter sustentantur", im Chronographicum die Jahrzahl (1753) der Anschaffung des Buches weisend. Die Vertheilung der Gelder erfolgte nach vier Stadtbezirken, doch erschienen auch die Vorstädte Krakau und Tirnau einbezogen, und selbst Arme der Umgebung, so in Mariafeld, Kaschel, Draule u. s. w., fanden Berücksichtigung. Zumeist werden arme Frauenspersonen betheilt, doch auch arme Männer erscheinen in den Listen aufgeführt; dem Stande nach sind es meistens verarmte Bürgersleute, daneben alte kranke Dienstboten; in den letzteren Jahren (1764—1766) kommen einzelne Damen von Adel vor, die mit den kleinen Beträgen dieser Austheilung sich bescheiden müssen. Zur Vertheilung gelangte z. B. im ersten hier verzeichneten Jahre die Gesammtsumme von 1303 fl. 3 kr., und wurden damit 1320 Personen betheilt mit Beträgen von 1 fl. 42 kr. bis 17 kr., ja sogar nur von 8 kr. pro Kopf, in der Durchschnittssumme von 51 kr. pro Kopf, so dass eine Monatsausgabe von 94 bis 99 fl. erwuchs, außerdem erscheint zu der Ausgabe des Januar in diesem und den folgenden Jahresabschlüssen der Betrag der „Vermögenssteuer" mit 130 fl. sowie die Ausgabe für Medicamente (zwischen 6 und 8 fl.) miteinbezogen, desgleichen kleine Summen, die der jeweilige Vertheiler aus eigener Hand (ex propria manu) spendete. Auch ein größeres Darlehen wurde und zwar 1760 aus dieser Stiftung gemacht, wir finden nämlich beim Monate Januar angemerkt: „Darlehen im Betrage von 750 fl." und beigefügt: „Interimsschein pro 600 fl. hat der Graff Lamberg", weiters 1761 (Januar): „Darlehen 390 fl., Interimsschein pro 300 fl. hat der Graf Lamberg" und dann noch 1762 (Januer): „Capitalisten bey Steuer Quittung 195 fl., pro 150 fl. hat die Quittung Graf Lamberg" — man sieht, die Vergebung eines Darlehens war an die Zustimmung des Vertreters der Stiftung gebunden. Wie sich die Rückzahlung des Darlehens weiter abspielte, können wir nicht verfolgen, da bei den weiteren Eintragungen von 1763 bis 1766 unter den Monaten Januar keine auf die Vermögenssteuer und sonstige Ausgaben bezüglichen Vermerke angesetzt sind, sondern einfach nur die Ausgaben des Januar allein summiert erscheinen. Bemerkenswert ist, dass unter den

[1]) Handschrift Nr. 57 (Folio).

Betheilten auch Personen auftreten, die als im „Hospital" oder im „Correctionshause" wohnhaft angeführt werden; anonyme Eintragungen kommen ebenfalls vor, so z. B. öfters „eine Person in der Stadt (quaedam persona in civitate)", die 1 fl. 42 kr. bezog, offenbar eine der verschämten Armen höheren Standes, die, wie schon oben angedeutet, in den Aufzeichnungen der späteren Jahre mit Namen genannt erscheinen.

Die Kaiserin-Königin Maria Theresia hatte 1755 „den Ober- und Unterzechmeistern derer bürgerlichen Tischlermeister" in Laibach und Vorstädten ihre „vor undenklichen Jahren" her stets beobachteten Handwerksartikel bestätigt und ihnen ein Privilegium ertheilt; in den angefügten Statuten findet sich auch ein Artikel (6), welcher besagt, dass ein sehr armer Meister oder Gesell, wenn er in schwere Krankheit verfalle, aus der Handwerkscasse eine Unterstützung bekommen solle, die er aber, wenn er genese und wieder zu Vermögen komme, nach und nach zurückbezahlen müsse.

Nachdem mittelst Hofdecretes vom 6. April 1771 die Vereinigung aller in Laibach bestehenden Versorgungsanstalten und die Aufstellung einer eigenen Administration in dem sogenannten Bürgerspitalsgebäude ausgesprochen, demzufolge auch die Veräußerung des k. k. Hospitales (Kaiserspital, neben dem Franciscanerthor gelegen) angeordnet wurde, ist die Schätzung desselben vorgenommen, der Kaufschilling mit 8500 fl. beziffert und die Hintangabe im Licitationswege angesetzt worden. Da jedoch an vier Auctionstagen kein Kauflustiger erschien, ließ sich 1774 die k. k. Tabakgefällsadministration zur Übernahme des Gebäudes um den Kaufschilling von 8500 fl. herbei, doch blieb es noch bis Georgi 1775 dem Fürstbischofe von Laibach, Karl Grafen von Herberstein, um den Mietzins jährlicher 350 fl. überlassen.

Was konnte dem Herzen des großen Menschenfreundes Kaiser Josefs II. näher liegen als die väterliche Sorge für die Darbenden? — fragt Meynert[1]) und fährt in seiner Darstellung der „Humanitären Anstalten" unter diesem erlauchten Regenten also fort: „In der That bildet dieser Beruf eine der erhebendsten und ehrwürdigsten Seiten seines Regierens. Bei all der Last der Geschäfte, die auf seinem unermüdlichen Haupte ruht, unterzieht er sich willig, ja freudig jeder neuen Mühewaltung, welche durch das Unglück oder durch die Wohl-

[1]) Kaiser Josef II. Ein Beitrag zur Würdigung des Geistes seiner Regierung. Nach archivalischen Quellen von Dr. Hermann Meynert. Wien 1862. S. 106.

thätigkeit von ihm gefordert wird. Sein umfassender Blick begnügt sich nicht bloß mit allgemeinen Übersichten, sondern er vertieft sich auch gewissenhaft in alle mühsamen Details, durchblättert geduldig die kleinsten Umstände und eignet sich dadurch auf diesem edlen, aber an sich wenig verführerischen Felde der Verwaltung eine Sachkenntnis an, welche wundernimmt, eine Sachkenntnis, zu der nicht trockenes Studium, sondern allein die Menschenliebe und der warme Eifer für das Wohl des Nächsten verhilft."

Die schönste Illustration zu diesem allgemein giltigen Satze bildet Kaiser Josefs II. Fürsorge für die humanitären Verhältnisse in unserem Vaterlande Krain, die er mit seinem Scharfblicke während seines Aufenthaltes in Laibach (in den Märztagen 1784), gelegentlich dessen er unter anderem das Bürgerspital, das Militärkrankenhaus und das Militärwaisenhaus besucht und überall reichlich Geschenke zurückgelassen, verfolgt, und die zu bessern er sofort den Beschluss gefasst. Noch vor seiner Rückkunft in die Residenz erließ Josef II. an den damaligen Gouverneur der innerösterreichischen Lande Johann Franz Anton Grafen von Khevenhüller ein Handbillet, ddo. 28. März 1784,[1]) worin er demselben seine auf der Fahrt durch dessen Gouvernement gemachten Wahrnehmungen auseinandersetzt und seine daran geknüpften „Erinnerungen zu weiterer Veranlassung" mittheilt.

Nachdem in diesem wichtigen Documente betreffs des Landes Krain im Absatz 5 auf die hohe Bedeutung der „Austrocknung der Moräste zu Laibach, theils um die Stadt gesünder, theils um eine so große Strecke zur Cultur nutzbar zu machen", hingewiesen, doch dabei „Vorsicht und Kenntniß, damit nicht, wie es schon geschehen, viel Geld ausgegeben und das Ziel verfehlt werde — hiervon geben", wie der Kaiser betont, „die Gruber'schen Brücken und Schleußen einen klaren Beweis —" anempfohlen worden, ergeht sich der Monarch in den Absätzen 6 bis inclusive 10 des näheren über seine Absichten bezüglich der humanitären Institute in und für Krain. Wir wollen dieselben ihres ganz besonderen Interesses wegen hier wörtlich anführen. Sie heben also an:

„6. Das leerstehende Clarisserinnenkloster in Laibach (aufgehoben 1782) ist für das Militärspital und das (daranstoßende) Erziehungsinstitut des Thurnregimentes dann für das Verpflegsamt zu widmen: solches ist in dieser Absicht dem Militär zu übergeben und hierbey

[1]) Ein Handbillet Kaiser Josefs II. Von Adam Adolf. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Graz 1875 (12. Jahrgang). S. 143—156.

ein Plan nach der von Mir dem Kreishauptmann und dem Ingenieur mündlich erklärten Gesinnung zu entwerfen und dieses Gebäude darnach zuzurichten.

7. Von dem versammelten[1]) Versorgungshause sind die alten Leute, die aus dem Hause gehen wollen, nach der vorgeschriebenen Art mit Stipendien zu versehen, wozu aber die Wohnung und Heizung mit eingerechnet werden müssen, die Kinder werden ohnedem nach dem angenommenen Grundsatz vertheilt und so wird dieses Haus wenigstens zum Theile leer und zum Besten der Fundation und besonders der Findelkinder verlassen und benützt werden können.

8. Da das Triester Findelhaus behauptet, daß ihm die meisten Findelkinder aus Krain gebracht und wieder dahin zu den Ammen und zu den Bauern in die Kost gegeben werden und also die Kinder in diesem zarten Alter zweimal die Reise hin und her machen müssen, so hätte das Gubernium sich mit dem Triester schriftlich einzuvernehmen, ob dieses letztere nicht einen Theil der für die Findelkinder gewidmeten Fonds sammt der dazu gehörigen Anzahl Kinder an Krain abgeben wollte, damit die krainerischen Findelkinder künftig gleich in Krain übernommen würden, um Triest nicht mehr damit zu überladen.

9. Scheint, daß von den in Laibach bestehenden 3 (Männer-) Klöstern wenigstens eines, wenn nicht zwei überflüssig sind, besonders da Ich die Exjesuitenkirche (zu St. Jakob) zur Pfarre bestimmt habe.[2]) Die Franciscaner wären also in das Kloster der beschuhten Augustiner zu übersetzen und diese aufzuheben; das dadurch leer werdende Franciscanerkloster wäre in ein Krankenhaus zu verwandeln,[3]) und dahin entweder eine eigene sehr wohlfeile Administration zu bestimmen, oder mit barmherzigen Brüdern zu versehen, welche am leichtesten und einverständlich mit dem Gubernium von Triest, so Ich unter einem anweise und wo sie entbehrlich sind, nach Laibach übersetzt werden könnten; nur müßte hauptsächlich ein gutes und geräumiges Krankenzimmer, so zugleich hoch genug wäre, in dem Kloster errichtet werden.

[1]) Vom 1. Mai 1773 waren die Hofspitalspfründner in Gemeinschaft mit den Bürgerspitals- und Graf Lamberg'schen armen Pfründnern, dann mit den aus dem damals bestandenen Waisenfonds verpflegten Waisenkindern gegen abgesonderte Verrechnungen unter eine eigene Administration gestellt. Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1857, S. 14 ff.

[2]) Das Kloster der unbeschuhten Augustiner (Discalceaten) wurde am 14. April 1784, jenes der beschuhten Augustiner am 19. April 1786 aufgehoben. Wolf l. c., S. 145.

[3]) Siehe über die Errichtung des Civilspitales weiter unten.

10. Das sogenannte Zuchthaus ist weder hinlänglich verwahrt, noch sind die Züchtlinge in demselben so gehalten, wie sie es verdienten, denn sie haben Betten, geheizte Zimmer, 4 kr. Kost, spinnen und kehren nur die Gassen. Dieses muß ganz anders eingerichtet werden, und sind ihnen keine Betten, sondern bloß Pritschen mit Wasser und Brot zu geben und ist ihnen nur nach Maß ihres Fleißes im Spinnen und Arbeiten ein solcher Preis zu setzen, womit sie sich beiläufig 4 kr. täglich und nicht viel mehr erarbeiten können, sowie es in Wien beobachtet wird."

Die hervorragendste Folge der Kaiser-Anwesenheit in Laibach war in humanitärer Beziehung die Errichtung eines Civilspitales in Laibach durch Allerhöchste Entschließung vom 19. Juni 1786 mit der gnädigsten Entscheidung, dass die Barmherzigen mit dem zu errichtenden Spitale das Kloster des aufgehobenen Convents der unbeschuhten Augustiner in der Wiener Straße beziehen sollen,[1]) in welchem Gebäude das landschaftliche Civilspital bis zur Demolierung desselben nach der Erdbebenkatastrophe 1895 untergebracht blieb, und wo man ober dem Haupteingange auf grauem Marmor das Chronographikon in Goldschrift lesen konnte: „Infirmis vtrivsque sexvs Josephvs secvndvs Caesar rex pivs avgvstvs posvit."

Eine noch vor der Errichtung des Civilspitales datierende Zusammenstellung der humanitären Institutionen in Krain entnehmen wir der fleißigen Arbeit des J. v. Breckerfeld in einer handschriftlich erhaltenen Statistik „der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain".[2]) In dem IV. Abschnitte handelt der Verfasser von den „Spitälern, Armen-, Zucht- und Waisenhäusern", deren sich in den genannten drei Ländern 83 befanden. „Wenn die Anzahl armer Menschen," ruft der Verfasser aus, „die darin ihren Unterhalt finden, und die hierzu gewidmeten Capitalien ebenfalls erwogen werden, so kann man sich nicht allein von der landesfürstlichen Regierung, sondern auch selbst von der Nazion ob ihrem Beitrag einen erhabenen Begriff machen, welche beide mit vereinigt wohlthätigem Herzen für ihre gebrechlichen Mitmenschen so eine beträchtliche Hilfsquelle erschaffen haben, die man selten in anderen Ländern antrifft." v. Breckerfeld hebt besonders die Reinlichkeit in diesen Anstalten lobend hervor sowie die gute Verpflegung, die „gemeinlich durch bei diesen Versorgungshäusern bestellte Tracteurs geliefert werde". Als Beilage gibt

[1]) Siehe meine Geschichte des landschaftlichen Civilspitales, S. 30 f.

[2]) Betitelt: „Kurzgefasste Beschreibung . . ." Landschaftliches Archiv im Museum Rudolfinum in Laibach.

er ein schematisches Verzeichnis der in dem innerösterreichischen Gouvernement bestehenden derartigen humanitären Institute mit den in Zahlen ausgedrückten Details. Wir heben hier das Krain betreffende Schema heraus. Dasselbe lautet:

Lit. E.

Zuchthäuser, Spitäler und Versorgungshäuser in Innerösterreich. Gouvernement **Krain.**

In Laibach:

	Genuß täglich, Woche	Spitäler			deren Capitalien		jährliche Einnahmen		jährliche Ausgaben	
		männliche	weibliche	zusammen						
	kr.	Köpfe			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Krain.										
In Laibach:										
1. Hofspital . . .	8	21	—	21	28.000	—	2.120	—	1.768	18
2. Bürgerspital .	8	11	11	48	52.000	—	2.628	—	2.266	7
Findelkinder . .			26							
3. Armenhaus . .	$5^3/_4$	28	27	55	58.850	—	2.804	—	2.688	$7^1/_2$
4. Waisenhaus . .	$6^1/_2$	19	19	38	58.000	—	3.920	—	3.103	12
5. Zucht- und Arbeitshaus . . .	4	27	19	27	13.500	—	4.606	$1^1/_2$	2.472	—
Landspitäler:										
6. Krainburg, Bürgerspital . . .	7	6	6	12	17.300	—	692	—	663	—
7. Stein, Bürgerspital	7	9	8	17	30.772	36	1.270	54	1.109	—
Summa in Krain		121	116	218	258.422	36	18.040	$55^1/_2$	14.069	$44^1/_2$

Gesammtpopulation in Krain 412.298 Köpfe.

Durch die infolge Hofverordnung vom 31. März 1787 anbefohlene Errichtung des Hauptarmenfonds — die Pfarrarmeninstitute waren in Krain durch auf Allerhöchsten Entschließungen beruhende Verordnungen des innerösterreichischen Guberniums de dato 18. September 1784 eingeführt worden — hörte die gänzliche Verpflegung der Pfründner im Bürgerspitalsgebäude auf, dieselben erhielten jedoch durch mehrere Jahre die freie Wohnung im Gebäude und wurden mit Geldportionen in verschiedener Höhe auf die Hand betheilt. Später, da seiner günstigen Lage wegen (am Eingange zum Hauptplatze) das ganze Bürgerspitalsgebäude in Mietzins überlassen wurde, bekamen die Hofspitalspfründner (aus Idria) lediglich die Pfründenportionen auf die Hand, und die Armeninstitutsvorstehung in Idria hatte nach Ablauf eines jeden Quartals mittelst Vorlage eines Ausweises das erforderliche Geldquantum bei der Wohlthätigkeitsanstaltendirection in Laibach anzusprechen, bis 1853 die k. k. Hofspitalsstiftung an das k. k. Bergamt in Idria übertragen, beziehungsweise ihm die Verwaltung des gesammten Vermögens sowie die Betheilung der erwerbsunfähigen Knappen und deren Angehöriger überlassen wurde.[1])

Im Jahre 1789 war aus den vier Versorgungsanstalten der Landeshauptstadt, dem Hofspital, Bürgerspital, Waisenhaus und Armenhaus, ein Hauptarmenfonds gebildet worden, der bis zum Jahre 1822 fortbestand.

An das Armeninstitut (die Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten) flossen um 1785 die Strafgelder des Magistrates und 1% von allen Licitationen, ebenso die Zinsen des Armencapitales beim Domcapitel.[2])

Ein um die Stadt Laibach hochverdienter Bürger jener Tage, der reiche Tuchfabrikant Desselprunner, regte im Jahre 1788 die Errichtung eines freiwilligen Arbeitshauses an, und es wurden bereits alle Vorkehrungen zum Inslebentreten dieses Institutes getroffen, doch kam es schließlich nicht dazu.[3])

Nach dem Regierungsantritte Kaiser Leopolds II., als die bekannte ständische Bewegung gegen die Reformen Kaiser Josefs II. eingeleitet war, richteten auch „die treugehorsamsten Stände des Herzogthums Krain" noch im Jahre 1790 eine „Allerunterthänigste Vorstellung" an Kaiser Leopold, worin sie u. a. alle ihre alten

[1]) Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1857, S. 14 ff.
[2]) Ältere Registratur der Stadt Laibach. Fascikel 3 und 134.
[3]) Ebenda. Fascikel 208.

Rechte und Freiheiten aufzählten. Im § 13 dieser umfangreichen Denkschrift[1]) führen die Petenten die ihnen zustehenden Patronatsrechte an. Und da heißt es:

„Es wäre zwecklose Weitläufigkeit, alle die Patronatsrechte der Stände zu geistlichen und weltlichen Stiftungen, welche in der Hauptsache niemals streitig gemacht, sondern nur theils mit neuen Lasten bebürdet, theils durch die Abweichung von dem ursprünglichen Willen des Stifters verletzt worden, einzeln aufzuzählen. Von dieser Gattung waren das Schilling-Raabi'sche Priesterbeneficium von 10.000 fl. für einen Befreundeten und in Ermanglung desselben für einen Landstand (Stiftbrief de dato Laibach den 29. October 1751). Die Adam Kisl'sche Stiftung von 500 fl. für Arme, die ein jeweilig geistlicher Verordneter zu vertheilen hatte (landschaftliche Obligation de dato Laibach 29. October 1751 u. s. f.). Bei der fast allgemeinen Armut des Landes, bei den vorzüglich in Krain so sehr beschränkten Erziehungsanstalten sind Patronatsrechte auf Stiftungen, welche zur Erziehung der adeligen Jugend gewidmet sind, wahre Wohlthaten."

Sie haben, fahren die Stände in ihrer Deduction weiter fort, das Patronatsrecht zur Theresianisch Schellenburg'schen Stiftung von 80.000 fl. auf 8 gut adelige krainische Jünglinge, die am Theresianum erzogen werden sollen (Stiftbrief de dato Wien den 1. November 1750). Sie ist nun in Stipendienstiftungen verwandelt, auf mehrere Jünglinge mit Verminderung der Stiftungsbeträge ausgedehnt (Hofentschließung vom 17. October 1787) und überhaupt allem Zwange der übrigen Stipendiatstiftungen unterworfen. Ferner das Recht des Vorschlages für sechs Plätze in der Neustädter Militärakademie gegen dem, dass sie jährlich 2500 fl. aus der ständischen Casse abführen (Hofresolution vom 6. Juli 1754), wozu der Fonds aus dem Verkauf der den Ständen von Maximilian I. verliehenen Jagd- und Forstgerechtigkeit entstand. Endlich das Präsentationsrecht zu der Schellenburg'schen Fräuleinstiftung bei den Ursulinerinnen in Laibach auf zwei adelige und in Ermanglung auch unadelige Mädchen per 8835 fl. (Stiftbrief de dato Laibach am 1. Februar 1771). Sie wurde ebenfalls in eine Stipendiatstiftung verwandelt, der Zinsenertrag auf dem Platze vertheilt (Gubernialverordnung vom 29. December 1784) und den Fräulein sogar aufgedrungen, sich durch sechs Jahre nach vollendeter eigener Erziehung als öffentliche Lehre-

[1]) Abgedruckt und besprochen von Dr. E. H. Costa in den Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, 1859.

rinnen zu verwenden (Gubernialverordnung vom 12. März 1788).[1]) Das Stipendienwesen an den Unterrichtsanstalten wurde durch Hofdecret Kaiser Leopolds II. de dato 8. Februar 1791 geregelt, indem die Verhandlung über die Stipendien den durch das genannte Hofdecret eingeführten Lehrerversammlungen zugewiesen erschien.

Wir sehen um 1792 ärmere und brave Schüler des Laibacher Gymnasiums auf mancherlei Weise unterstützt. Ein Theil von ihnen war von der Zahlung des Unterrichtsgeldes, welches sich während eines Semesters auf 6 fl. belief, befreit, andere genossen aus ehemaligen Stiftungen entstandene Stipendien und wieder andere sogenannte Unterrichtsstipendien. Zu diesen Stipendien, 17 (seit dem Jahre 1805 jedoch nur 10) an der Zahl und jedes zu 50 fl., wurde das einlaufende Unterrichtsgeld verwendet.[2])

Zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich der kaiserliche Leibchirurg und Professor der Chirurgie in Laibach Kern bei Einführung der Impfung um das allgemeine Wohl hochverdient gemacht. Er verfasste eine von den Ständen in 1500 Exemplaren verbreitete Schrift, „Aufruf zur allgemeinen Annahme der Kuhpockenimpfung" (1797), welche der krainisch vaterländische (slovenische) Dichter Valentin Vodnik ins Slovenische übersetzte und seiner Zeitschrift „Lublanske Novize" des Jahres 1798 beilegte.[3]) Ja der vaterländische deutsche Dichter Suppantschitsch empfahl diese sanitäre Institution in einem eigenen Poem: „Die Kuhpockenimpfung. Ein Gedicht an die Herzen der Mütter" (Laibach 1806).[4])

Das Wiederaufleben der krainischen Stände — nach dem französischen Interregnum von 1809 bis 1814 — wurde in dem habsburgtreuen Lande Krain durch eine im Laibacher Schauspielhause veranstaltete großartige Feier auf das festlichste begangen (18. März 1819), und es fand die aus diesem hocherfreulichen Anlasse gegebene „allegorisch-mimische Vorstellung" zum Besten „der Unterstützung nothleidender Mitmenschen" statt. Ein diese Vorstellung schließender Epilog[5]) auf die Leistungen der Stände für das Volkswohl gipfelt in den begeisterten Worten:

---

[1]) l. c., S. 39.

[2]) Dr. J. M. Klimesch, Zur Geschichte des Laibacher Gymnasiums. Jahresbericht des k. k. Staats-Obergymnasiums in Laibach, 1896, S. 28 f.

[3]) Dimitz, Geschichte Krains, IV, S. 287.

[4]) Unicum in der k. k. Studienbibliothek zu Laibach.

[5]) Fliegendes Blatt, gedruckt, 4°, 4 S. Meine Sammlung.

„Bald nahte Kaiser Franz den alten Gauen
Und brachte Frieden, Ordnung, Recht und Glück,
Auch ließ er uns die Landesmutter schauen,
Und Gottes Segen kehrte auch zurück. —
Damit zuletzt der Fürst sein Werk vollende,
Erweckt er neuerdings die alten Stände:

Des Landes Wohl als Vater zu berathen,
So wie sie seit Jahrhunderten gewohnt,
Und vorzuleuchten uns durch solche Thaten,
Wofür der Staat mit Bürgerkronen lohnt.
Dies Fest der Menschenliebe wird verkünden,
Wie schön die Edlen Krains ihr Werk begründen."

Kaiser Franz I. war es, der bei seiner wiederholten Anwesenheit in der Landeshauptstadt Laibach insbesondere der so wichtigen Frage der Morastentsumpfung und Morastcultur das sorgfältigste Augenmerk zuwandte und im allgemeinen bei dem längeren Aufenthalte in den Tagen des Laibacher Congresses (1821) auf väterliche Weise in erster Linie den Wohlthätigkeitsanstalten des Landes und der Hauptstadt das regste Interesse widmete. Im Jahre 1822 wurden aus dem Hauptarmenfonds das Waisenstiftungsvermögen und das Findelhausvermögen ausgeschieden, und es bildete sich, nachdem auch diese beiden Fonds voneinander getrennt worden, der neu creierte Waisenhausstiftungsfonds mit dem (1788) bestandenen Vermögen von 64.000 Gulden.[1])

Kurz vor Zusammentritt des Laibacher Congresses war (1820) dem Lande Krain seine größte Wohlthäterin erstanden in der heute dank der ausgezeichneten Leitung und Gebarung zu so hoher Bedeutung für die Landeswohlfahrt gediehenen und das namhafteste Wohlthätigkeitsinstitut des Landes darstellenden krainischen Sparcasse, nach der Wiener der ältesten in Österreich, über deren wahrhaft kolossale Leistungen auch auf humanitärem Gebiete wir an späterer Stelle nach Gebür ausführlich sprechen wollen. 1835 wurde mit der krainischen Sparcasse das bis heute bestehende Pfandamt verbunden, nachdem ein im vorigen Jahrhundert gegründetes städtisches Versatzamt von 1743 bis 1772 gewirkt hatte.

Über den Stand der Wohlthätigkeitsanstalten der Landeshauptstadt in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gibt uns das treffliche Buch des Med. Dr. Lippich[2]) genügenden Aufschluss. Als Ge-

[1]) Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1864, S. 88.

[2]) Topographie der k. k. Provinzialhauptstadt Laibach in Bezug auf Natur und Heilkunde, Medicinalordnung und Biostatik. Laibach 1834. 8°, 403 ff.

sammtbegriff der Institute, welche 1834 unter dem Namen „Civilspital" vereinigt erschienen, führt Lippich nachstehende Anstalten, in drei Classen eingetheilt, an:

A. Staatsanstalten: 1. Irrenhaus, 2. Gebärhaus, 3. Findelhaus, 4. Klinik;

B. Localanstalten: 5. Krankenhaus, 6. Armenhausstiftung;

C. Privatanstalten: 7. Graf Lamberg'sche Armenstiftung, 8. Hospitalstiftung, 9. Bürgerspitalsstiftung, und es sind den ausführlichen Darstellungen dieser einzelnen Anstalten vorzüglich gearbeitete Tabellen beigegeben.[1])

Derselbe ausgezeichnete Gelehrte und Fachmann veröffentlichte aber im nämlichen Jahre ein die Behütung der Volkswohlfahrt direct ins Auge fassendes, eminent humanitäres Werk unter dem Titel „Grundzüge der Dipsobiostatik oder politisch-arithmetische, auf ärztliche Beobachtung gegründete Darstellung der Nachtheile, welche durch den Missbrauch der geistigen Getränke in Hinsicht auf Bevölkerung und Lebensdauer sich ergeben",[2]) ein durch Zahlen reich belegtes Memento für Volk und Regierung. In diesem Buche bedauert Lippich namentlich auch das Nichtvorhandensein eines Siechenhauses in Laibach, dessen Folge die große Anzahl unheilbarer chronischer Kranken unter den Armen der Stadt.[3]) In Bezug auf das Grundthema seiner Arbeit aber ruft er aus: „Wenn die Regierungen durch zusammenwirkende Bemühungen der Ärzte schlagendste Beweise erhalten haben, dass die Trunksucht der Staaten Wohlfahrt schon physisch außerordentlich gefährdet, dann werden wir hoffentlich weniger Industrie in Erzeugung und Raffinierung geistiger Getränke, aber dafür eine für den Einzelnen wie für das Allgemeine weit lucrativere Ordnung in der bürgerlichen und Lebensökonomie vieler Staatsbürger erblicken!"[4])

Im gleichen Jahre (1834) entstand die heute noch als „Kindergarten" bestehende Kleinkinderbewahranstalt in der St. Floriansgasse, an deren Errichtung sich in hervorragender Weise der kurz vorher neu gegründete, bis zur Gegenwart blühende Casinoverein (Deutsches Casino) betheiligte. Es ist aus dem Jahre 1834 nämlich erhalten die „Nachricht des Casinovereines" wegen der ehestens in Aussicht gestellten Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt in Laibach, für welche der

[1]) Ebenda, S. 272 bis 312.

[2]) Laibach 1834, 8°, 149 S. K. k. Studienbibliothek in Laibach.

[3]) Ebenda, S. 53.

[4]) Ebenda, S. IX.

Verein kräftig mitgewirkt hat, sammt Verzeichnis derjenigen Gegenstände, welche als Gewinste zu der für genannten humanitären Zweck veranstalteten Verlosung von den Casinomitgliedern gespendet wurden.[1])

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der ersten Dreißigerjahre führten im Bezirke Umgebung Laibach (1833) zur Gründung eines Getreidesparspeichers, dessen Statuten und Geschäftsordnung die Regierung mit Gubernialverordnung de dato 7. März 1833 bestätigte.[2])

„Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, dass die erst heutigen Tages zu üppiger Entfaltung gelangende, in jüngster Zeit sogar auf legislatorischem Wege geförderte Idee der Association (Bildung von Unfallversicherungs- und Krankencassen) in Laibach schon in so früher Zeit eine bis zum heutigen Tage in stetiger Entwicklung begriffene Blüte trieb, wir meinen den Handelskranken- und Pensionsverein, an dessen Gründung man schon im Jahre 1835, also zu einer Zeit schritt, als unseres Wissens derartige Institute erst in Wien und Graz bestanden."[3]) Mit diesen Worten leitet „ein Freund des Vereines" seine anlässlich der 50. Gedächtnisfeier des 1838 activierten humanitären Institutes — bei welcher Canonicus Josef Erker eine herzerhebende Ansprache hielt — verfasste geschichtliche Skizze des Handelskranken- und Pensionsvereines ein, welche Geschichte uns den neuerlichen Beweis erbringt von dem opferwilligen und hingebenden Wohlthätigkeitssinne der Bewohner unserer Landeshauptstadt und speciell des vortrefflichen Handelsstandes derselben. Dieser den Vereinsmitgliedern, beziehungsweise Handelsangestellten unserer Stadt im Laufe seines segensreichen Bestandes so reichlich zunutzen gewordene Verein, der sich seit dem Jahre 1894 dank dem freundlichen Entgegenkommen der ehrwürdigen Oberin der Congregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Vincenz de Paula, Schwester Leopoldine Hoppe, in dem von ihr in Udmat bei Laibach neu erbauten Asylhause für kränkliche barmherzige Schwestern und für alte dienstunfähige Priester eines eigenen stabilen, ganz nach Angabe der Vereinsleitung eingerichteten Krankenlocales, dreier Zimmer mit Badecabinet, erfreuen kann, zählte mit Abschluss des Vereinsjahres 1896 im ganzen 594 Mitglieder (7 Ehrenmitglieder, 44 unterstützende und 543 wirkliche) und ein Vereinsvermögen von 1,054.483 fl. 36 kr.[4]) An der zielbewussten Spitze des

[1]) K. k. Studienbibliothek in Laibach.

[2]) Ebenda.

[3]) 50. Jahresbericht des Handelskranken- und Pensionsvereines. Laibach 888. S. 37.

[4]) Jahresbericht für das Jahr 1896, S. 6 f.

in seiner edlen Tendenz insbesondere auch durch die krainische Sparcasse mächtig geförderten Vereines, bei dessen Gründung sich in erster Linie der unvergessliche Philanthrop Handelsmann Ferdinand Schmidt (der, nebenbei bemerkt, sich auch als Entomologe Krains viel Verdienste um die Wissenschaft erworben) bethätigte, steht seit einer Reihe von Jahren als Director Emmerich C. Mayer, Inhaber des Bank- und Manufacturwarengeschäftes J. C. Mayer in Laibach, und ihm zur Seite als Director-Stellvertreter, gleichzeitig als Cassier und Buchhalter der gegenwärtige Privatier Matthäus Treun, der nun schon 54 Jahre hindurch dem Vereine seine unermüdliche erfolgreiche Thätigkeit widmet und in consequenter Verfolgung seiner auf die Förderung der humanen Zwecke desselben gerichteten Absichten jüngst erst die Herstellung einer Gruft auf dem hiesigen Friedhofe bewirkte als einer gemeinsamen Ruhestätte für jene Mitglieder, die in Laibach sterben und solcher Angehöriger entbehren, welche für die Errichtung und Erhaltung eines würdigen Grabmales sorgen könnten.

Auf dem Friedhofe zu St. Christoph in Laibach hält ein künstlerisch ausgeführtes Denkmal bis in die fernsten Zeiten die Erinnerung wach an eine der größten Wohlthäterinnen der Armen unserer Tage, an Frau Marie Murnik, welche durch Decennien, ja bis in ihre letzten Lebenstage die Bekleidung armer Schulkinder zu Weihnachten aufopferndst leitete und auch anderweitig in humanitärer Richtung unermüdlich wirkte. Das ihr von ihrem Gatten, dem kais. Rathe J. Murnik gewidmete prachtvolle Denkmal weist auf einem vom heimatlichen Künstler Gangl meisterhaft gefertigten Marmormedaillon in sinniger Allegorie auf dieses ihr unvergessliches humanitäres Wirken hin.

Das sturmbewegte Jahr 1848 hatte die Gründung eines krainischen Invalidenfonds für die aus Krain gebürtigen und in den vaterländischen Truppenkörpern invalid gewordenen Soldaten der ruhmreichen Armee im Gefolge, und unter den ersten Spenden, welche diesem krainischen Invalidenfonds zugekommen, war die Einnahme aus dem Erlöse der am 1. August 1850 vom damaligen provisorischen Director des Laibacher k. k. Obergymnasiums, dem nachherigen Hofrathe im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht Dr. Johann Ritter von Kleemann, gehaltenen ausgezeichneten Eröffnungs- und Schlussrede bei Gelegenheit der feierlichen Prämienvertheilung, in welcher der gewiegte Lehrer und gefeierte Pädagoge dem Publicum

die Einsicht in die neue Organisierung der Gymnasien in vortrefflicher Weise vermittelte.

Zwei Jahre vor der erfolgten Neuorganisierung der Gymnasien hatte der Fürstbischof von Laibach Anton Alois Wolf (unterm 29. September 1846) das „Collegium Aloisianum" in Laibach gestiftet als Pflegestätte für arme und sittsame Studierende des Laibacher Gymnasiums und Vorbereitungsanstalt für nachherige Studierende der Theologie im fürstbischöflichen Priesterseminare, indem der für sittlich-religiöse Erziehung der Jugend im allgemeinen und zunächst für einen tüchtigen Ersatz der Priesterschaft besorgte Kirchenfürst selbst sich mit den ansehnlichsten Summen an der Gründung betheiligte und durch ein schwungvolles Rundschreiben an den Clerus der Diöcese die rühmlichste Nacheiferung hervorrief, auch in seinem Testament (1858) das ihm so sehr am Herzen liegende Institut großmüthigst bedachte. Im Jahre 1896 konnte dieses stets unter ausgezeichneter Leitung befindliche humanitäre Erziehungsinstitut die Feier des 50jährigen Bestandes würdig begehen in dem erfreulichsten Rückblicke auf die schönen darin erzielten Erfolge.[1])

Kaiser Franz Josef I.

Die Ereignisse des Jahres 1848 boten, wie schon oben angedeutet worden, dem Wohlthätigkeitssinnne wie der Bewohnerschaft Laibachs so der gesammten Bevölkerung des Landes den Anlass zu wiederholter rühmlicher Bethätigung, und wie einerseits der patriotische, kaisertreue Sinn des Krainers sich in opferwilligster Hingabe für Kaiser und Reich auf den Schlachtfeldern Italiens und Ungarns neuerdings glänzend bewährte, so steuerte andererseits der Geringste aus dem Volke in edlem Wetteifer mit dem Vermögenden sein Scherflein bei zur Linderung der armen Verwundeten und Kranken. Und wie die Bürger unserer Städte und Märkte begeistert in die Reihen der allerorts errichteten Nationalgarden eintraten, deren würdige und musterhafte Haltung dem trefflichen Commandanten der Laibacher Nationalgarde, Johann Baumgartner, gegenüber nachher von maßgebender Seite durch den Generaladjutanten Sr. Majestät, Grafen Grünne, sowie durch den Gouverneur Grafen Welsersheimb anerkannt worden, so war auch bei Gründung und Erhaltung

[1]) Man vergleiche die vom gegenwärtigen Director des Aloisianums Dr. Josef Lesar herausgegebene Festschrift „Doneski za zgodovino Alojzijevišča". Laibach 1896. 8°., 73 S.

dieser Körperschaft der traditionelle humanitäre Sinn unserer Bevölkerung ein überaus reger, wie sich dies aus den noch vorhandenen Listen der für die unbemittelten Mitglieder unserer Garde beisteuernden Wohlthäter ergibt.[1])

In die ersten Fünfzigerjahre fällt der Ausbau eines Gemeindespitales in Adelsberg, zu dem schon der große Menschenfreund Dr. Med. Karl Vessel (1846) den Grund gelegt, indem nun die Witwe des in der Grotte daselbst infolge Schlagflusses plötzlich verschiedenen reichen Gewerken Franz von Winkler eine ansehnliche Summe widmete, welche die endliche Activierung eines Spitales ermöglichte.[2])

Das beglückende Ereignis der Anwesenheit Ihrer Majestäten am 11. März 1857 in den Räumen der Adelsberger Grotten und die Errichtung eines Denkmales in der aus diesem feierlichen Anlasse neu eröffneten „Franz Josef- und Elisabeth-Grotte" führten zur Gründung einer Krainisch-Adelsberger Grotten-Invalidenstiftung, aus welcher fortan am 11. März zwei oder mehrere im allerhöchsten Dienste invalid gewordene, in keinem Invalidenhause untergebrachte Krieger betheilt werden, wobei gebürtige Adelsberger vor anderen Landessöhnen den Vorzug zu genießen haben.[3])

Im Jahre 1855 wurde in der Landeshauptstadt der noch heute blühende evangelische Frauenverein gegründet mit dem Zwecke der Ausübung von Werken christlicher Liebe innerhalb der evangelischen Gemeinde Laibachs, welcher während seines Bestandes nicht nur im Rahmen des Vereinszweckes segensvoll gewirkt, sondern ohne Rücksicht auf die Confession auch außerhalb desselben wiederholt wohlthätig eingegriffen, so namentlich bei den Überschwemmungen der Moraſtbewohner, bei der Erdbebenkataſtrophe u. s. w.

Die Schreckniſſe des italienischen Krieges von 1859, die eine so große Anzahl schwer verwundeter Krieger des k. k. Heeres nach den Spitälern unserer Stadt brachten, veranlaſsten mehrere Damen der Laibacher Gesellschaft zu einer Vereinigung, die dann auf dem Perron des Südbahnhofes die mit den Verwundeten und Kranken gefüllten Trains erwarteten und, geleitet vom Gefühle edelster Menschlichkeit, in raſtlosestem Eifer unter Aufwand namhafter materieller Mittel und selbstentäußernder persönlicher Hilfeleistung die augenblickliche schreckliche Lage der braven Soldaten nach Möglichkeit mil-

[1]) „Laibacher Zeitung" vom Jahre 1848.
[2]) Siehe mein „Adelsberg und seine Grotten". Triest 1861. S. 9.
[3]) Ebenda, S. 35.

derten. Der Dank unseres allgeliebten Kaisers und unserer allgefeierten Kaiserin, welche persönlich das k. k. Militärspital in Laibach besuchten, ward den Laibacher Damen als schönster Lohn![1])

Am 23. Mai 1857 hatte der einem altkrainischen Geschlechte entstammende Karl Josef Freiherr von Flödnig, k. k. Kämmerer und Gubernialrath, in Laibach das Zeitliche gesegnet, und mit ihm schied ein Wohlthäter der leidenden Menschheit aus dem Leben. Er hatte nämlich mit der Begründung, dass er die „Blindheit für eines der größten Unglücke halte", für arme hilflose, insbesondere verwaiste Blinde aus Krain, vor allem aus der Pfarre Flödnig eine nun nach ihm benannte Blindenstiftung, die durch landesfürstlichen Willebrief vom 3. November 1860 activiert wurde, geschaffen. Das Stiftungscapital beträgt derzeit die Summe von 93.350 Gulden; im Genusse derselben standen im Jahre 1895 im ganzen elf Blinde, von denen zehn im Linzer Blindeninstitut und einer in der Grazer Odilienblindenanstalt untergebracht waren.[2])

Außerdem besteht eine Blindenstiftung für Krain von Jelouschek, einem Angehörigen der seit 1428 in Oberlaibach urkundlich nachweisbaren Familie Jelouschek,[3]) die in einem Zweige in den Adelsstand erhoben ward mit dem Prädicate von Fichtenau. Für Taubstumme bestehen Stiftungen von Holdheim, Wolf, Dafner, Schuschek.[4])

Das Jahr 1860 sah den Pensionsverein für Witwen und Waisen der Volksschullehrer Krains erstehen, nachdem bereits 1856 für dürftige Schüler des Laibacher Gymnasiums der Gymnasialunterstützungsfonds gegründet worden war.

Der ausgezeichnete Kinderarzt Dr. Wilhelm Kovatsch gründete mit einer Anzahl von Damen der Laibacher Gesellschaft und unterstützt durch die allgemeine Wohlthätigkeit im Jahre 1864 das Laibacher Kaiserin Elisabeth-Kinderspital, über welches Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth das Protectorat anzunehmen geruhte; das Kaiserin Elisabeth-Kinderspital, das sich heute eines nach den neuesten Forderungen an ein solches Institut aufgeführten schönen

[1]) Siehe mein „Die Frauen Krains". Laibach 1862. S. 89.

[2]) Vladimir Levec, Schloss und Herrschaft Flödnig. Laibach 1897. S. 59.

[3]) Den Stammbaum nach den Matrikeln und anderen Urkunden hat der gegenwärtige Bürgermeister von Oberlaibach und Landtagsabgeordnete Gabriel Victor Jelovšek zusammengestellt.

[4]) Anton von Globočnik l. c., S. 74.

Heims mit dem Belegraum von 100 Betten erfreut und seitens der Allerhöchsten Schutzfrau der steten Förderung gewürdigt wird, ist seit seinem Bestande ein reicher Quell des Segens für die armen kranken Kleinen und namentlich auch für deren hartbedrängte Eltern geworden.

Das Jahr 1864 war für einen großen Theil der Bevölkerung des Karstes in Innerkrain ein höchst betrübendes. Durch anhaltende Dürre wurde der ohnedies karge Grasboden verbrannt, die Ernte durch verderbliche Hagelschläge vernichtet und wurden besonders die Nachbarbezirke der k. k. Hofgestütsfiliale Pröstranegg im darauffolgenden Jahre einer Hungersnoth ausgesetzt, wobei jedoch die Hilfe von Allerhöchster Seite in ausgiebigster Weise erfolgte. Der Oberststallmeister Graf Grünne erschien persönlich an Ort und Stelle, und auf Grund seines Berichtes erwirkte er bei den Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses die großmüthige Spende von 25.000 Gulden. Nach Einvernehmung des Landespräsidiums wurden für die Nachbarbezirke Adelsberg, Senoschetsch und Laas, wo der Nothstand auf das höchste gestiegen war, Saatfrüchte, Kukuruz und Kartoffel angekauft, vertheilt und die Gemeinden auch sonst werkthätigst unterstützt; in Prösträneggselbst wurden Lebensmittel an die Ärmsten vertheilt und so der Noth auf das möglichste gesteuert.[1])

Neben den Kriegsereignissen des Jahres 1866, welche infolge der Verwundetentransporte aus Italien auch hierlands wieder die öffentliche Wohlthätigkeit in glänzendem Lichte erscheinen ließen, waren es zwei humanitäre Fragen, die in diesen Tagen an die competenten Körperschaften herantraten, einmal die Waisenhausfrage, welche an die krainische Landschaft, dann die Frage der Errichtung einer Corporationsstiftung, die an den 1861 gegründeten Verein der Ärzte für Krain herankam. Mit großer Gründlichkeit ward die Errichtung eines Waisenhauses von Seite des unentwegt für das Volkswohl wirkenden krainischen Landesausschusses erörtert, und liegt diesbezüglich ein ausführlicher „Erster Bericht wegen Errichtung eines Waisenhauses" vor,[2]) wenngleich die Activierung dieses so eminent humanitären Institutes erst später erfolgen konnte.

Der seit der Gründung des Vereines der Ärzte für Krain für dieses Institut wie im allgemeinen für die Standesinteressen uner-

[1]) Das k. k. Hofgestüt Lipp'za (1580 bis 1880). Verfasst von Hofrath J. Auer, als Manuscript gedruckt herausgegeben vom k. k. Oberststallmeisteramte. Wien 1880. S. 50.

[2]) Laibach 1866. K. k. Studienbibliothek in Laibach.

müdliche Vereinssecretär und spätere Obmann, der k. k. Regierungsrath, Professor und Director sämmtlicher Wohlthätigkeitsanstalten Dr. Alois Edler von Valenta-Marchthurn, rief auf Grund einer von dem um das Heil der leidenden Menschheit hochverdienten Hofrath Dr. Freiherrn von Löschner anläßlich dessen Erwählung zum Ehrenmitgliede dem Vereine gemachten Widmung am 24. März 1866 die Bildung einer Unterstützungscasse für Witwen und Waisen von Vereinsmitgliedern ins Leben, welche dann als Löschner-Stiftung activiert wurde und, heute bereits über ansehnliche Mittel verfügend — Gesammtvermögensstand 8450 fl. — gar manchen der Witwen und Waisen nach Berufsgenossen wohlthuendsten Beistand gewährte. Auch dieser Stiftung hat gleich am Beginne und seit 1877 ununterbrochen die mächtige Förderin alles Guten und Edlen, die krainische Sparcasse, durch namhafte Spenden ihre hilfreiche Hand geboten.[1])

Die von der Gewerkschaft der Freiherr von Zois'schen Berg- und Hüttenwerke in Oberkrain organisierte Bruderlade gieng nach Verkauf der genannten Werke (in den Siebzigerjahren) an die krainische Industriegesellschaft (Director Karl Luckmann, Landtagsabgeordneter) über. Gewerkschaftsbruderladen bestehen außer in Aßling auch in St. Anna bei Neumarktl, in Littai, Sagor, Gottschee und Britof bei Divacca.

In den letzten Jahren hat die Administration[2]) der Erasmus Graf Lichtenberg'schen Adjutenstiftung vom Jahre 1839 für Adelige im Justiz- und politischen Verwaltungsdienste aus den inzwischen aufgelaufenen Ersparnissen die ursprünglich festgesetzten fünf Stellen um zwei vermehrt.

Für mittellose adelige Damen besteht außer krainischen landschaftlichen Fräuleinstiftungen aus dem Vermögen der aufgehobenen Frauenklöster in Krain noch die Freiin von Salvey'sche Stiftung mit Betheilung auf die Hand.

Am 4. November des Jahres 1895 waren 75 Jahre verflossen, seit der Verein der krainischen Sparcasse — wie wir schon oben zu erwähnen Gelegenheit hatten — als der zweitälteste der gleichartigen

---

[1]) Festschrift des Vereines der Ärzte in Krain anläßlich seines 25jährigen Bestandes. Herausgegeben von der Vereinsleitung (verfaßt von Regierungsrath Dr. v. Valenta). Laibach 1886. S. 50 ff.

[2]) Gegenwärtig führen die Administration dieser Stiftung August Freiherr von Rechbach, k. und k. Major a. D., und Alfons Graf Auersperg, k. und k. Fregattencapitän a. D.

Vereine Österreichs seine Wirksamkeit in Krain begonnen hatte, die im Laufe der Zeiten eine für das Wohl des Landes so fruchtbringende geworden. Aus Anlass dieses Gedenktages veröffentlichte die Vereinsleitung — Präsident Josef Luckmann, Banquier, Amtsdirector Dr. Josef Suppan — eine „Denkschrift", welche kraft der aus ihr sprechenden Zahlen nicht allein eine Geschichte „der Wirksamkeit der krainischen Sparcasse", sondern zugleich eine Geschichte der fortschreitenden, durch die krainische Sparcasse auf das nachhaltigste geförderten culturellen und speciell humanitären Entwicklung im Lande Krain während des dritten Vierteljahrhunderts ihres Bestandes (1870 bis 1895) darstellt.

An der Hand jener Denkschrift und zurückgreifend auf die Jahre von 1870 bis hinauf in das Jahr 1848, in welchem die Spenden dieses Sparinstitutes für humanitäre Zwecke beginnen konnten, ließ sich eine tabellarische Übersicht aller Posten zusammenstellen, welche die krainische Sparcasse aus ihrem Reservefonds als Spenden für Zwecke der Wohlthätigkeit allein (von 1848 bis an den Schluss des Jahres 1896) auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt hat. Die anschaulicher als jedes Wortgefüge diese patriotischen Leistungen versinnlichende Tabelle möge denn als Geschichtsmateriale vorliegenden Zeilen eingefügt erscheinen. (Siehe nebenstehende Tabelle.)

In welcher Weise diese Summen auf die einzelnen im Lande und in der Hauptstadt bestehenden humanitären Institute, Corporationen, Vereine, auf Schulen und Bildungsstätten und anlässlich der entsetzlichen Erdbebenkatastrophe des Jahres 1895, wo die Anstalt unter den Hauptwohlthätern in erster Reihe erscheint, sich vertheilen, dies im Detail anzugeben würde weit über den Rahmen unserer Aufgabe hinausreichen, auch findet es sich für den Zweck einer umfassenden Geschichte der Humanität in Krain in der erwähnten „Denkschrift" der Sparcasse genau verzeichnet. Nur ein Moment glauben wir hier ausführlicher hervorheben zu sollen, nämlich die Herstellung billiger und gesunder Arbeiterwohnungen, weil damit zugleich ein ebenso praktischer als hochwichtiger Schritt zur Lösung der socialen Frage gemacht erscheint.

Zur Erinnerung an die beglückende Anwesenheit Sr. Majestät im Lande Krain im Jahre 1883 wurde in der Generalversammlung der krainischen Sparcasse vom 29. Mai 1884 beschlossen, zu diesem Zwecke einen Beitrag von 50.000 Gulden zu widmen. Zur Durchführung dieses Beschlusses wurde die Bildung

Jahr	Dem Staate und dem Kronlande zugute kommende Spenden (in fl. ö. W.)	Der Ortsgemeinde, in welcher die Sparcasse ihren Sitz hat, zugute kommende Spenden (in fl. ö. W.)	Für private Wohlthätigkeitszwecke	Weitere Widmungen und Spenden
1848	500	—	—	Am 4. November 1870: aus Anlass des 50jährigen Sparcasse-Jubiläums wurde mit einem Kostenaufwande von fl. 480.000 das k. k. Oberrealschulgebäude in Laibach (vollendet 1874) erbaut und dem Lande und der Stadtgemeinde Laibach zur unentgeltlichen Benützung übergeben.
1850	1000	—	—	
1851	4050	—	—	
1853	—	—	500	
1854	625	648	—	
1855	—	2700	—	
1856	—	700	—	
1857	500	10.025	—	
1858	—	200	1000	
1859	1800	1200	200	Am 4. November 1895 aus Anlass des 75jährigen Sparcasse-Jubiläums: zur bleibenden Erinnerung an das bevorstehende 50jährige Regierungs-Jubiläum Sr. Maj. unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. wurde ein Betrag von fl. 500.000 behufs Gründung und Erhaltung einer Anstalt zur unentgeltlichen Unterbringung von unheilbaren mittellosen Kranken aus Krain gewidmet.
1860	6187	1000	—	
1861	200	400	—	
1862	300	700	200	
1863	10.127	2397	—	
1864	550	2000	—	
1865	5520	1500	—	
1866	7082	1800	2650	
1867	3350	2446	150	
1868	2100	2200	350	
1869	800	4700	150	
1870	4400	7100	150	
1871	1200	4525	150	Dann zu gleichem Zwecke: zur Vermehrung der bereits bestehenden Stipendien für Schüler an der hiesigen k. k. Oberrealschule ein weiteres Stiftungscapital von fl. 6250.
1872	5400	5375	1650	
1873	4700	5500	1350	
1874	5905	5400	150	
1875	1000	5750	150	
1876	2900	6900	250	
1877	1150	6630	150	
1878	1550	7600	950	
1879	950	7150	1000	Zur Creierung von drei Freiplätzen mit Wohnung und Kost beim Asylvereine der Wiener Universität für dürftige Studierende aus Krain ein Capital von fl. 15.000.
1880	3600	9790	100	
1881	1850	12.167	100	
1882	6240	10.180	3100	
1883	18.882	12.950	460	Zur Erhaltung einer Knaben-Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache in Laibach und zur Deckung der Pensions- und Versorgungsansprüche der an selber wirkenden Lehrer und ihrer Familienangehörigen fl. 175.000
1884	68.243	9450	310	
1885	41.618	26.500	240	
1886	29.238	24.236	650	
1887	12.960	27.218	200	
1888	9726	48.594	750	
1889	7790	35.667	350	
1890	53.302	45.174	1040	Weiters wurden anlässlich des Sparcasse-Jubiläums für verschiedene gemeinnützige humanitäre und wohlthätige Zwecke fl. 178.200, zur Erleichterung der Regulierung, Assanierung und des Wiederaufbaues der Stadt Laibach fl. 150.000 gewidmet.
1891	6320	23.089	910	
1892	11.505	22.821	905	
1893	74.313	24.544	1135	
1894	40.634	29.034	2655	
1895	31.008	38.870	2740	
1896	34.575	25.671	2433	

eines eigenen Vereines unter Vorzeichnung der Hauptgrundsätze der zu verfassenden Statuten angeregt. Diese bestimmten, dass alle Reinerträgnisse der vom Vereine zu erbauenden Arbeiterhäuser immer nur zur Erbauung weiterer Arbeiterhäuser verwendet werden dürfen, dass jene Arbeiter, welche darin durch 15 Jahre eine Wohnung innehatten, dieselbe dann lebenslänglich unentgeltlich benützen können, dass dieses Wohnungsrecht auch auf ihre etwa hinterlassene Witwe übergehe, und dass jenen, welche die Wohnung früher verlassen, sie aber durch mindestens drei Jahre innehatten, der in den Statuten bezeichnete Theil der bezahlten Miete rückvergütet werde. Der so gebildete Verein kaufte einen zur Herstellung einer bedeutenden Anzahl von Arbeiterhäusern genügenden und auch in hygienischer Hinsicht sehr geeigneten Baugrund entlang der Wiener Reichsstraße und erbaute auf demselben zunächst vier Arbeiterhäuser, wodurch der Beitrag der krainischen Sparcasse per 50.000 Gulden erschöpft erschien; der Verein konnte aber aus den Zinserträgen bereits im Jahre 1894 ein fünftes Haus herstellen. In den zweckmäßig angelegten und allen an gute und gesunde Arbeiterhäuser zu stellenden Anforderungen entsprechenden Häusern wohnten im Jahre 1895 vierzig Arbeiterfamilien mit 201 Personen. Es ist leicht erkennbar, dass im Laufe der Zeit diese Institution eine für die Stadt sehr hohe Bedeutung erlangen dürfte.[1]) Die Stadtgemeinde hat dem im IV. Bezirke liegenden Straßenzuge der heute bereits sieben Nummern zählenden Vereinshäuser den Namen „Sparcassestraße" gegeben.

In dem erhebendsten Augenblicke, den die krainische Sparcasse seit der Zeit ihres Bestandes zu erleben so glücklich war, am 14. Juli 1883, als anlässlich der 600jährigen Jubelfeier der Vereinigung Krains mit Österreich Se. k. und k. Apost. Majestät unser allgeliebter Kaiser und König Franz Josef I. die Räume derselben mit dem Allerhöchsten Besuche auszeichnete, geruhte Se. Majestät Allerhöchstseinen Namen in das Gedenkbuch einzutragen und hierbei den Wunsch auszusprechen, „es möge der krainische Sparcasseverein noch viele Jahre seine segensreiche Wirksamkeit in gleicher Weise wie bisher fortsetzen".

In welcher Weise die krainische Sparcasse diesem Wunsche im Laufe der folgenden Jahre nachzukommen strebte, konnte der freundliche Leser der vorstehenden Ausführung entnehmen.

---

[1]) Denkschrift über die Wirksamkeit der krainischen Sparcasse 1870 bis 1895. Laibach 1895. 105 S., S. 46 f.

Kehren wir nach der zusammenfassenden Darstellung des humanitären Wirkens der krainischen Sparcasse in die chronologische Reihenfolge der auf diesem Gebiete im Lande erfolgten Gründungen, Stiftungen und Leistungen zurück.

Während schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Errichtung einer Feuerschaden-Assecuranzgesellschaft in Krain aus den Kreisen der Ackerbaugesellschaft (1776) angeregt worden,[1] 1799 deren Activierung erfolgt[2] und Feuerordnungen (in den Jahren 1679, 1773 und 1779) erschienen waren,[3] blieb die Schaffung von Feuerwehren wie anderwärts so auch hierlands unseren Tagen vorbehalten. In der Landeshauptstadt Laibach constituierte sich die freiwillige Feuerwehr im Jahre 1870, die im 25. Jahre ihres so überaus wohlthätigen Bestandes sich bei der Erdbebenkatastrophe in hervorragendster Weise ausgezeichnet hat und heute die Genugthuung empfindet, dass neben ihr von dem flachen Lande in Krain bereits 66 freiwillige Feuerwehren dem Feuerwehrverbande angehören. Seit Februar 1897 gibt der Ausschuss des krainischen Feuerwehrverbandes — Obmann Feuerwehrcommandant Franz Doberlet — ein eigenes publicistisches Organ in deutscher und slovenischer Sprache heraus unter dem Titel „Gasilec" und mit dem schönen Motto: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr" (Bogu na čast, bliznjemu na pomoč).

Das Bedürfnis, anderen Städten gleich für die Armen eine billige Speiseanstalt zu schaffen, führte auch in Laibach zur Errichtung einer Volksküche (1877). Begründet infolge Aufrufes des Stadtcassiers Henthaler durch die allgemeine Wohlthätigkeit der Bewohner, wird sie in erster Linie gefördert durch die kräftige, unausgesetzte Hilfe mitwirkender Damen, die abwechselnd täglich nach festgesetztem Turnus die Bespeisung leiten. Das Institut der Volksküche erweiterte sich im Laufe der Zeit zu einer Studenten- und Volksküche, welcher durch eine Reihe von Jahren die jüngst erst verstorbene Frau Therese Hübschmann, k. und k. Hauptmannsgemahlin, als unermüdlich schaffende Küchenvorsteherin unvergesslichen Angedenkens präsidierte. Die Studenten- und Volksküche, welche seit 1877 Tausenden und Tausenden von mittellosen Studenten und Stadtarmen in ge-

[1] Patriotische Gedanken über die Art und Weise einer schon längst erwünschten Feuerschadenassekuranz-Gesellschaft im Erzherzogthume Krain zu errichten. Laybach (Eger) 1776.

[2] Klun, Archiv I., S. 78.

[3] Anton von Globočnik l. c., S. 71.

trennten Localen des ihr von Seite der krainischen Sparcasse stets liberalst überlassenen alten Schießstättegebäudes gute, nahrhafte und billige, ja in vielen Fällen unentgeltliche Kost liefert, sie hat, namentlich durch die ansehnlichen Spenden der krainischen Sparcasse dazu in Stand gesetzt, in den der Erdbebenkatastrophe gefolgten Wochen und Monaten in der Speisung der Hilfesuchenden geradezu Großartiges geleistet;[1] sie hat sich würdig in die Reihe der Hilfsactionen durch kostenfreie oder billigst berechnete Ausspeisungen gestellt, welche Frau Olga Baronin Hein, geb. Gräfin Apraxin, Gemahlin des k. k. Landespräsidenten für Krain, Victor Baron Hein, einleitete und durchführte, und die der genannten hohen Dame das dankreichste Angedenken in den Herzen der Bewohner Laibachs für alle Zeiten sicherten.

Durch die Reichsverfassung vom 4. März 1849 waren alle Wohlthätigkeitsanstalten als Landesanstalten erklärt worden; infolge dessen war auch das Laibacher k. k. Civilspital in das Eigenthum der krainischen Landschaft übergegangen, welche dann im Jahre 1871 eine Reorganisation desselben vornahm. Mit der Vollendung eines eigenen Neubaues für eine Irrenanstalt in Studenz (bei Laibach, 1881) war jene Reihe von Neuschöpfungen auf dem Gebiete des Landeswohlthätigkeitswesens zum glücklichen Abschlusse gebracht, die über Anregung und unter Leitung des gegenwärtigen Directors der gesammten Landeswohlthätigkeitsanstalten, des Regierungsrathes Prof. Dr. Alois von Valenta-Marchthurn, im Laufe der letzten Decennien im Geiste der modernen Wissenschaft durch die krainische Landschaft ins Leben gerufen worden sind und die hiesigen dem Heile der armen kranken Menschheit gewidmeten Institute auf jene Höhe der humanitären Einrichtungen gebracht haben, auf der sie entsprechend der materiellen Leistungsfähigkeit des Landes dem Fortschritte in sanitätspolitischer Hinsicht möglichst gerecht zu werden versuchen.[2] Da aber bereits vor der Erdbebenkatastrophe sich das bisher zum Civilspital adaptierte alte Augustinerkloster als nicht mehr zweckentsprechend erwiesen, so war schon 1893 mit dem Baue eines neuen landschaftlichen Civilspitales begonnen worden, das dann noch im Herbste 1895 — aus dem nach dem Erdbeben auf den Gartengründen des alten Spitals improvisiert gewesenen „Barackenspitale" her — bezogen werden konnte. Das neue Landesspital,

[1] Vgl. meine Geschichte der Laibacher Volksküche. Laibach 1887 und 1897

[2] Vgl. meine Geschichte des landschaftlichen Civilspitales, S. 86 f.

wie es jetzt im Vororte Udmat vor uns steht, ist in hervorragend gesunder Lage situiert, auf einer Grundarea von circa 12 Joch auf Kosten der krainischen Landschaft sowie mit Beiträgen der Stadt Laibach und der krainischen Sparcasse erbaut. Es ist im modernen Pavillonsystem hergestellt und umfasst 15 Objecte, darunter die Pavillons: 1. für die medicinische Abtheilung (Primarius Dr. Karl Ritter von Bleiweis-Trsteniški) mit dem Anbau für Beobachtung von Geisteskrankheiten, 2. für die chirurgische Abtheilung (Primarius Dr. Schleimer), 3. für Geburtshilfe und Gynäkologie (Primarius der aus Hofrath Dr. Chrobaks Schule hervorgegangene Professor Dr. Alfred Valenta Edler von Marchthurn an Stelle seines vor kurzem in den Ruhestand getretenen Vaters Directors Dr. Alois Edlen von Valenta-Marchthurn), 4. für die oculistische Abtheilung (Primarius Dr. Emil Bock), 5: für die dermatologische Abtheilung (Primarius Dr. Gregorič), dann eigene Pavillons für die Administration, für Infectionskrankheiten, für Sieche, Secier- und Leichenhalle, Koch- und Waschküchen, Kesselhaus (für eigene elektrische Beleuchtung) u. s. w. Dazwischen befinden sich separierte Gartenräume und offene, die Verbindung zwischen den einzelnen Pavillons vermittelnde, mit Alleen und Baumpartien versehene Parkanlagen. An die Waschküchen anschließend befinden sich die Wohnungen für die den Krankendienst und die Verpflegung versehenden barmherzigen Schwestern, angrenzend daran eine schön stilisierte Anstaltskapelle und neben dem Administrationsgebäude ein eigenes Haus für die Beamtenwohnungen.

Dieses neue Landesspital geruhte Se. Majestät am 7. Mai 1895 kurz vor der Abfahrt zu besichtigen, nachdem Se. Majestät das „Barackenspital" als erstes Object unmittelbar nach der Ankunft in Augenschein genommen hatte, in beiden in der anerkennendsten Weise das Allerhöchste Wohlgefallen ausdrückend.

Die öffentliche Armenpflege lag im Mittelalter ganz in den Händen der Kirche. Das Patent Kaiser Ferdinands I. vom 15. October 1552 machte den ersten Versuch, für dieselbe die private und municipale Mitwirkung heranzuziehen. Durch dieses Patent wurden die Städte und Communen verpflichtet, ihre Armen zu erhalten und fremde arbeitsfähige Bettler zu bestrafen. Die Armenpflege, die dann auch bei uns in Krain durch die Einführung der Pfarrarmeninstitute (1784) eine festere Organisation gefunden hatte, welche sich im großen und ganzen bis zur Activierung des Gemeindegesetzes vom Jahre 1849 als zweckmäßig bewährte, gieng gerade hundert Jahre nach Einführung der

Pfarrarmeninstitute in die Hände der Gemeinden über. Der krainische Landtag schuf im Jahre 1882 das Gesetz, betreffend die Aufhebung der Pfarrarmeninstitute und die Übergabe ihres Vermögens in die Verwaltung der Gemeinden und zugleich, oder besser gesagt in erster Linie, das Gesetz, betreffend die öffentliche Armenpflege der Gemeinden. Als Berichterstatter des Landesausschusses für die beiden Gesetzentwürfe fungierte der auch heute dem Landesausschusse angehörige Abgeordnete Dr. Adolf Schaffer, dessen umfangreicher Motivenbericht zu dem letztgenannten Gesetze sich durch stupende Gründlichkeit in Auffindung und Darlegung des zur Grundlage der Ausführungen dienenden kolossalen Materiales sowie durch geistvolle, von den höchsten ethischen Principien getragene und dabei objectiv billige Verwertung desselben auszeichnet und in den Annalen der Landtagsverhandlungen von bleibender Bedeutung erscheint.

Über den Stand der Armenversorgung in Krain zur Zeit, als diese Gesetze in Berathung und Beschlussfassung kamen, gibt uns eben der citierte Bericht Dr. Schaffers ein anschauliches, alle Verhältnisse einbeziehendes Bild. Wir wollen dasselbe zugleich als authentische Vervollständigung unserer geschichtlichen Reminiscenzen hier einfügen. Besonders organisiert und über eigene bedeutende Mittel verfügend stellte sich demnach das Armenwesen in der Landeshauptstadt Laibach dar, dessen Verwaltung zur Zeit durch die Instruction für die Armeninstitutscommission vom 7. März 1866 geregelt erschien.

Das in der Verwaltung der Stadt befindliche Armenvermögen — fährt der Bericht fort — beträgt derzeit, abgesehen von zahlreichen Stiftungen, circa 217.000 Gulden; die Interessen dieses Capitales bilden nebst freiwilligen Beiträgen (Sparcasse 2700 Gulden und Private) die Haupteinnahmsquellen des Armenfonds; verausgabt wird der größte Theil des Ertrages (1880: circa 12.400 Gulden) in Form von Armenpfründen (täglich 5 kr. bis 13 kr.) an monatlich durchschnittlich 340 Arme; von der Stadtcasse wird jedoch alljährlich zur Deckung des schließlichen Abganges in den Kosten der Armenpflege ein namhafter Zuschuss geleistet. Die Stadt verfügt weiters über ein Armenhaus, in dem ungefähr 100 Pfründner Wohnung und im Krankheitsfalle auch Verpflegung genießen, nebstdem über einige zu Armenzwecken ihr legierte Häuser, in denen ebenfalls Arme unentgeltliche Unterkunft finden.

Unter den in der Armenversorgung der Stadt stehenden Personen gehören fast sieben Zehntel dem weiblichen Geschlechte an.

Außer dem für Armenzwecke im allgemeinen gewidmeten Vermögen und den Armenstiftungen ist in der Stadt Laibach noch ein besonderes Bürgervermögen vorhanden, das nur zur Unterstützung verarmter Bürger bestimmt ist; dies wird in Form von Bürgerpfründen mit täglich 20 kr., beziehungsweise 30 kr. vertheilt, wofür z. B. im Jahre 1880 ein Betrag von rund 6840 Gulden verausgabt wurde. Die Überwachung des Bürgervermögens, das aus dem sogenannten Bürgerspitalsgebäude (Ecke der Spitalsgasse und Schulallee),[1]) dann — nebst einzelnen besonderen Bürgerstiftungen — aus sonstigem Vermögen, dermal im runden Betrage von 50.000 Gulden, besteht, wird von einem Comité von sechs Mitgliedern geübt, die der Gemeinderath aus den immatriculierten Bürgern wählt; die Verleihung der Bürgerpfründen erfolgt über Vorschlag des Comités durch die Armeninstitutscommission; die Cassegebarung führt die Stadtcasse.

Im Bezirke Adelsberg befinden sich neben den Pfarrarmeninstituten sieben besondere Armenstiftungen und zwar in der Gemeinde Adelsberg eine Kalister'sche von 20.000 Gulden, ferner zusammen für die Gemeinden, beziehungsweise Fractionen Slavina, St. Peter und Dorn ebenfalls eine Kalister'sche Stiftung per 40.000 Gulden, für die letztgenannte Fraction überdies die Rupnik'sche Stiftung von 10.000 Gulden; endlich gibt es in den Gemeinden Hrenowiz, Dornegg und Prem noch einige kleinere Stiftungen von 100 bis 550 Gulden. An Anstalten besteht im Markte Adelsberg ein Gemeindespital mit 12 Betten, das zur Aufnahme plötzlich erkrankter Einheimischer und Fremder dient; auch werden aus dem Spitalsfonds erwerbsunfähige Arme monatlich unterstützt.

Im Bezirke Gottschee befindet sich in Gnadendorf bei Gottschee ein sogenanntes Bezirksspital mit 12 Betten. Nebst den vorhandenen Pfarrarmeninstituten besteht in der Stadt Gottschee ein von der Gemeindevertretung verwaltetes, für die ganze Pfarre bestimmtes Armeninstitut mit jährlich verfügbaren Zinsen von 452 Gulden.

Im Bezirke Gurkfeld bestehen außer den Pfarrarmeninstituten an Armenzwecken gewidmeten Anstalten oder Stiftungen nur die Graf Anton Auersperg'sche Spitalspfründen-Versorgungsanstalt in Gurkfeld.

---

[1]) Nach dem Erdbeben von 1895 demoliert und als Monumentalbau mit einem Aufwande von 400.000 Gulden neu erbaut — eine der vorzüglichsten Zierden des neuen Laibach.

Im Bezirke Krainburg bestehen Armenhäuser in Krainburg, Lack und Neumarktl. In Krainburg haben im Armenhause, das theilweise auch als Spital benützt wird, acht Personen Wohnung, und verfügt die Anstalt über ein Vermögen von 1400 Gulden; daneben besteht in Krainburg ein Pfründnerfonds von circa 10.700 Gulden, wovon derzeit 34 Pfründner mit Unterstützungen von 1 fl. 50 kr. und 1 fl. betheilt werden. Im Lacker Armenhause haben 16 Arme die Wohnung; nebstbei existiert ein städtischer Armenfonds mit dem Nominalvermögen von 1900 Gulden. Im Neumarktler Armenhause erhalten die Ortsarmen gleichfalls nur die Wohnung; ein besonderer Fonds neben dem Pfarrarmeninstitute existiert hier nicht.

Über den Bezirk Umgebung Laibach liegen vorläufig keine näheren Angaben vor, doch dürften besondere Anstalten oder Fonds zu Armenzwecken außer den Pfarrarmeninstituten kaum bestehen.

Dasselbe gilt vom Bezirke Littai, wobei jedoch zu erwähnen wäre, dass in Sagor ein privates Werksbruderladespital mit 12 Betten existiert.

Im Bezirke Loitsch finden sich Armenstiftungen in Idria, Unteridria, Godovič und Zirkniz, über deren Capitalsbeträge aber keine Angaben vorliegen; außerdem wären ein Gemeindenothspital mit einigen Betten und ein Werkspital mit 14 Betten, beide in Idria, hervorzuheben.

Im Bezirke Radmannsdorf bestehen kleine Armenhäuser in Kropp und Radmannsdorf, Gemeindearmenstiftungen nur in Steinbüchel und zwar die Wilhelm Thomann'sche mit 5000 Gulden und die Dr. Lovro Toman'sche mit 8000 Gulden Capital.

Im Bezirke Rudolfswerth ist in der Stadt Rudolfswerth ein städtisches Nothspital mit 7 Betten, sonst außer den Pfarrarmeninstituten aber keine specielle Armenstiftung vorhanden.

Im Bezirke Stein bestehen das Siechenhaus der Glavar'schen Stiftung in Commenda mit einem Belegraum für 40 Sieche und das Pfründnerhaus in Stein für 37 Pfründner; überdies bestehen neben den Pfarrarmeninstituten besondere, jedoch ebenfalls sämmtlich in geistlicher Verwaltung befindliche Armenfonds in den Gemeinden Egg, Kraxen, Rau und St. Martin, wovon namentlich letzterer mit einem Zinsenertrag von circa 760 Gulden hervorzuheben ist.

Im Bezirke Tschernembl sind außer dem Pfarrarmeninstitute keine besonderen Stiftungen oder Fonds für Armenzwecke und auch keine ähnlichen Anstalten zu verzeichnen.

Als Anstalten, die mit der Armenpflege in Verbindung stehen, und an denen mehr oder weniger alle Theile des Landes participieren, müssen noch — abgesehen vom allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Laibach (sammt einer Filiale 341 Betten) und der Irrenanstalt in Laibach (sammt der Filiale in Studenz 150 Betten) — das Elisabeth-Kinderspital mit 20 Betten, das Siechenhaus zum heil. Josef mit 80 Betten, ferner das Lichtenthurn'sche Mädchenwaisenhaus und das provisorische Knabenwaisenhaus, endlich das Waisenhaus des Vincentiusvereines, sämmtlich in Laibach, genannt werden.

Aus zahlreichen statistischen Daten, die sich auf das Armenwesen beziehen, hebt der Berichterstatter die Zahl von 1744 bresthaften Individuen hervor, darunter 725 Irre, 243 Cretins, 418 Taubstumme und 358 Blinde.

Nach den in dem Motivenberichte zum Gesetzentwurfe, betreffend die Aufhebung der Pfarrarmeninstitute, angeführten Daten belief sich das Stammvermögen von 143 Pfarrarmeninstituten in sieben politischen Bezirken Krains (von vier Bezirken lagen keine Daten vor) auf rund 323.920 Gulden, einschließlich der mit den Daten noch ausständigen vier Bezirke auf mindestens 400.000 Gulden.

Im Anschlusse an diese Aufzählung der Humanitätsanstalten in Krain im Jahre 1882 möge hier gleich aus dem Berichte des k. k. Landesregierungsrathes und Sanitätsreferenten für Krain, Dr. Franz Zupanec, angeführt sein, was in den letzten Decennien im Lande Krain an wichtigeren Wohlfahrtseinrichtungen, beziehungsweise an Heil- und Humanitätsanstalten neu geschaffen wurde. Hierher sind zu rechnen in der Landeshauptstadt Laibach der Neubau (1887) des Kaiserin Elisabeth-Kinderspitales (circa 50.000 Gulden Baukosten), der Neubau des im großen Stile durchgeführten städtischen Epidemiespitales, mit welchem auch eine Desinfectionsanstalt verbunden ist (erbaut 1887 mit einem Kostenaufwande von rund 50.000 Gulden), dann der schon erwähnte Neubau des allgemeinen öffentlichen Landesspitales (mit einem Kostenaufwande von circa 750.000 Gulden), außerdem die Vergrößerung der Landesirrenanstalt durch Zubau zweier Flügelgebäude. Im übrigen Lande wurde in der Stadt Rudolfswerth (Candia) unter Beihilfe der krainischen Landschaft und namentlich auch der krainischen Sparcasse ein Spital der barmherzigen Brüder errichtet; das Spitalsgebäude ist (mit einem Kostenaufwande von 150.000 Gulden) bereits nahezu fertiggestellt und wird demnächst bezogen werden können.

In Gurkfeld hat der um diese Stadt sowie um sein Vaterland Krain überhaupt hochverdiente, unvergessliche Mäcen, der große Wohlthäter der Armen und eminente Schulfreund Martin Hotschevar, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter, mit einem Aufwande von 30.000 Gulden ein Spital für arme siechе Bürger errichtet in dem historisch denkwürdigen Hause, in welchem der berühmte krainische Historiograph Freiherr von Valvasor die letzten Tage seines Lebens zubrachte. Die ihrem edelgesinnten Gatten in Übung der christlichen Nächstenliebe stets würdig zur Seite stehende große Wohlthäterin Gurkfelds nicht allein, sondern weit über dessen Grenzen hinaus für das ganze Land, Frau Josefine Hotschevar, welche von Sr. Majestät in Anbetracht ihres eminent patriotischen Wirkens mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde, hat der Stadt Gurkfeld neuerdings ein munificentes Geschenk zu humanitärem Zwecke gemacht, indem die hochherzige Dame 30.000 Gulden unter der Bedingung widmete, dass die Gemeinde anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des allgeliebten Monarchen ein öffentliches Spital erbaue.

In die jüngste Zeit, in die letzten zwei Decennien, fällt aber auch die Errichtung der in Laibach bestehenden Waisenhäuser und Siechenanstalten. Von den ersteren wären besonders das Collegium „Marianum" (circa 200.000 Gulden Baukosten), dann das Dienstbotenasyl „Josefinum", um dessen mächtige Förderung sich Frau Olga Baronin Hein unvergängliche Verdienste erworben und dem die hohe Dame durch Veranstaltung von brillanten Wohlthätigkeitsvorstellungen durch Dilettanten im landschaftlichen Theater ansehnliche Summen zugeführt[1]), und das Freiin von Lichtenthurn'sche Institut, ein Mädchenwaisenhaus, zu erwähnen, bei dem 1896 ein großer Zubau erfolgte, von den Siechenanstalten das umfangreiche Siechenhaus der barmherzigen Schwestern für circa 250 Sieche. Außerdem hat die krainische Sparcasse, wie schon erwähnt, den Betrag von 500.000 Gulden für ein großes Siechenhaus in Laibach votiert, und wird der Bau desselben (für circa 200 Sieche) demnächst in Angriff genommen werden.

In der Stadt Gottschee wurde im Jahre 1896 ein Waisenhaus mit einem Aufwande von 60.000 Gulden erbaut. Mit dem Baue eines

[1]) Frau Josefine Hotschevar hat auch diesem Institute wiederholt in die Tausende gespendet, so jüngst erst wieder anlässlich des Allerhöchsten Regierungsjubiläums die Summe von 20.000 Gulden.

Blinden- und Taubstummeninstitutes für Krain, für welchen Zweck die erforderlichen Mittel bereits vollauf vorhanden sind, dürfte in kürzester Zeit begonnen werden.

Im Jahre 1893 hat sich unter dem Vorsitze des k. k. Landesregierungsrathes Josef Merk ein Verein gebildet zur Gründung eines Rettungs- und Erziehungsinstitutes in Laibach, um die verwahrloste männliche Jugend auf religiös-sittlicher Grundlage zu erziehen. Zur Beschaffung der Mittel wurde unter anderem eine Lotterie veranstaltet; dem eminent humanitären Zwecke ist auch der beste Fortgang im Absatze der Lotterielose zu wünschen.

Außer den in unseren Ausführungen angegebenen bereits votierten und ausgesprochenen humanitären Stiftungen, Gründungen und Widmungen anläßlich des beglückenden Gedächtnistages der selten langen und die patriotischen Herzen aller Völker Österreich-Ungarns gleich hoch erfreuenden 50jährigen Regierung unseres allgeliebten Kaisers und Königs steht noch eine Reihe derartiger Äußerungen loyaler Humanität im Sinne des gefeierten Monarchen in unserem Lande seitens der allzeit getreuen Bevölkerung bevor, unter anderem durch Initiative des Bürgermeisters von Laibach, Ivan Hribar, die Begründung, beziehungsweise Erbauung eines neuen großen Armenhauses in Laibach, eines durch den Bürgermeister von Oberlaibach, Jelovšek, projectierten Spitales daselbst u. a. m. Die Früchte dieser Stiftungen werden den armen Bedrängten noch in den fernsten Zeiten künden, wie Krains wohlthätige Bewohner diesen hohen Freudentag durch Übung der christlichen Nächstenliebe in würdigster Weise begangen haben. So wird ein kleiner Theil jener großen Dankesschuld abgetragen gegenüber dem edelsten und besten, dem gütigsten Herrscher, welcher während seiner langen Regierungszeit im Vereine mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin auch hierlands stets als erster Helfer in der Noth erschienen, so auch, für immer denkwürdig, in den Tagen der schrecklichen Erdbebenkatastrophe, in welchen Se. Majestät nicht nur als erster in ausgiebigster Weise Hilfe zu spenden geruhte, sondern zugleich die einschneidendsten Hilfsactionen des Staates eröffnete und der Allgemeinheit das leuchtendste Beispiel ward im Wohlthun für die so hart betroffene Bevölkerung von Laibach und auf dem flachen Lande!

Wohlthätigkeitsanstalten
und
humanitäre Vereine in Laibach 1898.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Name	Vorstand
1. Landeswohlthätigkeitsanstalten*):	Krainische Landschaft. Landesausschuss:
a) Krankenhaus	Landeshauptmann Otto Detela.
b) Irrenanstalt	Landesausschussbeisitzer: kais. Rath J.
c) Gebäranstalt	Murnik, Dr. Adolf Schaffer, Dr.
d) Siechenanstalt	Fr. Povše, Dr. Johann Tavčar.
	Director sämmtlicher L.-W.-A.: Regierungsrath Professor Dr. Alois Valenta Edler von Marchthurn.
2. K. u. k. Garnisonsspital Nr. 8	k. u. k. Oberstabsarzt u. Commandant Dr. Arthur Ritter von Wagner.
3. Kaiserin Elisabeth-Kinderspital	Siehe Verein des Kaiserin Elisabeth-Spitales. Dir.: Dr. Jul. Schuster.
4. „Leoninum"	
a) Priesterspital	Oberin Leopoldine Hoppe der Congregation der Töchter der christl. Liebe vom heil. Vincenz von Paul.
b) Handelskrankenspital	Siehe Kaufm. Handels- u. Krankenverein.
5. Isolierspital, städt., mit Dampf-Desinfection	Magistrat der Stadt Laibach: Bürgermeister Ivan Hribar. I. Mag.-Rath Leo Vončina.
6. Siechenhaus zum heil. Josef	Oberin Leopoldine Hoppe wie Nr. 4.
7. Armenhaus, städt.	Magistrat der Stadt Laibach.
8. Asyle:	
a) Asyl und Mädchen-Waisenhaus, Gräfin Lichtenthurn'sches	Oberin Marie Brunner, Congreg. der Töchter der christl. Liebe vom heil. Vincenz von Paul.
b) Knaben-Asyl und -Waisenhaus „Marianum"	Director: Dr. Franz Lampé, Prof. der Theologie. Schulschwestern vom III. Orden des heil. Franciscus.
c) „Josephinum", Asyl für Dienstmädchen	Siehe Verein der Damen der christl. Liebe.
9. Kleinkinderbewahranstalt	Siehe Verein für die Kleinkinderbewahranstalt.
10. Kindergärten:	
a) in der Übungsschule der k. k. Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalt	Director: Franz Hubad.
b) im Kloster d. Ursulinen-Convents	Oberin Maria Theresia Heidrich.
c) des Deutschen Schulvereines	(Siehe diesen.)
d) in der Kleinkinderbewahranstalt	
11. Landes-Zwangsarbeitshaus.	Krainische Landschaft. Director: Alois Poljanec.

Humanitäre Vereine.

Name	Vorstand
1. Allg. Arbeiter-Fortbildungs-, Rechtsschutz- und Unterstützungsverein	Georg Brozović.
2. Arbeiterkrankenverein	Joh. Bonač, Buchbindermeister.
3. Bäckerversorgungsverein	Jos. Bončar, Bäckermeister.
4. Christl.-soc. Eisenbahnerverein	Jos. Wenig.
5. Creditverein d. krain. Sparcasse	Matthäus Treun, Privatier.
6. Društvo za podporo ubožnih učencev in učenk na c. kr. obrtnih strokovnih šolah (Für Schüler u. Schülerinnen an den k. k. gew. Fachschulen)	Joh. Murnik, kais. Rath.
7. Društvo za Zgradbo učiteljskega konvicta (Für den Bau eines Schüler-Convictes)	And. Žumer, k. k. Bez.-Schulinspector.
8. Elisabeth-Kinderspitalverein	Jos. Luckmann, Banquier u. Präsident der krain. Sparcasse.
9. Evangel. Frauenverein	Hans Jacquemar, ev. Pf rrer. Vorsteherin: Rosina Eder.
10. Frauenortsgruppe d. Deutschen Schulvereines	Theresia Maurer. Stellvertr.: Ninka Luckmann.
11. Freiw. Feuerwehr	Franz Doberlet. Stellvertr.: Albin Aeltschin, Franz Schantel, August Drelse. Schriftf.: Karl Rüting.
12. Gewerbl. Aushilfscassenverein	Felix Nolli.
13. Hilfsbeamten-Kranken- und Unterstützungsverein	Franz Kandare.
14. Kleinkinderbewahranstalt	Flora Rudesch.
15. Kmetska posojilnica ljubljanske okolice (Vorschussverein f. Landleute d. Umgebg. Laibachs)	Joh. Knez jun., Getreidehändler. Stellv.: Dr. Josef Staré.
16. Krainische Sparcasse	Präs.: Josef Luckmann. Stellv.: Dr. A. Pfefferer, Advocat. Amtsdirector: Dr. Josef Suppan.
17. Krain. Landesfeuerwehrverband	Branddirector Franz Doberlet.
18. Krain. Lehrerverein	Adolf Weinlich, Oberlehrer. Stellv.: Josef Nejedli, k. k. Prof. i. P.
19. Krainisch. Militär-Veteranen-Corps	Georg Mihalič, k. k. Mag.-Conc.
20. Krajcraska društvo (Kreuzer-Verein)	Max Pleteršnik, k. k. Gymn.-Prof. Stellv.: Joh. Subic, k. k. Fachschuldirector.
21. Kranken-Unterst.- und Versorgungsverein	Dr. Fried. Keesbacher, k. k. Landesreg.-Rath i. P. Stellv.: Joh. Kovač, Privatier.
22. Krankenunterstütz.-Verein f. Kleiderm.	Joh. Bajda.
23. Krankenunterstütz.-Verein f. Schuhmach.	Joh. Aleš.
24. Laibacher Beamten-Consumverein	Ludwig Marquis von Gozani, k. k. Landesreg.-Rath. Stellv.: Matth. Zit erer R. v. Casacavalchina, k. k. Hauptm. i. R.
25. Laibacher Studenten- und Volksküche	Vincenz Hübschmann, k. k. Hauptm. i. R. Stellv.: August Drelse. Prov. Küchenvorst.: Francisca Hoffmann.
26. I. Ljubljansko delavsko konsums društvo (I. Laibacher Arbeiter-Consumverein	Joh. Pliberšek.
27. Ljudska posojilnica zveza kranjskih posojilnic (Laibacher Vorschussverein, Verband d. krain. Vorschussvereine)	Dr. Joh. Šušteršič, Adv.
28. Marien-Bruderschaftsverein	Anton Klein, Buchdruckereibesitzer.
29. Meisterkrankencasse f. d. Genossensch. d. handwerksmäßigen Gewerbe	Karl Hinterlechner.
30. Patriot. Frauen-Hilfsverein	Cölestine Schiffer. Stellv.: Flora Rudesch.
31. Patriot. Landes-Hilfsverein f. Krain	Emmer. Mayer, Banqu. Stellv.: J. Murnik, kais. Rath, Dr. Fr. Keesbacher.
32. Pensionsverein für Witwen u. Waisen d. Volksschullehrer in Krain	Georg Režek, Lehrer.
33. Pisateljsko podporno društvo (Schriftstellerunterstützungsverein	R. Perušek, k. k. Prof. Stellv.: J. Rutar, k. k. Professor.
34. Podporno društvo za hukovne Lubl. škofije (Unterstütz.-Verein f. d. Priester der Laibacher Diöcese)	Dr. And. Čebašek, Prälat. Stellv.: And. Zamejc, Canon.

Name	Vorstand	Name	Vorstand
35. „Radigoj" dijaško podporno društvo (Schülerunterstütz.-verein)	Joh. Hribar, Bürgermeister. Stellv.: Joh. Murnik, kais. Rath.	44. Verein z Herstellung von Arbeiterwohnungen	Josef Luckmann, Großhändl. u. Banquier, Sparcassepräs. Stellv.: Anton Ritter von Garibaldi.
36. Spar- u Vorschuss-consortium d. I allg. Beamtenvereines d österr. Monarchie in Laibach	Vorst.: vacat. Stellv.: Aug Wester, k. k. Prof.	45. Verein zur Unterstützung dürftiger Hochschüler a. Krain	Alfons Freih. Wurzbach. Stellv.: Arthur Mahr.
		46. Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler der k. k. Lehrerbildungsanst.	Franz Hubad, k. k. Director.
37. Spar- u. Vorschuss-verein	Franz Sark.		
38. „Südmark", Zweigverein Laibach des Vereines in Graz.	Dr J. J. Binder, k. k. Professor.	47. Verein zur Unterstützung dürftiger Schülerinnen d. k. k. Lehrerbildungsanst.	Franz Hubad, k. k. Director.
39. Unterstützungsverein f. entlassene Sträflinge aus Krain	Vorst.: vacat. Stellv.: J. Pajk, k. k. Oberlandesgerichtsrath.	48. Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler der k. k. Ober-Realschule	Dr. Rudolf Junovwicz, k. k. Director. Stellv.: Franz Kreminger, k. k. Professor.
40. Verein der Damen d. christl. Liebe d heil. Vincenz v. Paul	Olga Baronin Hein. Stellv.: Fanny Pogačar.	49. „Weißes Kreuz", Zweigverein Laibach der öst. Gesellschaft	Otto Detela, Landeshauptmann. Stellv.: Joh. Murnik, kais. Rath.
41. Verein z. Erbauung e. deutschen Knaben- u. Mädchenwaisenhauses in Gottschee	Ferd Mahr, kais Rath. Stellv.: Dr. Fr Keesbacher, And. Zamejc, Canonic.	50. Wohlthätigkeitsverein der Buchdrucker in Krain	Otto Planine.
42. Verein zur gegenseitig. Unterstützung bei Todesfällen von Südbahnbedienst.	Karl Hubinger, Official i. P. Stellv.: J. Tejkal, Official.	51. Zidarsko in tesarsko izobra ževalno in podporno društvo (Fortbildungs- und Unterstützungsverein für Maurer und Zimmerleute)	Mich. Srakar.
43. Verein z Gründung eines Rettungs- u. Erziehungsinstitut.	Jos. Merk. k. k. Landesregierungsrath. Stellv.: Joh. Plantan, k. k. Notar, Joh. Flis, Domherr u. Dompfarrer.		

k. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Christoph von Rauber

Bischof, Krieger und Staatsmann

(1466—1536.)

Mit Porträt und Facsimile.

Ein Geschichtsbild

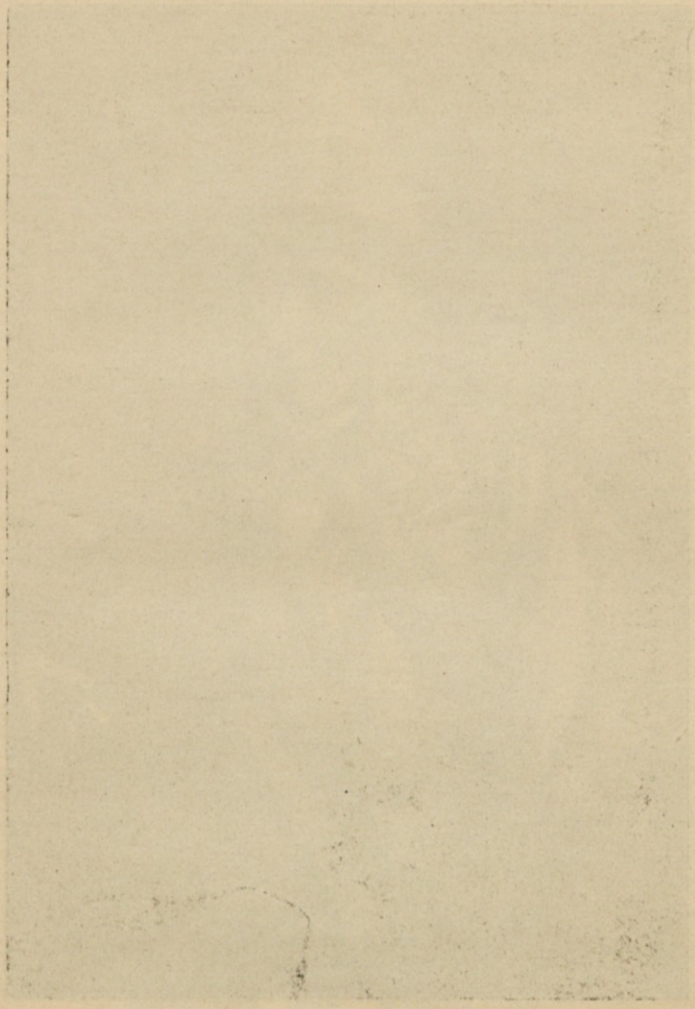
von

P. von Radics.

Separatabdruck aus der „Österr.-Ung. Revue", XXVII. Band, Heft 1 und 2.

Wien 1900.

Verlag der „Österr.-Ung. Revue".



C: Bisch: z. Laybach
Statthalter /:

Bischof, Krieger und Staatsmann Christoph von Rauber.

(1466—1536.)

Mit Porträt und Facsimile.

Laibach. Von **P. v. Radics.**

Unter den Rathgebern der beiden Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I. spielte eine der hervorragendsten Rollen der aus Krain gebürtige Herr Christoph von Rauber, der sich in den drei gleich wichtigen Stellungen im Staatswesen, als Kirchenfürst, als Feldherr, als Staatsmann, um Dynastie und Reich hohe Verdienste erwarb, wodurch er zugleich seinem erhabenen Wahlspruche „Spartam, quam nactus es, orna"[1]) in glänzendster Weise gerecht wurde.

Nach den Aufzeichnungen seines berühmten Zeitgenossen und Landsmannes, des Diplomaten Siegmund Freiherrn von Herberstein, des „Wiederentdeckers Russlands" — wie er ob der Herausgabe der Geschichtsbücher Nestors und seiner eigenen culturgeschichtlich so wertvollen Werke über Russland genannt wird — wurde Christoph von Rauber im Jahre 1466 in Krain geboren und zwar als Sohn des Niklas von Rauber und dessen Gemahlin Dorothea aus dem Geschlechte derer von Lueg, der Besitzer des heute fürstlich Hugo Windisch-Grätz'schen Höhlenschlosses Lueg, unweit der weltbekannten Adelsberger Grotte in Innerkrain, in welcher sagenumwobenen Burg kurz vorher der Ritter Erasmus Lueger die oft beschriebene romanhafte Belagerung seiner Feinde, deren Aushungerungssystem er durch monatelanges Herbeischaffen von Victualien auf unterirdischem Wege aus dem benachbarten Wippacherboden zuschanden machte, ausgehalten hatte, bis er durch Verrath eines Dieners endlich den Tod gefunden.

Christoph von Rauber hatte einen Bruder namens Leonhard, stiftischen Hofmeister zu Krems (1514—1520), und eine Schwester Margarete, die sich mit Friedrich, einem Sprossen des berühmten Geschlechtes der heutigen Grafen Breuner vermählte.

Christoph von Rauber wurde nach Absolvierung seiner Studien an den Universitäten zu Wien und Padua an letzterer zum

[1]) Manuscript der k. und k. Familien-Fideicommissbibliothek in Wien, XLIX, Nr. 42.

Doctor promoviert und kam frühzeitig an den kaiserlichen Hof zu Wien, wo er wegen seiner auffallenden geistigen Begabung und seiner sonstigen vortrefflichen Eigenschaften gar bald hohe Gunst erlangte, so dass der dem Lande Krain besonders wohlwollend gesinnte Kaiser Friedrich III., der Stifter des Laibacher Bisthums, nach dem Tode des ersten Bischofs daselbst, des Sigismund von Lamberg (1488), keinen Geeigneteren an dessen Stelle zu setzen wusste als den jugendlichen Christoph von Rauber, den er sofort zum Bischof von Laibach ernannte. Da dieser jedoch bisher die Priesterwürde noch nicht empfangen hatte, musste das Bisthum einstweilen für ihn durch einen Stellvertreter administriert werden, und es erscheint als Administrator der Bischof von Biben (Pedena) in Istrien, Georg Maninger von Kirchberg, zugleich Beneficiat des Hospitals in Laibach.[1])

Nachdem man volle „vier Jahre mit Rathschlägen zugebracht", ergieng unterm letzten Feber 1493 durch Dispens Papst Alexanders VI. der Befehl, „es solle Christophorus dem verstorbenen Sigismundo im Bisthum folgen," und Rauber wurde am 14. Juli 1493 zum Priester geweiht und wieder nach vier Jahren (1497) zum Bischof ordiniert sowie mit der Leitung des Bisthums betraut; auf die weltlichen Einkünfte hatte aber schon von 1493 her über kaiserlichen Auftrag ein Verwandter Christophs, der Hauptmann von Triest, Herr Caspar von Rauber, „ein wachsames Auge anstatt des Jünglings."[2])

Fürstbischof von Laibach, Stiftsadministrator von Admont und Bisthumscoadjutor von Seccau.

Hatte Christoph von Rauber als Fürstbischof von Laibach und dann als Stiftsadministrator von Admont und Bisthumscoadjutor von Seccau, bedingt durch seine häufigen diplomatischen Missionen und kriegerischen Expeditionen, durch längere Aufenthalte am kaiserlichen Hofe in Wien und durch seine Statthalterschaft von Niederösterreich, seine gewöhnliche Residenz weder in Laibach noch in Admont oder Seccau, so begegnen wir dem in seinem ganzen Wesen hervorragend versatilen Cavalier trotz der so schwierigen Communicationsmittel seiner Tage bald da, bald dort an den Orten seiner dauernden oder

[1]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, II, S. 680.
[2]) Valvasor ebenda, S. 660.

wechselnden Bestimmungen, somit auch an den Sitzen seiner geistlichen Obliegenheiten. Er war eben nach Art außergewöhnlicher Geistesnaturen und unterstützt von der die größten Strapazen leicht überwindenden kräftigen Physis durchaus geeignet, den an ihn von Seite seiner Fürsten und Herren gestellten Anforderungen nach ihrem ganzen Umfange zu entsprechen.

Gleich im Beginne seines Wirkens als Fürstbischof von Laibach treffen wir ihn nicht selten in Krain und auf der Dotationsherrschaft seines Bisthums, zu Oberburg im Sannthale der südlichen Steiermark, das er in einem späteren Documente (von 1533) an den Cardinalerzbischof Matthäus von Salzburg als seine „gewohnte Residenz" (loco nostre solite residencie) bezeichnete, was wohl so aufzufassen ist, dass er, so oft er nur konnte, sich in die idyllische Waldeinsamkeit dieses seines Lieblingsortes — wo er, nebenbei bemerkt, sich auch die „ewige Ruhestätte" selbst erbaute — zurückzuziehen pflegte.

Oberburg war Bischof Christophs ausgesprochener Lieblingsaufenthalt, trotzdem die Bewohnerschaft der Umgebung, die bäuerlichen bischöflichen Unterthanen, stets zu Renitenz geneigt, gleich in den ersten Jahren seiner Oberhoheit über sie ihren Widerstand gegen das bischöfliche Regiment zu offenem Aufstande gesteigert hatten, so dass wir schon 1495 Papst Alexander VI. über Beschwerde des Laibacher Bisthums an den Propst und Dechant von Oberburg den Befehl richten sehen, „die widerspenstigen Bewohner des Oberburger Gebietes vorzurufen und nöthigenfalls unter Anwendung geistlicher Strafen zum Gehorsam gegen den Bischof zu bringen."[1])

Im Jahre 1502 begegnen wir dem Laibacher Fürstbischofe Christoph in dem romantischen krainischen Oberlande, in der angesichts des mächtigen Bergdreihauptes Triglav sich dehnenden, von den hellgrünen Fluten der Save durchzogenen Wochein, wo er am 3. October das Kirchlein der heil. Margareta in Jerika feierlich einweiht, eine Filiale der Pfarrkirche St. Martin zu Mitterdorf.[2])

Christophs erlauchter Gönner Kaiser Max überlässt 1504 (Augsburg 27. April) dem Laibacher Bisthum die Kapelle St. Fridolin am Rain zu Laibach, „die des Kaisers und des Hauses

[1]) Franz Mayer, Die ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern (Separatabdruck aus den Mitth. d. hist. Ver. f. St., S. 122).

[2]) J. Lavtižar, Zgodovina župnij in zvonovi dekanyi Radolica (Geschichte der Pfarren und Glocken im Decanate Radmannsdorf), Laibach 1897, S. 125.

Österreich Lehenschaft war,"[1]) welcher Gunstbezeugung 1507 (Lindau 17. August) Kaiser Max die der Incorporierung der Pfarre St. Cantian zu Krainburg, der ehemaligen Markgrafenstadt, in das Bisthum Laibach folgen ließ.

Große Gnade erwies aber Kaiser Max seinem „geliebten" Bischofe Christoph dadurch, dass er ihm die durch Brand vernichteten Stiftungs- und Schenkungsbriefe an das Laibacher Bisthum auf Grund der in der kaiserlichen Kanzlei befindlichen „Register" ohneweiters neu ausstellen, beziehungsweise bekräftigen ließ. Wir lesen diesbezüglich in dem von Kaiser Max ausgestellten Confirmationsbriefe des Stiftungsbriefes Kaiser Friedrichs III. wörtlich: „Cum igitur Venerabilis Christophorus Episcopus Labacensis, devotus noster dilectus, lamentabili nobis insinuatione significavit, maximum se Ecclesiam suam damnum atque detrimentum, ex fortuito ignis incendio passos fuisse, omniaque ipsius Ecclesiae Privilegia, literas, Instrumenta, dotationes atque Jura exusta et igne consumpta esse. Nobisque humiliter supplicavit et ex Registris Cancellariae nostrae sumptis tenoribus atque copiis eadem, sibi et Ecclesiae suae innovare, approbare, confirmare et de novo ex Regali clementia nostra concedere dignaremur, Nos igitur ipsi Episcopo et Ecclesiae Labacensi succurrere uolentes ex praefatis registris nostris huiusmodi literas extrahi et transscribi jussimus tenoris subsequestis" (es folgt nun der Wortlaut der Stiftung).[2])

Sosehr Kaiser Max die geistlichen und materiellen Interessen des Bisthums Laibach unter Bischof Christoph zu fördern bestrebt war, hielt er dennoch andererseits das Interesse des Fiscus nicht minder hoch, und es liegt uns als Beweis dafür ein kaiserlicher Erlass aus Innsbruck ddo. letzten September 1514[3]) vor, worin Maximilian I. dem Landeshauptmann von Krain, Herrn Hans von Auersperg, und dem kaiserlichen Vicedom in Laibach, Erasmus Praunwart, den Befehl ertheilt, darob zu sein, dass der Bischof von Laibach seinen Steuerantheil für Krain entrichte, dessen sich

[1]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des Laibacher f. b. Diöcesanblattes 1888, Nr. 3, S. 69.

[2]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des Laibacher f. b. Diöcesanblattes 1888, S. 5 f.

[3]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Registerbuch Kaiser Maximilians I. S. 262.

dieser weigere unter der Vorgabe, „wir haben ihm zugesagt, solchen angelegten Theil der Landsteuer an seinem Dienstgelt abgehen zu lassen," was jedoch nie geschehen werde, im Weigerungsfalle sollten sie (Landeshauptmann und Vicedom) die Güter des Bischofs pfänden und verkaufen. Dazu kam es natürlich nicht, denn der Bischof weigerte sich nicht weiter, zu zahlen.

Eine Gnadenbezeugung Maximilians für Bischof Rauber war es, dass der Kaiser ddo. Wels 29. December 1518 dem Laibacher Bischof „auf sein vleissig bitt" das Recht verlieh, „dass er bis auf kaiserlichen Widerruf zwei Fischer an dem Savefluss halten dürfe, welche Fischer auch befugt seien, was sie über des gemelten unseres Bischofs und seiner Nachkommen Nothdurft an Fischen fangen würden, dass sie das weiter verkaufen mögen ohne menniglichs Irrung, verhindernus und widersprechen."[1])

Dieses Recht des Fischfanges am Savefluss bestätigte dem Bischofe Rauber dann Kaiser Ferdinand I. ddo. Wien 9. Mai 1533 mit dem ausdrücklich angehängten Auftrage an den Landeshauptmann von Krain, Hans Kazianer, „den Bischof dabei beruehlich zu lassen."[2])

Derselbe Monarch, dem, was ebenfalls aus den nachfolgenden Abtheilungen hervorgehen wird, Bischof Christoph Rauber gleich große Dienste wie seinem Vorgänger auf dem Throne erwiesen, ließ dem Bischofe die höchste Gunstbezeugung angedeihen, indem er nämlich den Laibacher Bischöfen den Fürstentitel verlieh. Die hervorragend auszeichnende Weise, mit welcher der Kaiser dem Bischofe Christoph diesen Titel verliehen, erhellt aus dem Tenor des betreffenden Gnadenbriefes, den wir im Anhange nach dem vollen Wortlaute wiedergeben. Dort wird unter einem dem Bischofshofe, „des Stiftes Laibach Haus oder Hof in unserer Stadt Laibach," das durch Kaiser Maximilian I. „die Pfalz" genannt worden, die „fürstliche Freiung" ertheilt.

Das erste Wohngebäude der Laibacher Bischöfe, das denselben bei der Bisthumsgründung durch Kaiser Friedrich III. angewiesen worden, befand sich aber bereits zu Beginn des zweiten Decenniums des 16. Jahrhunderts in einem sehr derouten Zustande, wozu namentlich das große Erdbeben vom Jahre 1511 beigetragen. Es sah sich demnach Bischof Christoph bewogen, das Haus niederreißen und vom Fundament aus neu aufbauen zu lassen.

[1]) Zgodovinski Zbornik l. c., S. 70 f.

[2]) Ibid., S. 82 f.

Der noch heute im Thorwege des von dem vorletzten Laibacher Fürstbischofe, dem gegenwärtigen Cardinal und Fürsterzbischofe von Görz Dr. Jakob Missia, mit feinem Kunstsinn restaurierten und mit einer im reinsten romanischen Stile gehaltenen neuen Hauskapelle versehenen Bischofhofes zur rechten Seite des Einganges eingemauerte Gedenkstein an Fürstbischof Raubers Bau hat nachstehende Legende:

D. O. M / Christophorus Raubar / Laibac. Antistes de Pontifex / Secoviensis Administrator / Sac. Rom. Imp. Caesaris / Divi Maximiliani Svpremvs / Belli Veneti Comissarivs Sacer / Dotii Svi Vetvstarvm Aedivm / Angvstiam Ac Deformitatem Pe / Rosvs A Fvndamentis Dirutas / In Hanc Novam Faciem Pvblicae / Elegantiae Ac Privatae Commo / Ditati Consvlens, Sibi Svisque / Svccessoribvs Restavravit / Bonisque Viris Omnibvs Per / Petvo Patere Volvit / MDXII. /[1])

Im Jahre 1512 war also, wie dieser Denkstein besagt, der neue Bischofshof durch die Fürsorge des Fürstbischofes Rauber erstanden; ein anderer an der Ostseite des Gebäudes eingefügt gewesener Denkstein, den der heimatliche Historiker Johann Gregor Thalnitscher zu Beginn des 18. Jahrhunderts copierte, besagt, dass der Baumeister Augustinus Tiernus (Černe?) am 2. Mai 1512 den Grundstein zu dem Neubaue gelegt.[2])

Die für Krain um jene Zeit immer dräuender sich gestaltende „Türkengefahr", die im allgemeinen eine systematische Befestigung der Landeshauptstadt Laibach nothwendig machte, veranlasste auch den in kriegerischen Dingen gar wohl unterrichteten und erfahrenen ritterlichen Fürstbischof, sein neues mächtiges Bischofsheim, das an einem der wichtigsten Punkte der Stadt gelegen war, wasserseits durch die Aufführung einer Ringmauer in die Fortification der Stadt einzubeziehen (1534) „denen Bürgern zum Besten".[3]) In diesem „festen Hause" ward dann auch die damalige Schule zu St. Niklas untergebracht (1534), indem der Fürstbischof dem Schulmeister ein Zimmer im bischöflichen Palaste ad interim zur Abhaltung der Schule einräumte.

Die alte St. Niklas-Fischerkirche, die nach der Gründung des Laibacher Bisthums zur Kathedrale erhoben worden und im gothischen Stile erbaut war, einen Hauptaltar und zehn Seitenaltäre zählte,

[1]) Historia Cathedralis Labacensis Auctore Joanne Gregorio Thalnitschero J. U. D. Labaci Anno MDCCL. Herausgegeben vom f. b. Ordinariat 1892, S. 30 f.

[2]) Ebenda.

[3]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, III (XI), S. 666.

hatte 1519 in der Mitte einen Altar zu Ehren der heil. Mutter Gottes und der heil. Anna erhalten, den wohl in Abwesenheit des Bischofes Rauber der Triester Bischof Petrus weihte.

Zur Klosterkirche der Augustiner bei St. Jakob in Laibach, der späteren k. k. Hospitalskirche — an Stelle der heutigen St. Jakobs-Stadtpfarrkirche — hat Fürstbischof Christoph den Grundstein gelegt 1513,[1]) gleichwie er zehn Jahre später (1523, 24. Juni) die Pfarrkirche St. Leonhard in dem altberühmten Industrieorte Aßling in Oberkrain feierlich einweihte.[2]) Während Fürstbischof Rauber den bischöflichen Stuhl von Laibach zierte, erhielt die Kirche „Maria am See" auf der reizvollen Insel im Veldeser See in Oberkrain die im Liede viel gefeierte, weithin bekannte „Wunschglocke" (1534), ein Werk des Meisters Franciscus Patavinus.[3]) Jetzt waren aber schon die Tage der fortgeschrittenen kirchenreformatorischen Bewegung auch über Krain hereingebrochen, deren Anfänge daselbst in das Jahr 1525 zurückreichen. Als die krainische Landschaft ihre Gesandten in dem ebengenannten Jahre auf den Reichstag nach Augsburg schickte, gab ihr Bischof Christoph von Laibach eine Beschwerde wider die Priester mit den Worten mit: „Es ist leider in dem Land grosser Irrsal, welcher am meisten durch die Prediger entstanden, aus Ursach, daß sie widerwärtige Sachen auf der Kanzel und sonst anzeigen, die mehr zu Zerrüttung des Glaubens, zu Unfried und Aufruhr als zu Einigkeit dienen."[4]) Und namentlich verlangt der Bischof, dass man den Erzpriester von Aquileja (in Krain) der fürstlichen Durchlaucht als lutherischen Ketzer anzeige, da „seine (des Erzpriesters) Priester und Caplän so jetzo neulich auf St. Lucastag zu St. Lucas neben viel frummen Priester Messe gelesen haben, lutherische Messe und nicht, wie christenlich Kirchen solchs gesetzt, gelesen und Canones ausgelassen, solches sie von ihm gelernt".[5]) Bereits zwei Jahre später (1527) findet man in Laibach einen Kreis protestantisch gesinnter Männer um den Landschrannenschreiber Matthias Klombner geschart, und 1531 trat im Dom zu Laibach der heimatliche Priester, der „Luther Krains", Primus Truber, der Begründer der slovenischen Schriftsprache,

[1]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, II (VIII), S. 704.

[2]) Ibid., S. 720.

[3]) Lavtižar, Zgodovina župnij in zvonovi dekanyi Radolica (Geschichte der Pfarren und Glocken im Decanate Radmannsdorf), S. 68.

[4]) Dimitz, Geschichte Krains, II. S. 194.

[5]) Ibid., S. 195.

als Prediger im protestantischen Sinne auf, welchem Wagnis jedoch alsbald das Verbot seiner Predigten durch den Fürstbischof Christoph folgte,[1]) der schon 1528 vom Kaiser Ferdinand in die gegen die Verbreitung des Lutherthums eingesetzte Landes-Visitationscommission in Innerösterreich berufen worden war.[2])

Primus Truber, der im Jahre 1530 zu Tüffer in der unteren Steiermark gegen den Aberglauben der Landbevölkerung an der Sann und Save zu predigen begonnen und auf Grund der heil. Schrift und des Katechismus, obschon noch an der Messe festhaltend, zur rechten Buße und rechten Erkenntnis Jesu Christi als des alleinigen Heilandes hingewiesen, sprach sich in seinen Predigten im Dome zu Laibach auch gegen die Ehelosigkeit der Priester und gegen die Austheilung des Abendmahles unter einer Gestalt, nicht minder für die Rechtfertigung allein durch den Glauben aus,[3]) was das Verbot seiner Predigten durch Bischof Christoph Rauber zur Folge haben musste.

Nachdem Bischof Christoph dem Truber das Predigen im Dome verboten, öffnete ihm der Stadtmagistrat von Laibach das unter seinem Patronate stehende Kirchlein der heil. Elisabeth im Bürgerspitalsgebäude, wo Truber dann seine Predigten unter steigender Theilnahme des Adels und der Bürgerschaft ungestört fortsetzte. Es liegt nicht im Rahmen dieser Darstellung, die weitere Entwicklung der protestantisch-reformatorischen Bewegung im Lande Krain zu verfolgen, nur sei noch erwähnt, dass schon 1527 mehrere Canonici des Laibacher Domcapitels, Dr. Leonhard Mertlitz, Dompropst, Georg Dragolitz, Generalvicar, und Paul Wiener, Rath des Bischofes Rauber, der protestantischen Richtung zugethan waren, obschon Paul Wiener, der sein Leben als erster Bischof der evangelischen Kirche A. C. in Siebenbürgen beschloss, erst nach dem Tode des Bischofes Christoph 1536 in Laibach „in evangelischer Weise" zu predigen begonnen hatte.[4])

Dem Laibacher Domcapitel fasste der Fürstbischof die Statuten zusammen (1519),[5]) wie die kaiserliche Verordnung, dass die Capitularen

[1]) Ibid., S. 199.

[2]) Dr. Jos. Max Stepischnegg, Bischof von Lavant, Das Karthäuserkloster Seiz, Marburg 1884, S. 65.

[3]) Dr. Theodor Elze, Primus Trubers Briefe, Tübingen 1867, S. 2.

[4]) Dr. Theodor Elze, Paul Wiener, Mitreformator in Krain, Gebundener des Evangeliums in Wien, erster evangelischer Bischof in Siebenbürgen. Wien und Leipzig 1882. S. 3 ff.

[5]) Domcapitelarchiv, Fasc. XX, Nr. 1.

in Laibach die feinen Chorkappen oder Almutien tragen sollen (1512), ferner diejenige in Betreff der Domherren, die vom Orte ihrer Wohnung oder vom Chorgebete abwesend sind (1523), über seine Anregung ergangen waren.[1]) Wegen der Ausstattung der goldenen Bulle des Laibacher Bisthums finden wir ihn im Briefwechsel mit Meister Treitzsauerwein.[2])

Es ist bereits früher gesagt worden, dass die Dotationsherrschaft Oberburg im Sannthale Bischof Raubers Lieblingssitz gewesen, das treffliche Werk über Oberburg weiland des um die Förderung der steirischen Geschichtsforschung hoch verdienten Dompropstes von Marburg Ignaz Orožen[3]) gibt über den Haushalt des Fürstbischofes daselbst ausführlichen Aufschluss, und wir entnehmen den bezüglichen Aufzeichnungen z. B. auch, dass Bischof Rauber dort einen eigenen Schneider unterhielt,[4]) sowie wir den gesammten Jahressold der herrschaftlichen Bediensteten daraus kennen lernen.[5]) Aber auch das lernen wir aus den von Orožen gesammelten Details über des Bischofes Beziehungen zu Oberburg kennen, was der Fürst in baulicher Hinsicht für den ihm so theueren Ort gethan; er ließ u. a. 1517 wegen drohender Türkengefahr die Kirche sammt dem Stiftsgebäude in Oberburg mit Fortificationsmauern, Thürmen und Schanzgraben umgeben,[6]) und in der Kirche, wo er, wie ebenfalls schon erwähnt, sich die Gruft herstellen ließ, stiftete er die schönen Reliefs der Kreuzigung Christi und der Kreuzigung des heil. Andreas 1527.[7])

Das offene Schisma, hervorgerufen nach Abscheiden des Abtes Leonhard von Admont 1501 durch die Wahl zweier Äbte, des Michael Grießauer und des Alexander von Kusendorf, die sich beide als Äbte gerierten und als solche Urkunden ausstellten, veranlasste schließlich die kaiserliche Regierung einzuschreiten, und es ernannte Kaiser Max, wie schon eingangs erwähnt, den Bischof Christoph Rauber zum Commendatarabte des Benedictinerstiftes Admont. Unter diesem traf aber das altberühmte Stift ein schwerer Schlag, nämlich

[1]) Ebenda, Fasc. CLXXXXVIII, Nr. 4 und 5.
[2]) Ebenda, Fasc. LXXXIV, Nr. 36.
[3]) Ignaz Orožen, Das Bisthum Lavant, II (Oberburg).
[4]) Ebenda, S. 41.
[5]) Ebenda, S. 6.
[6]) Ebenda, S. 15.
[7]) Ebenda, S. 16.

die Ablieferung der sogenannten Quart, des vierten Theiles des Wertes der geistlichen Güter zur Abwehr der Türken. Am 12. November 1529 erließ Kaiser Ferdinand die bezügliche Ordonnanz. Vergeblich waren die Bemühungen des Admonter Commendatarabtes Bischofs Christoph Rauber und des Abtes Valentin von St. Lamprecht, die Härte dieser Anordnung für Steiermark abzuschwächen; nach einer Eingabe des Abtes Christoph an Kaiser Ferdinand (1534) entfiel auf das Stift Admont die Summe von 17.500 Pfund, und es mussten die zu dem Zwecke auf genommenen Gelder mit 10—12 Procent und höher verzinst werden.[1])

Auch anderes Missgeschick traf das Stift während des Regimes des Commendatarabtes Christoph Rauber. Im Jahre 1526 wurde die Abtei gezwungen, ihr Tafel- und Kirchensilber (dazu jenes der incorporierten Pfarren und Filialen) auf den Altar des Vaterlandes zu legen.[2]) Zur Zeit des Bauernkrieges beraubten die Meuterer das Stift und dessen Besitzungen. Bei dem Überfall von Schladming gieng ein großer Theil des admontischen Rüstzeuges verloren. Bei dem Einfalle der Türken 1532 wurden das Schloss Jahring und die meisten admontischen Kirchen und Pfarrhöfe in Untersteiermark eingeäschert. Der stiftische Hof zu Krems in Niederösterreich wurde von den spanischen Hilfstruppen zerstört.

Commendatarabt Christoph Rauber war aber trotz aller Wirrsal und Ungunst der Zeitverhältnisse unentwegt darauf bedacht, die Interessen des seiner Verwaltung anvertrauten altherrlichen Stiftes auf das beste zu wahren. Unter ihm wurden die Kirchen zu Kammern, St. Michael und St. Gallen neu erbaut, er kaufte ein Haus in Marburg, vertheidigte des Stiftes Rechte auf die Pfarre Trofaiach und setzte sich den unbefugten Eingriffen in das Waldeigenthum des Klosters mit mannhaftem Muthe, obzwar vergebens entgegen.[3]) Er betrieb den Bergbau in der Ingering, zu Eisenerz und Schladming.

Das Gesammturtheil über die Amtsführung des Commendatarabtes fasst der gewiegte Historiograph des Hauses Admont[4]) in

[1]) P. Jakob Wichner in seinem monumentalen Werke „Geschichte des Benedictinerstiftes Admont", IV, S. 94.

[2]) P. Jakob Wichner in der Zusammenfassung im „Benedictinerbuch" von Sebastian Brunner, Würzburg, S. 55.

[3]) Ebenda, S. 56. Die Details über den Kampf mit den Radgewerken von Eisenerz, um für das aus seinen Wäldern genommene Holz und Kohl den herkömmlichen Plachenpfennig zu erhalten, finden sich in desselben Verfassers oben citierter Geschichte Admonts, IV, S. 88 ff.

[4]) P. Jakob Wichner ebenda, S. 114 f.

die Worte zusammen: „Der aufmerksame Leser, welcher unser urkundliches Materiale seiner Prüfung unterzog, wird sich überzeugt haben, dass Abt Christoph keineswegs jener verschwenderische und auf den Ruin des ihm anvertrauten Klosters absichtlich hinarbeitende Mann gewesen sei, als welchen ihn eine nur zu seichte Geschichtsquelle, der anrüchige Lib. I mnsc. hinstellt, und welcher als einem Hausdocumente verdiente Historiker, wie Pachler, Frölich, Cäsar und neuere Autoren bona fide nachgeschrieben haben. Vom legalen kirchenrechtlichen Standpunkte, den auch wir festhalten, ist die Art und Weise, in welcher Christoph zur Abtei gelangte, nicht zu billigen. Nicht durch die Thüre, d. h. durch eine rechtmäßige Wahl oder Postulation von Seite des Stiftscapitels hielt er seinen Einzug in die Hallen der Prälatur, sondern durch eine Hinterpforte; das Machtgebot eines weltlichen Herrschers öffnete und ebnete ihm die Bahn. Dass der Convent durch seine Stellung zum Abte Michael und durch Mangel an Einigkeit nicht geringen Anlass geboten habe, dass ein Commendatarabt dem Kloster aufgezwungen wurde, ist nachgewiesen. Das Harte und Schroffe aber, welches anfangs zwischen den Stiftscapitularen und dem Eindringling — als solchen mussten sie Christoph betrachten — vorherrschte, glättete und verwischte sich im Laufe der Jahre. Der neue Abt suchte die Interessen des Klosters zu fördern und zu stützen, obwohl die politische Lage (man denke an die Türkenkriege, an die enormen Steuerlasten, an die jeden Wohlstand für lange Zukunft vernichtende Quart) seinen Bestrebungen nur zu abhold war. Er unternahm keine wichtige Angelegenheit ohne den Beirath und die Zustimmung des Klostercapitels und brachte es dahin, dass er in seinem letzten Lebensjahre die Liebe vieler, die Achtung aller Conventualen gewonnen hatte."

Das 1219 im Anschlusse an das Kloster Seccau in der oberen Steiermark gegründete Bisthum Seccau, nach welchem heute noch die in Graz residierenden Fürstbischöfe den Titel „Fürstbischof von Seccau" führen, war im Jahre 1503 durch den Rücktritt des gelehrten Bischofes Matthias von Scheidt insoferne vacant geworden, als dieser Bischof die Verwaltung desselben mit feierlicher Genehmigung des Papstes Alexander VI. und Anerkennung des „Salzburger Synodus" in die Hände eines Coadjutors übergab, als welcher zuerst Christoph von Zöch, Pfarrer zu Knittelfeld, und als er 1509 starb, der Laibacher Bischof Christoph von Rauber fungierte, den Papst Julius II. ddo. 20. April 1509 durch eine eigene Bulle zum Coadjutor und

Administrator von Seccau ernannte. In letzterer Würde blieb — nachdem Bischof Matthias von Scheidt 1512 das Zeitliche gesegnet — Fürstbischof Christoph von Rauber bis zu seinem Tode.[1])

War durch die Ernennung des Coadjutors und Administrators Rauber für Seccau durch den Papst in Folge des kaiserlichen Willens „das dem Salzburger Metropoliten zustehende Ernennungsrecht", wie Wichner[2]) in Parallele zu der Einsetzung Raubers in Admont hervorhebt, „lahmgelegt worden",[3]) so sehen wir, nachdem Bischof Christoph bereits im vierten Jahre auch auf dem Bischofsstuhle von Seccau saß, einen alten Streit zwischen den Seccauer Bischöfen und ihren Metropoliten zu Salzburg im Jahre 1512 beendet. Schon früher hatten sich die Seccauer Bischöfe eigenmächtig an den Apostolischen Stuhl gewandt und die Einverleibung einiger Pfarren, welche außer dem Bisthume in dem Salzburger Sprengel gelegen waren, bewirkt. Dem widersetzten sich die Erzbischöfe, und der Herzog Wilhelm von Österreich und Steier entschied (Bruck a. d. Mur) 1402 dahin, der Erzbischof solle zu der vom Papste ertheilten Einverleibung einiger Kirchen zum Tische des Seccauer Bischofes Gunst und Willen geben, damit der Bischof bei den Gottesgaben bleibe, in Betreff aller anderen Gnaden und vom Papste erworbenen Briefe des Seccauer Bischofes, welche den Rechten der Salzburger Metropoliten Eintrag thäten, solle gänzlich dem Metropoliten anheimgestellt werden, was er davon dem Bischofe von Seccau gönnen wolle. Diesem Ausspruche zuwider griffen die Seccauer Bischöfe weiters noch auf die ordentliche Jurisdiction der Pfarren Radkersburg, St. Jakob in Leibnitz, St. Georgen in Stiffen, St. Ruprecht an der Raab und St. Maria Frauenberg bei Weitz. Erzbischof Leonhard und dessen Erzdiacon der unteren Steiermark brachten nun Beschwerden darüber an den Papst Julius II., welcher für den Metropoliten entschied (Rom 1. März 1512).[4])

Von der inneren kirchenhirtlichen Thätigkeit des Bisthumsadministrators Rauber in Seccau ist u. a. die Notiz erhalten, dass Bischof Christoph im Jahre 1520 (1. Heumonds) die auf dem Frauenberg zunächst dem bischöflichen Residenzschlosse Seccau — dem

---

[1]) P. Marian, Austria Sacra, III (VI), S. 26.

[2]) Geschichte des Benedictinerstiftes Admont, IV, S. 63.

[3]) In der Bulle Papst Julius' II. stand der Passus: „Provisionem hanc ecclesiae Seccoviensis ad archiepiscopum Salisburgensem pertinentem per actum hujusmodi laedendam." Ebenda S. 63, Anm. 5.

[4]) Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark, VIII, S. 248.

heutigen Kloster der die kirchliche Kunst in christlich-frommem Sinne so mächtig fördernden Congregation der Beuroner Benedictiner — gelegene neu erbaute Frauenkirche sammt den darin befindlichen Altären eingeweiht und allen jenen, die jemals diese Kirche besuchen, einen 40tägigen Ablass verliehen hat.[1])

In der seit der Wiederbesiedlung von Seccau durch die Beuroner und namentlich durch die Munificenz Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. stilgerecht renovierten altehrwürdigen romanischen Stiftskirche und langjährigen Kathedrale, der gegenwärtigen Abtei- und Pfarrkirche Seccau fand in der Bischofskapelle 1512 der resignierte Bischof von Seccau Matthias von Scheidt, Christoph von Raubers Vorgänger, seine ewige Ruhestätte, wie dessen noch erhaltener Grabstein bekundet.[2])

Es ist ein schönes Zusammentreffen, dass in dieser heutigen Abtei- und Pfarrkirche von Seccau der prachtvolle Hochaltar durch einen Nachfolger Christoph Raubers auf dem Laibacher bischöflichen Stuhle, durch den gegenwärtigen Cardinal-Fürsterzbischof von Görz Dr. Jakob Missia, den kunstsinnigen Gönner und Förderer des Hauses von Seccau eingeweiht wurde, dessen von Beuroner Künstlerhand ausgeführtes Bildnis den Hauptsaal des weitläufigen Stiftes schmückt!

Als Krieger.

Nachdem Bischof Rauber, wie Valvasor[3]) sich in charakteristischer Sprachweise ausdrückt, „beym Keyser Maximiliano zu allen wichtigen Sachen seinen hohen Verstand contribuiren und Alles, auch sogar einen Soldaten oder je aufs wenigeste einen Kriegs-Rhaht aus sich machen lassen müssen," wurde dieser krainische Cavalier, der frühzeitig in den ritterlichen Übungen unterrichtet worden, nun, als er sich in der hervorragenden Stellung eines Kirchenfürsten von Krain befand, bei der drohenden Gefahr für den Süden Österreichs durch den Löwen von San Marco (1505) mit dem Posten eines Beschützers der Stadt Triest betraut, während „das Castell daselbst seinem Anverwandten Nicolaus Rauber anbefohlen worden"; zugleich ward dem Bischofe als einem General-Proviantmeister das Oberaufseheramt über das Verpflegswesen und „bald darauf die Oberste Kriegs-

[1]) P. Marian, Austria Sacra l. c., S. 26.
[2]) Krauß, Die eherne Mark II, S. 337.
[3]) Ehre d. Herz. Krain, II (VIII), S. 663.

Commissariat-Stelle aufgetragen, welcher Stelle wegen er allezeit auf seinen Reisen 50 bewehrte Männer bey sich geführt".[1])

In ihm lebt aber kriegerischer Sinn, der ihn mächtig ins Feldlager zieht, gilt es ja, für seinen Herrn und Kaiser mit Gut und Blut einzustehen gegen einen nie ruhenden Feind. Die Republik Venedig hatte dem Kaiser den Durchgang durch ihr Gebiet bei seiner beabsichtigten Romfahrt verweigert, und ein sieben Jahre währender Krieg (1508—1515) war die Folge. Herzog Erich von Braunschweig, des Kaisers Retter in der Schlacht bei Mengesbach, übernahm den Oberbefehl der österreichischen und kaiserlichen Truppen. Er theilte dieselben in drei Corps; das Commando des zweiten erhielt Christoph Rauber, dem Marcus Sittich und Hans von Auersperg beigegeben waren;[2]) das erste Corps stand unter der Leitung des Grafen Frangepan, und das dritte hatte sich Erich selbst zur Führung vorbehalten. Dieses stand in Tirol, wo demnach der Oberbefehlshaber Herzog Erich zugleich sein Hauptquartier hatte, in welches wir dann auch die Berichte, Hilferufe und Ansinnen aus Krain und dem Görzischen gerichtet sehen, und aus welchem die Anordnungen und Befehle erlassen werden.

In den im Gefolge dieses langwierigen Krieges vorgefallenen Affairen, Belagerungen und Entsätzen hat sich Bischof Rauber wiederholt activ als Feldherr bethätigt, fort und fort jedoch mit seinem Rathe die wichtigsten Dienste geleistet. Er hat namentlich durch mannhaftes und unerschrockenes Erheben seiner mahnenden und warnenden Stimme viel Unheil des wechselvollen Kampfes, in welchem ab und zu Theile Krains von den Venetianern weggenommen wurden, aber dank der Tapferkeit vornehmlich der krainischen Fähnlein wieder zurückerstattet werden mussten, von seiner theueren engeren Heimat abgewandt.

In den Briefen, die Bischof Rauber im April 1508 aus Laibach wiederholt an den in Kärnten (Villach) stehenden Herzog Erich von Braunschweig richtet, mahnt und beschwört er den Oberbefehlshaber u. a. insbesonders wegen der Position des „Flecken" Görz, „daran Kay. Majestät in diesem Lande gegen den Venedigern am meisten gelegen,"[3]) und im selben Monat noch (23. April 1508)

[1]) Ebenda.

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, I, S. 9

[3]) Göblern, Chronica der Kriegshändel Kaiser Maximilians I. Frankfurt 1566. Fol. XI., IX./a (Freitag vor dem hl. Palmtag 1508). Fol. LV/b u. s. w.

kann Herzog Erich aus Villach nach Tirol an Freiherrn von Wolkenstein melden: „Unser Freund der Bischof zu Laybach ist heut auf Vesperzeit mit dem Verweser aus Crain auf unser jüngst Schreiben postierend herkomen und uns als Obristen Feldhauptmann umb Hilff angeruffen und allerley Vertröstungen dermassen angezeigt, daß gänzlich unser gutbedunken ist, daß wir unsern fürgenommenen Zug auff Görz auffs förderlichst vollbringen, wie ihr dann solchs durch bemelten Bischoff, der sich dann in dieser nacht hie erhoben und zu euch hinauff (nach Tirol ins Pusterthal) eilends postieren wird, gänzlichen vernemen werdet."[1])

Inzwischen war jedoch der Waffenstillstand mit Venedig am 20. April bereits abgeschlossen worden, durch den die Grafschaft Görz im Besitze der Venetianer verblieb.

Die Ligue von Cambray (10. December 1508) vereinigte die ersten Mächte Europas zum Sturze der gehassten Republik. Die Könige von Frankreich und Spanien, ja selbst Papst Julius II. schlossen sich dem Kaiser an, um den Friedensstörer zu bändigen.

In dem Feldzuge des Jahres 1509 giengen die Franzosen voran mit der siegreichen Schlacht von Agnadello (14. Mai). Der Kaiser begann die Operationen am spätesten, aber das Kriegsglück war ihm diesmal hold. Christoph Frangepan eroberte Duino und Pisino, Herzog Erich von Braunschweig mit 2000 Mann Feltre und Belluno; Triest, Fiume und andere Orte pflanzten die österreichische Fahne neuerlich auf. Die krainischen Reiter erschienen vor Monfalcone, stürmten es jedoch vergeblich. Dagegen waren Herzog Erichs Waffen am Karst glücklicher.[2]) Am 22. Juni — am Festtage des heil. Achatius — befahl Kaiser Max dem Herzoge und dem Bischofe Christoph Rauber, das Anfangs Juni in die Gewalt der Venetianer gelangte Queckſilberbergwerk Idria in Innerkrain wieder einzuziehen, was noch im Laufe des Jahres 1509 geschah.[3]) Nach der Einnahme der Feste Neuhaus war Herzog Erich mit Volk und Geschütz vor das venetianische Schloss Raspurg gerückt, das er nach dreitägiger Beschießung namentlich mit Hilfe des Bischofes Rauber zur Capitulation brachte, wie dies der Herzog in seinem bezüglichen Bericht an den Kaiser „aus Gradisch

[1]) Ebenda, Fol. LXIIII/a.

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 13.

[3]) Hitzinger, Blätter aus Krain 1860, S. 96. (Nach Manuscript des Laibacher Museums.)

am Karst" 6. October 1509 hervorhebt.[1]) Seiner erfolgreichen Cooperation vor Raspurg hat aber Bischof Rauber sich nicht ungestört freuen können, indem ein Gegner ihn beim Kaiser verdächtigt hatte, dass durch seine (des Bischofs) Schuld dem Heere Proviant entgangen sei. Von dieser Verdächtigung befreite sich der Bischof in glänzender Weise unter Darlegung der Verhältnisse in einem offenen und ausführlichen Schreiben an seinen erlauchten Gönner, an Kaiser Maximilian selbst. Da das Schreiben ein vollklares Bild von dem Charakter unseres Bischofes bietet, so wollen wir dasselbe hier in den Hauptstellen folgen lassen.

Bischof Christoph schreibt an die römisch kais. Majestät aus dem Lager bei Raspurg 3. October 1509: „Ich bitte E. kais. Majestät in aller Unterthänigkeit mit Gnaden zu vernehmen, daß ich glaublich bericht wurde, wie etlich Personen, so mir unter Augen gut sein möchten, mich zu ruk (hinter dem Rücken) bei E. k. M. versagen und anzeigen, als sollt ich die Schuld haben und Ursacher sein, daß das Volk, so von E. k. M. Niederoesterreichischen Landen versammelt gewest, ungethaner Sachen zergehen hat müssen, nemblichen des Proviand halben. Welches mich hoch und nicht unbillicher bekümert in Ansehen, daß ich mit keinem Grund des oder ander Sachen halben bey E. k. M. verklagt werden mag." Der Bischof drückt dann seine Hoffnung aus, dass der Kaiser „wider sein getreu alt Diener nit leichtlichen seine Ohren und gemüth zu glauben bewegen läßt". Herr Hans von Reichenburg habe dem obristen Feldhauptmann (dem Herzog Erich) „als einem löblichen und frumen Fürsten, der auch beweglich ist, überredt bewegt und gewennt, daß wir nie kein fueterung gethan, deßhalben unsere Pferdt verdorben und E. k. M. nutz hirumb gewendt ist. Ich wais aber nicht, aus was Ursach durch ihn solchs geschehen, wie wol mir etlich sagen, er hab solchs deshalb gethan, damit er mir und doch unverschuldter sachen, auch über das, daß er mir mit Worten gut unter Augen ist und ich ihn allzeit bei E. k. M. mit Treue nach meinem Vermögen gefördert, bei dem gemeinen Mann Unlust und den Zug zu E. k. M. hinterstellig gemacht hat. Und damit E. k. M. destpaß (desto besser) abnemen mögen, worum Reichenburger mir die Schuld zumessen will, zeig ich derselben E. k. M. an, als ich und Landshauptmann in Krain ihn mit seiner und Steierer Rüstung anfänglich her gegen Görz zu uns zu kommen gebeten, und dieses

[1]) Chmel, Urkunden u. s. w. zur Geschichte Maximilians I. Bibliothek des lit. Ver. in Stuttgart, X, S. 322.

Friauler Reich ohne Schwertstreich eingenommen wollten haben, er wollte nicht kommen mir das Patriarchenthum (Aquileja) zu gewinnen, sondern zu Laibach bleiben. Nun hätte ich gedacht, er hätte nicht mir das Patriarchenthum, dieweil ich E. k. M. nie darum gebeten, sondern E. k. M. das Land Friaul helfen zu erobern. Aus was gemüet oder grund er solches gethan, gib ich E. k. M. hohen Bedacht zu erkennen und bitt E. k. M. wollen ihm dies mein Schreiben oder des ein copey zuschicken, damit er diese meine Entschuldigung oder Anzeigen wisse und ob er das verneinen wollt, wollen abermalen E. M. ihn und mich auf einen Tag vor sich fordern lassen, will ich solches und mehreres wider ihn mit Wahrheit anzeigen."[1])

Nachdem Kaiser Max seinen getreuen Bischof von Laibach unter dem letzten November 1510 nach Breisach berufen mit dem Befehl, dass er die Compagnie der krainischen Ritterschaft, die aus lauter Edelleuten und ihren Dienern bestand und von der Landschaft jährlich besoldet wurde, mitbringen solle,[2]) finden wir den „Krieger Rauber" 1511 (September) neuerdings im Felde gegen die Venetianer, wobei er mit den von Christoph Roggendorf und Lichtenstein geführten Truppen in das Gebiet von Feltre brach und am 21. September das Lager zu Colorita bei Weiden (Udine) hatte.[3]) Udine und Gradisca fielen, ersteres nahmen die Venetianer wieder, letzteres belagerten sie und beschossen es heftig. Hier befehligte der tapfere Krainer Hans Apfalterer, ein guter Kriegsmann, „der nicht verstund, was Furcht oder Schrecken wäre." Von Krainern lagen außer ihm in der Festung Wolfgang von Lamberg von der Ortenegger Linie und Andreas von Weispriach, und unter der 1600 Mann zählenden Besatzung befanden sich auch viele Krainer. Die Belagerten wehrten sich ritterlich, machten wiederholt glückliche Ausfälle, so einen unter dem Lamberger, und schlugen einen Sturm ab, bis die Belagerer abzogen.[4])

Noch einmal leuchtete dem Kaiser sein Glücksstern im siebenten Jahre des venetianischen Krieges (1514). Er erschien in Laibach, um frische Truppen zu sammeln, deren Oberbefehl er dem wackeren Grafen Niklas Salm übertrug. Ein Hans von Auersperg, ein Erasmus Obritschan, mehrere aus dem mannhaften Geschlechte der Rauber, darunter unser streitbarer Bischof Christoph, zogen da mit dem

[1]) Chmel l. c., S. 320 ff.
[2]) Valvasor, Ehre d. Herz. Krain, III (X), S. 308 f.
[3]) Chmel l. c., S. 333.
[4]) Valvasor l. c., IV (XV), S. 401.

Heere, welches Friaul eroberte. Ein Jörg von Egg befehligte die Besatzung von Görz, ein Felician Pettschacher jene von Gradisca. Der Sieg von Vicenza brachte jedoch keinen Abschluss, und der Krieg schleppte sich auch im folgenden Jahre (1515) matt und unentschieden hin, bis ihn der Beitritt Österreichs zum Frieden von Noyon (4. December 1516) beendete.[1])

Seine kriegerischen Talente hatte Bischof Rauber Gelegenheit auch in seiner Stellung als Commendatarabt von Admont zu bethätigen und zwar aus Anlass des großen Bauernaufstandes des Jahres 1525, als der Aufruhr der Salzburger Bauern und Bergknappen den Weg in die obersteirischen Thäler der Enns und Mur gefunden. Damals belegte Abt Christoph die obere und niedere Klause im Admontthale mit Mannschaft und flüchtete das Wertvollste aus dem Kloster nach der Burg Gallenstein; doch die Aufständischen eroberten beide Bollwerke und überfielen und plünderten das Kloster, da die eigenen Leute, wie Wichner meint,[2]) sich als nicht verlässlich erwiesen und mit den Meuterern gemeinsame Sache gemacht. Der Abt Christoph, nachdem er von Oberburg aus in den Pfingsttagen mit 41 Pferden und 46 Fußknechten nach Judenburg gekommen war und dieselben bis zum Überfall von Schladming gehalten hatte, „hat nach derselben Überfallung weiter gehalten aus Vergunnen des obristen veldhaubtmanns graf Niclas von Salm 40 Pferd und 46 Fußknecht in Veld und zu Admundt in einer Landschaft Sold bis zu Ende des Krieges, das ist auf Montag nach Galli[3]) . . . Bemelter Herr von Laibach hat in nächsten Auspot außer Landes fur (vor) Rastatt gehabt 38 Pfärdt, 60 Fußknecht." Es ist damit der Zug nach der vom Probst Graf gegen die aufständischen Bauern (1526) hartnäckig vertheidigten Stadt Radstadt gemeint, in welchem Kampfe ein Verwandter des Abts Christoph, Herr Caspar Rauber, von den Bauern gefangen und enthauptet wurde.[4])

Das Jahr 1528 führte den Bischof-Abt Christoph Rauber neuerdings ins Feld, diesmal gegen die Anhänger des Stephan Zápolya vor Agram, dessen Bürger sich für den 1526 zum König von Ungarn erwählten Habsburger Erzherzog Ferdinand erklärt

[1]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 17 ff.

[2]) Geschichte des Benedictinerstiftes Admont, IV, S. 81 ff.

[3]) Ebenda, S. 83, nach einer Aufzeichnung in Oberburg (Ernawers stewr rayttung).

[4]) Ebenda, S. 85.

hatten, während der Bischof Simon von Agram, der Anhänger Zápolyas, unterstützt von einer Anzahl Adeliger aus Slavonien, die bischöfliche Residenz gegen die Stadt Agram in festen Vertheidigungszustand setzte, nachdem der Vertheidiger der Stadt, der Krainer Graf Niklas Thurn, durch die Zerstörung der Canonicatshäuser einen Theil der Domherren zu sich herangezogen hatte. Obschon Graf Thurn mit 1000 Mann nach Agram gesandt wurde, erwies sich diese Zahl doch zu gering gegenüber den Belagerern, und weil den Bürgern schon nach einmonatlicher Belagerung durch die Zápolyaner der Proviant zu mangeln begann, war die Stadt bereits zur Übergabe bereit. Da erschien Bischof Rauber mit seiner zwar nur schwachen Entsatztruppe und gefolgt von Leonhard Puller. Die Zápolyaner, nun fürchtend, von Rauber im Rücken angegriffen zu werden, gaben die Belagerung der Stadt auf und retirierten an die Drau. Inzwischen rückten 7000 Mann deutsche Entsatztruppen für Niklas Thurn heran, wie auch Getreide auf der Save herankam und die Burg des Agramer Bischofes umzingelt wurde. Doch war deren Vertheidigung durch den tapferen Vagerovich eine so starke, dass schließlich bei der nahenden großen Türkengefahr, zumal die Agramer Domherren mit Bitten und Flehen den König Ferdinand bestürmten, Graf Niklas Thurn den Befehl erhielt, von allem Weiteren in der Belagerung der bischöflichen Residenz abzustehen und nach Wien zu eilen.[1])

Über Bischof Raubers persönliche kriegerische Antheilnahme beim Türkeneinfall 1532 in Niederösterreich sprechen wir später.

Dieser Türkeneinfall in die österreichischen Länder im Jahre 1532 brachte die Heerhaufen des Kassim Beg bis Enns und Linz. Die Absicht desselben, von Weyer aus längs der Enns in Steiermark einzubrechen, wurde aber von dem Landsturme der Admonter Herrschaft Gallenstein am Pfaffensteig und Sattelhag blutig vereitelt. Durch den Zug des Hauptheeres unter Suleiman, der besonders in den Windischen Büheln seinen Marsch mit Mord und Brand kennzeichnete, litten mehrere Kirchen und Besitzthümer des Stiftes Admont in arger Weise, das außerdem durch Plünderungen und Verwüstungen der dem deutschen Reichsheere beigesellten spanischen und italienischen Hilfstruppen nicht geringen Schaden empfieng; so wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der Admonter Hof zu Krems von den Spaniern

[1]) Kercselich, Historiarum Cathedralis Ecclesiae Zagrabiensis Pars I, Tom. I, S. 216 f.

eingeäschert.[1]) Am 1. Jänner 1533 stellte Abt Christoph einem Hans Fugsperger einen Schuldschein über 424 Pfund Pfennige aus, welche für die stiftische Kriegsrüstung ihre Verwendung fanden, indem er den Gläubiger bezüglich der Verzinsung an den Waldzins und Hauerdienst zu St. Gallen wies, und am 2. Februar desselben Jahres gab er zu Kaufrecht dem Wolfgang Panz die Taverne und Niederlage (mit Ausnahme der Maut) am Weißenbache.[2])

Diplomat und Staatsmann.

Noch jung an Jahren war Bischof Rauber von seinem erlauchten Gönner Kaiser Maximilian I. in mehreren namhaften diplomatischen Missionen verwendet worden, „weil gedachter Bischof," wie sich Valvasor[3]) in der ihm eigenen drastischen Redeweise ausdrückt, „ein ehrlicher und geschickter Herzensrauber war, der sich zu wichtigen Verrichtungen und Absendungen wohl bequemte und mit seiner annehmlichen Rede fürnehme Gemüther zu fassen wusste." So war er schon im Jahre 1504 vom Kaiser das erstemal in politischer Mission nach Rom gesandt und bei der Zurückkunft 1505 „von dem Kaiser als ein Abgesandter an verschiedene Reichsfürsten abgefertigt worden und hat dadurch ein solches Ruhm-Gerücht erlangt, daß Albrecht, Herzog in Bayern, an welchen er keinen Befehl vom Kaiser hatte, durch Schreiben sich beschwerte, warum er (Rauber) auf seiner Reise durch München im Hin- noch im Herwege bei ihm (dem Herzoge) nicht eingekehrt, anbey seine (des Herzogs) Sache bei dem Kölnischen Reichstage recommandirt het".[4]) Kaum hatte er diese Gesandtschaft rühmlich zu Ende gebracht, erhielt er von Kaiser Max schon wieder Befehl, nach Rom zu gehen, und empfieng hierbei als Reisegeld 400 fl.[5])

Im nämlichen Jahre beorderte ihn der Kaiser, mit dem erprobten und geschmeidigen Lucas de Renaldis zu Ferdinand von Aragonien nach Neapel zu gehen, um mit demselben über die Verwaltung Castiliens zu verhandeln, an der Max im Namen seiner Enkel theilnehmen wollte, aber hauptsächlich um Ferdinand von der Politik Frankreichs abzuwenden und für die des Hauses Habsburg zu gewinnen; zu dem Zwecke wollte Maximilian mit Ferdinand die Kaiserwürde theilen

[1]) Wichner l. c., S. 100 f.
[2]) Ebenda, S. 101.
[3]) Ehre d. Herz. Krain, III (X), S. 308.
[4]) Ebenda, II (VIII), S. 662 f.
[5]) Ebenda, III (X), S. 3[illegible]8.

und sie für Italien dem Könige Ferdinand übertragen. Doch dieser wies sämmtliche Vorschläge zurück und beharrte auf seinem Standpunkte in allen Fragen; ja, er entfernte sich aus Italien, um mit dem Könige von Frankreich, Ludwig XII., zusammenzutreffen (24. Juni 1507). Bischof Rauber, der im April 1507 aus Italien zu Maximilian gereist und sofort wieder nach Neapel zurückgekehrt war, verließ das Land im Vereine mit Lucas de Renaldis bald nach dem 20. Mai 1507;[1]) erst die Ligue von Cambray führte bekanntlich den König Ferdinand der Politik des Hauses Habsburg zu.

Im Jahre 1508 sandte der Kaiser unseren Bischof zur Kaiserin nach Constanz.[2])

Eine eminent wichtige Rolle spielte der Bischof Rauber im Jahre 1515 bei dem ersten Wiener Congresse, der Zusammenkunft der Könige Sigismund von Polen und Wladislaw von Ungarn mit dem Kaiser Max, auf welchem jene für die Zukunft der Habsburg'schen Großmacht folgenreiche Doppelheirat abgeschlossen wurde.[3]) Bei dieser Zusammenkunft übernahm aber auch Kaiser Max[4]) die Aufgabe, zwischen Polen und dem Großfürsten von Moskau den Frieden zu vermitteln, und zu dem Ende wurde 1517 Christoph Rauber, dessen glänzende Eigenschaften und hohe Verdienste, nebenbei bemerkt, anläßlich des Wiener Congresses von dem Festredner des Wiener Gymnasiums, Magister Peter Freyländer, in das hellste Licht gestellt wurden, beauftragt, mit seinem berühmten Landsmanne Siegmund von Herberstein und dem kaiserlichen Pfleger zu Güns, Peter Maraxi, sich nach Moskau zu begeben und über den Frieden zu verhandeln.[5])

Das Jahr danach sandte ihn Kaiser Max als Gesandten an den König von Polen, „um die Späne und Irrungen zwischen diesem und dem Großfürsten von Moskau beizulegen, maßen deswegen ihm ein doppeltes Creditiv (Vollmacht oder Treubrief) ausgefertigt worden, eines an den König, das andere an des Königs Söhne."[6])

Nach Kaiser Maximilians I. Tode hatte Bischof Rauber gar

---

[1]) Ulmann, Kaiser Maximilian, Band II, S. 300.

[2]) Valvasor l. c. Aus dem handschriftlichen Diarium des Bischofes im Archiv zu Oberburg.

[3]) (Cuspinians) Ain kurtze und warhafte erzelung und erklerung. k. k. Studienbibliothek in Laibach, Sammelband 6115—6139.

[4]) Orationes Viennae Austriae ad Divum Maximilianum Caes. Aug. Ebenda.

[5]) Fontes rerum Austriacarum, I, 1, 104.

[6]) Valvasor l. c., III (X), S. 315.

bald Vertrauen auch bei dessen Enkel und Nachfolger Ferdinand I. gefunden, gleichwie ihn Maximilians Enkelin Maria von Ungarn stets für ihren besten Rathgeber gehalten.

Ferdinand I. unternahm kein wichtigeres Staatsgeschäft, ohne unseres Bischofes Christoph Rath einzuholen. Er sendet ihn 1526 mit Rudolf von Hohenfeld nach Ungarn, und als hier der Kampf mit den Türken entbrennt, erhält Christoph Rauber vom Könige Ferdinand den Auftrag, einen tauglichen Gesandten ausfindig zu machen zur Abordnung an den Pascha nach Griechisch-Weißenburg, welchen Auftrag er in kurzer Zeit ausführt. Zu Beginn des Jahres 1527 geht unser Bischof selbst als Commissär König Ferdinands nach Ungarn, wie ihm die Verhandlungen mit dem Agramer Bischofe anvertraut werden, die er zur Zufriedenheit König Ferdinands beendet.[1]) Das bischöfliche Archiv in Laibach bewahrt[2]) interessantes Detail aus den Tagen Bischof Raubers über die Verhältnisse in Ungarn (1527—1529), ebenso war im Oberburger Archive ein Convolut von Briefen der Königin Maria von Ungarn (40 Stücke) an Bischof Rauber laut Zeugnisses unseres Chronisten Valvasor vorhanden.[3])

Als der nachherige Kaiser Maximilian II. geboren worden (1527, 1. August), wurde er durch den Bischof Christoph Rauber getauft.[4])

Bereits im Jahre 1504 erscheint Bischof Rauber als der kaiserlichen Majestät Rath genannt und zwar in einem Befehlsschreiben des Kaisers an seinen „obristen gepirgmeister" Caspar Lechthaler (in den Tauern), dem Bischof Christoph von Laibach, „vnserm rat . . . zwei unser gembsjaghundt zu geben."[5]) Es wurde auch bald Bischof Raubers eminente Befähigung als Berather und zugleich seine hervorragend überzeugende Rednergabe zur Bethätigung in den autonomen Körperschaften in Anspruch genommen. So sandte ihn, der schon als Bischof von Laibach die Virilstimme im krainischen Landtage hatte, Kaiser

[1]) Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei. Herausgegeben von Graf Kielmansegg.

[2]) Fasc. VIII, 2, 1—2.

[3]) Valvasor l. c., II (VIII), S. 663.

[4]) Menlius, De Majorum Divi Maximiliani II vita defunctorum monumentis etc. MDXCIII, S. 81.

[5]) Wichner l. c., S. 70.

Max in seinem Namen (7. April 1516) zu den Sitzungen des ungarischen Landtages.[1])

Nach des Kaisers Tode wurde er von den Ständen der Steiermark (1519) in den „größeren Ausschuss" gewählt, und das Jahr darauf erscheint Rauber als „zureytender Landrath" der Steiermark angegeben.[2])

Um diese Zeit sehen wir den Bischof, Krieger und Staatsmann auch in volkswirtschaftlicher Richtung thätig, denn die Schriften des k. k. Queckfilberbergwerkes Idria in seiner Heimat Krain nennen in den Jahren 1520 — 1526 unter den „Mitgliedern der dritten Gewerkschaft, der kaiserlichen Gab zu St. Kathrein" den Namen des Bischofes Christoph von Laibach neben denen des Bernhard von Cles, Cardinalbischofes von Trient, des krainischen Landeshauptmannes Hans von Auersperg, des Siegmund von Dietrichstein, dieser Gewerkschaft hatte schon Kaiser Max einen Antheil am Fürstenbau und am St. Kathreinschachte überlassen.[3])

Die Türkennoth veranlasste König Ferdinand I., immer und immer wieder die Stände seiner Erblande einzuberufen, um Geld und Truppen zu erhalten. Für den 12. December 1528 waren die Ausschüsse derselben nach Graz beordert; Krain vertrat Bischof Rauber. Im Jahre 1530 sollte in Linz über die Türkenhilfe berathen werden, und wieder sandten Krains Stände nebst anderen den Bischof,[4]) der sich dann mit Erasmus von Trauttmannsdorff nach Budweis begab, um mit den Ausschüssen der böhmischen Stände zu conferieren.[5]) Zur weiteren Besprechung traten die Abgeordneten Steiermarks, Kärntens und Krains, unter ihnen der Bischof von Laibach, am 10. Mai 1530 zusammen; Christoph Rauber, nun auch Landeshauptmann in Krain, gieng hierauf mit Georg von Auersperg und Siegmund von Weichselburg als Abgeordneten Krains zum Reichstage nach Augsburg.

Landeshauptmann in Krain.

In der Landeshauptmannschaft von Krain war Bischof Christoph Rauber 1529 dem Landeshauptmanne Hans von Auersperg gefolgt, der während der Türkenbelagerung Wiens „vom Kaiser nach Wien zu

[1]) Schönleben (nach Manuscript des Laibacher Bisthums), Dissertatio polemica, II (Ephemeris), S. 243.

[2]) Krones, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, II, 111.

[3]) Hitzinger, Blätter aus Krain 1860, S. 99.

[4]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 122 ff.

[5]) Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei, S. 168.

ziehen erfordert worden ... aber zwischen Glockhniz vnd Neukhirchen sambt seinem gesindt auf die straiffenden Türken gerathen", die ihn umgaben und gefangen nahmen. „Hernach von ihme (Auersperg) Nichtes mehreres zu hören gewest, ob man Im todt oder lebendig begraben oder weggefiert, dessen hat khein mensch in Erinderung khumen mögen" — so schreibt der erste Berichterstatter über die Türkenbelagerung Wiens 1529, der kaiserliche Herold Paul Pessel genannt Österreich, in seinem über Auftrag Kaiser Ferdinands I. hierüber verfaßten „Khurtzen Begriff",[1]) von dem uns durch die besondere Güte des Herrn k. und k. Generalmajors Rudolf Freiherrn von Gall eine von dessen Vorfahr Hans Gall zum Rudolfseck gefertigte Copie vorliegt, welcher wackere Degen Herr Hans von Gall diese Türkenbelagerung Wiens unter dem Obristen über die Armada auf der Donau, Herrn Niklas Rauber Freiherrn zu Plankenstein, mitgemacht.

Bischof Christoph Rauber hat aber die Landeshauptmannschaft von Krain nur kurze Zeit verwaltet, war überhaupt zur Übernahme derselben „sonderlich durch die Königin Maria von Ungarn" beredet worden.[2]) Trotz der kurzen Dauer der Functionen als Landeshauptmann seines Heimatlandes hat Rauber doch vor allem darauf Bedacht genommen, namentlich in Sachen der so actuellen Landesvertheidigung gegen die ununterbrochenen Einfälle des Erbfeindes der Christenheit möglichste Abwehr und hindernde Vorkehrungen zu treffen. Von Weihnachten 1529 bis Ostern 1530 hatten, wie Valvasor nach „Landesverzeichnissen" constatiert, die Türken das Land Krain „funffmal überzogen und über 3000 Personen weggeführt". „Für dergleichen Einfällen," schreibt der Chronist weiter, „sich entweder zu versichern oder dem Erbfeinde einige Vergeltung zu thun hat der Landeshauptmann nemlich Ihre fürstliche Gnaden der Bischof zu Laibach Herr Christoph Rauber etliche Commissarien abgefertigt, welche nebenst dem Herrn Cazianer mit dem Grafen Niclas Zrini deswegen eine Unterredung halten sollten." Das Resultat dieser Unterredung, den diesbezüglich von den Commissären an den Bischof-Landeshauptmann erstatteten umfassenden Bericht, finden wir im Anschlusse bei Valvasor[3]) wörtlich abgedruckt, und es geht insbesonders aus demselben hervor, mit welch klaren und sachgemäßen Instructionen seitens des „Kriegers" Christoph Rauber die Commissäre an ihre Mission gegangen waren!

[1]) K. und k. Hofbibliothek in Wien, Hist. rec. 714.
[2]) Valvasor l. c., III (X), S. 29.
[3]) Valvasor l. c., IV, (XV), S. 431—436.

In seiner Eigenschaft als Landeshauptmann hat Bischof Rauber lang dauernde Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen; so wurde unter ihm das durch das Erdbeben von 1511 in Trümmer gefallene Landhaus neu gebaut (1530), das erste Landtagsprotokoll zusammengestellt.[1] Schon am 4. Juli 1530 erscheint aber als Nachfolger Raubers in der Landeshauptmannschaft der durch sein unglückliches Ende bekannte Feldherr Ferdinands I., Herr Hans Katzianer Freiherr zu Katzenstein.[2]

Doch ungeachtet dessen, dass er diesen von so viel Mühen und Sorgen begleiteten hochbedeutsamen Posten der Verwaltung des wichtigsten Grenzlandes niedergelegt, konnte man keineswegs auf seinen erfahrenen Rath speciell in Kriegssachen und im Wesen der Landesvertheidigung verzichten; gleichwie er noch 1530 als Landeshauptmann von Krain mit einigen anderen Abgeordneten zu einem Ausschusse der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain nach Windisch-Gratz abgesandt war,[3] so finden wir ihn 1531 als königlichen Commissär auf dem Landtage zu Graz (Jänner). bei der Versammlung zu Unter-Drauburg (24. März) und wieder zu Graz (Juli) als Vertrauensmann, da über den Widerstand gegen den Erbfeind berathen wurde.[4]

Statthalter der niederösterreichischen Lande.

Es nahte das Jahr 1532 kriegsdrohend. König Ferdinand, auf die Sicherung seiner Erblande bedacht, wollte nun auch den seit 1531 erledigten Statthalterposten der niederösterreichischen Lande[5] wieder besetzen und zwar mit einem im Kriegswesen erprobten Mann, denn dieser sollte vor allem die Ausrüstung der von den genannten Landen zu stellenden Truppencontingente leiten. Seine Wahl fiel auf Christoph Rauber. Nach längeren Verhandlungen hat sich, schreibt König Ferdinand an die Kammer, „Christof Bischoue zu Laibach auf vnser gnedig

[1] Erstes Landtagsprotokoll von 1530 im Archive des landschaftlichen Museums in Laibach, Fol. 1/a.

[2] Ebenda, Fol. 12/a.

[3] Ebenda.

[4] Wichner l. c., S. 97.

[5] In der Darstellung des Nachstehenden folgen wir der meisterhaften Fassung in dem mehrcitierten ausgezeichneten Werke „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei", herausgegeben vom derzeitigen k. k. Statthalter Grafen Kielmansegg, S. 167—172.

ansinnen und beger uns zu gehorsamen und unterthänigen gefallen des statthalter amts unserer niederoesterreichischen Lande beladen."

Zu Anfang April 1532 erfolgte Christophs Ernennung zum Statthalter, am 24. desselben Monats trat er dieses Amt an. Binnen kurzem hatte er die ihm gestellte Aufgabe gelöst. Der Großherr Suleiman stand mit seinem mächtigen Heere vor dem kleinen Güns, während Kassim Beg und Ferif Bassa mit ihren Scharen in Österreich unter der Enns einbrachen und das Land am rechten Donauufer verwüsteten. Bis an die Enns gelangten die Türken. Als aber das Hauptheer am 28. August 1532 von dem tapfer vertheidigten Güns abziehen musste, kehrten auch Kassim Beg und Ferif Bassa durch das Gebirge, sich stets in den Seitenthälern der Traisen haltend, zurück.

Über das bei Wien concentrierte Reichsheer führte der aus dem Jahre 1529 rühmlich bekannte Pfalzgraf Friedrich Herzog von Bayern den Oberbefehl, der auf die stereotypen Meldungen, „der Türk steck' im Wienerwalde," einen Theil seines Heeres dem kriegseifrigen Bischofe und Statthalter Christoph Rauber anvertraut und ihn in die Gegend von Baden vorschiebt. Am 10. September meldet Rauber dem Pfalzgrafen, er werde nach Neustadt rücken, da der Türke, an 10.000 Mann stark, im Wienerwalde versteckt liege und wahrscheinlich bei Neustadt herausbrechen werde. Zwei Tage später meldet Christoph, es sei zu gewärtigen, dass der Feind zwischen Baden und Mödling aus dem Gebirge herausbreche, weshalb der Pfalzgraf nach Baden das Hauptquartier verlegen möge. Endlich erhält man so weit verlässliche Kundschaft, dass das Triestingthal ins Auge zu fassen sei, solle der Feind nicht straflos entrinnen. Am 19. September endlich in den Nachmittagsstunden kam es an der Schwarza zur Vernichtung der Scharen des Kassim Beg, woran auch der Statthalter der niederösterreichischen Lande namhaften Antheil hatte.

Nach dem Jahre 1532 zog sich Christoph Rauber mit dem Ruhme eines gewiegten Staatsmannes und Kenners der Kriegsbedürfnisse vom Kriegswesen zurück und widmete sich ausschließlich den Geschäften eines Statthalters — als welcher er stets „C. Bisch. Z. Laybach Stathalter" zeichnete — sowie den Agenden seiner Diöcesen Laibach und Seccau und der Abtei Admont. Trotz seiner vielen Ämter erübrigte Rauber Muße für die Wissenschaft. Mit seiner Unterstützung sammelte Augustin aus Tüffer (Tifferms), sein Begleiter nach Italien und einige Zeit auch sein Secretär, die römischen Inschriften Krains.[1])

[1]) Mommsen, Corpus Inscriptionum, 3, I, 478.

Als Statthalter von Niederösterreich hatte Bischof Rauber gegen die durch Luther hervorgerufene Bewegung, welche das religiöse Gebiet verlassen hatte und sich immer mehr auf das politische erstreckte, vielfach anzukämpfen, jedoch ohne Erfolg, zählte man ja unter den Räthen des Regimentes selbst Anhänger der neuen Lehre.

Aus der Periode seiner Statthalterschaft, für welches Amt er als Gehalt und Provision zusammen jährlich 2500 Gulden rheinisch — der eigentliche Gehalt betrug nur 1200 Gulden rheinisch — und 24 Fuder Salz bezogen, ist zu erwähnen die Sorge, welche das Regiment für eine geregelte Rechtspflege entwickelte, das Streben desselben, die Wiener Universität zu fördern, das Einschreiten gegen das Tragen der „selbzündenden und andren püchsen", welches einige Zeit „wegen der gefährlichen läuffe" allgemein erlaubt war, dann aber zu solchen Unzulänglichkeiten geführt hatte, dass die Stände aller niederösterreichischen Lande darüber Beschwerde erhoben, endlich eine Ordnung für die Müller und Bäcker.

Die Pflichten des Statthalteramtes in den Tagen des Bischof-Statthalters Christoph Rauber stellen sich nach der in dem monumentalen Werke „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei" des gegenwärtigen k. k. Statthalters Erich Grafen Kielmansegg gegebenen Zusammenfassung also dar:

Der Statthalter war die Spitze des Regimentes; er hatte allen Sitzungen, in welchen „kriegs- und ander fürfallende sachen, daran gelegen ist", berathen wurden, zu präsidieren, „in gemeinen sachen" oder „aus andren nottürfftigen ursachen" konnte er der Sitzung fernbleiben; in diesem Falle, oder war er überhaupt an dem Sitze der Regierung nicht anwesend, z. B. wenn er an Hof beschieden war, oder wenn er als landesfürstlicher Commissär einem Landtage beiwohnte, oder wenn er aus welchen Gründen immer Urlaub erhalten hatte, wählte er aus den Regenten und Räthen einen, aber nicht den Kanzler, zu seinem Vertreter, „Statthalteramts-Verwalter" genannt. Auf denselben giengen sämmtliche Rechte und Pflichten für die jeweilige Zeit über.

Diese waren die Führung des Präsidiums bei Sitzungen der Räthe, speciell bei jenen Sitzungen der Justizsection, welche öffentlich waren, desgleichen bei solchen, in welchen Endurtheile gefällt wurden; ferner das Unterfertigen der vom Regiment ausgehenden Confirmationen, Lehenbriefe, Ladungen, Commissionen, Befehle, Mandate, Urtheile „und all ander notturfftige brief, nichts ausgenomben, die zur fürstlichen Regierung und zur Vollziehung der iusticia und aller rechtfertigung

nottürfftig sein", besonders aber von „Pergamentbriefen"; weiters die Berufung eines oder mehrerer Räthe aus der Justizsection zu Berathung über Gegenstände nicht judicieller Natur; die Berufung sämmtlicher Kammer- oder Raiträthe bei seinem Ermessen nach wichtigen Berathungen in Kriegsangelegenheiten; weniger wichtigen Berathungen, das Militärwesen betreffend, waren zwei vom Kaiser bezeichnete Kammerräthe beizuziehen.

Dem Statthalter hatte täglich der Kanzler ein Verzeichnis der unaufschieblichen („genöthigisten") von den eingelaufenen Sachen zu übergeben, wobei beide die Reihenfolge derselben, wie sie zur Verhandlung kommen sollten, feststellten. Fragte der Statthalter bei einer Sitzung die einzelnen Räthe um ihre Ansicht, so war er nicht an ihre Sitzordnung gebunden, sondern konnte „nach gutbedünken" die Meinung dieses und jenes einholen; ihm stand es allein zu, den Räthen Referate über einzelne Gegenstände zuzuweisen, ganz nach freiem Ermessen „mit bedenkung der handlung halt, waß dieselben sein und antreffen, von wannen oder aus waß lant und orthen die khommen und ander gelegenheit ansehen und dann demselben nach die personen, bey denen sich solcher landt- und orthen gebrauch und weesen oder sonst aines handelss als ihrer erfahrung und wissenheit zu ersehen ist". Dem Statthalter oblag es auch zu verhindern, „daß bei Gerichtsverhandlungen ein Regimentsrath sitze, der mit den Partheien blutsverwandt wäre." Endlich hatte er die Räthe anzuhalten, zur festgesetzten Stunde zu den Sitzungen zu erscheinen.

Sein Tod.

Nachdem der Bischof-Statthalter im Mai 1536 auf seinem geliebten Tusculum Oberburg geweilt, gieng er nach Wien zurück, wo er in eine längere Krankheit verfiel und noch im Sommer (26. August) 1536 verschied. Seine altbewährten Freunde, sein Oheim Daniel von Gallenberg und Franz Katzianer, sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle in Laibach, geleiteten den Leichnam nach Oberburg zur Beisetzung in der dortigen Gruft. Die Route, welche der Leichenzug einschlug, war nach gleichzeitigen Quellen von Wien über Himberg, Schottwien, Bruck a. M., Leoben, Obdach und Wolfsberg, der fernere Weg musste also über St. Andrä, Unter-Drauburg, Windisch-Graz, Prassberg nach Oberburg führen.[1])

Schon 1527 hatte sich Bischof Christoph in der St. Andreaskapelle, heute „Rauberkapelle" genannt, ein Epitaph setzen lassen, welches

[1]) Wichner l. c, S. 114.

jedoch nicht, wie man erwarten sollte, sein Bildnis trägt; nur in Seccau existiert ein Frescogemälde, ihn darstellend, nach welchem das Porträt des Bischof-Statthalters für das mehrcitierte Werk des Grafen Kielmansegg angefertigt wurde, und das auch wir dank der Gestattung Seiner Excellenz für gegenwärtigen Essay benützen durften (sieh die Illustration).

Bischof Christophs späterer Nachfolger auf dem Laibacher Bischofsstuhle und im Besitze der Dotationsherrschaft Oberburg, Fürstbischof Thomas Chrön (1597—1630 Bischof von Laibach), ließ wie allen seinen Vorgängern, so auch dem Fürstbischofe Christoph Rauber am Dome zu Oberburg ein Denkmal setzen. Dasselbe, ein Grabstein aus weißem Marmor, an der Außenwand der Kirche eingemauert, stellt die Figur des Bischofes liegend dar, der Kopf ruht auf einem Kissen, an dessen Enden sich Quasten befinden, in der Rechten hält die Figur einen Bischofsstab, in der Linken ein Messbuch mit fünf Buckeln.[1])

Anhang.

Verleihung des Fürstentitels an die Bischöfe von Laibach durch Kaiser Ferdinand I. ddo. Wien 26. Mai 1533.

Wir Ferdinand Bekhennen Alls der Erwirdig vnser lieber andächtiger Cristof Bischoue zu Laybach Administrator des Stifts Segkhaw vnser Statthalter vnserer Niederoesterreichischen Lannd, weiland vnsere vordern, Ertzherzogen zu Oesterreich Auch Römischen Kayserrn vnd Kunigen vnd sonderlich vnseren lieben Herrn Anherrn Kayser Maximilian löblicher gedächtnuss lange zeitt vnd Jar mit getrewen vleiss, vnverdrossenlich vnd aufrichtiglich zuuor im Venedigischen Kryeg gedienst. Auch nicht minder gegen vns die Zeit vnserer Regierung vnserer Niederoesterreichischen Land mit dergleichen Erlichen nutzlichen Diensten in Potschafften vnd ander weg Vnd jungist als der grossmächtig Vheindt der Cristenhait der Turkisch Kayser mit vnsäglicher Antzall volks vnser Stat Wiene hie häfftig belegert. Auch hernach widerumben das vergangen Jar diss vnser Land mit gleicher macht eingefallen vnd darin gelegen ist vnderthäniglich erzaigt vnd wollgehalten dauon wir sonnder naygung tragen zu ersätzung solcher seiner

[1]) Siehe mein „Grabdenkmale zu Oberburg in der unteren Steiermark" Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 1 Folge 1862 S. 243 ff.

getrewen dienst Ime vnd seinem stift Laybach vnnd vmb seinen willen allen nachkomenden Bischouen daselb zu Laybach mit vnsere gnaden zu erscheinen.

Haben demnach mit volbedachten muet, guetem willen vnd zeitigem Rat gedachten Cristoffen gegenwärtigem vnd vmb seinen vnd seiner dienst willen darnach einem yeden kunfftigen Bischof des Stiffts Laybach mit dem Titel Fürsten gnedigelich begabt vnd dartzue Ime in sein vnd des Stiffts Laybach Haws oder Hof in vnnser Statt Laybach gelegen vnd das die phallz durch vorgedachten vnseren Herrn Anherren Kaiser Maximilian genennt worden ist, Fürstliche Freyung gegeben. Thun das auch hiemit wissentlich vnd in Krafft diß Brieffs Also das gedachter Cristof Bischoue zu Laybach vnd sein nachkomen daselb nun hiefür von vns den Titel (vnnser Fürst) haben Inen auch aus allen vnnseren Hof Oesterreicher vnnd anderer Land Canntzeleyen derselb Titl, vnnseren Fürsten geschriben vnnd gegeben werden. Vnnd dartzu so sein oder seiner nachkomen Hofgesynd in vnser stat Laybach ainich fräuel oder vnzucht anfahen vnd triben vber Sy nyemands weder Er vnd sein nachkomen, vnnd wem sy es weitter beuelhen zu richten oder zu strafen, vnd solcher vnd anderer muetwilligen Handlungen halben sonst auch all ander die in seinen vnd des Stiffts Hof phaltz genant fliehen, darin bis zu Recht freyung haben sollen. Doch ausgenommen was Todslag, Mort, Rauberey, prand vnd dergleich vnthaten antreff. Vnd sich des obgeschriben Titls Fürst wie ander vnser vnd vnserer Oesterreichischen Land geistliche Fürsten Auch der fürstlichen freyung in dem Hof zu Laybach phaltz genant, obgemelter massen freyen, gebrauchen vnd geniessen Auch all vnd yeglich Ere, gnad, Vortail, Recht, vnd gerechtigkait dartzue haben, die ander vnser geistliche Fürsten die mit der gleichen gnad vnd titl, auch die mit solcher freyung in iren Hewsern oder Höfen begabt vnd fürsehen sein, haben, sich derselben gebrauchen vnd genyessen von recht oder gewonheit von allermeniglich vnverhindert. Doch dass sich vorbemelter Cristof Bischoue zu Laybach vnd sein nachkomen am selben Stifft nicht minder gegen vns vnd vnsern nachkomen Landsfürsten in Krain alzeit gehorsamlich, getrewlich vnd allermassen wie ander vnser gehorsam Bischof vnd Prelaten halten vnd sich von solcher freyhait vnd Fürsten-Titls wegen aus vnser gehorsam Obrigkait, Jurisdiction, Gepoten oder verpoten mit nichte ziehen vnd vns an vnseren vnd vnseres Hawss Oesterreich freyheiten, gerechtigkaiten vnd gewonnhaiten allenthalb vnuergriffen vnd vnschedlich sein soll vngeuerlich.

Gebieten darauf allen vnd jeden vnnsern Ambtleuten, vnnderthanen vnd Inwonern vnserer Niederoesterreichischen Lannde in was wirden Stands oder wesens die sein hiemit Ernstlich vnd willen, das Sy bemelten Cristoffen Bischouen zu Laybach vnd sein nachkomen daselbs bey dem Titl Fürsten vnd der freyung des Stiffts Hof phaltz genant beruelich beleiben vnd der genieſſen lassen, dawider nit dringen noch beſweren, noch des yemannds andern Ze thun gestatten, sonnder dabey vestigelich handhaben. Das meinen wir Ernnstlich Mit Vrkhundt diſs Brieffs Beſigelt mit vnseren kuniglichen anhangundem Insigl. Der Geben ist in vnser Statt Wienn den Sechsvndzwaintzigisten Tag des Monats May Nach Christi vnseres lieben Herrn gepurdt im funfzehenhundert vnd dreyvndreiſſigisten Vnserer Reiche des Römischen im dritten vnd der andern im Sibenden Jar.[1])

[1]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des f. b. Diöceſanblattes, Laibach 1888, Nr. 3, S. 33 ff.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Schiller auf der deutschen Bühne in Laibach

Aus Anlass des
100. Gedenktages
seines Todes.

Von
P. von Radics.

Laibach 1905.
Selbstverlag.
Druck von D. Hribar.

Schiller auf der deutschen Bühne in Laibach

Aus Anlass des
100. Gedenktages
seines Todes.

Von
P. von Radics.

Laibach 1905.
Selbstverlag.
Druck von D. Hribar.

Vorwort.

Die 100. Wiederkehr des Tages, an welchem Friedrich von Schiller dahingeschieden, — doch nur um die irdische Hülle abzustreifen und in seinen unvergänglichen Werken fortzuleben und fortzuwirken — die 100. Wiederkehr des 9. Mai, dieses deutschen Gedenktages für immer, legt es auch uns hierlands auf der Brücke des jahrhunderte alten Kulturverkehrs aus dem germanischen Norden und dem romanischen Süden nahe, in kurzer Rundschau die bescheidenen Bilder an uns vorüberziehen zu lassen von dem ersten Auftreten Schiller'scher Bühnengestalten auf den Brettern, die auch hier gewissermassen die Welt bedeuten mögen, bis auf unsere Tage her!

Diese Rundschau, die den Zeitraum vom Ende des XVIII. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts d. h. bis zum Beginne der seit 1859 wiederkehrenden Bühnen-Schillerfeier an Schillers Geburtstage umfassen soll, wird uns einerseits zeigen, welche Zeitverhältnisse und Geschmacksrichtungen auf

die Vorführung Schiller'sche Dramen hierorts von bestimmendem Einflusse waren und zugleich, wie sich die jeweiligen Bühnenleiter kraft ihrer persönlichen Begabung, Neigung und Pflichtgefühl hiezu gestellt haben!

Laibach im Mai 1905.

Vor dem Jahre 1765 bestand in der Hauptstadt des Herzogthums Krain in Laibach noch keine stehende Bühne.

Die Väter der Gesellschaft Jesu, welche vom Schlusse des XVI. Jahrhunderts bis nahezu an das Ende des XVIII. Jahrhunderts die Laibacher lateinische Schule leiteten, hatten schon am Beginne des XVII. Jahrhunderts in ihrem Schulplane die Mysterien des Mittelalters erneuert, indem sie meistens am Ende des Schuljahres oder bei sonstigen festlichen Anlässen Schulkomödien aufführen liessen, in welchen geistliche Stoffe mit mythologischen Vor-, Zwischen- und Nachspielen vermengt waren und welche durch reichen szenischen Apparat, Menge der in prächtigen Kostümen auftretenden Personen und rauschende Musikbegleitung für das schaulustige Publikum recht anziehend gemacht wurden.*

Neben diesen Schulkomödien der Jesuiten debutierten auf dem Laibacher Rathause und im Ständesaale abwechselnd fahrende Komödianten, meist aus

* Programme dieser Schulkomödien mit kurzen Inhaltsangaben der vorgeführten Stücke in der k. k. Studienbibliothek in Laibach u. a.

Süddeutschland, denen die Landschaft und der Magistrat Subventionen „auszuwerfen“ pflegten.

Auch italienische Impressarien versuchten hier ihr Glück mit Opern und Ballets, an welchen die Bewohner unserer Stadt, die schon im Jahre 1660 die erste Oper zu hören Gelegenheit hatten, immer grösseren Gefallen gefunden.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts griff bekanntlich bei den „süddeutschen Komödiantentruppen“ die Reform der deutschen Schauspielkunst durch, der Hannswurst, der bis dahin geherrscht, wurde verbannt und das regelmässige Schauspiel errang nach langem hartnäckigen Kampfe auf der Bühne den Sieg. Auf diese Reform folgte dann auch die Errichtung stehender Bühnen.

Bei dem Ende Juni 1765 abgehaltenen Landtage beschlossen die Herren Stände von Krain wegen der erwarteten Ankunft der Majestäten, der Kaiserin und Königin Maria Theresia und Ihres Gemahls Kaiser Franz I. die Erbauung einer stehenden Bühne in Laibach oder eigentlich die Umgestaltung der bisherigen ständischen Reitschule in eine solche, des erst nach dem grossen Brande im Jahre 1887 abgebrochenen landschaftlichen Theaters an Stelle der heutigen „Tonhalle“ der philharmonischen Gesellschaft, der ältesten Musikgesellschaft Österreichs (gegründet 1702).

Die erste Einrichtung des Laibacher Theaters zählte im Zuschauerraum nebst einer Hofloge im Parterre und

in zwei Stockwerken im ganzen 50 Logen und fasste höchstens 850 Personen, was jedoch für die damalige Bewohnerzahl unserer Stadt (7—8000 Menschen) genügte. Wir haben über die ersten Jahrzehnte des Bestandes dieses Musentempels nur sehr spärliche Nachrichten. Die Genügsamkeit der damaligen Zeit beweist das Theaterinventar von 1775, dessen ganzer Reichtum in 8 Dekorationen und einigen Versetzstücken bestand.

Im Jahre 1780 begegnen wir als Theaterdirektor von Namen, dem bekannten Schickaneder, den Hauptgegner des alten Theatergeschmackes und beliebten Verfasser vieler Bühnenwerke von glücklicher Mache auf unserer Bühne, der u. a. hier zur Aufführung bringen und zugleich im Drucke erscheinen liess Leisewitz: „Julius von Tarent“ und „der Barbier von Sevilien“ (Operngesänge).*

Auf dieser stehenden Bühne der krainischen Herren Stände kamen dann auch in der Spielzeit 1791/2 ein paar Schiller'scher Stücke zur ersten Aufführung.

Es war also unter der Direktion Philipp Berndt, der aus Klagenfurt nach Laibach gekommen war, und dessen Spielplan über 70 Stücke umfasste, dass in genannter Spielzeit neben Shakespeares König Lear, Hamlet und Macbeth, Lessings Emilie Galotti,

---

* Mitteilungen des histor. Vereines für Krain 1865, pag. 66.

1791—92 Die Räuber, Kabale und Liebe.

Göthes Clavigo, auch Schillers „Räuber“ und „Kabale und Liebe“ gegeben wurden.[1]

Unter der Direktion Frasel in der Spielzeit 1800/1 kamen „die Räuber“ am 6. Oktober wieder zur Aufführung und zwar — wie die „Laibacher Zeitung“ Tags darauf in kurzer Kritik bemerkt — „mit Beifall“.[2]

1880. 6. Oktober Die Räuber.

Frasel's Nachfolger, Direktor Schantroch, dessen Gesellschaft Seume, der auf seinem Spaziergange nach Syracus bekanntlich auch Laibach berührte, es nachrühmt, dass diese Truppe „nicht ganz ohne Verdienst“, brachte im Oktober 1801 den Fiesko.

Dieses Stück, das als erstes von Schillers-Dramen auf dem Wiener Burgtheater, jedoch ohne Angabe des Verfassers am 1. Dezember 1787 zur ersten Aufführung gebracht war[3] und an welchem Kaiser Josef II. selbst Kürzungen vorgenommen haben soll, erschien also auf unserem Laibacher Theater am 4. Oktober 1801.

1801 4 Oktober Fiesko.

Der Theaterzettel[4] dieser Aufführung lautet wie folgt:

---

[1] Reichards Theaterkalender 1792.

[2] Theaterjournal: Beilage der Laibacher Zeitung 1800 Nr. 81.

[3] Wlassak: Chronik des k. k. Hofburgtheaters, Wien 1876 p. 240.

[4] Bibliothek im landsch. Museum Rudolfinum in Laibach.

Trauerspiel.

Mit gnädigster Bewilligung / wird heute Sonntag den 4. Oktober von der hier / anwesenden Gesellschaft deutscher Schauspieler und Sänger unter Fü/rung des Georg Schantroch aufgeführt.

Im Abonnement.

Fiesko.

Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen von C. F. Schiller.

Personen:

Andreas Doria, Doge von Genua . . .		Herr Weiß.
Gianettino Döria. Neffe des Vorigen .		Herr Wurschbauer.
Julia, verwittwete Gräfin Imperiali, Dorias Schwester		Mad. Pfanner.
Fiesko, Graf von Lavagna		Herr Weinmüller.
Leonore, Fieskos Gemahlin		Mad. Böhm.
Verina, verschworener Republikaner . .		Herr Schrott.
Burgognino,	Verschworene	Herr Waidinger.
Kalkagno,		Herr Wilhelm.
Peroni,		Herr Freymiller.
Zenturione.	Mißvergnügte, hernach Mitverschworene	Mad. Weiß.
Zibo,		Herr Hoffmann.
Asserato,		Herr Schöpf.
Lommelin, Gianettinos Vertrauter . .		Herr Thym.
Mulei Hassan, ein Mohr		Herr Haselbeck.
Deutscher der herzoglichen Leibwache . .		Herr Reisinger.
Rosa,	Leonorens Kammermädchen .	Mlle. Müller.
Bella,		Mad. Weinmüller.
Romano, ein Mahler		— — — —
Ein Bürger		— — — —

Mehrere Nobili und Damen, deutsche Soldaten, Bediente, Volk.

Preise wie gewöhnlich. Der Anfang ist um 7 Uhr.

Das Ende um 9 Uhr.

Aus dem vorstehendem Personenverzeichnisse ist ersichtlich, dass auch auf der Laibacher Bühne die Rolle der Bertha entfiel, gleichwie sie auf dem Wiener

Burgtheater „aus Anstandsrücksichten“ hatte wegbleiben müssen[1].

Ebenfalls unter Schantrochs Leitung wurde dem Laibacher Publikum das „bürgerliche Gemälde“ Kabale und Liebe am 17. November 1801 wieder vorgeführt und zwar mit der Bezeichnung der handelnden Personen genau nach Schiller, während bei der Aufführung am Burgtheater 1808 der Praesident in einem Vicedom, Ferdinand aus dem Sohn in einen Neffen, der Hofmarschall von Kalb in einen Obergarderobemeister verwandelt erschienen[2]. Den Ferdinand spielte auf unserer Bühne Direktor Schantroch selbst, die Lady Milford Frau Therese Schantroch, die Luise Fräulein (Dlle = Demoiselle) Apolt.

)3 16. Jänner
e Jnngfrau
n Orleans.

Direktor Schantroch, der der Laibacher Bühne auch in der Spielzeit 1802 auf 1803 vorstand, brachte am 16. Jänner 1803 als neu hier zur Aufführung: „Die Jungfrau von Orleans“. Eine romantische Tragödie in sechs Aufzügen. Es bemerkt der Theaterzettel: „Wegen der Handlung in sechs Aufzügen ist heute der Anfang etwas vor 6 Uhr das Ende um 1/2 9 Uhr.“ Man kann schon aus diesem Ausmasse der Spieldauer entnehmen, welche starken Striche an dem Texte vorgenommen waren, wenn auch die Personenbezeichnung keine Änderung hatte erfahren müssen, nicht etwa wie der Wiener Theatersekretär Escherich sie hatte eintreten lassen, der die Mutter des Königs zu dessen Schwester

[1] Wlassak a. a. O.

[2] Wlassak l. c. p. 119.

machte, Agnes Sorel zur Königin und Dunois zum Prinzen erhob[3].

Dieser Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ folgte eine Wiederholung des „Fiesko“ am 19. Februar 1803, und zwar „zum Vorteile der Armen“; diesmal lautete die Theateranzeige: „Fiesco Graf von Lavagna oder die Verschwörung gegen Genua, ein Trauerspiel in sechs Aufzügen von Schiller.“ Der Anfang war auf ½7 Uhr, das Ende auf 9 Uhr festgesetzt.

Wilhelm Frasel, der im Vereine mit Josefa Scholz die Leitung unserer Bühne in der Spielzeit 1803 auf 1804 führte, brachte am 14. Jänner 1804 „Turandot, Princessin von China oder die Rätsel“, ein neues hier noch nie gesehenes tragikomisches Märchen in fünf Akten nach Gozzi von Friedrich Schiller, zur ersten Aufführung. Dieses Stück war 1802 im Drucke erschienen[2]. 1804 14. Jän Turandot

In dem Personenverzeichnis dieser Vorstellung erscheint theatergeschichtlich vom besonderen Interesse das Auftreten des nachher so berühmt gewordenen Wiener Komikers Wenzel Scholz, der hier als Scholz der jüngere in der Rolle des Truffaldin, des Anführers des Verschnittenen und „Spassmachers“ angegeben ist.

---

[1] Dr. Karl Glossy: Schiller und die Wiener Theatercensur „Oesterreichische Rundschau“. Schillerheft 1905 p. 647.

[2] v. Wurzbach Constantin: Das Schillerbuch, Wien 1859 p. 107 Nr. 1585.

Dem Theaterzettel ist nach dem Personenverzeichnisse eine Aufzählung der vorkommenden Dekorationen und eine kurz skizzirte Inhaltsangabe, „Auszug“ des Stückes angereiht. Dieser lautet:

Erster Act. Erste Scene Vorstadt von Pecking, Prospect einer Stadtmauer, eiserne Stäbe ragen hervor, worauf mehrere geschorne mit türkischen Schöpfen versehene Köpfe symmetrisch aufgepflanzt sind. Prinz Kalaf (von Astrachan) in tartarischen Geschmack gekleidet erscheint, unvermuthete Zusammenkunft.

Zweiter Act. Erste Scene. Grosser Saal des Divans mit zwei Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers Altoum (von China), die andere ins Serail (seiner Tochter) der Prinzessin Tarandot führt. Truffeldin der Spassmacher (Anführer der Verschnittenen) ordnet die Plätze. Zweyte Scene. Ein Zug von Spielleuten, darauf die Doctoren, alsdann Pantalon und Tartaglia, zuletzt der Grosskahn Altoum im chinesischen Geschmack. Ceremonien, Marsch. Dritte Scene. Kalaf von Wache begleitet. Vierte Scene. Marsch. Truffeldin mit einer Schaar Schwarzer, Adelma und Zelima (Sclavinen der Princessin), zuletzt Turandot verschleiert in reicher chinesischer Kleidung majestätisch und stolz. Ceremonien lächerliche der Doctoren. Dann hört der Marsch auf. Aufgabe der Räthseln und was geschieht? — Abmarsch.

Dritter Act. Zimmer in Serail. Dritte Scene Vorhalle des Palastes. Barak (ehemals Hofmeister des Prinzen Kalaf) wird auf eine lächerliche Art gefangen genommem.

Vierter Act. Vorhof mit Säulen, in der Mitte eine Tafel mit Goldstücken. Drohende Gefahr. Sechste Scene Veränderung in ein prächtiges Zimmer mit einem Ruhebett.

Fünfter Act. Grosser Ceremonien-Saal mit Altar und Priester. Zusammenkunft Aller mit Musik. Doctoren und Volk. Thron, Beleuchtung, gedämpfter Marsch. Truffaldin mit Verschnittenen. Dann Turandot, was geschieht?

Als letztes Schillersches Stück vor des Dichters Tode schritt die „Braut von Messina“, und zwar am 17. März 1805 über die Laibacher Bühne[1].

1805 17. März Die Braut von Messina.

Der auf Seite 14 dem Wortlaute nach mitgeteilte Theaterzettel[2] in natürlicher Grösse eine Höhe von 30 cm und eine Breite von 37·5 cm weisend, erscheint an den Rändern mit einem sehr feinem Muster perforiert.

Charakteristisch für die Zeit der Aufführung ist die am Schlusse des Zettels angefügte Anempfehlung des Stückes durch die Beneficiantin.

Nach kaum zwei Monaten schloss der Dichter dieses edlen, so viel besprochenen Stückes seine Augen für immer, am 9. Mai 1805.

Den Tod des Dichters meldete die „Laibacher Zeitung“[3] am 31. Mai 1805 mit folgenden Worten:

Ausländische Nachrichten. Weimar den 12. May. „Der am 9. dies verstorbene Hofrat Schiller ist nur 46 Jahre alt geworden. Er starb an den Folgen eines Bluthustens nachdem er bereits mehrere Jahre gekränkelt hatte. Deutschland verliert an ihm einen seiner besten Köpfe. Die meisten seiner hinterlassenen Schriften haben einen klassischen Werth.“ Und unmittelbar an diese so kurz gefasste Nachricht vom Hin-

[1] 1803 im Druck erschienen v. Wurzbach a. a. o. p. 57 Nr. 783.

[2] Bibliothek Museum Rudolfinum.

[3] Laibacher Zeitung 1805. Nr. 44 Freitag 31. Mai.

Nr. 97. 1805.

Mit gnädigster Erlaubniß

Wird heute Sonntag 27. März die hier anwesende ständ. Gesellschaft deutscher Schauspieler, und Sänger, unter der Leitung des Wilhelm Frasel, und der Jos. Scholz die Ehre haben aufzuführen: mit

Abonnement Suspendu

Zum Vortheil der Josepha Scholz

Die Braut von Messina,

oder

die feindlichen Brüder.

Ein neues hier noch nie gesehenes tragisches Volkstück in 3 Akten. Von Friedrich Schiller.

Personen.

Donna Isabella, Fürstinn von Messina	Josepha Scholz.
Don Manuel) ihre Söhne	Wilhelm Frasel
Don Cäsar) die feindlichen Brüder	Hr. Frasel der jüngere.
Beatrice	Mad. Fritz.
Diego	Hr. Huber.
Manfred, Erster von der Leibwache, und Vertrauter des Don Manuel	Hr. Völker.
Piero, erster Vertrauter des Don Cäsar	Hr. Harte.
Bothe	Hr. Scholz der jüngere.
Gefolge der Brüder, aus zwey Chören bestehend	
Die ältesten von Messina	

Hoher Gnädiger Adel! K. K. Militär! Verehrungswürdiges Publikum! Ihre Gunst ist es, vornach ich strebe! — Würdigen Sie mich heute Ihres gütigen Besuches, so werden Sie finden, daß ich sowohl durch die Wahl, als Darstellung der heutigen Pieçe diese Ihre Gnade verdiente Unterthänigste

Josepha Scholz, Mitdirektrisse.

Preise der Plätze: auf dem Parterre 20 kr., auf der Gallerie 7 kr. Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende um 9 Uhr.

scheiden des Dichterfürsten anschliessend heisst es: „Hofrath Wieland der Nestor der Dichter befindet sich noch wohl."

Am 14. Jänner 1806 — nicht ganz ein Jahr nach Schillers Tode brachte Holbein das nach Schillers Gedicht: Der Gang nach dem Eisenhammer für die k. k. Hoftheater in Wien bearbeitete fünfaktige Schauspiel „Fridolin" auf das Burgtheater, wo dieses zugkräftige Stück bis 12. Juni 1831 59 mal gegeben wurde[1]; das Publikum unserer Stadt bekam dasselbe schon am 2. November 1806 unter der Direction Wilhelm Frasel und Josepha Scholz zum erstem Mal zu sehen und dann 1814, 1821, 1824, 1832, 1834 und 1835.

1806 2. Nov
ber Fridol
oder Der G
nach de
Eisenhamr
nach Schill
GedichtSc
spiel von
Holbein

Die französische Zwischenherrschaft in Illyrien, beziehungsweise in unserer Heimath Krain (1809—1814) hatte auch, gleichwie die zunächst vorangegangene Epoche fortdauernder Kriegswirren eine Unterbrechung in der Geschichte unseres deutschen Theaterwesens zur Folge und wir können den Faden derselben erst wieder mit dem 1. Oktober 1814 aufnehmen.

Die neu organisierte Gesellschaft des Director Xavier Deutsch, — in welcher auch Wenzel Scholz frohbegrüsst wieder erschien — brachte am 12. Dezember 1814 Holbein's Fridolin, doch unter der Bezeichnung: „Ritterschauspiel."

[1] Wlassak a. a. O. p. 304.

Schiller's Dramen wurden unter der Direktion von Lorenz Gindl Spielzeit 1815/16 mit pikanten Nebentiteln angekündigt so zb. „Die Räuber“ oder *der Sturz des Moor'schen Hauses, ein grosses vortreffliches historisches Trauerspiel aus den letzten Zeiten des 30-jährigen Kriegs*, „Kabale und Liebe“ *oder der Verrath an Tugend und Unschuld, ein vortreffliches grosses und allgemein beliebtes Trauerspiel;* „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua“ *ein grosses vortreffliches historisches Schauspiel.*

Direktor Gindl zeigte sich als besonderer Schiller-Verehrer, die „Räuber“ gab er am 12. Oktober, Kabale und Liebe am 28. Oktober, Fiesco am 2. Dezember 1815.

Unter die Anzeige des Stückes „Die Räuber“, in welcher Anzeige hervorgehoben wird, dass Karl Moor zu Pferd erscheinen wird, setzt Direktor Gindl nachstehende Anempfehlung: „Dieses interessante und vortreffliche Stück bedarf keiner Anempfelung, die einstimmige Stimme aller Gebildeten hat längst über dessen grossen Werth entschieden. Schauerlich gross sind Karl Moor's Handlungen — grässlich und verabscheuenswürdig Franz Moor's Thaten — der Mörder seines Vaters — der Verderber seines Bruders. Nur ein Schiller war fähig diese Charaktere so zu zeichnen und getreu durchzuführen, nur er dieses Meisterwerk für die deutsche Bühne zu liefern.“

Interessant erscheint in dieser Anempfelung ganz besonders die Bezeichnung des Franz Moor als Mörder seines Vaters, da doch nicht nur auf dem Wiener Burgtheater, sondern auch auf den andern Bühnen Oesterreichs noch lange später die Söhne Moor's (Karl und Franz) als dessen Neffen bezeichnet werden mussten.

Unter die Anzeige von „Kabale und Liebe" setzte Gindl aber folgende Sätze der Empfelung: „Jeder Freund des Schauspiels huldigt dem grossen Dichter, dessen umfassendes Talent so sehr wiedersprechende Charaktere zeichnen und durchführen konnte. Wenn wir Ferdinands Grösse bewundern und Luises tragisches Ende bemitleiden, erregt des Präsidenten Härte und Stolz unseren Abscheu — und nur der rasche und unerwartete Gang der Handlung, und die Kraft und Schönheit des Dialogs sind fähig unser empörtes Gemüt zu beruhigen."

Und unter dem „Fiesko" lesen wir: „Dieses Meisterstück des berühmten Schiller vereinigt alles in sich, was Kühnheit der Handlung, Grösse von Ideen und Schönheit des Dialogs nur hervorzubringen vermag. Wenn schon die wahre Geschichte Fiesko's an sich sehr viel Interessantes hat, so wurde selbe durch die Bearbeitung des grossen Dichters noch anziehender gemacht, und keine Bühne ist wohl, deren Mitglieder nicht alle ihre Kräfte anstrengten, um die Darstellung so gelungen als möglich zu machen."

Direktor Hiller, der am 17. November 1817 „Die Räuber“ brachte, setzte aber als besonderes Zugmittel die Bemerkung auf den Zettel, dass nicht nur Karl Moor und mehrere Räuber zu Pferde auftreten werden, die der (Cirkusbesitzer) Herr Gautier auf die Bühne zu geben die Gefälligkeit hat, sondern dass die Räuber auch ihre grossen Fanghunde mitbringen werden.

18 12. März
er Tyrann
n Syrakus
oder die
ürgschaft
auspiel nach
illers Gedicht
on Holbein

Direktor Johann Hiller brachte weiters in der Spielzeit 1817/18 und zwar am 12. März Holbeins „Der Tyrann von Syrakus oder die Bürgschaft“. Ein hier noch nie gegebenes historisch-romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen in Jamben nach Schillers Gedicht: Die Bürgschaft; in der Spielzeit 1818/19 am 26. Dezember 1818 zum ersten Male den „Don Carlos“ Infant von Spanien. Ein fürstliches Familien-Gemälde in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller für die Bühne bearbeitet, herausgegeben von Doktor Albrecht, nachdem am 11. Mai „Die Jungfrau von Orleans“ und am 5. Dezember „Kabale und Liebe“ als Schiller-Aufführungen dieses Schiller Verehrers vorangegangen waren. Unter derselben Direktion fand am 19. April 1819 die Erstaufführung der Phädra auf der Laibacher Bühne statt. Der Zettel sagt: Zum Erstenmale Phädra, Königin der Athenienser. Ein neues hier noch nie gesehenes Drama in fünf Aufzügen aus dem französischen des Racine übersetzt

8 26. Dezember Don Carlos.

19 19. April
Phädra

von Fr. Schiller[1]. Derselbe Direktor, der das klassische Stück besonders kultivierte, brachte auch Grillparzers „Sappho“ (18. April 1819) und „Die Ahnfrau“ (16 Mai 1819).

Der nächstfolgende Direktor Waidinger führte am 14. Dezember 1819 dem „Laibacher P. T. Publikum“ und zwar als Benefice der Schauspielerin Anna Hardinger (als deren Titelrolle) Maria Stuart vor als „ein grosses historisches Gemälde“ und die Beneficiantin setzte an den Schluss des Theaterzettels die Worte: „Hohe! Gnädige! Verehrungswürdige! Zu allgemein bekannt sind die Verdienste des Verfassers, um zum Vortheile dieses Meisterwerkes noch etwas sagen zu können“. In einem am 9. April 1820 aufgeführten „grossen Quodlibet“ wurde auch neben einer Scene aus Grillparzer's „Ahnfrau“ mit Duett aus der Zauberflöte eine Scene aus Schillers Trauerspiel „Die Räuber“ (Franz von Moor, Daniel ein alter Diener) gegeben.

1819 14. Dezember Maria Stuart.

Direktor Gindl, der in der Spielzeit 1821/22 die Laibacher Bühne zum vierten Male leitete, kam am 28. November 1821 Holbeins so beliebtes Schauspiel „Fridolin“ wieder zur Aufführung, und in der Spielzeit 1822/23 brachte er am 30. November 1822 dasselbe

[1] Im Burgtheater 1808 17. Dezember zum Besten der hinterlassenen Witwe und Kinder Schillers zum ersten Male gegeben -- Wlassak a. a. O. p. 120.

wieder. Die Aufführung von „Kabale und Liebe“ oder „Die Schlangenlist der Verleumdung findet ihren Rächer“ 18. Dezember 1822 empfielt Gindl mit den Sätzen: „Die Wahl dieses in seiner Art einzigen Stückes bedarf wol keiner besondern Anempfelung, da der Name des unsterblichen und mit vollen Rechte ersten tragischen Dichters Deutschlands für dessen Werth bürgt. Tief ergreifende Situation meisterhaft in die Handlung verwebt mit seltener Menschenkenntnis gezeichnete Charaktere und ein dem Stoffe anpassender blühender Dialog flechten sich hier zum herrlichen Kranze, der nie verwelken wird.“

1824 24. Jänner Das Lied von der Glocke (Deklamation)

Die Direktion des Ferdinand Rosenau brachte als Benefice des Regisseurs Majetti den 24. Jänner 1824 die Maria Stuart und in einem Potpourri am 27. d. M. eine Deklamation von Schillers Glocke.

Direktor Karl Meyer, der in der Spielzeit 1824/25 Holbeins Fridolin (23. Oktober 1824) und „Die Räuber“ oder Der Sturz des Moorischen Hauses (22. Febr. 1825) gebracht, kündigte in der Spielzeit der Jahre 1825/26, nachdem er (6. Nov. 1825) die „bürgerliche Tragoedie“, „Kabale und Liebe“ aufgeführt die Vorstellung der Räuber (29. Nov.) mit dem Beisatze an: Am Schlusse des zweiten Aktes wird eine grosse Attaque zu Pferd vorgestellt. Die Mitglieder der hier anwesenden Kunstreiter-Gesellschaft der Frau Elisabeth Schmidt werden als Räuber bei

dieser Scene mitwirken und mit den gut dressierten Pferden das Zusammenstürzen derselben sammt dem Reiter vorstellen."

Derselbe Direktor Carl Meyer führte dem Laibacher Publicum am 24. Jänner 1826 — also ein Jahr vor der ersten Aufführung am Wiener Hoftheater[1] — den „Wilhelm Tell" vor „grosses heroisches National Schauspiel", und bei der Vorführung der Jungfrau von Orleans am 5. März d. J. wurde im 4 Akt der von dem krainischen Kavalier Grafen Gallenberg komponierte „Krönungsmarsch" hier zu Gehör gebracht, unter den Decorationen befand sich die neuangefertigte „Kathedralkirche von Rheims nach einer Zeichnung von Quaglio". Bei der Anzeige des „Don Carlos" 14. März finden wir die Bemerkung: „bearbeitet wie es an dem Wiener Hoftheater gegeben wird."

1826 24. Jänn
Wilhelm Te

Als Karl Waidinger 1827/28 wieder die Direktion unserer Bühne in Händen hatte, kamen (am 7. Okt. 1827.) in einem Quodlibet die Scene aus den Räubern (Franz Moor, Daniel) und (am 30. Okt.) Kabale und Liebe und in der Spielzeit 1828/29 am 26. Okt. „Die Jungfrau von Orleans", welche Aufführung Waidinger laut Theaterzettel grossartig ausgestattet; der Krönungszug — sagt er — das Schlachtarrangement, die Verklärung etc.

[1] 29. November 1827 — Wlassak a. a. O. p. 172.

etc. werden sicher entsprechen! In der Maria Stuart (29. März 1829) gab die Titelrotte Demoiselle Rott d. ältere, den Grafen Leicester Herr Löwe, Frl. Rott deklamierte am 4. April d. J. „Die Bürgschaft".

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass Waidinger — nebenbei bemerkt — in der Spielzeit 1827/28 unser Publikum mit Töpfer's Bearbeitung von Göthes Hermann und Dorothea bekannt gemacht, in welchem „idyllischen Familiengemälde" die Person des Pfarrers in einen Rektor hatte müssen verwandelt werden.

Zur Feier der Genesung Seiner Majestät Kaiser Franz I. wurde auch auf der Laibacher Bühne Grillparzers herrliches Gedicht „die Vision" am 11. April 1829 zum Vortrage gebracht!

Die Spielzeit 1833/34 — Direktion Amalie Maschek — machte das Laibacher Publikum mit dem Schauspieler Gustav Treumann bekannt, der am 17. November 1834 die beiden Charaktere Carl *und* Franz Moor „darzustellen die Ehre hatte".

1835 12. November Erste Schillerfeier in Laibach.

Direktor A. F. Zwoneczek war es, der die *erste officielle Schillerfeier* auf unserer Bühne *am 12. November 1835* inscenierte; er gab als solche „Kabale und Liebe"; im Verlaufe seiner Spielzeit brachte Zwoneczek Die Räuber, Wilhelm Tell und Holbeins Fridolin.

Dem Direktor Thomé, der sich noch heute bei der älteren Generation unseres Theaterpublikums eines besonders guten Andenkens erfreut und schon in der

Spielzeit 1842/43 Kabale und Liebe, Fiesko, Maria Stuart gebracht, war es zuerst gegönnt, *Wallenstein's Lager* am 16. Jänner 1847 auf dem Laibacher Theater zur Aufführung bringen zu können — am Wiener Hoftheater kam es erst 1849 zur ersten Aufführung! Ausserdem kultivierte Thomé auch jetzt fleissig die Schiller'sche Muse und brachte in der Spielzeit 1846/47 der Reihe nach: Die Jungfrau von Orleans (2 Mai), Maria Stuart, Wilhelm Tell, Kabale und Liebe und Die Räuber.

1847 16. Jä
Wallenst
Lager

Unter der Direktion Funk war aber den kunstsinnigen Bewohnern unserer Stadt der bisher seltene Genuss geboten, den berühmten Hofschauspieler Ludwig Löwe als Fiesko zu bewundern (24. März 1849), der die Tage vorher als Garrik, Coreggio, Hamlet gastiert hatte. Der Kritiker jener Tage, der Lokaldramatiker Babnigg schrieb von diesem Gastspiel enthusiastisch: „In allen seinen Darstellungen stand er da ein Gott in seiner Kunst, umbraust von einem endlosen Beifallsturm und überschüttet mit Blumenkränzen, welche Liebe, Hochschätzung und Verehrung ihm wand und in der Empfindung höchster Exstase dem vollendeten Meister zugeschickt."[1]

1849 24. M
Hof-
schauspi
Löwe a
Fiesk

Von Interesse für die Theatergeschichte Laibachs aber auch im weiteren Sinne ist es, dass zur Zeit des

[1] Illyrisches Blatt 1849 Nr. 26.

Gastspieles dieses gewaltigen Mimen unter der Gesellschaft des Direktor Funk sich auch der nachherige Schriftsteller und Dramatiker, der spätere Hofrath Ritter von Weilen als Joseph Weis in den Rollen eines zweiten Liebhabers mit Geschick betätigte.[1]

1849 3. Juni die Räuber der Arena Tivoli (bei Laibach)

Eine ganz eigenartige Vorstellung von Schillers: Die Räuber inscenierte jedoch Direktor Ludwig Schwarz unter freiem Himmel in einer Arena beim Schloss Tivoli (Unterthurn nächst Laibach) am Sonntag den 3. Juni 1849.

Der Theaterzettel, den wir hier mitteilen, besagt mit dem Handzeichen: Das Gefecht der Räuber mit den Soldaten im zweiten und letzten Akte teils zu Pferde unter fortwährendem Feuer ist arrangiert von Ludwig Schwarz. Die Schlussgruppe wird mit Brandraketen und roter bengalischer Flamme beleuchtet. Ich brauche wol nicht beizufügen, dass dieser Effekt seine Wirkung auf das Publicum und ganz besonders die auf die jugendlichen Zuseher beabsichtigte Wirkung nicht verfehlte, wie denn das Hervorbrechen der Reiter aus dem Walde im Rücken des Plateaus, — auf dem sich die Arena an Stelle des heutigen Schweizerhauses befand, — durch den Realismus der Scenerie allgemeinen Beifall erntete.

[1] Illyr. Blatt der Jahre 1848 und 1849.

Arena in Tivoli.

Sonntag den 5. Juni 1849,
unter der Direktion des **Ludwig Schwarz**:
zum ersten Male

Die Räuber.

Großes Schauspiel in 5 Akten, von Friedrich Schiller.
(Eingerichtet für die **Arena.**)

Personen:

Maximilian Graf von Moor	Hr. Retzer,	Schweitzer,	Schwarz.
Carl } seine Söhne	Hr. Selar.	Roller,	Hr. Rostock.
Franz } seine Söhne	Hr. Gautier.	Spiegelberg, Studenten	Hr. Friedmai
Amalia, seine Nichte	Frl. Stein.	Razmann, dann Räuber	Hr. Weiß.
Daniel, ein alter Diener	Hr. Frei.	Grimm,	Hr. Gerestein
Herrmann, ein Edelmann	Hr. Blumenthal.	Schufterle,	Hr. Schütz.
Eine Magistratsperson	Hr. Hajek.	Anführer der Soldaten	Hr. Neu.

Soldaten. Diener. Volk. Räuber. Studenten.

Carl Moor, Spiegelberg, Roller, erscheinen jedesmal zu Pferde.

☞ Das Gefecht der Räuber mit den Soldaten im zweiten und letzten Akte the
zu Pferde, unter fortwährendem Feuer, ist arrangirt von Ludwig Schwa
Die Schlußgruppe wird mit Brand-Raketten und rother bengalischer Flamme beleuchtet.

Preise der Plätze:
Eintritt für eine Person in die Loge 30 kr. — Sperrsitz 24 kr. — Parterre 16 kr. — Gallerie 6 kr. C.

Anfang Schlag halb 6 Uhr. — Ende um 8 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung wird die Fahne eingezogen, und die Vorstellung fin
im Theater Abends 8 Uhr im Abonnement Nro. 7 statt.

Die Eröffnung der Kasse wird mit 2, der Anfang der Ouverture mit einem Pöllerschuße angezei

Druck von J. Blasnik.

Zehn Jahre später ward mir in meiner damaligen Stellung als supplirender Lehrer der Geschichte und deutschen Sprache am Laibacher akademischen heute I. Staatsgymnasium die Auszeichnung zu Teil, bei der vom historischen Vereine für Krain am 10. November veranstalteten Feier der 100ter Wiederkehr von Schillers Geburtsjahr den Festvortrag zu halten.

59 9., 10. und 1. November hillerfeier zum 0. Geburtstage.

Die allgemeine Begeisterung, der am 10. November 1859 die ganze gebildete Welt alle edeldenkenden und freisinnigen Menschen mit hehren Feierklängen den würdigen Ausdruck liehen, begleitete denn auch die Laibacher Schillerjubelfeier, die sich auf vier Tage ausdehnte und ausser der schon erwähnten Feierlichkeit in dem genannten wissenschaftlichen Vereine aus einem Festsouper am 9. einer Theatervorstellung am 10. einem Festkoncerte am 11. November, und der Aufführung der „Karlsschüler" von Laube am 12. November bestand.

9. November Festsouper.

Beim Festsouper (in den Räumen des Kasinogebäudes) hielt der k. k. Landesrat Dr. Ritter von Schöppl zuerst eine schwungvolle Ansprache, die in den so schönen vom stürmischen Beifall begleiteten Satz ausgeklungen: „Lassen Sie uns denn aus vollem Herzen mit einstimmen in den festlichen Jubel, der überall herrscht, wohin die Götterfunken seines Geistes gedrungen. Es gilt diese Erinnerungsfeier zu Ehren eines von den wenigen Auserwählten zu begehen, die — als glänzende Vorbilder für die Mit- und Nachwelt — kaum

nach Jahrhunderten wiederkommen" — sodann toastierte Dr. Ahazhizh auf den Allerh. Beschützer und Förderer der Künste und Wissenschaften in Oesterreich Seiner k. u. k. Apostolische Majestät Kaiser Franz Josef I.

10. Novem Festvor stellung Laibach

Zum 10. November verkündete der Theaterzettel — Direktion Stelzer:

Zur Jubelfeier

von

Friedrich v. Schillers

hundertjährigen Geburtstage

und

zum Besten der Schiller-Stiftung

bei glänzend beleuchtetem Hause.

Festvorstellung:

1. Prolog gesprochen von Frau Gürtler.
2. Großes Tableau bestehend aus Szenen der Schiller'schen Dramen „Wilhelm Tell", „Jungfrau von Orleans", „Wallenstein", „Don Carlos", „Fiesco" etc.
3. Wallensteins Lager".
4. Maria Stuart III. Akt 1., 2., 3. u. 4. Szene.
5. Don Carlos III. Akt 8., 9. u. 10. Szene.
6. Wilhelm Tell I. Akt 2. u. 4. Szene.

Zu dieser Festvorstellung ladet besonders ein: Das Filialcomitee der Schiller-Stiftung".

November stkoncert Theater.

Beim Festkoncerte im Theater am 11. November kam nach der Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini vorgetragen von der k. k. Musikkapelle des Regimentes Erzherzog Franz Carl das von Theodor Elze vertonte Gedicht Schillers „An Emma“ (für Bariton) zum Vortrage und es bildete die Deklamation: „Die Kraniche des Ibykus“ gesprochen von Schaper, Mitglied der Theatergesellschaft den Schluss der ersten Abteilung; die zweite Abteilung füllten Musikpieçen aus.[1])

22 Dezem- Das Lied von der Glocke.

Die Spielzeit 1861/62 — Direktion Stelzer — brachte am 22. Dezember 1861 in einer Wohltätigkeitsakademie: Das Lied von der Glocke in lebenden Bildern nach dem Arrangement des Hofschauspieleis und Regisseurs Ludwig Löwe, und am

862 8. April llensteins Tod.

8. April 1862 Wallensteins Tod.

Die Spielzeit 1869/70 führte den berühmten Darsteller des Franz Moor den Wiener Hofschauspieler Josef Lewinsky, in dieser Rolle zum Benefice seines Freundes Gschmeidler auf unsere Bühne; und wurde dem Künstler für seine unerreichte Leistung auch hier die gebührenden Ovationen gebracht, wofür derselbe — sowie für das von den Damen Laibachs ihm gewidmete Ehrengeschenk, einen wertvollen Pokal — in einem eigenen Schreiben in herzlichster Weise dankte, worin es u. a. hiess: „Ich habe an nur wenigen

[1] Laibacher Zeitung 1859 Nr. 256.

Orten solche Hingebung an das Werk des Dichters, solches Verständnis meines Wollens gefunden als in ihrem Kreise[1]."

Die seit 1859 fast ständige Theater-Schillerfeier um den 10. November brachte dem Laibacher Publicum in der Spielzeit 1898/99 — Direktion Schlesinger — am 9. und 11. November 1898 — die Wallenstein Trilogie.

1898 9. November Wallenstein Lager. Die Piccolomini

11. November Wallensteins Tod.

Und nun zum 100. Gedenktage an Schillers Tod war es der kunstgeweihten Stätte an der Stelle des ehemaligen ständischen beziehungsweise landschaftlichen Theaters, der Tonhalle der philharmonischen Gesellschaft vorbehalten, dass in ihren Räumen die künstlerische Schillerfeier in würdigster Weise sich abspielen konnte.

Unter der kunstbewährten Leitung des Musikdirektors der Gesellschaft Herrn Zöhrer wurde am 9. Mai Beethovens „Neunte Simphonie" mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude" für grosses Orchester vier Solostimmen und gemischten Chor in meisterhafter Vollendung zur Aufführung gebracht, welcher Vorführung Beethovens Leonoren Ouverture Nr. 3 und ein Festspruch vorangiengen. Mitwirkende dieser unserer Stadt zu nicht geringer Ehre gereichenden Schillerfeier waren: Frau Martha Winternitz Opernsängerin aus Graz, Frl. Gisela Seehofer Opernsängerin

[1] Laibacher Tagblatt 1870 8. März.

aus Wien, Herr Jean Nadolowitsch Opernsänger aus Wien und Herr Hermann Jessen Opernsänger aus Graz; Deklamation Professor Dr. Karl Wedan; der Damen- und Männerchor der philh. Gesellschaft sowie Mitglieder der Sängerrunde des Laibacher deutschen Turnvereins: das Orchester bestand aus Mitgliedern, Lehrern und Schülern der Philharmonischen Gesellschaft, ferner aus Mitgliedern der Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regimentes König der Belgier Nr. 27 und auswärtigen Instrumentalkräften.

* * *

Wir glauben diesen lokalgeschichtlichen Beitrag zur Schillerfeier des 9. Mai 1905 im Hinblicke auf die zahlreichen allgemeinen Festbeiträge nicht besser schliessen zu können, als mit der Hervorhebung jenes Passus aus der von dem Professor Dr. Minor in der Aula der Wiener Universität gehaltenen Festrede, jener Apostrophe an den Unsterblichen, die also lautet: „Hilf du uns zu jenem Meer von Licht, das einst ein hochgesinnter Fürstensohn, in dem die Seele deines „Don Carlos" lebendig geworden war, auf dieses Reich herabgeflehet hat[1]."

---

[1] Wiener Zeitung 12. Mai 1905.

SLOVANSKA KNJIŽNICA LJUBLJANA

Slovanska-skladišče
6S M
D 2771
66009551900
COBISS ©
Mestna knjižnica Ljubljana